





Geschichte

der

zeichnenden Künste

in

Deutschland und den vereinigten Niederlanden,

von

J. D. Fiorillo.

Vierter Band.

Hannover, 1820.
Bei den Gebrüdern Hahn.



Seiner Durchlaucht

dem Fürsten von Hardenberg,

Staats-Canzler

Sr. Majestät des Königs von Preußen,

u. s. w.



Ew. Durchlaucht bekannte Liebe für die schönen Künste, und die mannichfaltigen Beweise der großmüthigen Gesinnungen, mit welchen Hochdieselben alle sie betreffende Institute der Preußischen Monarchie im besonderen, erfreulich in Schutz nehmen, haben mich so kühn gemacht, Ew. Durchlaucht diesen vierten und letzten Band meiner Geschichte der Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden ehrfurchtsvoll zuzueignen.

Vielleicht bin ich so glücklich wenigstens einen Theil meiner Entschuldigung in dem Umstande zu finden, daß der erste Theil eine Geschichte der Künste in Schlesien, und in den neuen Preußischen Rheinprovinzen; der zweite eine Geschichte derselben in den Preußischen Staaten vor ihrer Vereinigung zu einer Monarchie; der dritte Nachrichten von Künstlern im Dienste verschiedener Preußischen Monarchen, und der vorliegende kurze Nachrichten über

die Mahler-Academie zu Berlin, und über andere Kunst-Institute des Preußischen Staates, enthält.

Geruhen Ew. Durchlaucht meine schwache Huldigung mit gütigem Auge anzusehen, und, wenn ich den Gegenstand nicht mit der Vollkommenheit behandelt habe, mit welcher er behandelt zu werden verdient, huldreich zu erwägen, daß ich der Erste bin, der seine

Kräfte an einem so viel umfassenden Unternehmen zu prüfen versucht hat.

Mit dem tiefsten Respect habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Durchlaucht

ganz gehorsamster Diener
J. D. Fiorillo.

Vorrede.

Was ich mir bei der Ausarbeitung des vorliegenden Werkes vom Anfang an vorgenommen, und dem Publico versprochen habe, beschließe ich mit diesem vierten Bande der Geschichte der Mahlerei in Deutschland und in den vereinigten Niederlanden.

Nur zwei Dinge, deren ich in der Vorrede zum dritten Bande gedacht habe, werden meine Leser hier vermissen: nehmlich die Zusätze und Verbesserungen, und das Verzeichniß der im ganzen Werke angeführten Monogramme.

Was die Zusätze und Verbesserungen betrifft, so habe ich, vorzüglich in Hinsicht auf

meine über den jetzigen Zustand der Mahlerei, besonders bei den Deutschen, geäußerten Meinungen, nach reiflicher Ueberlegung für besser gehalten, sowohl die Erscheinung dieses vierten Bandes, als auch die Erfüllung eines mir gethanen Versprechens abzuwarten.

Unter den, seit dem Drucke dieses Werkes über die Geschichte der Künste in Deutschland*) und den Niederlanden erschienenen schätzbaren Schriften, befindet sich nehmlich auch eine unter dem Titel "Ursula, Princesse Britannique d'apres la Légende, et les Peintures d'Hemling. Gand, 1818. 8. Der Verfasser derselben, Herr Baron von Keverberg sen., ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit, und damals Gouverneur von Ostflandern, hatte mir auf die zuvorkommendste Weise, besonders über die neueren Institute und Academieen, mehrere Bemerkungen und Notizen versprochen, von welchen ich Gebrauch machen wollte, deren Mittheilung ihm aber sein Ruf

*) Unter diesen gebührt der "Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlandes im Jahre 1807, von J. G. Büsching, Professor an der Universität Breslau. Leipzig 1819. 8., eine ehrenvolle Stelle.

als Staatsrath nach dem Haag bis jetzt unmöglich gemacht hat.

Außerdem sind mir aus entfernten Provinzen mehrere Notizen zugekommen, welche vor ihrer Bekanntmachung eine genauere Untersuchung erfordern. Ich hoffe daher diesem Bande bei mehrerer Ruhe noch ein Supplement mit Zusätzen und Verbesserungen folgen zu lassen, und dadurch das Ganze vollständiger zu machen, als ich es in diesem Augenblicke würde machen können.

Rücksichtlich des versprochenen Verzeichnisses der in dem ganzen Werke angeführten Monogramme habe ich geglaubt, daß nach dem, was bereits von Christ und Anderen in dieser Art geleistet worden ist, und besonders in Hinsicht auf das Werk des berühmten Bartsch *) und auf die vor kurzer Zeit in München erschienene Schrift **), (wenn ich auch des Herrn von Berlepsch, als großen Sammlers in dieser Art nicht einmal gedenken wollte), die Mitthei-

*) Le Peintre Graveur etc.

**) Dictionnaire des Monogrammes etc., par Bruillot. Munnik, 1817. 4.

lung eines solchen Verzeichnisses nicht nur von keinem Nutzen seyn, sondern auch den Preis dieses Bandes bedeutend erhöht haben würde. Als Ersatz dafür gebe ich meinen Lesern eine ausführliche Abhandlung über die verschiedenen Todtentänze, womit ich mich seit mehreren Jahren beschäftigt habe.

Was ihnen, wie ich hoffe, besonders angenehm seyn wird, sind die beiden, mit dem größten Fleiß und der größten Genauigkeit ausgearbeiteten Register; das eine über die Namen der Künstler, das andere über merkwürdige Personen und Sachen.

Göttingen, am 1. September 1820.

Der Verfasser.

Inhalt.



Geschichte

der

zeichnenden Künste in Deutschland.



Einleitung.

Alle Vermuthungen über den Ursprung der Helvetier, oder jetzigen Schweitzer, die man sogar von den Griechen hat ableiten wollen, sind ohne Grund, und es ist um so weniger der Mühe werth sie zu wiederholen, da die Schweitz, wenn auch ihre früheren Geschichtforscher bloße Chronikenschreiber waren, sich doch in neueren Zeiten ausgezeichneter eigener Geschichtschreiber rühmen kann a).

Sehr viel natürlicher ist es die erste Bevölkerung der mittäglichen Schweitz, die sich jetzt noch durch die Sprache auszeichnet, den Galliern zuzuschreiben b). Cäsar spricht von Helvetien, als von einem Theile Galliens, und nennt den Rhein, der es von Deutschland, den Jura der es von den Sequanern c) den Lemaner- oder Gen-

a) Sehr schätzbar sind die Urkunden-Sammlungen von Hergott, Gerbert, Neugart, Eichhorn, Zapf, und vorzüglich die von Zurlauben und Balthasar herausgegebenen diplomatischen Sammlungen.

b) Insonderheit den Galen. Man vergleiche in dieser Hinsicht Joh. von Müllers Gesch. der Schweitz B. 1. Kap. 2. In der That ist die Geschichte der Schweitz mit der allgemeinen Geschichte Galliens so genau verbunden, daß man leicht ins Fabelhafte verfallen kann, wenn man sich, wie Stumpf, Hafner und Auentin in ein zu hohes Alterthum versteigt.

c) s. Caesar de B. Gall. Lib. 1. c. 2. Undique natura tuti Helvetii continentur: una ex parte flumine Rheno, qui agrum helveticum a Germanis dividit: altera ex parte monte Jura altissimo, qui est inter Sequanos et Helvetios: tertia Lacu Lemano et flumine Rhodano, qui *provinciam nostram* ab Helvetiis dividit — also die Völkerschaften jenseits des Jura, in Burgund.

ser-See und die Rhone d), die es von Italien trennen, als seine Gränzen, so daß das Land zwischen Italien, Frankreich und Deutschland ein Dreyeck bildete.

Tacitus nennt die Helvetier eine gallische Nation; einige andere Schriftsteller setzen sie in das celtische, August in das belgische Gallien. Julius Cäsar führt alle die Völkerschaften, welche das unter der jetzigen Schweitz begriffene Land bewohnten, so wie auch die benachbarten Völker namentlich auf. Unter ihnen zeichnen sich die, durch die Rhone e) getrennten Allobroger f) aus, deren Hauptstadt Genf gewesen seyn soll. Dem Q. Fabius Maximus ward wegen eines Sieges über sie, die Ehre des Triumphs in Rom zuerkannt g).

Nur in den frühesten Zeiten wurden die Helvetier "Celten, Gallier oder Transalpiner" genannt; wegen gewisser Waffen zum Angriff nannte man sie auch *ΓΑΙΣΑΤΑΙ* h), Gaesaten, und vor Cäsar und Strabo kommt der Name Helvetier nicht vor.

Ihre Nachbaren, sowohl vor, als nach der Herrschaft der Römer, sind folgende: gegen Morgen die Rhätier, Vindelizier und Tauristen; gegen Mittag einige Celtische Tauriskische meistens unbezwungene Bergvölker, die Peninischen Völkerschaften und die Allobrogen; gegen Abend die Sequaner und Raurachen; gegen Mitternacht nebst

d) Der Rhodan, Rodden, die Rhone, über deren Ursprung und Lauf die älteren Schriftsteller nicht einig sind, fließt sehr schnell. Daher sagt Petrarch in einer Sonnette von ihm:

Rapido fiume, che d'Alpestra vena
Rodendo intorno, onde 'l tuo nome prendi —

e) S. *Guillimann* de reb. Helvet. Lib. I. c. 3.

f) S. *Caesar* de B. Gall. Lib. I. *Plantini* Helvet. Antiq. p. p. 314. Er giebt Aufschluß über den Namen ihres Landes *'Αλλόβρογες*.

g) S. *Panvinius* in Reg. 8. und *Nardini* Roma Ant. lib. V. cap. 12. p. 125.

h) S. *Joh. Vituduranus* Chronicon ad An. 1315—20.

eben diesen Raurachen zuerst die Vindelizier und Germanen, welche nach den Zeiten des Caracalla insgemein Allemannen hießen, ohne der Nachbarschaft der Peninischen Völker zu gedenken i); dann die Lepontier (Lepontii), eine alte Völkerschaft, die Cäsar an die Quellen des Rheins setzt k). Der Kaiser Nero ernannte den Portius Septimius zum Statthalter über Rhätien, der auch unter Vitellius diese Landschaft wieder zum Gehorsam brachte l).

Die Seduner oder Sedusier, alte Völkerschaften in der Nähe des Walliser Landes m); die Suaneten oder Suaniten, auch ein altes Volk, in welchem einige Schriftsteller die ersten Einwohner des Cantons Glarus zu erkennen glauben n); die Guaden, ein altes deutsches Volk, welches im zweyten Jahrhundert die Schweitz durchzogen haben soll, und von Einigen für Schweitzer gehalten wird, und die Rhätier o); die Nuithoner, auch ein Deutsches Volk, welches im fünften Jahrhundert mit den Burgündern vereinigt aus Schwaben nach der Schweitz gekommen seyn p) und das feste Schloß Oberhofen erbaut haben soll q).

Die Helvetier besaßen zu Cäsars Zeit 12 Städte und unzählige Dörfer, welche sie aber alle verbrannten, weil sie sich dem römischen Joche nicht unterwerfen, und

i) S. v. Hallers Topograph. p. 8.

k) S. Stumpf Chron. Helvet. *Guler* Rhaetia p. 4—5.

l) ibid. p. 27.

m) S. *Jul. Caesar* de Bello Gall. lib. III. c. 1. *Plin.* hist. Nat. lib. III. c. 20. *Pomponius* Mela. *Plantin* Helvet. ant. et nov. p. 328.

n) S. *Guillimann* de reb. Helvet. lib. III. c. 6.

o) S. *Plantin* Helvet. ant. et nov. p. 127. Lauter Beschr. Helv. Geschichte. B. 1. S. 206.

p) S. Stumpf Chron. Helvet. lib. VIII. c. 1. *Guillimann* de reb. Helvet. lib. 1. c. 2.

q) Oberhofen ist ein Schloß und Dorf im Canton Bern.

lieber neue Wohnungen in Gallien aufsuchen wollten. Julius Cäsar vereitelte indessen ihre Absicht. Sie mußten sich ihm unterwerfen, in ihr verlassenes Vaterland zurükkehren, und die von ihnen angezündeten Städte r), unter welchen sich besonders Solodurnum, Vindonissa und andere auszeichneten, wieder aufbauen. Ueber das alte Vindonissa und seine entdeckten, zum Theil noch vorhandenen Alterthümer, nämlich Ruinen von Wasserleitungen, und von einem Theater finden sich mehrere Nachrichten s), besonders bey Haller t). Zu jenen Städten gehört auch Arpentina, Arpentinum oder Arpentras, nicht weit von Lausanne, von welchem man ebenfalls viele römische Alterthümer entdeckt hat. Es soll die Hauptstadt des Landes gewesen, und aus seinen Trümmern Lausanne erbaut seyn u). Ferner Aventicum, eine der ältesten und berühmtesten, und gewiß eine der oben gedachten 12 Städte aus Cäsars Zeit. Nach der Meinung vieler helvetischer Geschichtschreiber, namentlich Tschudi's, Guillimann's und Bochat's war sie die älteste aller helvetischen Städte v). Ihre Lage muß, wie man aus den Planen des Ritterschen Werkes sehen kann, eine der reitzendsten gewesen seyn w). Der Jesuit Du=

r) S. *Caesar* de B. Gall. 1. c. 1—29.

s) S. *Merian* Topographia Helvetica. p. 24. *Charl. Patin* Relation historique p. 109 seq. L'Apologie pour la vielle ville d'Avenche p. 191.

t) Franz Ludw. v. Haller Helvetien unter den Römern. Tom. II. p. 373. wo er Vindonissa beschreibt, sagt: seine jetzigen Umgebungen müssen mir selbst lebenslang werth und ehrwürdig bleiben, und deswegen werde ich auch con amore davon reden."

u) S. *Plantin* Helvet. Antiq. p. 248. *Ruchat* Abregé de l'histoire Eccles. du Pays de Vaud. p. 123. *Loysii de Bochat* diss. de lapide antiquo in loco, ubi quondam Lousanna fuit, effosso.

v) Vergleiche was der gelehrte Gottfried von Viterbo, Geheimschreiber Kaiser Friedrichs I., von ihr geschrieben hat.

w) Memoire abregé et recueil de quelques antiquités de la Suisse etc. Pl. 2.

nod hat einige Abhandlungen über Aventicum geschrieben und behauptet, daß es die Stadt d'Antre in franche Comté sey x); indessen ist diese Meinung von Wildt widerlegt y).

Aventicum lag nicht weit vom Murter-See. Man sieht dort noch Trümmer von einem Amphitheater z), von Säulen, von Wasserleitungen, und beynahe alle hundert Schritte von Thürmen. Auch findet man daselbst viele Bruchstücke von kostbaren Marmorarten und Granit, und von Mosaiken. Ueberhaupt sind die in der Schweitz entdeckten Fußböden von Mosaik beynahe nicht zu zählen; auf einem Felde zwischen Orbe, Waleire und Rance fand man mehrere Bruchstücke derselben, von denen der größte Theil aus sogenannten Backsteinen verfertigt war. Auch zu Wiflisburg wurden mehrere Fußboden entdeckt; unter andern im Jahre 1676 ein sehr wohl erhaltener von mu-

x) S. La Decouverte de la Ville d'Antre en franche Comté. Paris 1687. — La Decouverte entière de la ville d'Antre. Amsterd. 1709. 2 Voll. Lettre à Mr. l'Abbé de B... sur les Decouvertes que l'on à faites sur le Rhin p. 22 et 36.

y) Apologie pour la vieille Citè d'Avenches. Bern. 1710. Journal des savaus, supplem. May 1709. Lettre en forme de dissertation sur la prétendue Decouverte de la ville d'Antre par le *P. André.* Dijon 1698. Deux dissertations sur la ville anciennement nommée Aventicum par *B. Ph. Moreau de Montour.* Paris 1709.

z) Im Jahre 1786 wurden nahe bey dem Amphitheater die Ruinen eines warmen Bades entdeckt, mit dem Hypocaustum, worin das Wasser warm gemacht wurde. Noch ein anderes warmes Bad entdeckte man 1808 zu Wiflisburg mit der folgenden Inschrift: DOMINAE AVG. MATRI CASTROR. HEL. PVBLICE. In Joh. Müllers merkwürdigen Ueberbleibseln von Alterthümern der Schweitz, Band XII, befindet sich eine gut gezeichnete Vorstellung des römischen Schweißbades, wie solches A. 1780 zu Nesstenbach im Canton Zürich ist entdeckt worden. Im 5ten Bande desselben Werks ist auf der 16ten Tafel eine andere schöne Ruine eines römischen Schweißbades abgebildet, welches unweit Liestal im Canton Basel entdeckt worden ist, worin sich ebenfalls ein Fußboden in Mosaik befindet.

sivischer Arbeit, auf welchem, außer einigen kleinen Figuren und anderen Dingen, auch Geflügel, Hühner und Hähne, und ein Storch mit einer Schlange im Schnabel, so wie auch in der Mitte eine Inschrift befindlich war a). Ein anderer Fußboden von Mosaik ward in den Ruinen von Aventicum gefunden. Er war aus farbigen Steinen gemacht, beynahe 60 Fuß lang, und enthielt auch den Namen des Künstlers b).

Im Jahre 1724 fand ein Mahler, Riediger, in der Nähe von Wiflisburg einen gewölbten Keller, dessen Fußboden ebenfalls von Mosaik war. Ein ähnlicher ward im Jahre 1735 auf dem Wege von Bern nach Wiflisburg bey *Prê de la Maladeyre* entdeckt, der vollkommen gut ausgeführt war, und Jagden, Hirsche, Hasen, Bären, wilde Schweine, nebst Jägern, Hunden, Blumen und anderen Zierrathen darstellte. Eine unvollkommene Copie davon befindet sich in der Berner Bibliothek. Nicht weit von dem oben gedachten Amphitheater fand man im Jahre 1751 in der Schloßmatte einen Fußboden, auf welchem mehrere tanzende Weiber vorgestellt waren c).

Ein sehr schönes Stück Mosaik wurde 1778 bey Cheire im Canton Freyburg entdeckt, welches 17 Fuß ins Gevierte hielt, und einen Panther, Löwen, Bären, Hirsch, ein Reh, Pferd und Elenthier darstellte. In der Mitte desselben befand sich Orpheus auf einem Löwen sitzend und die Zither spielend; um ihn her ein Eichhörnchen,

a) POMPEIANO ET AVITO CONSVLIBVS. KAL. AVG.

b) *Schmidt* recueil d'Antiquité p. 22 bemerkt: En 1689 on decouvrit aux *Couches déssous* un autre Pavé à la Mosaique de 23 pieds de roi en quarré: il y avoit au milieu une tête d'Homme, et des Dauphins dans les coins, avec l'inscription suivante:
PROSTHASIVS FECIT.

c) S. Recueil sur les Antiquités d'Avenche. Pl. I—XIII. Memoire abregé etc. p. 23, und Müllers Ueberbleibsel merkwürdiger Alterthümer. Band 8. S. 13.

(mir scheint es vielmehr ein Fuchs zu seyn) ein Pfau (vielleicht eine Gans) und eine Elster d).

Als sich Lord Northhampton 1786 in Wiflisburg aufhielt, ertheilte ihm die Regierung die Erlaubniß, auf dem Felde *Aux Couchès dessous* nachgraben zu lassen, und man entdeckte bey dieser Gelegenheit ein schönes Mosaik, von welchem eine von dem Mahler Curtis zu Freyburg verfertigte Zeichnung in der Berner Bibliothek befindlich ist e). Eben der, in der Anmerkung angeführte, Ritter entdeckte einige Monate nachher eine andere Mosaik-Arbeit, in deren Mitte sich ein Medusenhaupt mit Schlangen, und an der Seite ein Löwe, ein Tiger, eine Hyäne, mancherley Blumen f) befanden. Auf einer andern Mosaik, welche Lord Northhampton ebenfalls entdeckte, war ein Elephant, ein Löwe u. s. w. abgebildet. Ritter hatte verschiedene andere Fußboden mit vieler Genauigkeit gezeichnet; man weiß aber nicht, wohin diese Zeichnungen nach seinem Tode gekommen sind.

Unter Vindonissa's Ruinen ward im Jahre 1795 ein Pavimentum lithostraton von ganz gewöhnlicher Arbeit aufgefunden. Aus den darauf befindlichen Inschriften ergiebt sich, daß es einer gewöhnlichen Soldatenwohnung angehörte. In dem Orte Attiswyl am Fuße des Jura fanden sich mehrere Reste eingelegter Fußböden, so wie auch bey Niederbipp, woselbst man auch Trümmer eines römischen Castells bemerkt. Im Garten des dortigen Pfarrers soll sich ein großer eingelegter Fußboden befinden, der bey der Aufführung einer Mauer entdeckt, aber wieder verschüttet ward.

Schon im Jahre 1728, und nachher wieder im Jahre 1810 auf dem Wege von Bern nach Zürich bey Her-

d) Eine Abbildung davon steht in den schönen Tableaux topographiques de la Suisse. Tom. II. Nro. 197.

e) S. Ritter u. s. w. p. 24.

f) Ebendas. pag. 26—27.

zogenbüchsen ein Fußboden mit mancherley Figuren entdeckt worden, in dessen Mitte sich ein Panskopf mit zwey kleinen Hörnern, und eine Flöte u. s. w. befanden. Er hat, rücksichtlich der darauf abgebildeten Thiere, viel Aehnlichkeit mit dem bereits erwähnten, 1778 entdeckten Fußboden. Endlich hat man im Jahre 1802 zu Baugi in der Nähe von Clarens einen eingelegten Fußboden, wahrscheinlich zu einem Badezimmer gehörig g), aufgefunden, welcher mit vieler Kunst verfertigt ist, und worauf die Farben vortrefflich sind.

Doch wir wollen wieder nach Aventicum zurükkehren. Einige Schriftsteller behaupten, daß die dortigen Alterthümer sich aus dem Jahre 385 vor unserer Zeitrechnung herschreiben, also aus den Zeiten des berühmten Führers einer gallischen Flotte, Brenno. Tacitus h) rechnet Aventicum zu den ältesten helvetischen Städten, welche erst in der Folge, wie man aus einigen Inschriften sieht, eine römische Kolonie geworden ist i). Andere behaupten, daß dieses Aventicum das Forum Tiberii, oder Gaunodurum gewesen sey k). Gewiß war die Stadt von Bedeutung, da man von ihr aus, wie d'Anville bemerkt, mehrere Wegsäulen zählte l). Die er-

g) S. Histoire du Pays de Vaud. p. 57.

h) Historiarum lib. I. cap. 68.

i) Vergl. De la decouverte de la ville d'Antre (Aventicum.)

k) Man kann in dieser Hinsicht vergleichen *Ammianus* Marcell. lib. XV. *Godofredus* Viterb. in Chron. *Stumpf* Chron. helvet. lib. VIII. c. 17. *Guillimann* de reb. Helvet. lib. I. c. 3. 9. und von Haller, Helvetien unter den Römern, Band 1. an mehreren Orten, und Band 2. p. 243 u. f.

l) Notices de l'Ancienne Gaule p. 115. "Je trouve une preuve positive du rang supériur qu'elle (la ville d'Avanche) tenoit chez les Helvetiens, dans le Numéro d'une colonne miliaire." Unter den Alterthümern von Solothurn findet man zwey Wegsäulen mit Inschriften. s. von Haller im angef. Werke Band 2. p. 364. und *Spon* histoire de Géneve T. II. p. 364 — 65 theilt die Inschriften beyder mit. Ritter giebt in seinem Mémoire abregé Pl. 4

sten Bischöfe von Lausanne hatten ihren Sitz in Aventicum, wie man aus ihren Unterschriften sieht, vom Jahr 590 oder 595 bis zum Jahre 1536. Nachdem von Haller m) das traurige Schicksal Aventicums unter dem Kaiser Vitellius erzählt hat, fährt er fort: "für allen ausgestandenen Schrecken und Verlust, wurde Aventicum durch die beyden Vespasiane, Flavius und Titus, Vater und Sohn, welche derselben aus mehr als einem Grunde günstig waren, einigermaßen entschädigt, indem jener den Grund zur Vergrößerung und Verschönerung dieser Stadt legte, dieser aber beydes ausführte."

— "Erst seit dieser Epoche kam es recht in Flor: außer den Veteranen seiner Legionen schickte Vespasian auch noch griechische und andere Künstler dahin, welche sich daselbst ansetzten, und an den neuen Staats- und andern öffentlichen Gebäuden, bedeckten Gängen, Porticis u. s. w. mit arbeiteten." Hinsichtlich des Amphitheaters, wovon man zu Wiflisburg, nicht weit von dem alten Aventicum, die Ueberreste sieht, so wie auch hinsichtlich eines Kopfs vom Jupiter Ammon und andere Alterthümer, verweise ich meine Leser auf Haller n).

Sehr interessant ist eine Stelle bey v. Müller o), worin er, nachdem er sich auf *Ammianus Marcellinus* bezogen hat p), folgender Maaßen fortfährt: "Noch sieht man den Umkreis der Mauern. Einsam steht in einer Wiese, wie auf Samos von der Juno prächtigem Tempel, eine dreyßig Fuß hohe Säule q): über dem Amphitheater

die Abbildung einer schönen Wegsäule, die sich zu Yverdon, (Ebrodunum) im Canton Bern befindet.

m) Im angeführten Werke. T. II. p. 247.

n) Im angef. Werke, Band 2. p. 251.

o) T. 1. p. 74 u. f.

p) Lib. XV cap. II.

q) [Villars le Moine, woselbst auf der Höhe der Tempel der Göttinn Aventia gestanden haben soll.] Vergl. Voyage de Mr. Choiseul Gouffier. *Scheuchzer* Itin. Alp. T. 3.

wächst Gras; der Pflug stößt auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, Spuren des alten Reichthumes." r)

Das berühmte Genf, (Genéve) hatte schon zu Julius Cäsars Zeiten eine vortheilhafte Lage, und zu eben der Zeit, als die Helvetier ihr Vaterland verließen, legte er daselbst einen Waffenplatz an. Schon damahls hieß die Stadt Geneva s).

In der Gegend von Lunnern oder Nieder-Lunnern wurden im Jahre 1741 die Trümmer von Gebäuden und einer Menge römischer Alterthümer entdeckt; nach einer Sage soll daselbst vor Zeiten eine Stadt gestanden haben, die, selbst mit ihrem Namen, verschwunden ist t).

Dem Cajus Marius wurde ein Triumph in Rom bewilligt, weil er in mehreren Gefechten die Ambroner, Togener oder Tuginer und die Tiguriner besiegt hatte u).

Einige Schriftsteller glauben, daß Thuricum, Tigurum, (das heutige Zürich) die Hauptstadt des Pagus Tigurinus und eine der Städte gewesen sey, welche die

r) Bey von Müller l. c. "das Meiste ist wohl zu Bern und Möchenwyler; einiges an der Kirchenmauer und im Schloßhofe zu Wiflisburg; viel Vortreffliches verloren, noch mehr verderbt worden. Es giebt keine vollständige Beschreibung der Gegenden der alten Stadt; aber nicht leicht ist ein Bauer oder Bürger daselbst, von welchem nicht etwas gelernt werden könnte."

s) S. *Jul. Caesar* lib. I. Vergl. *Loys de Bochat* Memoires sur l'histoire ancienne de la Suisse; T. 1. p. 167. und *Spon* histoire de Genève.

t) S. Breitingers Nachricht von einer bisher unbekannten Stadt in der Herrschaft Knonau. Zürich 1741. — Sulzers Beschreibung einer merkwürdigen Entdeckung verschiedener Antiquitäten in dem in der Herrschaft Knonau gelegenen Dorfe Nieder-Lunnern. — Von Haller im angeführten Werke p. 441.

u) S. *Plutarch* in Mario und Vellejus Paterculus Hist. Lib. II. Was die Ambroner und ihren Ursprung betrifft, so sind die Meinungen getheilt. S. *Cluveri* Germania antiqua II. Gottlieb Walther über Helvetiens älteste Geschichte p. 83. Die Tuginer waren die Bewohner des Pagus Tugenus. S. Stumpf v. 30.

Helvetier verbrannten, und auf Befehl Cäsars wieder aufbauten. Man behauptet nämlich, daß in allen Städte-Namen, die bey den Römern mit einem T anfiengen, der Buchstabe T von den Deutschen in Z verändert worden, und so aus Tigurum Zürich, aus Tabena Zabern, aus Tolbiacum Zulpich, aus Tugum Zug u. s. w. entstanden sey.

Aus verschiedenen Stellen bey alten Schriftstellern, und aus einer Menge Inschriften ergiebt sich, daß ganz Helvetien zu den Zeiten der Römer in vier Districte getheilt war; nämlich in den Pagus Urbigenus, Pagus Tigurinus, Pagus Ambronicus und Pagus Tugenus v). Nach einer alten Sage soll ein König von Arles, Thuricus, 1975 Jahr vor unserer Zeitrechnung Zürich gegründet haben. Augusta Rauracorum w), das heutige Dorf August am Rhein, nicht weit von Basel, war eine dem Augustus geweihte Colonie, in deren Ruinen man eine Menge Münzen, Inschriften und andere Alterthümer findet.

Forum Tiberii, oder Kaiserstuhl auf dem linken Rheinufer zwischen Eglisau und Zurpach x), Votodurum y), Tigurum oder Turicum, Arbor Felix, Tugium, Vindonissa z), Tobinium, Solodurum a), liegen alle im

v) Pagus. Nach Caesar de B. G. war die Civitas, oder Landschaft der Helveter in 4 Pagos getheilt.

w) S. *Plantini* Helvet. ant. p. 307. "Onuphrius Panvinus lib. III. Commentariorum, inter septem Galliae Belgicae Colonias numerat Augustam Rauracorum."

x) S. Joh. Jacob Rehzinger de Antiquitatt. fori Tiberii, vici Helvetiorum antiquissimi. Basileae 1622. 4.

y) S. *Joh. Jac. Rehzinger* compendium antiquitatum Vitodurensium. Basileae 1623. 4.

z) S: *J. J. Rehzinger* Vindonissa illustrata: vorzüglich aber von Hallers Helvetien unter den Römern. Ed. 1812. T. II. p. 373 und 390 giebt er eine genaue Nachricht vom Theater und p. 392 vom Amphitheater.

a) S. *Rehzinger* de Soloduro, urbe Helvetiorum antiquissima. Basil. 1621. 4.

mitternächtlichen Theile des Landes: Aventicum hingegen, Ebrodunum, Minnodunum, Vobiscus u. s. w. im mittäglichen. Man nimmt an, daß die Deutschen den einen und die Burgunder den andern Theil der Schweitz in Besitz genommen, und so das Land unter sich getheilt hätten, woher dann die Benennung der Deutschen und der Burgundischen Schweitz entstanden sey. Unter den fränkischen Kaisern ward die deutsche Schweitz von deutschen (schwäbischen) Herzogen regiert; die burgundische aber war Grafen unterworfen. Diese Regierungsform dauerte mehrere Jahrhunderte hindurch, bis die Einwohner endlich ihre alte Freyheit wieder erlangten, indem sie sich mit mehreren benachbarten Staaten vereinigten, die zwar keinen Theil der alten Schweitz ausmachten, aber in der Folge den Schweitzerbund bildeten. In der Folge theilte sich dieser in 13 Cantons, nämlich Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Zug, Unterwalden, Glarus Basel, Freyburg, Solothurn, Schafhausen und Appenzell, und machte die eigentliche Eidgenossenschaft aus b), ein Namen, den man schon in den ältesten Urkunden der Cantons Uri, Schwyz und Unterwalden findet. Gegenwärtig ist die Anzahl der Cantone bis auf 22 gestiegen, mit Einschluß des Valtelins, welches gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts im Besitz der Gothen war, im 6ten unter fränkische, und im 7ten unter longobardische Herrschaft kam c).

b) Zu den Verbündeten und zur Schweitz zählt man auch die Abtey und Stadt Sanct Gallen, Biel, Wallis, Graubündten, Neuenburg und Vallengin, Mühlhausen, Gersau, Engelberg, das Bißthum Basel auf Schweitzerboden, Thurgau, Rheinthal, Gaster und Ulznach, die Grafschaft Baden, obere und untere freye Aemter Rappersweil, die vier Bernfreyburgischen Vogteyen Bellinzone, Riviera, Patens Lauis, Laggarus, Mainthal und Mendrio.

c) s. *Levizzari* Istoria della Valtellina p. 26, und das große Werk von Quadrio.

Der religiöse Cultus dieser Völker scheint derselbe gewesen zu seyn, den die Gallier hatten d).

Haller bemerkt sehr richtig e), "die Religion der Helvetier litt bey ihrer Unterwerfung nicht wenige Veränderungen. Sie wurde mit griechischen und römischen Gebräuchen und Fabeln vermischt, und aus der einfachen Celtischen, in eine celtisch-römische Religion zusammen geschmolzen. Wodan, Leulin, Es, Hertha, Freia, Jupiter, Apollo, Mars, Luna, Venus, Epona, Aventia u. s. f. wurden durcheinander geworfen, und unter diesen und anderen Namen und Zunamen verehrt." Was wir davon wissen, besteht größtentheils in antiquarischen Vermuthungen: man muß sich daher so viel als möglich an Denkmäler halten.

Die Sonne war eine Gottheit, die von beynahe allen heidnischen Völkern angebetet wurde f). Man nannte sie auch *Belen*, *Belin*, oder *Belenus*, *Belinus*, ein Wort, welches "König, Haupt der Welt" bedeutet.

Bey den Helvetiern findet man zwar keine Denkmäler, welche ihre Anbetung unter diesem Namen beweisen; aber ein nicht weit von Lausanne gelegener Eichenwald führt doch den Namen "Sauvabelin" den man gewöhnlich durch "*Silva Beleni*" erklärt g).

Es ist eine Frage, welche vielleicht immer unent-

d) s. *J. Martin* de la religion des Gaulois. Paris 1727. 4. und *Schedius* de diis Germanorum. Halae 1728. 8.

e) Helvetien unter den Römern. B. 1. p. 14.

f) s. *Keysler* diss. de cultu solis §. 5. und *Wächter* Glossar. Germ. "Sonne."

g) s. *Ruchat* dissertation sur les noms des principeaux lieux de la suisse. — *Gregorius* Turon. de Glor. Confess. C. 5. nennt einen Berg, *Mons Belenatensis*, und *Martin* Religion des Gaulois Liv. II. chap. 22 glaubt, daß diese Benennung vom Belenus abzuleiten sey, welcher daselbst einen Tempel gehabt habe. Vergl. Dissertation du Baron *de Zur-Lauben*: Le soleil adoré par les Taurisques sur le mont Gotthardt 1782, worin mit großer Gelehrsamkeit erklärt wird, daß sich unter den, von dem berühmten A. F. Gori im Museo fiorentino beschriebenen geschnittenen Stei-

schieden bleiben wird, ob die Helvetier das Land schon bewohnt fanden, als sie sich darin niederließen. In diesem Falle würden die Namen der Oerter celtisch seyn. Waren sie aber die ersten Bewohner desselben, so sind jene Namen gallischen Ursprungs, und erst später in die lateinische Sprache übersetzt worden. Auch darf man nicht unbemerkt lassen, daß alle jene Völker, sowohl Gallier als Germanen, Allemanen, Teutsche, vor der Ankunft der Römer keine Tempel hatten, sondern ihre Gottheiten in Wäldern und auf Bergen u. s. w. anbeteten. Belenus war die vornehmste Gottheit von Aquileja h).

Einige Schriftsteller wollen den Belenus für die Sonne, und zu gleicher Zeit für den Apollo angesehen wissen: andere behaupten, daß die Anbetung der Sonne erst unter dem Heliogabalus bey den Helvetiern eingeführt worden sey, welche jedoch schon längst unter ihnen bekannt war i).

Erst im Jahre 1739, und nicht früher ward die Lausanner Inschrift in der Gegend entdeckt, wo vormahls jene alte Stadt gelegen war k). Sie galt der Ehre der Sonne, dem Genius und dem Monde l).

nen des Großherzogs von Toscana, im zweyten Bande der Gemmen, Tab. XIV. N. 1. p. 36 eine, mit Strahlen umgebene, auf dem Gipfel eines hohen Berges stehende Figur mit dem Worte TAVRIS befinde, welches Wort die Taurisci, oder die Völkerschaft bezeichne, deren Hauptstadt Tauricum, das heutige Zürich gewesen sey, und daß durch diese Figur nichts anderes als das Bild der Sonne dargestellt werde, welche jene Völkerschaft auf dem Gotthard angebetet habe

h) S. *de la Torre*, Bischof von Adria, *de Beleno*, und *Muratori* Thesaurus Inscript. XXIV.

i) *Plantini* Helvet. Ant. p. 60.

k) Lausanne, Lausanium, ist von den Galliern erbaut worden, und lag in der Gegend des heutigen Vidy. Es hatte mehrere Namen, nämlich Arpentina, Arpentras oder Carpentras. *Willemann* de rebus Helvet. p. 51. nennt sie fälschlich Lousodunum: "das alte Lausonium" von einem angesehenen helvetischen Schriftsteller unrichtig Lousodunum benannt, lag ganz nahe am See, in der Gegend des jetzigen Dorfes Vidy, südwestwärts von Lausanne. Vergl. von Haller Helvetien unter den Römern. Band 2. p. 215.

l) S. *Loysii de Bochat* dissertatio de lapide antiquo, in

Der Sol invictus der Römer war gewiß Mithras, dessen Verehrung sich im Orient und Occident ausbreitete, und hier in Gallien, Germanien und Helvetien m) Apollo. Aus dem, was vorhin von der Sonne gesagt worden ist, ergiebt sich, daß viele Mythologen den Apoll und die Sonne für eine und dieselbe Gottheit hielten. Indessen hat Philipp de la Torre n) das Irrige dieser Meinung gezeigt, die späterhin von verschiedenen Alterthumsforschern, und neuerlich von Visconti angenommen worden ist, obgleich Macrobius o) unter den Alten und Cuper p) und besonders Wächter q) unter den Neueren Alles gesammelt haben, um das Gegentheil zu beweisen r), nämlich daß Sol und Apollo nicht als eine und dieselbe Gottheit gelte.

loco ubi quondam Loussonna fuit offosso. Der Grund, warum Hottinger nicht sagen konnte, daß die Sonne unter dem Namen Sol von den Helvetiern angebetet worden sey, liegt darin, daß die Inschrift zu seiner Zeit noch nicht entdeckt war. Sie befindet sich gegenwärtig in dem Gebäude der Regierung zu Lausanne. Eine genaue Copie derselben nach Hallers Helvetien T. 1. p. 181 ist die folgende:

SOLI. GENIO. LVNAE
SACRVM. EX. VOTO.
PRO. SALVTE. AVGVS
TORVM. P. CLOD. CORN.
PRIMVS. CVRATOR. VIKA
NOR. LOVSONNENSIVM . . . .
IIIIII. VIR. AVGVSTAL. C. C. R
CONVENTV. HEL. D. S. D

m) Außer den unzähligen Abhandlungen über die Verehrung des Mithras sehe man *J. G. Eichhorn* de Deo Sole invicto Mithra etc.

n) Dissertatio de Beleno. Vet. Aquilejens. Deo etc. ap. Monument. Vet. Antii. Romae 1700. 4.

o) Saturnal. lib. 1. c. 17.

p) s. Harpocrates etc.

q) s. Glossarium Germ. Verbo Sonne.

r) Francesco Bianchini storia universale p. 397. "Wenn er (Apollo) die Sonne ist, das heißt ein, durch Zusammenmischung aller Götter noch mehr als das corinthische Erz zusammengemischter Gott; warum bilden sie ihn, möchte ich sa-

Wo Caesar vom Apollo spricht s), bemerkt er, daß die Gallier gleiche Vorstellungen mit anderen Nationen davon gehabt, und ihn als die Gottheit angesehen hätten, welche Gesundheit wieder gab und erhielt, und vor Krankheiten schützte.

Zu Megalopolis befand sich eine Statüe der Sonne unter dem Namen Soter, in der Nähe einer Satüe Appollos, wahrscheinlich um zu zeigen, daß beyde nicht für eine und dieselbe Gottheit gehalten wurden t).

Daß Apollo auch von den Helvetiern, wenn nicht schon früher, doch gewiß seitdem die Kaiser auch über die Schweitz herrschten, verehrt worden ist; davon geben verschiedene entdeckte Monumente den deutlichsten Beweis u).

Auf dem in Vindonissa dem Kaiser Vespasian errichteten Triumpfbogen sieht man Apoll, Mars und Minerva vereinigt v): und in Genf befinden sich Inschriften, welche auf Apollo anspielen w). Nach einer alten Sage soll die Kirche des H. Peters in Genf auf dem Grunde eines Apollo-Tempels erbaut worden seyn, und bey einer Ausgrabung in der Nähe derselben hat man wirklich eine Apollo-Maske gefunden x). Ritter spricht in

gen, und verbilden ihn, wenn sie ihn in sich selbst wieder auflösen? So zeigt ihn Macrobius unter den Alten, und Cuper im Harpocrates unter den Neuern."

s) De Bello Gallico Lib. VI.

t) s. Pausanias. Arcad. Cap. 31.

u) In Wiflisburg wird in der Capelle der J. Maria Magdalena noch jetzt eine Inschrift aufbewahrt, in welcher des Apollo's gedacht ist. — s. Hottinger Helvetische Kirchengeschichte. Lib. I. §. 22. — *De Bochat* Memoire crit. Tom. II. Memoire X. p. 379. — *Wild.* Apologie pour la ville d'Avanche p. 214.

v) s. *L. de Bochat* l. c. T. 1. p. 489.

w) s. *Spon* hist. de Genève. T. 2. p. 508.

x) s. Mercure Suisse. Novembr. 1742. Dieser angebliche Apollokopf, der noch in Genf zu sehen ist, gab Veranlassung zu einer

in dem Memoire abregé etc. p. 11. von einem schönen Karnies mit erhobenen Greiffen und Candelabern (es ist auf der 8ten Kupfertafel abgebildet), welches wahrscheinlich auch ein Fragment eines Apollo-Tempels ist.

Luna. Cäsar sagt zwar nicht ausdrücklich, daß der Mond von den Galliern verehrt worden sey, aber er nennt auch überhaupt nicht alle ihre Götter, und fügt nur hinzu, daß die Germanen den Mond verehrt hätten. Alles was die Anbetung des Mondes bey den Galliern betrifft, hat D. Jacques Martin gesammelt y). Inzwischen ist ein großer Theil der angeführten Denkmäler aus späteren Zeiten, als die Eroberung Galliens durch die Römer geschah, und sie können mithin entweder von den Römern selbst, oder von römisch gewordenen Galliern herrühren.

Plutarch führt an, daß die Celten oder Gallier die Diana anbeteten. Da wir wissen, daß Marseille, wo man noch eine Menge Münzen mit dem Kopfe der Diana auf der einen, und auf der andern einen Löwen mit der Umschrift "*ΜΑΣΣΑΛΙΗΤΩΝ*" findet, von einer Colonie der Phocenser gegründet worden ist; so erhält die Versicherung Strabo's noch mehr Gewicht, daß diese Colonie den Dianen-Dienst nach Gallien mit sich genommen habe z). Auf diese Weise konnte er, noch vor den Kriegen gegen Cäsar von Marseille aus zu den Helvetiern übergegangen seyn.

einer Abhandlung von *Morus* "de Sole et Scuto Genevensi." s. *Spon* Hist. de Geneve Tom. II. p. 326. — Eclaircissement sur une tête d'Apollon, que l'on voit sur l'un des murs de l'Eglise de St. Pierre de Geneve im Journal Helvetique 1745. Novembre p. 395 — 420. Der Verfasser ist *Baulacre*.

y) De la religion des Gaulois. Paris 1727. 4. Livr. IV. Chap. XIII — XIX.

z) s. *Spon* Misc. p. 349.

Andere Schriftsteller, wie wir bald sehen werden, behaupten, daß Isis, Diana und Luna eine und dieselbe Gottheit sey a).

Isis und Isisdienst hatte sich von Egypten über Afrika, Asien und Europa verbreitet. Auch in Helvetien waren ihr zu Ehren mehrere Tempel errichtet worden, und noch gegenwärtig führt ein Berg bey Ottenbach in der Nähe von Zürich den Namen Issemberg b). Der Archidiaconus Otto c) behauptet, daß Isis von den Helvetiern und vorzüglich von den Tigurinern verehrt worden sey.

Die Ruinen auf dem Issemberge d) zeigen unverkennbar, daß daselbst ein Tempel gestanden habe. Auch soll die Kirche des h. Sigismund in St. Morizen e) ein Isistempel gewesen seyn. Noch mehr, man weiß, daß unter dem Kaiser Nerva ein Einwohner zu Baden (vir aquensis) der Isis einen Tempel zu Oberbaden f) (Aquae Thermae Helveticae) errichtete. Guillimann, Plantin und J. J. Hottinger haben dieses Monument beschrieben, aber höchst unvollständig. Eine treue Copie desselben soll die folgende seyn, welche die Herausgeber des zu Zürich gedruckten Journals bekannt gemacht haben.

DEAE ISIDI TEMPLVM A. SOLO.
L..(a) ANVSIVS MAGIANVS

a) s. *Apulej.* Metamorph. Lib. XI. und *P. Fabri* Semestr. Lib. III. c. 3.

b) s. *Jo. Hottinger* Antiq. Germ. Turic. p. 551.

c) s. Nachricht von den Alterthümern zu Kloten. S. 31.

d) Man bemerkt noch, daß dieser Tempel 85 Fuß lang und 55 Fuß breit gewesen ist. s. Breitinger von den Alterthümern der Stadt Zürich. p. 18.

e) St. Morizen — fanum St. Mauritii, eine Landvogtey in dem untern Wallis. Ursprünglich hieß der Ort Agaunum, auch Tarnada.

f) Altes und Neues aus der gelehrten Welt. p. 685. — *Luys de Bochat* l. c. Tom. II. p. 390.

DE SVO POSVIT VIR AQVENSIS. B(b)
AD CAIVS TEMPLI ORNAMENTA
ALPINIA ALPINVLA CORICVNX
ET PEREGRINA FIL. XC c) DEDE
RVNT. L. D. D. VICANORVM g).

In der angeführten Stelle führt Bochat eine Menge Vermuthungen an, welche die Einführung des Isisdienstes bey den Römern betreffen: ob er den Helvetiern schon vor der Herrschaft der Römer über das Land bekannt gewesen sey; ob sie die Isis als den Mond angebetet hätten, und hier läßt er sich vorzüglich weitläufig darüber aus, was schon anderswo bemerkt ist, daß die alten Helvetier ihre Götter nicht in Tempeln, sondern in Wäldern, auf Hügeln und Bergen, und an Seen verehrten; daß die Vorstellung sie in Tempel einzuschließen, durch die Römer in diesen Gegenden eingeführt worden sey, und schließt damit, daß die Gallier, Helvetier und Germanen erst von den Römern gelernt hätten, ihren Göttern Tempel zu errichten.

Auch Apis soll, wie Einige glauben, von den Helvetiern verehrt worden seyn, und daher müßte ein, nicht weit von Solothurn gelegener Wald, das Attis-Holz genannt, vielmehr das Apis-Holz heißen h). Aber Apis und die Sonne sind Eins i).

Daß auch der Deus Silvanus dort verehrt worden seyn muß, ergiebt sich aus einer Inschrift in Genf k), in welcher bemerkt ist, daß ein Helvetier, Marcus Aurius oder Arrius, zum Wohl der Schiffenden dem Deo Silvano eine Säule errichtet habe; und von Haller l),

g) *de Haller* l. c. Tom. 1. p. 15. setzt statt des L(*a*) ein T, in der dritten Zeile läßt er das B(*b*), in der sechsten das XC(*c*) aus.

h) *Hottinger* l. c. P. 1. p. 17.

i) s. *Lehmann* de Serapide Aegyptiorum Deo. §. I—VII.

k) s. *Spon* Hist. de Genève. T. 2. p. 374.

l) Helvetien unter den Römern, B. I. p. 25.

wo er von den, durch die römischen Legionen erbaueten Heerstraßen spricht, führt in jener Hinsicht folgende in dem Hause eines Herrn Levade in Lausanne befindliche Inschrift an:

DEO SILVANO
ESPER. VRSVLVS
BENEF. LEG. XX.

Als man im Jahre 1779 zu Vevey den Grund der Kirche St. Clara aufgrub, entdeckte man einen, dem Silvan, dem Gott der Wälder und der Hirten, geweihten Altar.

Auch die Nymphen wurden als Wassergottheiten von den Helvetiern verehrt, und ihnen mehrere Altäre errichtet m).

Eben so findet man Inschriften zu Ehren des Jupiter Paennin n) (nicht Pennin, wie der Namen zuwei=

m) s. Hottinger helvetische Kirchengeschichte. T. 1. P. 1. p. 47.

n) Als Varro mehrere helvetische Völkerschaften unterjocht hatte, setzte er dem paeninischen Jupiter zu Ehren die nachstehende Inschrift auf die höchste Spitze des von ihm benannten Summi Penini (Sanct Bernhards=Berges):

IOVI. O. M.
GENIO LOCI
FORTVNAE
REDVCI
TERENTIVS VARRO
DEDIC.

Eine ähnliche ist an der Brücke zu Patterlingen im Berner Gebiet:

IOVI. O. M.
GENIO LOCI
FORTVNAE
REDVCI. D. AP.
PIVS AVGVS
TVS DEDIC.

und die folgende im Rathhause zu Milden (Minnidunum):

PRO SALVTE DOMVS DIV. N
I. O. M. IVNON. REGIN
ARAM. Q. AEL. AV. NVS. IIIII AVG
DE SVO ITEM DONAVD VICAN
MINNODVNENS. X. LCCL. EX

len geschrieben wird). Viele dieser Denkmäler vom St. Bernhard sind nach Turin gekommen; andere zerstreut, wie z. B. sich einige auf Metallplatten bey dem Pfarrer von Liddes, d'Arbeley, (Canonikus von St. Bernhard) befinden, welcher behauptet, "daß Hannibal gerade auf diesem Wege in Italien eingedrungen sey, denn ein alter Schriftsteller (warum nennt er ihn nicht?) erzähle, daß er hier einen dem Jupiter gewidmeten Tempel angetroffen, daß die Bildsäule darin goldene Blitze in der Hand gehabt, daß er diese seinen Soldaten Preis gegeben habe, und daß eben dieses der in Frage stehende Tempel sey." Man glaubt, daß dieser Tempel eben an der Stelle gestanden habe, wo der heilige Bernhard im zehnten Jahrhundert das Kloster auf dem Bernhards-Berge erbaute, welches unter dem Namen des Hospitiums oder des Hospitals von Sanct Bernhard bekannt, und eines der frommsten und nützlichsten Institute für Reisende jedes Standes und Geschlechtes ist.

In der gelehrten Dissertation des Baron Zurlauben in Zug: "Sur le Dieu Penninus" sind mehr als 20 Inschriften aufgeführt, welche man unter den Ruinen des paenninischen Jupiter-Tempels auf dem Sanct Bernhard gefunden hat. Auch diejenige befindet sich darunter, welche Hessel im Theatr. inscript. p. 9 anführt,

QVORVM VSSVR. GYMNA-
SIVM INDERCI. TEMPOR
PER TRADVM EISDEM
VICAN DEDIT IN AEVM (aevum)
QVOD SI IN ALIOS VSSVS
TRANSFER VOLVERINT
HANC PECVN. INC. COL AVEN
TICENSIVM DARI VOLO.
L. D. D. V. M.

s. Memoire abregé et Recueil de quelques Antiquités de la Suisse etc. par *Mr. Ritter*. Berne 1788. Vergl. von Haller Gesch. Helvet. u. d. Römern, T. II. p. 239. wo er die von Maffei und Muratori begangenen Fehler aufdeckt.

nämlich:

LVCIVS LVCILIVS
DEO PENINO
OPTIMO
MAXIMO
DONVM DEDIT.

In Helvetien wurden auch Bacchus o), Mars p), Apollo q), Neptun r), Herkules s), Minerva t) und Venus u) verehrt.

o) Fertili Baccho Oreo. S. Schmidt p. 49.

p) *Spon* Hist. de Genève. T. 1. p. 328. gedenkt eines Klosters des h. Victor vor Genf, welches vor alten Zeiten ein Tempel zu Ehren des Mars, Jupiters und Mercurius gewesen seyn soll.

q) *Bochat* T. III. p. 543.

r) s. *Leti* historia Ginevrina. Bey dem Berner Thore zu Wifliesburg sind von weißem und schwarzgrauem Marmor mehrere Delphine in Relief eingemauert: so sieht man auch an der Wanne des Schloßbrunnens Meerkälber (Phocas) in Relief. Verschiedene Gelehrte behaupten, daß es Bruchstücke eines Karnißes seyen, und wahrscheinlich zu einem Neptuns-Tempel in Aventicum gehört hätten. Am Genfer-See, der Stadt Genf gerade gegenüber, befindet sich ein Felsen, welcher Ara Neptuni heißt. s. *Spon* hist. de Geneve. T. 1. p. 24.

s) s. *J. J. Rehzinger* de Hercule et eiusdem laboribus victoriosis et imagine in duobus lapidibus praetiosis Augustae Rauracorum inventis, exsculpta Basileae 1615. 4.

t) Das einzige Denkmal, worauf der Minerva gedacht ist, befindet sich in einem Schlosse im Toggenburgischen, nämlich zu Iburg, oder Iberg. Man will, daß die Minerva der Römer eine und dieselbe seyn soll, mit der Dea Snotra der Cimbern, oder der Taranis der Gallier. *Bochat* Memoire critiq. Tom. III. p. 424. gedenkt des Steines, worauf sich die Inschrift befindet:

MINERVAE AVG. . . .
L. CALLIDIVS P. F. PR. . . .
PALM— AR. C. V. IV. . . . .
QVADRAT AMIC. . . . .
ETC. SECVND. . . . .
PRO INCOLVM. . . . .
IN SODALI . . . . .
. . . .
. . . .

Der Ausdruck Minervae Augustae findet sich auch auf einer Münze des Commodus bey Mediobarbus Num. Imp. Rom. Edit. Haverc. 1734. p. 255.

u) *Guler* Rhaet. p. 194. sagt, daß bey St. Andreas, einer Kir-

Außer diesen gab es auch eine Dea Aventia, einen Genius von Aventicum — v) den Genius des tigurinischen Gaues w).

Die Göttin Aventia erhielt, als locale Gottheit, ihren Namen von der Stadt Aventicum, wie die Göttin Roma von der Stadt Rom. Rücksichtlich ihres Namens bemerkt von Haller in dem schon mehrmals angeführten Werke, im zweyten Bande auf der 256. Seite "daß „sich schon viele Gelehrte die Köpfe zerbrochen, weil sie „nicht recht errathen, vielweniger ausfündig machen kön„nen, ob unter dieser Göttin die Minerva, Vesta, Dia„na und Teleas der Römer, oder aber Frea und Hertha „der Celten zu verstehen sey." Bochat glaubt, es sey die Victoria, indessen beweisen einige Inschriften unbezweifelt, daß in Aventicum die Dea Victoria von der Dea Aventia verschieden gewesen sey x). Zu dem Beweise, wie sehr Künste und Wissenschaften daselbst geblüht haben, möge die unten bemerkte Inschrift hinreichen y).

che auf einem Berge unweit Era in der Graffschaft Cleven, ein der Venus geweihter Tempel gestanden habe, und man hat auch mehrere ganz kleine Statüen der Venus gefunden: eine zu Bellarde nicht weit von Solothurn (s. Müller's Ueberblick von Alterthümern, Heft IX. p. 7.); eine andere von Bronze (s. ebendas. Heft XII. p. 8.) und eine dritte, auch von Metall zu Zürich (s. ebendas. Heft XII. p. 5.)

v) s. *Bochat* Tom. II. p. 438. und Schmidt von Rossau Antiquités d'Avenche p. 15.

w) s. Brückner p. 1662 u. 1675.

x) v. *Wild. Marquard* Apologie d'Avenche p. 223. Es sind folgende Inschriften:

I.	II
DEAE VICTORIAE IVNIVS PRIMITIVS EX VOTO.	DEAE VICTORI AE SABIN. MARC. IA.

y) NVMINIB. AVG.
ET GENIO. COL. HEL

Nicht weit von Cleven, Clavenna, Chiavenna, einer Stadt von Graubünden (deren Namen von clavis, Schlüssel, abgeleitet ist, indem sie einen Engpaß zwischen Lombardey und Teutschland ausmacht) befindet sich eine Kirche, Santa Maria della Rotunda, an deren Stelle vor alten Zeiten ein Tempel des Janus stand. Die benachbarten Ländereyen führen den Namen: "Pradegiana" (Prata Jani) Wiesen des Janus. Mehreres darüber findet man in den unten bemerkten Schriften angeführt z). Was überhaupt die in der Schweitz und der Umgegend gefundenen Alterthümer betrifft; so wird man darüber in dem berühmten Werke G. E. von Hallers, Bibliothek der Schweitzer-Geschichte, 2te Auflage, B. 4. S. 92 — 130 ausführliche Nachrichten finden.

Es ist schwer zu entscheiden, zu welcher Zeit die christliche Gottesverehrung in der Schweitz angefangen habe. Die Schwierigkeit wird dadurch noch größer, daß das Land durch die Reformation in zwey herrschende Religionen, die catholische und die reformirte, getheilt worden ist, und daß man da, wo in den Schriften beyder

APOLLINI SACR.
Q POSTVM. HYGINVS
ET POSTVM HERMES. LIB.
MEDICIS ET PROFESSORIB.
D. S. D.

Ueber die Alterthümer von Aventicum s. d'Anville notices sur l'ancienne Gaule p. 113 — 119. *Schmidt de Rossau* Antiquités d'Avanche. Berne 1760. und *Ritter* Mem. abregé etc. Berne 1788. Der letzte verbreitet sich besonders über die Künste, und vorzüglich über die Baukunst.

z) *Schedius* de Diis German. Synt. 1. c. 26. — J. J. Hottinger Helvet. Kirchen-Geschichte. B. 1. Buch 1. — *Loys de Bochat* mem. critiq. sur l'histoire ancienne de la Suisse. Tom. II. Memoire X. p. 360. Des Dieux adorés par les Helvetiens p. 595. Addit. III. Ueber eine kleine zu Mury befindliche Statüe, welche nach der Meinung einiger Gelehrten die Göttinn Epone vorstellen soll. Vergleiche Memoire XII. und *Calmet* itin. helvet. p. 141.

Partheien offenbare Erbitterung vorherrscht, in dem Chaos der Streitigkeiten und der sich widersprechenden Meinungen sehr schwer den Mittelweg auffinden kann, auf welchem man, ohne die Menge übernatürlicher Wunder zuzugestehen und zu glauben, doch nicht alle catholischen Legenden zu verwerfen braucht. Inzwischen dünkt mir, daß man alles erzählen könne, ohne von der einen oder der andern Seite das Gift und die heftige Erbitterung zu zeigen, mit welchen eine Menge schätzbarer und gelehrter Werke von achtungswerthen Gelehrten geschrieben worden sind. Das Gefühl eines unpartheiischen Lesers muß dadurch auf eine höchst unangenehme Weise aufgeregt werden, wie ich selbst häufig Gelegenheit gehabt habe, bey den Schriften der Catholiken und Reformirten zu empfinden!

Einige Schriftsteller wollen behaupten, daß schon Jünger der Apostel selbst nach Helvetien gekommen wären. Von Haller a) sagt: "das Christenthum hatte sich, vornämlich seit Constantin dem Großen, in Gallien ungemein ausgebreitet, und obwohl man keine sicheren Nachrichten von dem Zustande desselben hat; so ist es doch ziemlich zuverlässig, daß auch in Helvetien nicht wenige Anhänger und Bekenner des Evangeliums, wie auch Gemeinden, deren Vorsteher Bischöfe, Episcopi, hießen, gewesen sind." Nur zu Aventicum allein zählte man zwey und zwanzig Bischöfe und Vorfahren des heil. Marius, welcher im 6ten und 7ten Jahrhunderte lebte, und den bischöflichen Sitz von Aventicum nach Lausanne verlegte b). Nach Joh. von Müller c) ist das Christenthum dem

a) Helvetien unter den Römern. Tom. 1. p. 290.

b) *Willimann* Helvetia, L. 1. c. 15. erklärt die Geschichte der ersten helvetischen Bischöfe, wegen der furchtbaren Verfolgungen des Christenthums unter den meisten römischen Kaisern, wie unter Severus, Maximin, Decius rc. für höchst ungewiß und unsicher.

c) T. 1. p. 158.

allemannischen Theile Helvetiens um die Zeit Chlotars und Dagoberts auf die folgende Weise bekannt geworden. Mehrere Männer von vornehmer Geburt, aus dem nördlichen Theile Irlands, Erin, welches damals die Scoten bewohnten, verließen ihr Vaterland und kamen nach Gallien. Unter ihnen nennt man Columban, Gall, Magnoald und neun andere, welche daselbst ein Kloster erbaueten, und die Einwohner in der Religion und im Ackerbau unterrichteten. Da sie indessen genöthigt wurden, ihren Aufenthalt wieder zu verlassen, so erhielten sie von dem Könige von Austrasien, Dietbert, die Erlaubniß, den christlichen Glauben in dem deutschen Helvetien zu verbreiten, und kamen darauf nach Arbon am Bodensee, (das Itinerarium Antonini nennt den Ort arbor felix). Walafried im Leben des heiligen Gallus, wie auch Ratpert de casibus Monasterii St. Galli versichern, daß, als im 7ten Jahrhundert christliche Missionäre — also Columban und Gallus — dorthin gekommen seyen, das Christenthum daselbst schon geblüht habe. Andere Schriftsteller wiesen dem h. Beatus oder Batt, der als Heide Suetonius geheißen haben, und aus einem vornehmen englischen Geschlechte abstammen soll, die erste Stelle an. Man macht ihn sogar zum Schüler des heil. Peters selbst, und läßt ihn auf Befehl nach Helvetien reisen, um das Christenthum daselbst zu predigen. Er hielt sich größtentheils im Argow, oder Ergoew, Argovia, oder dem Lande auf, welches Lucern, Unterwalden, Solothurn, Windisch, Baden und andere benachbarte Gegenden in sich begreift.

Als der heilige Beatus sein Leben in der Einsamkeit beschließen wollte, wählte er zu seinem Aufenthalte eine, von einem schrecklichen Drachen bewohnte Höhle, welcher nach den angestrengtesten Bemühungen dem Heiligen endlich weichen mußte d). Der h. Beatus lebte gegen 90

d) Die heilige und die weltliche Geschichte, so wie die Mytholo-

Jahre, bis in das Jahr 112 unserer Zeitrechnung. Seine Schwester war die heilige Emerita, sein treuer Gefährte Achates. Eine schöne Darstellung der St. Beatenhöhle findet sich bey J. Rud. Wyß Reise in das Berner Oberland. Bern, 1816. Band 1. S. 294.

Der heilige Lucius soll eine Krone in England, seinem Vaterlande, niedergelegt, und das Evangelium bey den Graubündnern gepredigt haben.

Die Häupter der so berühmt gewordenen Thebaischen Legion e) waren die heiligen Märtyrer Moritz, Victor und Ursus. Man darf aber auch die heilige Verena f) dabey nicht vergessen.

Auch der heilige Abt Fridolin zeichnete sich aus, und man betrachtet ihn als den ersten Apostel von Glarus. Er war im Jahre 440 aus königl. Blute in Schottland entsprossen, ward Priester, verwendete was er besaß, zum Besten der Armen, der Wittwen und der Waisen, verließ sein Vaterland und gieng nach Frankreich, wo er sich ei-

gie und die Fabel sind voller Erzählungen von vierfüßigen und geflügelten Drachen. s. *Leu* Lex. Tom. VI. p. 159. den Artikel "Drachen", woselbst auch einer alten Stickerey mit Drachen gedacht wird. — Joh. von Müller Band 1. p. 5. Note 25 bemerkt, daß sich die Drachengeschichte aus den schweizerischen Landsagen in Scheuchzers Alpenreisen gesammelt finden, welche Sulzer abgekürzt und übersetzt hat.

e) Es ist sehr viel über die Thebaische Legion geschrieben worden. — s. Hottinger helvet. Kirchengesch. P. 1. p. 100 u. f. 211. — Le Sueur histoire de l'eglise ad ann. 297. — *Dubourdieu* Dissertat. sur le Martyre de la Legion Thebéenne. — De l'Isle defension du Martyre de la Legion Thebaique. — Briquet Vallesia christiana Cap. 2. u. 3. — Eclaircissement sur le martyre de la Legion Thebaique etc. par *P. de Rivaz.* Paris 1779. — von Haller Helvet. unter den Römern. T. 1. p. 260. — Aber der erste war Gregorius Turonensis. — Die gesammte Litteratur über die Thebaische Legion ist in von Hallers Bibl. der Schweitzergeschichte, Band 3. p. 511 u. f. gesammelt.

f) Eine schöne Ansicht der, unter dem Namen der h. Verena bekannten Einsiedeley steht in dem großen Tableau pittoresque de la Suisse. Planch. 140.

nige Zeit zu Poitiers (Pictavia) bey dem heil. Bischof Hilarius aufhielt, und vom Könige Clodowich geliebt und vorgezogen ward. Von Frankreich begab er sich nach Deutschland, bekehrte in der Schweitz eine Menge Heiden zum christlichen Glauben und errichtete auf dieser Reise mehrere Capellen und fromme Anstalten. Als er darauf in eine Rhein-Insel, (Seckingen, oder Sancionum oder Sacconium genannt) kam, ward er von den wilden Bewohnern derselben übel behandelt, kehrte nach Paris zurück, trug seine Klagen dem Könige vor, mit dessen Genehmigung er die Insel nebst allen darauf haftenden Gerechtsamen dem Fridolin schenkte, und ein Kloster darin erbaute. Er starb daselbst im Jahre 514 g).

Zu Dagoberts Zeit lebte Germanus, ein vornehmer Mann von Adel, aus Trier, in der Einöde eines großen Thales im Salsgaue, welcher der erste Abt von Münster, nicht weit von Solothurn war, und im Jahre 666 starb.

Im Thale Susingen bebauete Imer mit seinem Knechte Albrecht einen ganz unartbaren Strich Landes, machte eine Reise in das heilige Land, und kehrte nach Susingen zurück, wo er als Heiliger sein Leben beschloß.

Nicht weit von den Ruinen von Aventicum lebte ein burgundischer Edelmann, Marius, welcher an den Gränzen der Schweitz ein Gut besaß. Im Sommer beschäftigte er sich mit dem Anbau desselben, und im Winter verfertigte er Gefäße zum gottesdienstlichen Gebrauche h). Er war Priester, besaß einige wenige Kenntnisse, schrieb eine Chronik und erbaute auf seinem Gute eine Kirche, welche späterhin die Veranlassung zur Anlegung der Stadt

g) s. *Murer* etc. p. 69 u. f.

h) Ecclesiae ornatus vasis fabricando sacratis
Et manibus propriis praedia justa colens.
s. Grabschrift bey dem Chron. Chartularii Lausann.

Peterlingen (Perliniacum oder Paternickum) gab. Marius ward im Jahre 581 Bischof von Aventicum, von wo er den bischöflichen Sitz nach Lausanne verlegte. Er starb im Jahre 593.

Unter Aventicums Trümmern lag die Asche von 22 Bischöfen begraben — aber das Wasser durchdrang ihre Gräber i).

Nicht lange nach Marius, und wohl auch im sechsten Jahrhunderte, ließen sich zwey Brüder, Donat und Ramelene, (andere nennen sie Romanus und Lapicinus) in einem öden Walde als Einsiedler nieder. Aus ihren Zellen wurden in der Folge zwey Klöster, wovon das eine Romani Monasterium (oder Roman-Münster) k), das andere Lacus Lapicini hieß. Sie verfielen beyde, wurden aber im Jahre 934 von Adelheid, der Tochter des Königs Rudolphs II. von Klein-Burgund wieder hergestellt.

Ruprecht oder Rupertus, ein Teutscher von Adel, und Kriegsmann (Dux militum) begann gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts den Bau des großen Münsters in Zürich auf seine Kosten. Ein Bischof, Ahazelo, soll im Jahre 1104 in diesem Münster dem h. Ancratius einen Altar geweiht haben; man weiß aber nicht gewiß, ob er nicht Bischof von Constanz war, und ich verweise deshalb auf die helvetische Kirchengeschichte, B. 1. S. 607 u. f. An einem Thurme, welcher der Glocken- oder Ruperts-Thurm heißt, befindet sich sein Bild zu Pferde l). Nach anderen Schriftstellern soll das oben genannte Münster ein Werk Karls des Großen seyn. Wenn dieses indessen auch nicht ausgemacht ist, so hat dieser letzte es

i) s. v. Müller Band 1. p. 150.

k) Jetzt ist es eine der vorzüglichsten Bernschen Landvogteyen in der Waat, und begreift die kleine Stadt Roman-Münster, das Thal Lac de Joux ꝛc. ꝛc.

l) s. v. Müller Alterthümer u. s. w. Band 1. p. 5.

wenigstens wieder hergestellt: man sieht jetzt noch an einem anderen Thurme (dem sogenannten Karls-Thurme) die sitzende Statüe desselben mit dem Schwerdte in der Hand m). Wenn jene Statüe zu Pferde, so wie diese sitzende, beyde in Relief, rücksichtlich der Zeichnung und der Ausführung auch noch so schwer und unbehülflich sind; so sind sie doch gewiß aus einer viel späteren Zeit. Auf einem anderen Basrelief ist Karl der Große abgebildet, wie er diese Kirche dem h. Felix und der h. Regula weiht. Karl scheint viel Vorliebe für Zürich gehabt zu haben, und hielt sich oft daselbst auf. Man zeigt noch ein Haus, worin er gewöhnt haben soll, "zum Loch" genannt.

In einem anderen, von der Limmat benannten Theile der Stadt, ist der Frauenmünster von Hildegarde und Bertha, Töchtern des Königs Ludwig von Ostfranken, erbaut worden n). An einem Schlußsteine im Gewölbe der Kirche bemerkt man ein Relief, auf welchem Ludwig seine Tochter Hildegard zur ersten Abtissin dieses Klosters einsetzt o) und am großen, im Jahre 1499 erbauten Portale der Kirche befindet sich ein Hirsch, der anstatt der zwey Geweihe, zwey brennende Kerzen trägt p). Im Kreuzgange des Klosters ist der Märtyrer Tod des h. Felix und der h. Regula in Relief abgebildet q).

Ein Graf Eberhard ließ nicht weit von Schafhausen auf seinem Gebiete ein, dem Schuze des Erlösers und aller Heiligen geweihtes Kloster erbauen r).

m) s. Müller Alterthümer. B. 1. p. 2.

n) v. Müller Band 1. p. 207. Einige Geschichtforscher behaupten, daß diese Abtey im Jahre 838, andere im Jahre 853, und noch andere im Jahre 862 von Ludwig dem Teutschen, und zwar zu Gunsten seiner Tochter Hildegard erbaut sey.

o) s. Müller merkwürd. Alterthümer. p. 6.

p) Ebendas. Band 5.

q) Ebendaselbst. p. 4.

r) s. St. Salvators Zelle, Bernied praefiguratione Luit-

Der Bischof Cariatho soll unter der Regierung des burgundischen Königs Guntram im Jahre 585 die Cathedralkirche des h. Peters in Genf gebaut haben. Als Karl der Große gegen das Ende des achten Jahrhunders (773) dorthin kam, bestätigte er alle Privilegien derselben, und ließ seine Statüe von Stein auf das große Portal setzen s).

Unter einer Menge heiliger Männer, die ich mit Stillschweigen übergehe, will ich nur einiger besonders gedenken.

Der heilige Frobinus war im Jahre 1144 Abt des Stiftes Engelburg, errichtete mehrere Gebäude, und ließ das Kloster mit einer Mauer umgeben. Unter dem Abte Heinrich I. brannte es im Jahre 1199 ab, und die Kirche und das heilige Geräthe wurden ein Raub der Flammen. Als Rudolph I. (Scherlieb) Abt ward, baute er alles mit so vieler Pracht wieder auf, daß man ihn mit einigem Rechte für den neueren Stifter hielt. Das Ganze ward unter einem seiner Nachfolger, Walther III. (von Cleve) zu einer so hohen Vollkommenheit gebracht, daß es im Jahre 1325 in Gegenwart der Königin Agnes von Ungarn vom Weihbischofe von Costanz, Johann von Montfort, feyerlich eingeweiht werden konnte.

boldi sui venerandi presbyteri, artis Architectoriae satis consulti. Aus Handschriften des Klosters. Noch bewundert man des Münsters gewaltige Säulen. Vergl. v. Müller B. 1. p. 339.

s) s. *Spon* histoire de Genève. An demselben Portale sieht man die Statue des Apostels Petrus mit folgender Inschrift auf der Schulter: Petre amas me tu

Scis Dne qa Amo te
Et ego dico tibi
Pasce oves meas.

Aus dem nicht gothischen Character der Buchstaben ist zu schließen, daß dieses Bild alt, und vielleicht aus Conrad II. Zeiten ist, welcher den Bau endigte. s. *Spon* l. c. T. II. p. 591.

Der heil. Nazarius soll ein Schüler des heil. Petrus gewesen, und von ihm zur Verbreitung des Evangeliums nach Genf geschickt worden seyn, welches noch zum Allobroger Lande gehörte, dessen Hauptstadt Wien war. Gewiß ist es, daß bey der Kirchenversammlung zu Aquileja im Jahre 381 ein gewisser Diogenus oder Diogenes als *Episcopus Genuensis* vorkommt, den viele für den ersten Bischof von Genève halten, andere aber unter die genuesischen Bischöfe setzen t).

Von dem heiligen Lupicius und Romanus habe ich schon geredet: das Weitere sehe man bey Murer u) und Wild v).

Nachrichten über den heiligen Memmolinus w), und über den heiligen Pirminius, der im achten Jahrhunderte nach der Schweitz kam, finden sich bey Mabillon x): über den heiligen Severinus bey Murer y). Der heil. Hermagoras soll das Christenthum im Veltelin z) gepredigt haben. Rücksichtlich des heil. Germanus, des ersten Abts des Klosters Grandis Vallis im Münsterthal, des h. Ulrichs a), der h. Wiborada b) und des h. Wolfgang c), welche

t) s. *Spon* hist. de la ville de Génève. T. 1. p. 56. — Gallia Christiana. T. II. p. 594. — De la Chiesa Hist. Fedem. Ch. 46 u. s. w.

u) *Murer* helv. S. p. 170.

v) *Wild* Apologie pour la vieille Ville d'Avenche p. 126 u. f.

w) *Murer* l. c. p. 156.

x) Annales Benedict. T. II. u. *Murer* l. c. p. 119.

y) *Murer* l. c. p. 68.

z) s. *Quadrio* Dissertazioni critico storiche della Valtellina. Milano 1755. T. I. II. III. 4to. — *Gulen* Rhaetia lib. VI. — *Lavizzari* Memorie storiche della Valtelina. — *Sprecher* Pall. rhaet. lib. X. — Histoire de la Valtelina etc.

a) Helvetia sacr. p. 233—245.

b) Ib. p. 215. — *Mabillon* Annal. Ord. Bened. Saec. V. Praefatione p. 87 etc.

c) *Murer* Helvetia Sacr. p. 262. — Einsiedler Chronik p. 80.

welche allesammt das Christenthum in der Schweitz und den benachbarten Ländern zu verbreiten suchten, verweise ich auf die unten angeführten Schriftsteller, und will nur noch ein Paar Worte vom h. Gallus hinzufügen.

Sanct Gallus d) war um das Jahr 529 in Schottland aus vornehmem Geschlechte geboren, und verlebte seine Jugend in einem irländischen Kloster. Als er zum Priester geweiht war, begab er sich in Columbans Gesellschaft nach Frankreich, und von da nach Tucconia, einem Orte in der Schweitz. Hier bekehrten beyde viele Eingeborne zum christlichen Glauben. Als aber Gallus die Tempel der Heiden verbrannte, und die Bilder derselben in den See warf e), wurden sie von den Eingebornen verfolgt, und begaben sich nach Arbon am Bodensee, woselbst früher die Römer eine Niederlassung gehabt hatten. Späterhin predigte Sanct Gallus das Evangelium zu Bregentz, und ließ sich, nachdem er mehrere Reisen gemacht hatte, in einem einsamen Walde nieder. Als man ihn zum Bischofe machen wollte, schlug er diese Ehre aus, und man erwählte auf seinen Vorschlag Johannem Diaconum zum Bischofe von Constanz f). In jenem

d) Ueber die Zeiten des h. Gallus bis zu dem h. Othmar sehe man *Walafried* vit. Sti Galli lib. II. c. 11. Aus Othmars Zeiten hat Stumpf bis auf seine eigene Zeit (1594) ein Verzeichniß von 60 Aebten geliefert. Vergl. *Retpertus* de orig. et diversis casibus Mon. Sti Galli. c. 1. so wie auch *Goldast* H. rer. Allem. und *Mabillon* Annal. Ord. Bened. T. II. und *Metzler* de viro illust. Sto. Gallo.

e) S. *Glareani* diss. Helvet. p. 39. *Strabo* de vita St. Galli lib. 1. c. 4. Dieser *Strabo* oder *Strabus* hieß eigentlich *Walafried*, und erhielt jenen Namen, weil er schielend war. Er lebte im IX. Jahrhundert, und hat unter andern auch ein Leben des h. Gallus geschrieben. s. *Mabillon* notae ad Strabonem de Vit. St. Galli T. 1. c. 22. 11. 1. und Annales Benedict. Sec. IV. p. 1. praef. p. 198.

f) Ueber Constanz sehe man *P. Teupert Neugart* Sanblasischen Germania sacra.

Walde baute er eine Kirche und das Kloster Appenzell g); ein Fieber endigte in der Gegend von Arbon im Jahre 624 sein Leben h).

Mich noch weiter über die Menge der Märtyrer, Bischöfe, Aebte und heiligen Frauen zu verbreiten, welche den christlichen Glauben in der Schweitz, und in den benachbarten Ländern auszubreiten suchten, scheint mir um so unnöthiger zu seyn, da man die Literatur derselben in von Haller's Bibliothek B. 3. S. 501. selbst nachsehen kann.

Die Kirchen zu Basel, Genf und in Wallis sollen schon im fünften Jahrhunderte Bischöfe gehabt haben i). Der Ursprung der Baseler Kirchen liegt im Dunkeln. Nach der Meinung einiger Schriftsteller soll schon der h. Maternus vom Apostel Petrus nach Gallien und Germanien geschickt worden seyn, was man auch vom h. Beatus erzählt. Der erste Bischof der Tauracher (Episcopus Rauricorum) soll im Jahre 238 der heilige Boutalus gewesen seyn. Die Stadt Basel ist bekanntlich die größte Stadt in der Schweitz; ihr Ursprung ist indessen völlig

g) s. Hottinger Kirchengeschichte. B. 1. p. 253. und an andern Stellen.

h) Appenzell erhielt seinen Namen von einer Capelle, welche St. Gallus im siebenten Jahrhundert daselbst erbaute, als ihm der fränkische König Sigibert das Land geschenkt hatte. Anfangs hieß es "Aebten-Zell", weil viele der ersten Aebte von St. Gallen daselbst wohnten. Im Jahre 1069 erbaute der Abt Nolpertus I. von St. Gallen daselbst eine schöne und große Kirche zur Ehre des h. Mauritius, die späterhin, im Jahre 1253, mit Bewilligung des Pabstes mit St. Gallen vereinigt wurde. Sie ward im Jahre 1560 ein Raub der Flammen, aber bald wieder aufgebaut und mit vielen Reliquien bereichert.

i) Der größte Theil der Schweitzer Städte verdankt ihre Entstehung den Klöstern und Abteyen, um welche sich Arbeitsleute und Künstler sammelten, und auf diese Weise nach und nach Ortschaften bildeten, die zu Klöstern und Abteyen gehörten, in deren Besitz sich nachher die Geistlichkeit zu setzen suchte, so wie sie sich der Regierung derselben anmaßte.

unbekannt. Nach alten Chroniken soll sie schon im dritten Jahrhundert von den Allemannen zerstört worden seyn. Ammianus Marcellinus k) bemerkt, daß der Kaiser Valentinianus II. gegen das Ende des vierten Jahrhunderts in der Nähe von Basel eine Landwehr, Burg, oder vielmehr einen Thurm, gegen die Einfälle der Allemannen, habe erbauen lassen, der von den Einwohnern Robus genannt worden sey. Wer die bischöfliche Kirche oder den Dom daselbst zu bauen angefangen habe, weiß man nicht; als er aber in Verfall gerathen war, ließ ihn der Kaiser Heinrich II., dessen Statüe, an der Seite nach dem Rheine zu, noch zu sehen ist, im Jahre 1010 mit zwey Thürmen prächtig wieder herstellen, und im Jahre 1019 in seiner Gegenwart einweihen.

Aus dem Kloster St. Gallen ist eine bedeutende Anzahl, sowohl wegen ihres heiligen Lebenswandels, als wegen ihrer Wissenschaften und Künste berühmter Männer hervorgegangen. Unter ihnen darf ich den Beatus Tutelo oder Tutilo l) nicht mit Stillschweigen übergehen, der als Jüngling von edlem Geschlecht in das Kloster St. Gallen kam, und sich in der Folge als Benedictiner einkleiden ließ. Er legte sich eifrig auf Wissenschaften und Künste, zeichnete sich in der Malerey m), Dichtkunst, Be-

k) Histor. lib. XXX.

l) s. Hottinger Kirch. Gesch. B. 1. p. 485 und an anderen Stellen: er nennt es "ein unvergleichliches Ἀναγλύπτης.

m) "Hortmolus, noch bey Leben Abts Grimaldi, hat die ganze St. Gallen Kirch, und erstlich zwar das Grab dieses h. Abts, und das Gewölb hinder seinem Altar, hernach auch die Mauren inne und außen dem Chor mit Gold und schönen Gemählden geziert. s. *Retp.* c. 9. 10.

"Tutilo war der berühmte Münch zu St. Gallen, ein fürtrefflicher Mahler und Bilder-Stecher, (Eiselirer) welcher sowohl äußert als innert dem St. Gallischen Kloster seine Bilderkunst trefflich geübt: dann in St. Otmahrs Kirche zu St. Gallen war St. Gallen Altar umgeben mit Kupfer, in wel-

redsamkeit, Astronomie n), Musik, Bildhauerkunst, und durch Kenntniß mehrerer Sprachen besonders aus. Auch soll er ein "fürtrefflicher Kupferstecher" (Caelator) gewesen seyn, und in Metz eine Madonna gemahlt haben, bey welcher Arbeit ihm die heilige Jungfrau selbst geholfen hatte, wie man aus der Unterschrift unter dem Bilde abnehmen konnte: Hoc panthema pia depinxerat ipsa Maria o). Tutilo starb im Jahre 896. Hortmut oder Hortmot ward bereits im Jahre 872 zum Abte von St. Gallen erwählt. Er schmückte die Kirche mit vielen historischen Gemälden, errichtete einen neuen Thurm, ließ mehrere Handschriften von Evangelien, Briefen des N. T. und Psalmen mit Decken von Gold, Silber und Elfenbein versehen, und schrieb eine Menge Handschriften selbst ab, oder ließ sie abschreiben. Unter dem im Jahre 933 erwählten Abte Thielo ereignete sich im Jahre 937 eine Feuersbrunst, welche einen großen Theil des Klosters in Asche legte.

Immo oder Hymnus ward im Jahre 933 zum Abt erwählt, und verschönerte die Kirche mit vielen Gemälden und mit gottesdienstlichen Gewändern, auf welchen historische, aus der h. Schrift genommene Gegenstände gestickt waren, so wie auch mit Bildern und anderem Schmucke p) mit folgender Inschrift: Hoc Abbas Immo picturis compsit et auro. In der Kirche des h. Othmars befand sich folgende Inschrift von ihm:

chem St. Galli Leben schön ausgestochen (ciselirt) war, und dieses soll Arbeit von Tutilo seyn." s. Stumpf Lib. 5. C. 5.

n) Messingene astronomische Tafeln rühmt Stumpf am angef. Orte ihrer Kunst wegen ungemein.

o) Andere lesen caelaverat statt depinxerat, weil die Arbeit auf einer goldenen Tafel ausgeführt war. s. Ekhard jun. cap. 3., welcher sagt, daß diese Arbeit in Mainz im Sanct Albans Kloster zu sehen sey.

p) s. Bure c. 1,

Hanc Othmare domum, tuus Immo ornavit et auxit.

Auch sein im Jahre 991 erwählter Nachfolger, Ulrich I. oder Wuolrich trug zur Verschönerung der Kirche viel bey, und ließ eine dem heiligen Grabe ähnliche, an goldnen Zierrathen und schönen Gemälden reiche Capelle erbauen. In dieser Capelle war rechts die Himmelfahrt der Jungfrau Maria, und links der h. Johannes. Der Abt Mangold ließ im Chor, außer anderen Zierrathen, auch den Stammbaum Christi erneuern, und das jüngste Gericht mahlen q).

In den früheren Zeiten befand sich in den Kirchen, Hauptkirchen nnd Basiliken nur ein Altar; im sechsten Jahrhundert aber wurden mehrere Altäre gebräuchlich r), und namentlich, um nur einige, die Schweitz betreffende Beyspiele anzuführen, in St. Gallen s), in der Reichenau t) und im Jahre 1062 zu Costanz u). Es ist natürlich, daß mit der Menge der Altäre auch der Luxus, den man damit trieb, sich vermehrte. In St. Moritz war ein ganz mit gediegenem Golde bedeckter Altar v); die Aebte von St. Gallen, und unter ihnen Immo, wie bereits bemerkt ist, schmückten die Kirche mit Elfenbein, ließen die Kanzel vergolden, und die zu diesem Zwecke verfertigten Arbeiten der Mönche selbst, übertrafen oft rücksichtlich der Kunst die kostbare Materie, aus der sie gearbeitet waren w). Es gab unzählige von gediegenem Golde, oder vergoldetem Silber gearbeitete Crucifixe, die mit

q) ib. Cap. 2. und c. 8.

r) v. *Mabillon* hist. ord. Bened. T. 2. Praef. §. 77. u. Sec. V. praefat. §. 93.

s) vid. *Bure.* c. 2.

t) s. Lang p. 390. 6. n. 5.

u) ib. p. 624. u. *Mure* p. 624.

v) s. Hottinger Kirchengesch. T. I. p. 643.

w) vid. *Burcard* c. 1.

kostbaren Steinen besetzt waren, und von einem solchen Crucifix, welches sich im Jahre 1197 zu Engelberg befand, erzählt man die Fabel, daß ein Carfunkel daran befindlich gewesen sey, welcher des Nachts einen so hellen Schein von sich gegeben habe, daß man dabey habe lesen können x).

Auch in den kirchlichen Kleidungen und Gewändern ward eine große Pracht sichtbar: sie waren gewebt, mit Gold und Silber gestickt, und mit den köstlichsten Perlen und Edelsteinen besetzt y), und der mehrmahls erwähnte Abt Immo ließ sogar in eine Casula z) die Geschichte der Himmelfahrt, nach Einigen in Gold sticken, nach Anderen mit Gold einwirken a).

Nicht geringer war die Pracht der goldnen, mit Edelsteinen besetzten Kelche, die in den frühesten Zeiten nur von gebrannter Erde verfertigt wurden. Der Bischof von Augsburg, Adelbert, kam im Jahre 908 nach St. Gallen, und opferte dem Altare einen mit Gold und köstlichen Steinen gezierten Kelch von "Onichelstein" (Onix), und eine mit Edelsteinen besetzte Patena b). Der Bischof von Constanz, Ulrich II., schenkte dem Kloster Fischingen sieben Alban, einen Kelch, fünf Meßgewänder, drey Stolen, zwey Fahnen, zwey Kreuze, einen gemahlten Vorhang, zwey Kerzenstöcke, ein Meßbuch, ein Evangelienbuch, ein Epistelbuch, einen Psalter, ein Amtbuch, ein Benedictional=

x) s. Lang p. 879. §. 17. 391. n. 4.

y) *Hottinger* l. c. T. 1. p. 517 u. p. 755.

z) *Baronius ad annum* 58, *Buonarroti* Osservazioni. Fol. 109. 110. et plusieurs autres croient qu'on appelloit la *Paenula* egalemeut *Planeta* ou *Casula* etc. Le Concile de Ratisbonne, tenu sous Charlemagne ordonne aux Prêtres et aux Diacres de ne pas porter le *Sagum* comme les Laïcs, mais bien la *Casula*. L'Eglise Grecque a conservé la forme primitive de la *Casula*, et s'en sert pour célebrer la Messe. vid. *Lens Le Costume* etc. pag. 296.

a) vid. *Burcard* c. 1.

b) vid. Gold. Alem. 2. 142.

buch, ein Antiphonenbuch, und ein Buch, worin die Ordensregeln der Benedictiner enthalten waren. Die Meßbücher waren nicht allein überhaupt sehr schön, oft mit goldnen oder silbernen Buchstaben geschrieben, sondern auch mit Decken von Goldplatten, eingelegter und Filogran-Arbeit, Edelsteinen, eingefaßten Perlen und elfenbeinenen Reliefs versehen. So befindet sich noch in der gefürsteten Benedictiner-Abtey zu Muri ein Evangelienbuch mit goldenen, und ein Epistelbuch mit silbernen Buchstaben geschrieben, und mit vielen Edelsteinen geschmückt c).

Die Kirche in Zürch besaß Karls des Gr. Gebetbuch mit goldenen Buchstaben d). Dieser Fürst hatte überhaupt viel Vorliebe für die helvetische Nation, und beschenkte, als König und Kaiser, ihre Kirchen mit vielen Vorrechten und Freyheiten und köstlichen Gaben. Ob er wirklich der Stifter der Schule in Zürch sey, ist zweifelhaft. Das Münster daselbst besaß eine schöne und zahlreiche Bibliothek, und in ihr einen mit goldenen Buchstaben, auf purpurfarbiges Pergament, geschriebenen Psalter. Die jetzige öffentliche Bibliothek findet sich in einem Gebäude, welches ehemals eine Kirche, (die Wasserkirche) war. Zu den Merkwürdigkeiten derselben gehören: ein auf purpurfarbiges Pergament geschriebener Codex des Quintilian, (ein Theil des vaticanischen Codex): — siebenhundert, die Geschichte der Schweitz betreffende, Handschriften: — zwey Volumina mit farbigen Zeichnungen, die verschiedenen Künste, Spiele und Gottheiten der Chinesen betreffend, die Herr Horner von seiner mit Krusenstern um die Welt gemachten Reise mitge-

c) s. *Lang* Historia Helvetica Catholica. T. 1. S. 582. p. 1097. n. 10.

d) s. Hottinger, helvetische Kirchengeschichte. S. 177. Vergl. *Andr. Schmid* Triga exercitatt. von p. 101. — *Lambecius* Biblioth. Vindeb. 2. 261. — Monatliche Unterredungen An. 1691. p. 633. — *Bora* de Liturg. p. 274.

bracht hat: — ein vom H. Müller von Engelberg verfertigtes Modell der vorzüglichsten Schweitzer-Gebirge und Seen, in einem größeren Maaßstabe, als den der Oberst Pfister e) in Lucern angewandt hat: — Lavaters Büste von Danneker: — mehrere römische Alterthümer und eine Sammlung von beinahe 4000 Münzen. Salomon Geßners Studien und Landschaften sind für das Museum bestimmt, befinden sich aber noch bey der Wittwe desselben. Von den in Edelsteinen, Gold und Silber bestehenden Schätzen dieser Kirche liefert C. Lang f) ein Verzeichniß, und bemerkt, daß am 25 Febr. 1333 Herr Rudolph Brun zum Thesaurario oder Kirchen-Schatzmeister derselben erwählt worden sey.

In allen, besonders in den Benedictinerklöstern, befanden sich Mönche, welche in der Mahlerey, Schreibkunst, Perlenstickerey, Stich- und Grabkunst erfahren waren, und sie beständig zur Verschönerung der Kirchen anwandten.

Aus einem Auszuge der Beschreibung des Stift Constanzer Kirchenschatzes will ich nur einige, die Künste betreffende Artikel anführen. Es befanden sich darin "viele Bilder und Tafeln von Silber und Gold, oder von gestickter Arbeit mit Perlen und Edelsteinen schön geziert; das große silberne Crucifix vom Bischof Egino; item zwey sonderbare große Kreutze, daran die Bildnisse ganz gülden: item verschiedene große und kleine Kreutze, darunter zwey ganz mit Gold beschlagene; zwey silberne Engel mit silbernen Leuchtern; eine kupferne vergoldete Tafel mit vielen silbernen Bildern; ein großes silbernes Bild Unser Lieben Frauen; ein anderes Bild derselben: ein silbernes Bildniß des St. Pauls u. s. w."

e) s. Füßly Geschichte und Abbildung der besten Mahler in der Schweitz. T. 4. p. 204.

f) v. *Lang* l. c.

Der Orden des h. Benedicts ward im Jahre 529 zu Monte Casino gestiftet, und verbreitete sich sehr bald über ganz Europa g). Von den in der Schweitz befindlichen Klöstern und Abteyen desselben, will ich nur einiger gedenken.

Die schon mehrmals gedachte Abtey, Sanct Gallen, ist eine Benedictinerabtey. Nach Sanct Galls Tode ließen sich einige seiner Schüler in seiner Einsiedeley nieder. Gegen das Jahr 720 erhielt der Graf Waldram, von Pepin, dem nachherigen fränkischen Könige, die Erlaubniß, dieser Niederlassung die religiöse Form eines Benedictinerklosters zu geben, und diesem hat die Stadt Sanct Gallen ihre Entstehung zu danken. Im Jahre 1204 erhielt der Abt die Reichsfürsten- und nachher die Bischofswürde. Die Abtey besitzt eine schöne Bibliothek, die von dem Abt Ratgut gegen das Ende des neunten Jahrhunderts gegründet worden ist, und in welcher sich im Jahre 1413 Handschriften vom Petronius, Silius Italicus und Valerius Flaccus h) befanden. Die Aebte Gosbert, Grimald, Hartmot und Syntramni waren Männer von ausgezeichneten Tugenden, und großer Gelehrsamkeit. Von dem letzteren bewundert man besonders ein Evangelienbuch, welches er mit vieler Kunst abgeschrieben und durch seine Talente in der Miniaturmahlerey verschönert hatte i). Der Abt von St. Gallen hat den Vorsitz in der Benedictinercongregation k), welche im Jahre 1602 anfieng, und die gefürsteten Abteyen Sanct Gallen,

g) In Hinsicht auf Deutschland sehe man: Monasteriologia familiae St. Benedicti in Germania, Auctore *R. P. F. Carol. Stengelio*, August. Vindel. 1619. fol.

h) s. d. Catalog der Handschriften der Bibliothek von Kolb.

i) v. *Ratperti* liber de origine et casibus Monasterii Sancti Galli. cap.6. p.5. bey *Goldast* in Script. rer. German. T.1. p.1. Francof. 1661. fol.

k) v. *Leu* hist. lex. T.3. p.66.

Einsiedlen, Pfeffers, Disentis und Muri, und die Abteyen Rheinau, Fischingen, Engelberg und Maria-Stein, umfaßt. Obwohl der Zweck dieser Congregation die Aufrechthaltung der Disciplin in den, zu ihrem Sprengel gehörigen Klöstern betrifft; so sind diese deshalb dennoch auch der Visitation des päbstlichen Nuntius und des Bischofs der Diöcös unterworfen, wobey jedoch der Abt von Sanct Gallen den Vorsitz hat. Nach dem Range folgen alsdann Einsiedel, Pfeffers, Disentis, Muri, Rheinau, Fischingen, Engelberg und Maria-Stein. Die Congregation feyerte im Jahre 1702 das Jubiläum ihrer Stiftung l).

Einsiedlen, St. Meinrads Zell, Heremus Deiparae Matris, Eremus divae Virginis m) und eine Menge anderer solcher Namen findet man in alten Documenten.

Diese Gegend war ursprünglich ein schauerlicher dunkler Wald, in welchem der h. Meinrad oder Meginaradus im Jahre 838 seinen Aufenthalt wählte. Die h. Hildegard, die erste Abtissin des Frauenmünsters in Zürch, ließ daselbst eine Capelle und eine Zelle bauen, in welcher er lebte und im Jahre 863 getödtet ward. Die Einöde blieb bis in das Jahr 906 unbewohnt, als der h. Benno sich dahin begab. Ihm schreibt man die Gründung des, durch eine Bulle des Pabstes Leo im Jahre 964 geweihten Klosters zu. Hier fängt nun die Reihe der Aebte dieses Klosters mit dem h. Eberhard an. Mit Ausnahme der Kapelle U. L. Fr. brannte im Jahre 1029 Kloster und Kirche ab, und schon im Jahre 1031 ward unter

l) v. Idea sacrae congregationis Helvet. Benedictinae, anno illius Iubilaeo seculari expressa et orbi exposita. Typis Monasterii Sancti Galli 1702. c. Figg. in fol.

m) Vor der Reformation befand sich in der Schweiz eine große Anzahl zerstreuter Kapellen, die der h. Jungfrau Maria — nämlich der Maria Angelorum, — Gratiarum, — Salutis, — geweiht waren: Mariä-Hilf, — Maria-Zell, — Maria-Stein ꝛc.

Embries der erste Stein zum neuen Baue gelegt, worauf denn im Jahre 1039 die Einweihung der neuen Kirche erfolgte. Unter den Aebten zeichnete sich Burkard von Krenkingen, aus dem Geschlecht der Freyherren von Weißenburg, im Anfange des 15ten Jahrhunderts durch Künstler Genie, und durch große Bauwerke aus n). Der gefürstete Abt Maurus von Roll begann im Jahre 1704 den prächtigen Bau des Klosters — nämlich der Abtey, der Wohnung der Ordensbrüder, der Schule, Druckerey, Apotheke und der Bibliothek. Die Kirche ward im Jahre 1719 neu gebaut, und mit schönen Gemälden, Stuckaturarbeiten und vergoldeten Zierrathen ausgeschmückt. Die Gemälde sind großen Theils von Cosmas Asami, churbayerschem Hofmaler, und die Statüen von dem mayländer Bildhauer Franz Carloni. In der Kirche selbst befindet sich die heilige Kapelle, die man als das Schweizer Loretto ansehen kann o). In dieser Kapelle befindet sich ein hölzernes Bild der h. Jungfrau 3½ Fuß hoch. Im Schatz des Klosters sieht man unter anderen außerordentlichen Kostbarkeiten eine Hostienschachtel, 160 Unzen Gold schwer, und mit 1174 Perlen, 303 Diamanten, 38 Sapphiren, 154 Smaragden, 857 Rubinen, 44 Granaten, 26 Hyacinten, 19 Amethisten und anderen kostbaren Steinen, so wie mit außerordentlich großen Perlen, besetzt. Was uns mehr als dieses interessirt, ist ein überaus schöner antiker Kopf des Alexanders in Chalcedon, und ein anderer in Onyx. Von den in der Bibliothek vorhandenen Handschriften geben Mabillon, Calmat, Gerbert und andere ausführlichere Nachricht. Auch ist eine

n) v. *Stumpf* Chronica Helvet. Lib. VI. — *Hertmann* annales Heremi etc.

o) Unter den verschiedenen Schriften darüber s. Histoire de l'origine, des progrès et de l'état present de la Sainte Chapelle de Notre Dame des Hermites etc. 1686. 8., worin man das Verzeichniß der Aebte, der Schenkungen, der verschiedenen Feuersbrünste ꝛc. findet.

Münz-, Kupferstich- und naturhistorische Sammlung daselbst.

Die berühmte Benedictinerabtey Pfeffers, in der Landvogtey Sargens ist im VIII. Jahrhunderte vom heil. Pirminus gestiftet worden. Der Kaiser Heinrich V. erhob den Abt zum Reichsfürsten. Im Jahre 1240 wurden nicht weit vom Kloster die berühmten Bäder entdeckt, die 924 Fuß höher als Zürich, und 2492 Fuß über der Meeresfläche liegen.

Schon im VII. Jahrhunderte, (614), stiftete Sigisbert, ein Schüler des h. Columbans, der das Christenthum in jenen Gegenden verbreitete, die Benedictinerabtey Disentis (Desertina) in Graubündten. In diesem prächtigen Kloster befindet sich die, vom Abte Jacob Bundi, (er starb im Anfange des XVII. Jahrhunderts), geschriebene, und von den Ordensbrüdern Geßler und Oberlin fortgesetzte Geschichte desselben. Der größte Wohlthäter des Klosters von Tello, Bischof von Coira, (†784), aus dem Hause der Grafen von Rhätien oder Coire, dessen Vorfahr, Victor, die ersten Einsiedler zu Dissentis, Sigisbert und Placidus, verfolgt hatte p). Der Kaiser Maximilian II. legte im Jahre 1570 dem Abte die Reichsfürstenwürde bey.

Die Benedictinerabtey Mouri oder Muri q) ist im Jahre 1027 von Radeboten, Grafen von Habsburg gestiftet worden, und erhielt ihren Namen von den vielen Mauren, welche man daselbst fand, und welche entweder einem alten Heidentempel, oder einer römischen Befesti-

p) s. *Mabillon* Annal. Bened. T. I. Lib. XXIV. Nro. 9.

q) v. Acta Murensia, eorumque vindiciae a *P. Friedl. Kopp* edita. Das Kloster ist dem h. Martin geweiht, und zwar, nach der Meinung Einiger von Ita, oder Idda, der Tochter des Herzogs Friedrich von Lothringen und Gemahlin des Grafen Radeboten von Habsburg. Vergl. Origo et Genealogia Comitum de Habsburg, Monasterii Murensis fundatorum. Muri 1651 und 1712. 8.

gung angehörten. Einige Schriftsteller nennen diesen Grafen "Wernher von Habsburg, Bischof von Strasburg," welcher das Schloß Habsburg und das Kloster Muri erbaute. Sein Bruder Landole war Graf von Thurgau. Zu seinen Söhnen gehören auch Radebot von Cleggen, (der Vater Wernher II., Grafen von Habsburg,) Otto II., (dessen Sohn Werner III. war), und dieser Albert III., Vater Rudolphs III., Landgrafen von Elsaß und Waldshut, der der Großvater Rudolphs I., des ersten römischen Kaisers aus dem Hause Oestreich, war. Sie hat sehr schöne Gebäude, eine an Handschriften über die Familie und Genealogie der Habsburger reiche Bibliothek, und viele von Anna Barbara Abesch verfertigte Glasmahlereien, deren Vater, Peter Anton, auch ein Glasmaler war. Hier wird auch das Jagdhorn des habsburgischen Grafen Albert des Weisen aufbewahrt, mit folgender Inschrift: Notum sit omnibus, cornu istud aspicientibus, quod Comes Albertus Alsatiensis Landgravius de Habsburg natus — sacris reliquis cornu istud ditavit: haec acta sunt anno MCXCVIII.

Die Benedictinerabtey Rheinau r) liegt auf einer Rheininsel, und ward im Jahre 778 vom ersten Grafen von Kiburg gestiftet, und zwar unter dem Schutze eines ihrer ersten Mönche, des h. Findanus, eines Irländers.

Den Ursprung des in dem unteren Thurgau gelegenen Benedictinerklosters Fischingen setzt man in die ersten Zeiten der Religionsverfolgungen unter den römischen Kaisern. Zuerst hieß es Augia Stae Mariae, nachher Piscina, Fischingen. Der Graf von Toggenburg erbaute es im Jahre 1138 wieder, da es verfallen war.

r) Es hat auch den Namen "Monasterium B. V. Maria Rhenovensis." Wolfehard, ein Sohn des Herzogs Ruthard von Allemannien, und erster Graf von Kiburg, soll 778 den Grund dazu gelegt haben.

Die Benedictinerabtey Engelberg ist gegen Ende des XI. Jahrhunderts von Conrad von Sellenburen, einem Freyherrn aus dem Zürcher Gebiete gestiftet. Sie erhielt im Jahre 1120 die Bestätigung des Pabstes, und 1128 verschiedene Privilegien vom Kaiser Heinrich IV. Zu den Seltenheiten der dortigen Bibliothek gehört eine, von einem der ersten Aebte, dem Frowinus, im Jahre 1144 geschriebenen Bibel, und ein Psalter mit schönen Miniaturmalereyen von einer Klosternonne, Blatmannin.

Maria-Stein ist eine Benedictinerabtey in der Solothurnschen Landvogtey Dornegg oder Dornak. Sie verdankt ihre Entstehung einer Capelle, welche zur Erinnerung dahin gebaut wurde, wo ein Knabe von einem sehr hohen Felsen ohne Schaden herabgestürzt war.

Es würde indessen viel zu weitläufig seyn, wenn ich alle Klöster und Abteyen dieses ehrwürdigen Ordens aufzählen wollte; ich will daher nur im Vorbeygehen noch eine kurze Nachricht von einigen geistlichen Orden in der Schweitz mittheilen s).

Der Prämonstratenserorden ist im Jahre 1120 vom h. Norbert nach der Regel des h. Augustinus gestiftet worden.

Zu diesem Orden gehörte das Kloster Bellelay, (Bellalagium), im Bisthum Basel. Auch Rüti oder Rüthi im Gebiete der Stadt Zürch, nach der Meinung einiger Schriftsteller im Jahre 1208, nach Anderen 1217 von Leopold von Regensburg, Herrn zu Grüningen, gestiftet, gehörte dem Prämonstratenserorden an. Es ward 1525 säcularisirt. Joh. Müller giebt in seinen "merkwürdigen Ueberbleibseln von Alterthümern in der Schweitz" im vierten Theile einen Abriß der Kirche und verschiedener Gräber.

s) Man sehe in dieser Hinsicht Synopsis praecipuorum donationum in Helvetia factarum Monasteriis et Ecclesiis ab anno 613 usque ad a. 1291.

St. Lucien-Steig ist eine Abtey in Graubündten.

Der Dominikaner-, oder der vom h. Dominikus im Jahr 1204 in Spanien errichtete Prediger-Orden, war im Jahre 1231 schon in Zürch verbreitet. Neun Jahre später (1240) ward daselbst der Convent in Ordnung gebracht; und in Basel, wo mehrere Capittel und im Jahre 1473 ein General-Capittel gehalten wurde, schon 1233. In der Folge wurden mehrere Mönchs- und Nonnen-Klöster daselbst eingerichtet.

Der Franziskaner-, Barfüßer- oder Minoriten-Orden war auch in der Schweitz ausgebreitet. Die Franziskaner-Kirche in Luzern ist im Jahre 1223 oder 1225 von der Gräfin Gutta von Rottenburg errichtet, welche schon im Jahre 1218 von dem h. Franziskus einen Besuch in ihrem Schlosse Schauensee erhalten haben sollte. Wenn das wahr ist, so ist dieser Convent einer der ersten, wo nicht selbst der erste in Deutschland, in welchen sich der heilige Franziskus einige Zeit aufgehalten hat. Der Orden verbreitete sich im Jahre 1224 in Freyburg t) 1240 in Zürch und Basel, 1250 in Mühlhausen, 1255 in Bern, 1270 in Burgdorf, 1289 in Solothurn, und 1309 in Königsfelden.

Sehr bekannt ist in der Geschichte der Schweitz der Einfluß der Herzöge von Zähringen. Der mächtige Herzog Berchthold V. dieses Namens, Statthalter von Klein-Burgund, starb im Jahre 1218, und ward als der Letzte seines Stammes mit Schild und Helm im Gotteshause zu St. Peter im Schwarzwalde, in der Grabstätte seines Geschlechts beygesetzt. Mit ihm hörte die Burgundische Statthalterschaft auf u).

t) In der Kirche befindet sich unter andern eine Capelle mit einer Vorstellung des Todten-Tanzes.

u) Alles was die alte Familie der Herzöge von Zähringen betrifft, findet man in G. E. von Hallers Bibliothek B. 2. S. 503. gesammelt.

Der Ursprung der Stadt Bern und ihres Namens wird auf mannigfaltige Weise erzählt. Nach einigen Schriftellern soll sie im Jahre 1191 von dem oben genannten Herzoge Berthold V. erbaut, und der erste Baumeister ein Kuno von Bubenburg gewesen seyn; nach anderen ist der Namen von einem Bären hergenommen, der an dem Orte, wo nachher die Stadt erbaut ist, erlegt worden sey, wo dann die Zimmerleute den Vers gemacht hätten:

Du Holz, nur laß dich hauen gern,
Denn diese Stadt soll heißen Bern.

Eine Inschrift sagt: "hier erst Bär Fang gründet." Hierauf soll sich das Stadtwappen und die Bären beziehen, welche daselbst in einem Stadtgraben unterhalten werden. Noch andere sagen, Berthold V. habe den Kaiser Friedrich I. nach Palästina begleitet, und nach seiner Zurückkunft die Stadt Bern an der Stelle erbauen lassen, wo er einen Bären erlegt habe, und daß also der Namen Bern daher abstamme.

Watteville v) widerlegt diese Sagen mit folgenden Worten: "je n'ai qu'une conjecture a opposer a la tradition; elle est fondée sur la signification du mot celtique "Bern" qui vouloit dire l'endroit ou l'on s'assembloit pour rendre la Justice w). Le Chateau de Nideck, près du quel la ville à été batie, etoit vraisemblablement un de ces lieux de Justice dont le duc aura voulu renouveller et conserver la mémoire; c'est pourquoi il aura donné le nom de *Berne* a sa nouvelle ville."

Die große Kirche in Bern, späterhin Sanct Vincenz, liegt beynahe in dem Mittelpuncte der Stadt; ist im Innern 160 Fuß lang, 80 Fuß breit, sehr hoch, und hat schöne

v) s. pag. 73.

w) s. *Wächter* Glossar. voce *Bar.*

schöne Zierrathen und einen unvollendeten Thurm mit zwey Wendeltreppen von 263 Stufen. Sie hat acht Eingänge. Am großen Portal war das jüngste Gericht in Relief abgebildet. An einer andern Thür sieht man die 5 klugen und die 5 thörigten Bräute in Lebensgröße in Stein gehauen.

Diese Cathedral- oder Münsterkirche, zu welcher der Grund im Jahre 1421 gelegt worden ist, gehört zu den Meisterstücken der deutschen Baukunst — nicht der gothischen, noch weniger der arabischen, wie ein Schriftsteller meint. Der Baumeister war Matthias Heinz, ein Sohn des berühmten Werkmeisters von Strasburg. Der Bau dauerte 80 Jahre, ohne daß jedoch der Thurm vollendet ward. Die übrigen Werkmeister waren Stephan Pfutterer, ein Teutscher, und Meister Erhard Küng von Bern. Die Glocke ist die größte in der Schweitz, wiegt 267 Zentner und ist im Jahre 1611 gegossen. In Freyburg oder Fryburg sind zwey schöne Kirchen, die Cathedral- und die St. Nicolaskirche. Die letztere ist besonders ein herrliches Gebäude, welches im Jahre 1178 gegründet seyn soll, ob wohl andere Schriftsteller den Anfang des Baues der Kirche in das Jahr 1283, und des 365 Stufen hohen Thurms in das Jahr 1440 setzen. Am Portale befindet sich die kolossale Statüe des Heiligen und das jüngste Gericht in Relief, mit eben so sonderbaren Gestaltungen als die sind, welche man in Strasburg sieht x). In Andreä's Briefen aus der Schweitz ist eine Abbildung davon befindlich y). Grandidier hat über diese heilig-scherzhaften Darstellungen ausführlicher geschrieben z).

x) Siehe dieses Werkes B. 1. p. 367.

y) Zweyte Ausgabe 1776. S. 219.

z) Essais historiques etc. sur l'eglise cathédrale de Strasbourg. 1782. 8.

Solothurn hat mehrere Kirchen. Die Kirche des h. Ursi ist von Bertha, der Gemahlin Pipins, Königs der Franken im VIII. Jahrhunderte angefangen, und im Xten vergrößert worden. An einem hier befindlichen Thurme sollen die Steine, anstatt mit gewöhnlichem Kalke, mit einem Gemisch von Kalk, Wein und Eyern zusammen verbunden seyn.

Kein elterer Platz in Gallien ist
Denn Solothurn zu dieser Frist,
Ausgenommen Trier allein,
Darum nennt man sie Schwestern gemein.
Dieser Thurm gebauen ward ungefahr
Vor Christi Geburt fünft'halb hundert Jahr.

Eigentlich ist die Inschrift die folgende:

In Celtis nihil est Soloduro antiquius, unis
Exceptis Treviris, quarum ego dicta soror.

Dieser alte Thurm ist gegenwärtig mit einer Uhr versehen.

Im Münster von Schafhausen sind 12 Säulen von grauem Sandstein, jede 18 Fuß hoch und 3 Fuß im Durchmesser dick.

Die Kirche U. L. Frauen zu Lausanne ist im XI. Jahrhunderte gebaut a), und ein herrliches Werk. Gegen 272 Säulen tragen das Gewölbe b). Obwohl sie nach der Reformation viel Bildereyen und Gemälde verloren hat, so ist sie doch noch reich verziert. In einem der Portale befinden sich die 12 Apostel und die Jungfrau Maria.

a) Der Verfasser der Histoire du pays de Vaud bemerkt p. 70, daß der Bischof Protasius die Stadt Lausanne unter dem burgundischen und fränkischen Könige Childebert im Jahre 595 befestigt, und mit einer Mauer umgeben habe.

b) v. Bibliotheque germanique Tom. XIII. art. Extract critique de l'histoire de l'Eveché de Lausanne publié par Mr. *Duding*.

Was die Gründung der Kirche zu Genf betrifft, so bemerke ich, daß außer dem, was Baronius bey dem Jahre 194 von Dionysius und Paracodus, als den ersten Gründern derselben sagt, man auch in der dortigen Bibliothek, eine alte auf Pergament geschriebene Bibel findet, auf deren letzten Blatte man folgende Worte liest:

"Genevensis Ecclesia a Discipulis Apostolorum ac Dionysio fundata, Viennensibus Episcopis",

woraus der Schluß gezogen ist, daß die Episcopi Viennenses Paracodus und Dionysius die Gründer derselben gewesen wären. Als Kaiser Karl der Große im achten Jahrhundert durch Genf nach Italien gegen die Longobarden zog, ließ er seine Statüe in dem großen Portale der Kirche des h. Peters aufstellen c). Sie ist bey einem Tumulte am 5ten August 1535, bey welchem auch Altäre, Gemälde und andere Statüen zerstört wurden, auf die Erde herabgeworfen worden.

Die Haupt- oder Münsterkirche in Basel ist eines der schönsten Werke deutscher Baukunst, und hat zwey Thürme, welche die Namen des h. Martin und des h. Georgs führen d). An der Orgel waren Malereien von dem berühmten Holbein. Bemerkenswerth sind darin viele Grabmäler, und darunter das der Kaiserin Anna, Gemahlin Rudolphs I. — des Erasmus von Rotterdam,

c) Eigentlich war die Kirche des h. Victor, welche nicht mehr vorhanden ist, die erste Kirche in Genf. Die Kirche des h. Peters, an deren Stelle, wie bereits bemerkt ist, früherhin ein Tempel des Apollo stand, ist erst im Anfange des zehnten Jahrhunderts eingeweiht worden. Ein Bischof von Genf, Frauda, hatte sie gegründet, und sie wurde erst im Jahre 1030 fertig. Nach diesen Voraussetzungen stand Karls d. Gr. Statüe also entweder im Portal der Victorskirche und ist später erst nach der Peterskirche gebracht worden; oder sie ist überhaupt ein Werk aus späterer Zeit, als in der Karl der Große lebte.

d) s. Spreng von der Stadt Basel rc. auch der Raurachischen Kirchen Ursprung und Alterthum. p. 50.

und vieler Bischöfe. In "Tanjolae Basilea sepulta retecta" findet man Nachrichten über die Gräber und Epitaphe der anderen dortigen Kirchen.

In dem nach dem Erdbeben von 1508 wieder aufgebauten Stadthause ist ein Frescogemälde vom jüngsten Gericht, worauf sich unter den Verdammten auch ein Pabst und mehrere Priester befinden. Georg Wicelius bemerkt dabey "pictura est Lutheranissima"; aber es ist schon im Jahre 1510, also lange vor der Reformation gemalt worden. Für die daselbst befindlichen Gemälde des berühmten Holbein wollte Maximilian von Bayern 30,000 Fl. bezahlen e).

Was den bekannten, jetzt aber nicht mehr existirenden Todtentanz betrifft; so verweise ich auf das, was ich im 2ten Bande dieser Geschichte davon bereits gesagt habe, besonders aber auf den, in diesem vorliegenden Bande befindlichen Aufsatz "über die Todtentänze."

Das Gotteshaus Mariä-Zell am Kalchrain ward im Jahre 1230 von dem Freyherrn von Hohen-Klingen erbaut. Es brannte im Jahre 1521 ab, und das Feuer verzehrte auch alle ihm zugehörige Documente. In der Kirche sieht man vier alte, hölzerne, angemalte Figuren, nämlich eine Madonna, die zwar aus jener Feuersbrunst gerettet, aber ganz schwarz geworden ist f); einen Heiland, eine Sanct Anna, und ein "uraltes Vesperbild, welches von Zürch aus einer Klosterfrau dieses Gotteshauses ist verehret worden."

Königsfelden, eine im Jahre 1523 säcularisirte Abtey, gehörte vormals zum Orden der h. Clarissa, und ist im Jahre 1311 von der Königinn Elisabeth, der Wittwe des römischen Königs Albert des ersten an dem Orte er-

e) Man vergleiche, was ich Band 2. S. 385 davon gesagt habe.

f) Vielleicht war sie schon früher schwarz, so wie man ihrer viele, selbst in Rußland, findet; ein Umstand, der wohl einer Untersuchung werth wäre.

bauet, wo er am 1. May 1308 von seinem Neffen, dem Herzog von Schwaben, ermordet wurde. Die verwittwete Königinn Agnes von Ungarn, eine Tochter des Ermordeten, trug mit ihren Brüdern viel zu dem Bau und den dortigen Stiftungen bey. Der Hauptaltar steht gerade auf der Stelle, wo Albert getödtet ward, und viele Prinzen aus dem Hause Oesterreich wollten in der Folge daselbst beerdigt seyn.

Die gemalten Fenster sind sehr schön, und enthalten die Geschichte der beyden königlichen Stifterinnen. Eigentlich bestand Königfelden aus zwey Klöstern; das eine gehörte zum Orden der heil. Clarissa, das andere zum Minoriten- oder Barfüßer Franziskaner-Orden. Die Stiftungen bestanden größtentheils aus den Einkünften der eingezogenen Güter derjenigen, welche Mitschuldige des Mordes waren.

Auf Verlangen der Kaiserin Maria Theresia von Oestreich erlaubte die Republik Bern im Jahre 1770, daß die Gebeine der daselbst begrabenen Fürsten nach der Abtey St. Blasii im Schwarzwalde gebracht werden durften g). Martin Gerbert, gefürsteter Abt von St. Blasii, ließ in der neuen Kirche der Abtey dem Andenken aller derjenigen Fürsten, deren Ueberreste sowohl von Basel als von Königsfelden dorthin geschafft worden waren, auf seine Kosten prächtige Denkmäler errichten. Die Kirche, worin sie jetzt ruhen, ist ohne Zweifel eine der prächtigsten in Deutschland. Eben jener Abt schrieb bey der Veranlassung das unten bemerkte Werk h).

g) s. Monumenta Austriaca, seu Topographia etc. von Marquer de Herrgott et Rusteus Heer, Capitularibus St. Blasii. fol. Tom. IV. P. 1. c. 6.

h) De translatis Habsburgo-Austriacorum principum eorumque conjugum cadaveribus ex Ecclesia Cathedrali Basileense, et Monasterio Königsfeldensi in Helvetia ad Conditorium novum Monasterii Sti Blasii in Silva Nigra. Per Martinum Gerbertem ejusdem Monasterii

Luzern hat vier Brücken. Die Hofbrücke ist 1380 Pariser Fuß langi), bedeckt, und enthält in ihren verschiedenen Abtheilungen 119 Doppelgemälde, die man im Jahre 1564 zu malen anfieng, und deren Gegenstände aus dem alten und neuen Testamente genommen sind. Eine andere, tausend Pariser Fuß lange, unter dem Namen "Kapellbrücke" bekannte, und im Jahre 1303 erbaute Brücke enthält 77 Doppelgemälde, deren Gegenstände aus dem Leben der ersten Schutzheiligen der Stadt, nämlich des h. Mauritius und Leodegars k) genommen sind. Auf der im Jahre 1403 erbauten, 300 Fuß langen Mühlen- oder Språnerbrücke ist eine Copie des Baseler Todtentanzes in 36 Doppelgemälden von Joh. Caspar Meglinger befindlich l).

Das Münster in Luzern ist von dem schwäbischen Herzoge Wikard, (einem Bruder Ruprechts, dem Erbauer des Münsters in Zürch, wie schon bemerkt ist) und zwar da erbaut, wo jetzt die Stifts-Kirche auf dem Hof

ac Congregationis Abbatem S. Q. R. J. P. Typis Sanct. Blasii 1772. fol.

i) s. Businger, die Stadt Luzern. 1811. 8.

k) Einen offenbaren Irrthum begeht der Verfasser der "Einsamen Wanderungen in der Schweitz im Jahre 1809. von U. B. Berlin 1810. 8" wo er von dieser Brücke spricht, und behauptet, daß eines dieser Gemälde einen Lucerner Rathsherrn, Franz Xaver Leodegar von Sonnenberg, darstelle, wie ihm ein Teufel mit einem Flammenbarte den Strick um den Hals werfe, u. s. w. Offenbar ist das Martyrthum des heil. Leodegar der Gegenstand dieses Gemäldes, und der Rathsherr Sonnenburg, nicht Sonnenberg, ist nur der Geber desselben. Man vergl. Müllers Merkwürdigkeiten Band XI, woselbst sich sechs Darstellungen dieser Brücke befinden, und unter diesen auch die vom h. Leodegar. S. Balthasars Erklärung der Kapellbrücke zu Luzern 1772. Der oft angeführte Müller hat in seinen "Merkwürdigen Ueberbleibseln der Alterthümer" mehrere dieser Gemälde in Kupfer stechen lassen. Fünf sind im 9ten und 4 im 10ten Bande befindlich.

l) Man sehe was ich davon bereits im 2. Bande dieser Geschichte p. 438 bemerkt habe.

steht, und wo vormahls eine dem h. Bischof Nicolaus geweihte, mit einem Benedictiner Mönchskloster verbundene Capelle stand, wie sich aus einer Urkunde vom Jahre 695 ergiebt.

In der jetzigen Stifts- und Pfarrkirche zum h. Leodegar befindet sich unter anderen Gemälden, eine der schönsten Arbeiten von Giovanni Lanfranco, ein Christus im Garten. In der schönen, vormaligen Jesuiter-Kirche, ist das Haupt-Altargemälde ein Werk von Francisko Torioni von Mandris m) einem Schüler Guido Reni's. Auf dem Gemälde befindet sich auch das Portrait des Schultheißen Eustachs von Sonnenburg, der es auf seine Kosten verfertigen ließ. Die Franziskaner-Kirche, deren ich schon oben S. 47 gedacht habe, und die ebenfalls einige schöne Gemälde enthält, ist gewiß eine der ältesten dieses Ordens in der Schweitz und in Teutschland.

Luzern hat mehrere wackere Künstler hervorgebracht. Außer dem, was Füßly im Leben der Schweitzer Maler darüber gesagt hat, findet man bey Joh. Businger S. 166. ein Verzeichniß mehrerer Schweitzer Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Stempelschneider und Goldarbeiter. Von Joseph Zurgilgen giebt es eine handschriftliche Genealogia Patriciorum Lucernensium, additis insignium picturis, worüber man in von Hallers Bibliothek T. 2. p. 532. Nro. 2040. das Weitere nachlesen kann.

Des großen Münsters in Zürch habe ich schon ausführlich gedacht. Ich will hier nur noch bemerken daß sich darin eine Säule mit einem Basrelief befindet, welches entweder den Herzog Guido im Kampf mit dem, von ihm im Jahre 887 besiegten Heerführer des Kaysers Leo, Constantin, darstellen soll; oder aber eben diesen Guido wie er im Jahre 891 den italiänischen König Be-

m) Torioni starb 1670 in Rom.

rengar verjagt. Ich kann darin keine von beyden Geschichten wiederfinden n).

In der Probstey zu Zürch ist Karl der Große in einem alten Gemälde, auf den Knieen liegend, und mit dem Modelle des Doms oder großen Münsters in der Hand, dargestellt o). Das Gegenstück dazu stellt ihn auf einem Throne sitzend vor p).

In dem helmhäusischen Hause in Zürch, ist das Bild des Zimmermanns Bartholomäus Käufflers, der das genannte Gebäude im Jahre 1563 aufführte, in Holz geschnitten, mit dem Zirkel in der rechten, und dem Maaßstabe in der linken Hand q). An einem ebendaselbst im Jahre 1424 erbauten Hause befindet sich ein Standbild der Jungfrau Maria mit dem Jesus-Kinde auf dem Armen, wovon Arbeit und Composition nicht zu verachten ist r).

Auf dem Platze Stussi ist ein Brunnen mit einer Säule, auf deren Spitze die Statüe des Burgermeisters Stussi steht. Das Rathhaus ist ein Gebäude, an welchem gutes und schlechtes gemischt ist. In einem Saale im Erdgeschoß ist ein großes Gemälde von dem Londoner Füßly, welches den Eidschwur der drey ersten Gründer der schweitzerischen Freyheit darstellt, welches aber, sowohl rücksichtlich der Zeichnung als der Composition eine schlechte Arbeit ist. In der alten Dominikaner-Kirche ist das Bild Christi in die Kuppel gemalt s).

In der Pfarrey Bubikon im Zürcher Gebiet befindet sich das Grab Diethelms, Grafen von Toggenburg

n) S. Müller's Merkwürdigk. B. 1. p. 8.
o) Ebendas. B. 2. p. 26.
p) Ebendaselbst.
q) Ebendas. B. 2. p. 18.
r) Ebendaselbst.
s) Ebendaselbst. B. 2. p. 17.

(† 1207), des ersten Stifters des Ritterhauses zu Bubikon, mit der Inschrift:

Anno Dm. MCCVII. 4to Januarii obiit nobilis Dns. Diethelmus Comes de Toggenburg primus fundator hujus domus. Orate pro eo.

In der Münster-Kirche zu Basel ist ein Monument mit zwey sitzenden Figuren, (muthmaßlich die Baumeister vorstellend) mit der folgenden Inschrift:

Aula Celesti Lapides
Vivi Titulantur
Hi Duo Templi Hujus Quia
Structure Famulantur t).

Die sitzende Figur des Kaiser Rudolphs im Seiden-Hofe zu Basel ist ein Werk vom Jahre 1273, und hat folgende Inschrift:

Memoriae Aug.
Rudolphi
Comi. Habsburg:
Electi. Rom. Reg.
Sub. Obsid. Urb.
CIƆCCLXXIII u).

Sempach, am See gleiches Namens, ist eine sehr alte Stadt, über deren Ursprung nichts entschieden ist v). Sie steht unter dem Schutze Luzerns. Aus dem Besitze der Grafen von Lenzburg kam sie an das Haus Kiburg, Habsburg und Oestreich. Im Jahre 1386 zog der Herzog Leopold von Oestreich mit einem starken Heere aus, um sie zu unterwerfen, erlitt aber bey dem Versuche eine gänzliche Niederlage, und verlor dabey das Leben. In Folge dieser für die Schweitzer so rühmlichen Waffenthat, ward eine Capelle errichtet — die Sempacher Schlacht-

t) Ebendaselbst. B. 2. p. 16.

u) Ebendaselbst. B. 2. p. 18.

v) s. Balthasar Merkwürdigkeiten des Cantons Luzern.

Capelle — in welcher man auf der einen Seite die Wappen und Namen der gebliebenen Oestreichischen und Eydgenossischen Ritter, auf der anderen einige Gemälde, die große Schlacht vorstellend, sieht w).

Die Abtey Wettingen (Maris Stella) Cisterzienser-Ordens, ist im Jahre 1227 vom Grafen Heinrich von Rappersweil gestiftet worden. Im Kloster ist sein Bild in Lebensgröße, in betender Stellung x). Nachrichten über ihn und seine Familie finden sich bey Hergot y).

Rüti, vormals eine Abtey des Prämonstratenser-Ordens, ward im Jahre 1206 von Lütold von Regensburg, Herrn zu Grüningen gestiftet, und 1525 säcularisirt. Den geometrischen Aufriß der Kirche und einer Menge Grabmäler, so wie auch Ansichten von Portalen und Gebäuden des Klosters findet man in der oft angeführten Schrift Joh. Müllers z).

In der Einleitung zu dem drittten Bande meiner Geschichte der Kunst habe ich Seite L. bey Karl von Burgund des großen Verlustes gedacht, den er 1476 gegen die Schweitzer bey Gransee oder Grandson erlitt, wo die Schweitzer die massiv silbernen Stangen seines Zeltes für Zinn hielten: hier füge ich noch eine Stelle hinzu, die ich in der Geschichte des Pays de Vaud gefunden habe. "Charles ayant donné l'ordre d'attaquer du côté de la montagne, l'epouvante se mit dans le camp du Duc; il fit des efforts inutiles pour retenir les fuyards: ce Prince fut obligé de tout abandonner. Il perdit 220 pièces de Canon a) 400 tentes de soye, brodées en

w) s. Joh. Müller. l. c. B. 9.

x) Ebend. B. V. p. 7.

y) Genealogia Diplomat. Austr. Gentis Habsburg. T. I. pag. 73. 74.

z) l. cit. Tom. IV. u. V.

a) Einige derselben, mit Mönchsschrift, sind noch im Berner Arsenal, so wie auch des Herzogs Leibpistolen, die in Hinsicht auf die Silber- und Elfenbein-Arbeit sehr schön sind.

or, 600 drapeaux, cinq quintaux de vaiſſelle en argent, et beaucoup d'autres richesses. Quatre jours après, un bèrger trouva le gros diamant de Charles entre Yverdun et Grandson. Il le vendit un florin au Curé de Montagni, qui le revendit deux cents florins aux Bernois. Ceux ci le revendirent cinq mille florins a des marchands étrangers. Après avoir paſſé par pluſieurs mains, le Pape l'achetá pour trente mille Ducats. Il sert aujourdhui d'ornement a la couronne pontificale."

Es möge mir erlaubt seyn, auch der Einsideley bey Freyburg eine kleine Stelle unter den wenigen, die Künste betreffenden Nachrichten, einzuräumen. In einem Felsen, an dessen Fuße die Sanen fließt, baute sich gegen Ende des 17ten Jahrhunderts ein Eremit seine kleine Zelle. Sein Nachfolger, Johann von Prix von Geyers, (Pater Jo. du Pré (Molitor)) vergrößerte unter dem Beystande eines Dieners, oder Gesellschafters, das klein angefangene Werk, und arbeitete ununterbrochen 25 Jahre daran. Er höhlte im Felsen 2 Keller aus, in deren einem er glücklicher Weise eine Quelle des schönsten Wassers fand. Eine Treppe führt zu einer 63 Fuß langen, 22 Fuß hohen und 36 Fuß breiten Kirche, deren 6 Fuß breiter Klockenthurm sich 70 Fuß hoch, bis an die Spitze des Berges erhebt. Die bey der Kirche befindliche Sacristey hält 22 Fuß ins Gevierte und ist 14 Fuß hoch. Zwischen der Kirche und dem Refectorio ist ein großer 44 Fuß langer und 34 Fuß breiter Saal; das Refectorium selbst ist 21 Fuß lang. Der Rauchfang in der Küche hat eine Breite von 22 Fuß, und erhebt sich 90 Fuß hoch. Der baukünstlerische Einsiedler verlor im Jahre 1708 sein Leben, als er über den Fluß setzen wollte.

Zu den Miniatur-Gemälden, deren wir mehrmals gedacht haben, gehört auch das, in einer angeblich aus dem zehnten Jahrhunderte herstammenden Handschrift der

St. Gallenschen Bibliothek befindliche Bild eines Mönchs, Luither, der dem heil. Gall sein Werk überreicht. In von Müllers merkwürdigen Ueberbleibseln von Alterthümern Th. 2. S. 7 befindet sich eine Abbildung desselben.

Daß die Glasmalerey auch in der Schweitz nicht vernachlässigt worden sey, beweisen mehrere noch vorhandene Glasgemälde. In einem Fenster des Chors der Pfarrkirche zu Wald im Zürcher Gebiet, ist ein bewaffneter Ritter knieend gemalt, mit dem Datum 1308. Es ist Ullrich von Freundsperg, Ritter und Stifter der Kirche zu Wald. Ein anderes Glasgemälde in eben dieser Kirche stellt "Hans Hegenzi, Großmeister in tütschen Landen Johans-Orden" mit der Jahrzahl 1508 vor. In Königsfelde sind mehrere schöne Glasgemälde. Auch Andreae b) bemerkt, daß er viele Glas-Malereyen aus dem 16ten Jahrhunderte gesehen habe. Andere alte schätzbare Gemälde befinden sich im Rathhause zu Brugg im Argow.

Wie wir schon angeführt haben, ist die Bildhauerkunst, sowohl in Holz als in Stein schon in den frühesten Zeiten in der Schweitz ausgeübt worden. Im Zürcher Zeughause ist ein hölzernes Standbild von Wilhelm Tell, wie er mit der Armbrust nach dem Apfel auf seines Sohnes Kopfe zielt. Auf dem Uhren-Thurme steht eine colossale Bildsäule von dem Herzoge von Zähringen, Berchthold dem Fünften, mit einer Inschrift. Auch die Kunst in Erz zu gießen, in Metall zu schneiden u. s. w. war den Helvetiern nicht unbekannt, wie man aus einer Menge Siegel an Documenten abnehmen kann. —

Dieses ist das Wenige, was ich über die Künste in der Schweitz habe sammeln können. Was die Schweitzer Künstler betrifft, deren ich im zweyten und dritten Bande

b) Briefe aus der Schweitz. Aufl. 2. p. 32. 327.

des vorliegenden Werkes mehrmahls gedacht habe; so vergleiche man noch G. E. von Hallers Biblioth. der Schweiz. Band 2. S. 412—427. und über die Künste in Genf: De l'état actuel des Arts à Géneve par T. C. Bruun - Neergaard. Paris 1802. 8. Jener Neergaard ist ein Däne, war ein Apostel der neuen französischen Schule, hat zur Zeit der französischen Freyheit lange zu Paris gelebt, und mehrere Schriften über die schönen Künste herausgegeben.

Ich wende mich wieder zurück, um am Schlusse dieser Einleitung noch einen Blick auf die politische Geschichte Helvetiens zu werfen.

Als die Helvetier von Julius Cäsar gezwungen wurden, in ihr verlassenes Vaterland zurückzukehren, und ihre zerstörten Städte wieder aufzubauen; lebten sie so lange in Freyheit, bis neue Umwälzungen sie der römischen Herrschaft ganz unterwarfen. Sie blieben in dieser Unterwürfigkeit so lange, bis das römische Reich selbst durch die, von allen Seiten erfolgenden Einfälle der rohen nördlichen Völker zerrissen ward c).

Auf diese Zeiten folgten Jahrhunderte der Barbarey, so daß die Bewohner des Landes, um die Räube-

c) Nach der Ermordung Aurelian's setzten sich alle, zwischen der Nordsee, dem Rheine und der Elbe wohnenden teutschen Horden gegen Gallien in Bewegung, und zerstörten die römischen Befestigungen am Rheine und Neckar. Gegen 400000 Allemannen, Sueven, Franken und Burgunder überschwemmten, verheerten und zerstörten die am Rhein gelegenen Länder im Jahre 277 nach Christo. Im Jahre 305 überließen Diocletian u. Maximinian das Reich dem Constantin u. Galerius, und alle jene gallischen und helvetischen Provinzen erholten sich etwas unter Constantin dem Großen. Eine der traurigsten Epochen für die Helvetier trat mit dem Jahre 407 unserer Zeitrechnung ein, als Stiliko unter Honorius alle römischen Besatzungen mit List von den gallischen Gränzen an sich gezogen hatte, und das Land den feindlichen Einfällen von allen Seiten offen stand.

reyen der plötzlichen Einfälle zu verhüten, sich genöthigt sahen, zu ihrer eigenen Sicherheit, und um den umwohnenden Landleuten und ihrem Viehe einen sicheren Zufluchtsort zu bereiten, ihre Wohnpläze mit festen Mauern zu umgeben.

Die Franken und Burgunder setzten sich im mittäglichen und abendlichen Theile der Schweitz zwischen dem Flusse Reuß, dem Jura und dem Genfer-See fest, und dieser Landesstrich behielt lange Zeit den Namen Klein-Burgund oder Burgundia Transjurana bey. Auch die Allemannen ließen sich nach mehreren Kriegen zwischen den Flüssen Rhein und Reuß nieder; indessen ward die ganze Schweitz der fränkischen Monarchie und wie das übrige Gallien, auch den fränkischen Gesetzen unterworfen.

Alle diese aus Deutschland gekommenen Völkerschaften bildeten eine militärische Republik. Ihre Häupter, die den Königstitel annahmen, führten die Regierung, theilten das Land unter ihre Erben, oder überließen einzelne Distrikte an Vornehme zur Verwaltung, die dann nach und nach sich in Besitz setzten d). Karl der Große bildete aus Franken, Deutschland und einem Theile Italiens ein großes Reich e), welches aber in der Folge zerstückelt ward, und die mannigfaltigen Zwistigkeiten veranlaßte, die das Verderben der zweyten Dynastie nach sich zog f).

d) Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon Pipin ein Castell in der Schweitz gebaut habe, Pipp, nicht weit von Solothurn, welches späterhin dem Comitatus Pipiensis den Namen gab, und dessen Schenkung an das Kloster Grandvall nachher sein Sohn, Karl der Gr., bestätigte. Die Königin Berthrade, Gemahlin Pipins, hat ebenfalls den Kirchen in Solothurn und Constanz große Schenkungen gemacht.

e) Auch Karl machte in der Schweitz mehrere Schenkungen, die Ludwig der Fromme bestätigte, besonders die Privilegien, die Karl der Große dem Kloster Pfeffers gegeben hatte. Siehe *Hergott* Genealog. Habsb. T. 2. p. 20.

f) Der Kaiser Lothar hinterließ 3 Söhne. Karl starb bald nach

Als sich das Feudal-System gebildet hatte, wurden die Lehnsträger, Herzoge, Grafen und Barone von der Krone abhängig durch Kriegsdienste, die sich aber immer mehr beschränkten. Jeder dieser untergeordneten Tyrannen unterdrückte ein Sclaven-Volk, und jeder bildete sich einen kleinen Staat. Zu diesen gehörten besonders die Herzoge von Zäringen, die ersten Grafen von Kyburg, und die Grafen von Neuschatel. In der Folge ward es der Krone immer schwerer, diesen unabhängigen und mächtigen Adel unter einem Scepter zu vereinigen; nicht zu gedenken der ewigen Zwistigkeiten, welche unter ihnen selbst Statt fanden, so daß jeder von ihnen sich durch Schlösser und Thürme vor Ueberfall sicherte und zur Vertheidigung bereit hielt. Daher findet man in der Schweitz eine so große Menge verfallener alter Schlösser und Thürme, sowohl an dem Jura als in den Alpen. Obwohl, wie ein Schriftsteller bemerkt, diese Wohnungen ohne alle Annehmlichkeit und Bequemlichkeit waren; so waren sie doch sehr fest, und zu einer Zeit wo man noch kein Geschütz kannte, beynahe unüberwindlich. Man konnte sie mit großen, weiten Gefängnissen vergleichen, in welchen der Besitzer selbst der vornehmste Gefangene war. Diese Denkmäler des Schreckens und des Raubes wurden von dem unterdrückten Volke, oder eigentlich durch die allgemeine Unterdrückung des Volkes erbaut. Dar-

dem Vater: Der zweyte war Ludwig, und der jüngste Lothar. Dieser letzte erhielt in der Theilung die mittägliche Schweitz (Klein Burgund). Vergl. die Einleitung des 3n Bandes p. XXXVII.) Ludwig der Deutsche besaß die ganze Schweitz, die nachher auf Karl den Dicken übergieng. Dieser starb ohne Erben, und hinterließ das Reich in der größten Verwirrung. Die mittägliche Schweitz kam nun an Rudolph, Conrads Sohn, die mitternächtliche blieb dem Kaiser Arnolph, dem Enkel Karls des Dicken treu; und Conrad von Franken errichtete das erste deutsche Herzogthum. In der mitternächtlichen Schweitz befanden sich die Grafen von Thurgau, Argau, Rore, Zürch und ihre Anzahl vermehrte sich in der Folge.

aus floß denn auch die allgemeine Unwissenheit und Rohheit, in welche die Schweitz von neuem unter der unmittelbaren Reichsoberherrschaft zurücksank, jedoch mit dem Unterschiede, daß nun die Geistlichkeit einen großen Theil des Landes besaß, und der Abt von Sanct Gallen z. B. beynahe das ganze Rheinthal und das Land Appenzell beherrschte.

Einige Schriftsteller behaupten, daß jener Adel in den Zeiten des Ritterwesens einen neuen Glanz erhalten habe, indem durch dasselbe eine gewisse Geselligkeit und Bildung entstanden sey, und er den Schein angenommen habe, die Unschuld zu beschützen, das weibliche Geschlecht besonders zu ehren, und die Freiheit gegen die mächtigen Vasallen zu vertheidigen. Indessen hatte wohl nur das sich immer mehr verbreitende Christenthum einen bedeutenden Einfluß auf den Geist der Schweitzer, da man sieht, wie sich schon bey der ersten Niederlassung der Franken und Burgunder die Klöster immer mehrten, um welche her sich denn Künstler und Handwerker ansiedelten, und erst Dörfer, dann Städte bildeten. Ungeachtet alles dessen, was die Reformation gegen den Catholicismus gesagt und geschrieben hat, darf man behaupten, daß die Schweitz einen Theil ihrer Städte den Klöstern zu verdanken hat. Wer mag es läugnen, daß die wenigen Künste und Wissenschaften der damaligen Zeit sich in die Klöster zurückgezogen hatten, und daß die ersten Versuche des Anbaues dieser furchtbaren Gebirge, die späterhin so blühend und ergiebig für die Bewohner, und so reizend für die Fremden geworden sind, von Klöstern ausgiengen?

Nachdem, wie schon vorhin bemerkt ist, die alte Schweitz unter einigen Nachfolgern Karls des Großen vereinigt war, ward sie aufs Neue zerstückelt, als das deutsche Reich sich von dem fränkischen losriß. Alles, was nördlich von der Reuß lag, machte einen Theil des

alle=

allemannischen Herzogthums aus. Im fränkischen Reiche hingegen entstanden eine Menge Kriege durch die Anarchie, welche unter den letzten Königen der zweyten Dynastie herrschten.

Rudolph, ein Sohn Conrads, Grafen von Paris, ließ sich im Jahre 888 bey einer Zusammenkunft der Bischöfe zum Könige des transjuranischen Burgund g) und der franche Comté krönen.

Die Verschiedenheit der Sprachen in der Schweitz muß man nicht dem Umfange des burgundischen Reichs zuschreiben; denn obwohl dieser sich änderte, so begriff er doch immer einen Theil des Landes in sich, in welchem die deutsche Sprache Landessprache war: sondern den ersten Bevölkerungen, die sich von einer Seite von gallischen Colonien, von der andern aber von cimbrischen, germanischen und allemannischen Völkerschaften herleiteten.

Nicht zu gedenken der Streitigkeiten mit den Päpsten, die der allgemeinen Verwirrung immer günstig waren, befanden sich die Kaiser aus dem schwäbischen Hause beständig in Mißhelligkeiten verwickelt. Durch einen, um das Jahr 1081 geschlossenen Frieden ward endlich der mitternächtliche Theil der Schweitz ganz vom Herzogthum Schwaben getrennt. Das Anwachsen der geistlichen Gewalt, die Menge der entstandenen Bisthümer, Abteyen, und geistlichen Corporationen hatten endlich das Ansehen und die Macht des Adels gewissermaßen geschwächt, so wie der Fanatismus der Kreuzzüge den Sturz und Untergang der vornehmsten Familien herbeygeführt hatte.

Als im XIten Jahrhunderte die deutschen Kaiser von ihren Feinden gedrängt wurden, suchten sie ihrem Geldmangel dadurch abzuhelfen, daß sie Privilegien an Städte und Gemeinden verkauften, die indessen eben dadurch mit der Handhabung der Waffen, und mit den Künsten der

g) S. Plantin Helvet. ant. p. 123.

Vertheidigung immer vertrauter wurden. Auf diese Weise bildeten sich damals verschiedene kleine Staaten in der Schweitz. Die Bischöfe und Landesherren benutzten die Schwachheit der deutschen Kaiser, und eben dieses war der günstige Augenblick, wo die Bischöfe von Constanz, Basel, Lausanne, Genf, Sion u. a. m. sich zu unabhängigen Fürsten machten, und die Grafen von Neufchatel, Valengin, Altenburg, Habsburg, Kyburg, Lenzburg, Arberg, Nidau, Thun, Thierstein und mehrere andere entstanden.

Als im XIIten Jahrhunderte eine allgemeine Verwirrung in Deutschland herrschte, und achtzehn Jahre lang kein Oberhaupt vorhanden war; benutzte der Graf Peter von Savoyen die Gelegenheit, wo der Besitz der Schweitz dem ersten der ihn sich zueignen wollte, offen stand, und setzte sich ohne großen Widerstand und ohne andere Rechte, als die der Nachbarschaft darauf zu haben, im Besitz des Waatlandes. Mehrere andere Fürsten benutzten ebenfalls die Umstände der Zeit. Dieses war das Schicksal der Schweitz von Cäsar bis an das Ende des zwölften Jahrhunderts.

Ohne Grund behaupten einige Schriftsteller, daß die Schweitz keinen Theil von Austrasien ausgemacht habe. Sie war aber niemals, weder mit dem burgundischen Reiche, noch mit Austrasien vereinigt, obwohl der Theil des Landes, wo man französisch oder romanisch sprach, zu dem Burgundischen, und der Theil, worin deutsch geredet wurde, zu Austrasien gerechnet ward. Nach dem XIIten Jahrhunderte war die Schweitz nicht mehr unter einem Oberhaupte vereinigt, obwohl unter mehrere Fürsten vertheilt. Mehrere Städte hießen: "Gemeinheiten", viele andere "kaiserliche Städte" h) und diese waren im Besitz großer Vorrechte. Daraus ergiebt sich,

h) Bern, Zürich, Solothurn, Basel und Schafhausen.

daß das Land mehr unter dem Schutze, als unter der unmittelbaren Herrschaft jener Fürsten stand.

Aber im XIIIten Jahrhunderte, als Otto IV. und Friedrich II. sich um das Reich stritten, und Otto endlich genöthigt war, seinen Rechten und der kaiserlichen Krone zu entsagen, erhielten die Schweitzer, die sich zu Friedrichs Parthey gehalten hatten, zur Belohnung neue Privilegien, wodurch nachher, bey neuen Unruhen, die unter dem Namen der Guelphen und Gibellinen bekannten beyden Factionen sich bildeten. Nach Friedrichs Tode befand sich das Reich in der größten Verwirrung, und es erfolgte ein 28ten Jahre daurendes Interregnum. Rudolph von Habsburg, der erste Kaiser aus dem Hause Oestreich, ward auf den Thron erhoben i). In dieser Zeit der Verwirrung, in welcher Usurpationen herrschend geworden waren, traten mehrere deutsche und schweitzerische Städte mit einander, behuf gemeinschaftlicher Vertheidigung, in Verbindung, und man kann diesen Zeitraum als den ersten Schimmer der schweitzerischen Freyheit ansehen. Sie wurden zu dieser Verbindung theils durch die Habsucht der Geistlichkeit, theils durch die Uebermacht des Adels genöthigt, der durch seine Schlösser gesichert, das Volk unterdrückte. Die Landleute nannten die Adlichen "Zwingherrn." Auf diese Weise trat Bern im Jahre 1243 mit Freyburg, und 1250 mit Wallis in eine ähnliche Verbindung. Zürch, Uri und Schwytz schlossen ein Jahr später (1251) ein gleiches Bündniß. (Eidgenössischer Bund 1291) k).

i) S. Tschudi Eidgenöss. Geschichte. — *Guillimann* Habsburg lib. I. — *Vignier* Genealog. Austriaca. — *Schönleben* et *Eccard* Orig. Habsburg. Austr. — *Hergott* Genealog. diplomat. aug. gentis Habsburgicae. — H. J. Leu allgem. Schweitzerisches Lexicon, Artikel: "Graf von Habsburg" p. 385. — Besonders aber die ganze, das habsburgische Haus betreffende Litteratur in chronologischer Ordnuug in G. E. von Hallers Bibliothek. B. 2. p. 463.

k) F. B. Göldlin von Tifenau, Verfasser des Versuchs einer

Ein großer Theil dieser kleinen Tyrannen, dieser Feinde der öffentlichen Freyheit, von deren, auf den schroffsten und unersteiglichsten Bergspitzen erbauten Schlössern, man jetzt noch unzählige Ruinen sieht, ward nach und nach von dem nachherigen Kaiser Rudolph I. l) unschädlich gemacht. Ob er es that, um die Völker von dem bisherigen Drucke zu befreyen, oder ob sein eigenes Interesse ihn dazu vermochte, darüber sind die Meinungen der Schriftsteller getheilt.

Wie dem indessen auch seyn möge, Rudolph von Habsburg hatte schon von seiner frühen Jugend an, solche Beweise seines Muths und seines großen Geistes gegeben m), daß die freyen Städte der Schweitz auf den Gedanken kamen, ihn zu ihrem Beschützer zu ernennen, und ihm eine jährliche Einnahme anwiesen, auch von ihm begehrten, daß er ihnen Amtmänner oder Gouverneure zur Verwaltung der Criminal-Justitz schicken möchte. Da inzwischen die Einfälle der benachbarten Großen dennoch

urkundlichen Geschichte des drey Waldstädter Bundes, sagt in einer Anmerkung Seite 99: "diese unbekannt gewesene Urkunde, welche auch der Nachforschung des unermüdeten Tschudi's entgangen, befindet sich in dem Archive zu Schwytz, wo sie der fleißige Herr Emmanuel von Haller selbst gesehen zu haben bekennt, auf lateinisch, und in dem zu Stanz, auf deutsch: letzere aber, ohne Sigill, kann ohne die lateinische, mit vielen Abkürzungen geschriebene Urschrift nicht verstanden werden. Herr Gerichtsherr Glaser, von Basel, gab dieselbe zuerst ans Licht, in Specimen observationum ex jure Gentium et Publico circa Helvetiorum foedera: cui accedit antiquissimum perpetuum foedus trium civitatum sylvestrium, nunc primum in lucem editum. Praes. *J. H. Glaser*, Respond. *Jo. Christ. Gengenbach.* Basil. 1760. 4. p. 48. Sie steht auch in von Hallers Biblioth. Th. VI. p. 307. Nro. 1626.

l) Gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts war Rudolph von Habsburg als Beschützer von Zürch, bey der Zerstöhrung der festen Schlösser in der Nähe der Stadt Zürch, deren Besitzer die Ruhe der Einwohner, und besonders die, der Grafen von Regensperg gefährdeten, selbst gegenwärtig.

m) S. J. von Müller Gesch. der Schweitz. B. I. p. 498 u. f.

nicht aufhörten; so erbauten sie mehrere Thürme und Befestigungen zur Abwehrung derselben.

Die drey Cantone, Uri, Schwytz und Unterwald, die bisher, mit Ausnahme ihrer Verhältnisse zum deutschen Reiche, völlig unabhängig gewesen waren, begaben sich ebenfalls, und unter denselben Bedingungen unter Rudolphs Schutz.

Rudolph hatte jedoch größere Gesichtspuncte gefaßt, als daß ihm der Schutz dieser Städte sehr am Herzen hätte liegen können. Sie waren daher aufs neue den Bedrückungen jener kleinen Tyrannen ausgesetzt, griffen zu den Waffen, zerstörten, während eines zwölfjährigen Kriegs eine Menge jener Raubschlösser und vertrieben ihre Besitzer. Als Rudolph Kaiser geworden war, suchte er zwar die Mißhelligkeiten zwischen dem Adel und den Städten beyzulegen, verfuhr jedoch dabey mit so vieler Schonung gegen den ersteren, daß er Mißtrauen erregte. Die Privilegien der Städte wurden aufs neue bestätigt, und man kann nicht läugnen, daß er späterhin die Schweitz nie aus den Augen verlor, indem er sie als die Veranlassung seiner Erhebung ansah. Er schickte ihnen die von ihm erbetenen Amtmänner nicht im Namen Oestreichs, sondern Namens des h. römischen Reichs.

Wir nähern uns nun dem Zeitpuncte, wo große Umwälzungen das alte Helvetien in die heutige Schweitz verwandelten. Beynahe XIII Jahrhunderte hatten diese Länder dem furchtbarsten Drucke unterlegen. Obwohl mehrere Städte frey waren; so hatten doch die Grafen von Habsburg vom Kaiser Friedrich Barbarossa einen großen Theil des Landes als Reichslehen erhalten, und waren dadurch die mächtigsten Herren in der Schweitz geworden. Dazu kam die Vermählung Alberts, Rudolphs Vater, mit Hedwig von Kyburg, einer Tochter Anna's von Zähringen und Rudolphs, dem Erben des alten Grafen Hattmanns von Kyburg seines Oheims. Inzwischen behan=

delte der Kaiser Rudolph die Schweitzer doch immer mit Sanftmuth, theils, wie ich schon gesagt habe, aus Dankbarkeit für die ihm von ihnen geleisteten früheren Dienste; theils aus Zuneigung, da die Schweitz sein Vaterland war. Als er im 74ten Jahre seines Alters, und im 18ten seiner Regierung sein Lebensende herannahen fühlte, eilte er nach Speyer, wo schon viele Könige und Kaiser ruhen, und wo auch er ruhen wollte; der Tod ereilte ihn jedoch schon in der von ihm gegründeten Stadt Germarsheim n).

Sein Sohn und Nachfolger Albert war gegen die Schweitzer aufgebracht, weil sie sich zum Theil für Adolph von Nassau erklärt hatten, der ihm eine Zeitlang die Regierung streitig machte. Bey seiner Absicht, sich der ganzen Schweitz zu bemächtigen, giengen seine ersten Schritte dahin, den Adel jener Parthey durch Versprechungen von Würden und hohen Aemtern an sich zu ziehen. Nicht so leicht glückte es ihm mit den Bischöfen, Aebten und Mönchen, von welchen er nur wenige für sich gewinnen konnte. Mit Ausnahme Luzerns, Zug's und Glaris entsprachen die Städte seiner Absicht noch weniger. Als er daher auf diese Weise seinen Zweck nicht erreichen konnte; so versuchte er es durch Unterhandlungen, und schickte deshalb die Freyherrn von Lichtenberg und Ochsenstein als Abgeordnete an die Cantone Schwytz, Uri und Unterwald, um sie zur freywilligen Unterwerfung, und zur Nachahmung des von den oben genannten Städten gegebenen Beyspiels zu überreden. Inzwischen blieben, ohngeachtet aller seinen Schmeicheleyen, die drey Cantone standhaft, und erklärten, daß sie auf keine

n) S. J. v. Müllers Gesch. der Schweitz, B. I. p. 599. so wie auch Ottokar von Horneck, von den letzten Tagen des Kaiser Rudolphs. Vergl. Mone Geschichte und Beschreibung von Speyer. 1817. und Zeitung für die elegante Welt, 1819. Nr. 62. v. 27 März. p. 483.

Weise in seine Forderungen eingehen könnten, wohl aber hofften vom Kaiser in ihren wohlerworbenen Gerechtsamen und Privilegien geschützt zu werden. Voll Unwillen, sich in seinen Hoffnungen betrogen zu sehen, schickte Albert nun mehrere Statthalter in die Schweitz, und zwar nicht im Namen des Reichs, sondern im Namen des Hauses Oestreich, damit alles was von einiger Wichtigkeit verhandelt würde, von Personen, die allein von ihm abhängig waren, genehmigt werden sollte. Die Schweitzer bemerkten indessen sehr bald, daß dieses Verfahren keinen andern Zweck habe, als die Schweitz nach und nach unter die Botmäßigkeit des Hauses Oestreich zu bringen, und schickten daher eine Gesandtschaft an den Kaiser, bei der sich auch der Freyherr von Attinghausen, der erste Magistrat oder Landammann von Uri befand, um ihn um Wiederherstellung der alten Regierung, das heißt, um einen kaiserlichen Statthalter oder Reichsvogt zu bitten. Die Gesandten erhielten aber durchaus keine günstige Antwort.

Dieses war der Zeitpunct, in welchem die Schweitzer den Plan machten, das Joch abzuschütteln, welches Albert ihnen aufzulegen schon begonnen hatte. Früherhin hatte die ganze Schweitz nur einen kaiserlichen Statthalter oder Landvogt gehabt o); Albert schickte dagegen mehrere, und unter ihnen einen gewissen Geisler oder Geßler, dessen Gewalt sich über die Cantone Schwytz und Uri erstreckte, und der zu Küßnacht p) oder nach andern Schriftstellern

o) Tschudi sagt: "Also in kurzen Tagen darnach, schickt ihnen der Künig zween Landvögt im Namen des Richs: denen befahl er in ihren Ländern zu wohnen husbablich, des sunst vorher nie gebrucht war, dann diese dry Länder vorhin gemeinlich nur Einen Richslandvogt gehapt sammenhaft, sondern wenigs Jahr kaum eineß zu ihnen kam, so ihn der Ländern eins oder mehrere von nahmhaften Sachen wegen berufften."

p) Küßnach, ein Dorf in dem Kanton Schwytz. Im Jahre 1307 war es der Sitz des östreichischen Vogts Geßler. Bey Küß-

zu Altdorf residirte. Ein anderer derselben war Peregrinus von Landenberg, der sich im Canton Unterwald aufhielt, und die festen Schlösser Sarnon oder Sernon und Rotzberg befehligte. Er war ein geborner Oestreicher q), und angewiesen, das Land dem Hause Oestreich zu unterwerfen, durch welche Mittel es auch geschehen möge. Da indessen diese Landvögte bald einsahen, daß sie mit der verstellten Sanftmuth und Gelindigkeit ihr Ziel nicht erreichten; so fingen sie an, durchgreifend und mit Strenge zu verfahren. Eine zweyte Gesandtschaft an den Kaiser, die ihm wegen der von den Landvögten verübten Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten Vorstellungen machen sollte, hatte gar keinen Erfolg; der Kaiser gab ihr vielmehr eine ganz hoffnungslose Antwort, nämlich, daß sie, wenn sie sich ihm unterwürfen, alles Gute zu erwarten, im entgegen gesetzten Falle aber die Wirkungen seiner Ungnade zu fühlen haben sollten. Alle Bitten und Vorstellungen der Abgeordneten konnten Albert zu einer Abänderung seiner Erklärung nicht bewegen.

Ich übergehe mit Stillschweigen die Tyranneyen, Anmaßungen, Schändungen, Ehebrüche, Gewaltthätigkeiten, Gefangennehmungen, die Habsucht und die unzähligen Ungerechtigkeiten, deren sich die Landvögte nun überhaupt schuldig machten r) und die sie sich besonders gegen alle diejenigen erlaubten, die bei dem Volke in Ansehen standen, und für die Hauptursache des Ungehorsams gegen den Kaiser gehalten wurden.

nach bildet der Vier Waldstedter See eine große Bucht, und von da bis Immensee geht nur ein kleiner Landstrich von etwa einer halben Stunde nach dem Zuger-See. In diesem Striche liegt die sogenannte hohle Gasse, und oben Tells Kapelle, zum Andenken des hier von ihm durchbohrten östreichischen Vogts Geßler.

q) Tschudi nennt ihn: "Beringer von Landenberg, Edelknecht aus dem Thurgav.

r) S. Simler, Guillimann, Tschudi, und besonders Göldlin p. 124. der mehrere dieser Ungerechtigkeiten erzählt.

Unter diesen Umständen war der Freyherr von Attinghausen, den die Landvögte besonders haßten, weil er seine Güter und seine Gerechtsame nicht in die Hände des Hauses Oestreich überliefern wollte, und der es lebhaft fühlte, daß es seine und des Vaterlandes Unterdrückung galt, der erste, der die Verschwörung einleitete. Er entdeckte sich Wernern Stauffacher von Schwytz, der gegen den Landvogt von Unterwald aufgebracht war, weil ihm dieser die Fortsetzung eines von ihm angefangenen Baues untersagt hatte; Werner vertraute die Sache seinem Freunde Walther Fürst von Uri, und beyde zogen Arnold von Melchthal aus Unterwalden (er hieß eigentlich "in der Halden," denn der andere Name bezieht sich nur auf seinen Geburtsort) in ihr gemeinschaftliches Interesse. Dieser letzte war eben derjenige, der wegen einer schreyenden Ungerechtigkeit gegen seinen Vater, einen Knecht des Landvogts mit Stockschlägen übel zugerichtet hatte s).

Diese drey wackeren Landleute wirkten nun, jeder in seinem Canton, für die gemeinschaftliche Sache, unter beschworner Verschwiegenheit, und hielten ihre geheimen Zusammenkünfte im Grütli, einer Wiese im Canton Uri, nahe am See. Alle drey Cantone entschlossen sich darauf, nach neuen Eidschwüren und gegenseitigen Versprechungen sich in Masse zu erheben, die festen Schlösser zu überfallen und zu zerstören, und die Landvögte aus dem Lande zu jagen.

Der 14. October 1307 war dazu bestimmt, ihr Vorhaben ins Werk zu setzen. Inzwischen veranlaßten einige, von Seiten des Kantons Uri geäußerten Bedenklichkeiten wegen der schon oben genannten beyden festen Schlösser,

s) s. De *Watteville* Histoire de la Confederation etc. "les trois Particuliers, presque inconnus hors du lieu de leur naissance, en ont jetté les fondemens."

Sarnen und Roßberg t), welche sehr gut befestigt waren, und mit List überfallen werden mußten, daß die Ausführung ihres Planes auf den ersten Januar 1308 verschoben wurde.

Ein Zufall, der sich in dieser Zwischenzeit ereignete, hätte den ganzen Plan zerstören können, wenn die Folgsamkeit des Volks, und die Klugheit der Verschwornen unter göttlichem Beystande ihn nicht erhalten hätte.

Geßler nämlich, der Landvogt von Uri, verfiel auf die sonderbare Idee, mitten auf dem großen Platze zu Altdorf eine Stange, auf deren Spitze sein Huth befindlich war, aufrichten, und unter Todesstrafe befehlen zu lassen, daß jeder Vorübergehende diesen seinen Huth begrüßen, und durch Beugung der Knie eben so ehren solle, als ob er selbst gegenwärtig sey. Das Volk, welches

t) Tschudi sagt von der Eroberung dieser Veste folgendes: Uf der Veste Rozburg (die nidt dem Kernwald zwischen Stans und Ondrit uf einem hochen Bergi gelegen) war ein Dienstmagd, die war eines Gesellen von Stans, der auch im Bundt was, Bul (Geliebter) der verlies (verabredete) mit ihre Er wollte nachts zu ihre auf die Bulschaft kommen, am newen Jahrs Abent umb Mitternacht, und sollt sie ihn an einem Seil, zu einem Fensterloch so er ihr zeigte, ins Schloß hinein ziehen. Die Magd war des Bescheids froh, denn sie war dem Gesellen hold. Wie nun die Nacht jetzt vorhanden nahm er heimlich 20 Pundts-Gesellen mit ihm, die stellten sich verborgen zu der Schloßmur, daß sie die Magd nit sehen möcht. Die Magd band das Seil an ein Sul im Fenster, und ließ es hinab am Boden gahn. Der Gesell zog sich selbst hinauf daran ins Schloß zoch mit der Magd in ihr Kammer (in Ehre) zu scherzen ein Stund oder zwo. Mittlerweil kam der Pundts-Gesellen einer nach dem andern am Seil hinuf, bis sie alle ins Schloß kamen. Behend nahmen sie den Amptmann und 4 seiner Schlos-Knechte gefangen samt dem husgesind, verwahretens im Schloß, und ließen kein Mensch zum Schloßthor hinus bis über Mittag, damit kein Landgeschrey wurd, und die Vesti Sarnon auch erobert wär. Doch schickten die von Stund an, als sie das Schloß bezemmet hatten, der Ihrigen einen heimlich wieder nach Stans, etlichen Pundsgenossen anzuzeigen, daß Rozburg in ihrem Gewalt wär damit sie's schnell den Eydgenossen ob dem Wald heimblich kundt thäten."

die Tyrannei des Landvogts kannte, unterwarf sich aus Furcht dieser Art der Verehrung u).

Wilhelm Tell aber v), ein Mann von unerschrockenem Muthe und einer der Verschwornen, gieng mehrere Male über den Platz ohne im geringsten darauf zu achten, und ward daher gefangen genommen. Vergebens entschuldigte er sich damit, daß ihm der erlassene Befehl nicht bekannt gewesen sey; Geßler nahm, da er ihn ohnedem zu den Verdächtigen rechnete, diese Entschuldigung nicht an, ließ den Lieblingssohn Tells holen, und zwang Tell'n, (er war als ein ausgezeichneter Armbrust-Schütze bekannt) aus einer Entfernung von ungefähr 120 Schritten einen Apfel vom Kopfe seines Sohnes mit einem Bolzen herabzuschießen. Alle Bitten des unglücklichen Vaters, den Zorn des Tyrannen zu besänftigen, waren vergeblich; er ergriff daher zwey Bolzen, und schoß mit klopfendem Herzen und zitternder Hand den Apfel auf dem Haupte seines Kindes mitten durch. Eine unzählige Menge Volk jauchzte ihm Beyfall zu. Der immer erzürntere Landvogt, wollte nun wissen, warum er, für einen Schuß zwey Bolzen ergriffen habe, und verhieß ihm Verzeihung, was auch für eine Ursache ihn dazu be-

u) s. Göldlin l. c. pag. 131. seq.

v) s. von Müller B. 1. p. 644. Göldlin L. c. p. 146. — Beyde haben aus *Stumpf* Chron. Helvet. IV. c. 53. geschöpft. — *Tschudi* Chronicon Helvet. ad ann. 1307. — E. Herlins Chronikon helvet. p. 13. — Guilliaume Tell, fable Danoise. — Der wahre Verfasser dieses Werks soll Uriel Freudenberger, Pfarrer zu Ligarz seyn. — Defense de Guilliaume Tell von dem Herrn von Balthasar 1760. 8. — Von Zurlauben Guillaume Tell. Paris 1767. 12. — Von Haller, Wilhelm Tell eine Vorlesung. Bern 1772. 8. — Vergl. Melchior Ruß der Jüngere, Gerichtsschreiber zu Luzern, giebt in seiner Eydgenössischen Chronik (1482) die Umstände anders an. Die Stelle ist auch bey Göldlin L. c. p. 149. 3. — Die Litteratur über Alles was die Geschichte Wilhelm Tells betrifft, findet man in von Hallers Biblioth. der Schweitzergeschichte B. 2. Nro. 68 — 83. u. 87. — u. in Fr. V. Schmidt Geschichte des Freystaats Uri I. p. 136.

wogen haben möge. Da gestand ihm Tell, mit Vertrauen auf das ihm öffentlich gethane Versprechen, daß wenn er fehlgeschossen, und seinen Sohn getödtet hätte, der zweyte Bolzen seinem Leben gegolten habe. Der im höchsten Grade aufgebrachte Geßler schenkte ihm zwar, rücksichtlich seiner Geschicklichkeit, das Leben, verurtheilte ihn aber zu einem lebenslänglichen Gefängnisse, und um der Vollstreckung dieses Urtheils gewiß zu seyn, ließ er ihn fesseln, und wollte bey der Fortschaffung desselben selbst gegenwärtig seyn. Tell ward daher in einen Kahn gebracht, um in Küßnacht, einem Schlosse am Luzerner See eingesperrt zu werden. Mitten auf dem Wege überfiel die Schiffenden ein heftiger Windstoß, der sie in die größte Gefahr, und den Schrecken des Todes nahe brachte. Da ward es bekannt, daß Tell ein erfahrner Schiffmann sey. Mit Bewilligung des Landvogts nahm man ihm die Fesseln ab, und stellte ihn ans Ruder. Es gelang ihm das Schiffchen mit der größten Anstrengung dem Ufer da zu nähern, wo sich ein Felsen bis in den See erstreckt. Tell sprang mit der größten Leichtigkeit hinauf, floh, und verbarg sich in den Gebirgen. Hier erfuhr er, daß der Landvogt den Weg nach Küßnacht zu Pferde mache; er lauerte ihm also auf, und durchbohrte ihn mit einem Pfeile, ehe noch sein Gefolge es bemerkte. w).

Zum Andenken dieser That sind zwey kleine Kapellen erbaut worden: die eine an der Stelle, wo Tell sich aus dem Schiffchen rettete x); die andere, wo er den

w) Nach Tschudi geschah dieses den 18ten November, nach Guillimann den 30ten October.

x) "Laut Erkenntniß einer Landsgemeine vom Jahr 1388. Die ganze Ebene um die Kapelle, wo zugleich eine Schifflände ist, soll kaum 18 Quadratschuh enthalten. Die Kapelle ist gegen den See offen, und mit einem hölzernen Geländer umgeben. Seit 1561 u. 1582 wird jährlich, auf Freytag nach der Auffarth daselbst eine Predigt und Messe gehalten, wobey sich von den drey Walstädten zahlreiche Landleute einfinden. An den Wänden der Kapelle hat der Pinsel des geschickten Pün-

Landvogt in der "hohlen Gasse" tödtete y). — Am bestimmten Tage, nämlich am 1. Januar 1308 brach die Revolution aus, und den Tag darauf proclamirten die drey Cantone, Uri, Schwytz und Unterwalden in Gegenwart des ganzen Volks ihren Bund.

Die Erinnerung an die bald nachher erfolgte Ermordung des Kaisers Alberts möge diese meine kurze Einleitung beschließen. Albert hatte vermittelst eines offenen Krieges seine Absicht, die drey Cantone unter seine Botmäßigkeit zu bringen, gewissermaßen erreicht. Er begab sich Anfangs Aprill nach Baden, ließ alle Gemeinschaft mit ihnen untersagen, und nöthigte seine versammelten Vasallen, ihnen den Krieg zu erklären. Am ersten May reiste er der Königin entgegen, und ward auf diesem Zuge von seinem Neffen, Johann von Habsburg, ermordet.

In der nie genug gepriesenen Geschichte der Schweitz von Joh. von Müller z) ist dieses Ereigniß, so wie

tiners Tellens Geschichte in 12 Fresco-Gemälden mit starker Zeichnung und angenehmen Colorit vorgestellt. Es waren die Denkmale, welche die Eydgenossen der ältern Zeit mit den unbefangensten Gefühlen edler Einfalt und Frömmigkeit errichteten, weit angemessener rührende Eindrücke auf Einheimische und Fremde zu machen. — s. Göldlin L. c. p. 151. — Eine Darstellung dieser Kapelle in der Hohl-Gasse steht in Fußly historisch-merkwürdige Schweitzer-Gegenden B. I. p. 26. — Vergleiche: Vue de la Chapelle de Guilliaume Tell sur le lac des quatre Cantons — u. Tableaux pittoresque de la Suisse. Planch 94. In einer Kapelle zu Burghen, auf der Stelle wo Tells Haus stand, befinden sich mehrere alte Gemälde, welche die Geschichte dieses Befreyers seines Vaterlandes darstellen. Auch darf ich nicht zu bemerken vergessen, daß im Rothhause zu Altdorf Tells Geschichte in gut gearbeitetem Schnitzwerk vorgestellt ist. Watteville L. c. p. 43. sagt, wo er von Tell und dem Anfange der Revolution sprich: "jai préferé dans cette narration les relations d'Etterlin et de Tschudi a celles des autres ecrivains de le Nation.

y) s. Tabl. pitt. de la Suisse Plauche. 98.

z) Band 2. pag. 4 — 25.

die Verfolgungen der Mitschuldigen, unter denen sich die Blüthe des höchsten Adels befand, umständlich erzählt. Die Ermordungen einer Menge unschuldiger Personen, unter welchen selbst Weiber und Kinder nicht geschont wurden, sind schauderhaft. Wo Albert fiel, erhebt sich jetzt eine herrliche Kirche.

I.

Blicke auf den gegenwärtigen Zustand der Mahlerey, besonders bey den Deutschen.

Als ich die Vorrede zum dritten Bande dieser Geschichte schrieb, versprach ich, im vierten und letzten Bande derselben, einen Ueberblick des jetzigen Zustandes der Mahlerey, besonders bey den Deutschen zu geben, und einige kritische Untersuchungen über den neuen Kunstgeschmack, der unter uns herrschend zu werden droht, damit zu verbinden. Damals hatte ich das zweyte Heft des von Göthischen Werkes "Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayngegenden" noch nicht gelesen, dessen erster Aufsatz "von der neu-deutschen, religiös-patriotischen Kunst handelt, und mithin denselben Gegenstand betrifft, über welchen ich meine Ansichten darlegen wollte. Ich werde daher jetzt bey meinen Bemerkungen diese herrliche Schrift zum Grunde legen, und nur meine eigenen Untersuchungen, und einige erhaltenen Notizen mittheilen.

Man kann nicht läugnen, daß zu Winkelmanns und Mengs Zeiten die meisten deutschen Künstler mit der practischen Ausübung ihrer Kunst eine gewisse litterarische Tendenz zu vereinigen suchten. Sie waren stolz darauf, jene beyden Männer unter ihre Landsleute zu zählen, (ein Gefühl, in welchem ihnen, unter ähnlichen Umständen Italiäner und Franzosen weit nachstanden), und da sie aus ihren Schriften mehrere Theorien kennen lernten,

und sie bey ihren Arbeiten anzuwenden suchten; so waren einige unter ihnen sehr bald im Stande das Maschinenmäßige im Unterricht der verschiedenen deutschen Mahler-Academien zu erkennen.

Es ist hier der Ort nicht, dieses Mangels weiter zu gedenken, oder die Mittel anzugeben, demselben abzuhelfen; so viel ist aber erwiesen, daß alle Künstler, welche sich von jenen Methoden losrissen, nun ganz auf sich selbst und ihre innere Kraft beschränkt waren.

Mengs starb 1779. Er hatte mehrere Schüler gebildet, von welchen jedoch keiner seinen philosophischen Geist besaß. Seine Theorien wurden hochgeschätzt, aber nicht befolgt; man hielt sich bloß an das, was am leichtesten nachzuahmen war — an den glänzenden Schimmer der Farben.

Die meisten Gegenstände, welche man in den damaligen Zeiten zur Mahlerey wählte, waren aus der griechischen und römischen Geschichte genommen. Homer, Virgil, Livius, Curtius waren die Hauptquellen; für die Mythologie war es Ovid. Die alten Mythen, die griechischen Tragiker, Pausanias, Philostratus, Athenäus wurden gar nicht benutzt und waren den meisten Künstlern unbekannt. So haben wir, wie Göthe bemerkt, von G. Hamilton mehrere aus dem Homer genommene Darstellungen, die gut gezeichnet, aber hart und disharmonisch gemahlt sind a).

Allegorische Gemählde enthielten häufig weiter nichts, als die gröbsten Schmeicheleyen der Großen.

Herr Füßly hat keinen weiteren Einfluß auf den neuen Geschmack gehabt, als daß er die Engländer dahin brachte, nur an Geistern, und Gespenster-Erscheinungen

a) Als ich Ciniaroli in Verona besuchte, und die Rede auf Hamilton kam, sagte er: "questo Hamilton conserva nelle sue opere il Barbero della nazione.

nungen, Träumen und wundervollen phantastischen Darstellungen aus Shakespeare, Wohlgefallen zu finden.

Göthe glaubt, daß auch Wilhelm Tischbein durch seinen, in den Jahren 1783—1784 gemahlten Conradin von Schwaben, der im Gefängniß zu Neapel sein Todes-Urtheil mit der größten Standhaftigkeit anhört, einigen Einfluß darauf gehabt habe; allein es hatten auch andere schon früher als er, Gegenstände aus der deutschen Geschichte gewählt, namentlich sein Onkel in Cassel, die Herrmanns-Schlacht. Obwohl damals in einigen Zeitschriften viel davon gerühmt wurde; so fanden sich doch keine Nachahmer, und selbst Wilhelm Tischbein wandte sich, wie Herr von Göthe bemerkt, zu Darstellungen aus der griechischen Geschichte zurück, worin er das Nackende, welches er sehr brav mahlte, anbringen konnte, und seine Helden nicht mit Panzern, Stiefeln, Baretten und kurzen Jacken darzustellen nöthig hatte. Sein sinniger Geist leitete ihn bald zum Nachdenken, und zu Untersuchungen über die Werke der Künstler, die kurz vor Raphaels Zeit geblüht hatten. Hirt erregte die Aufmerksamkeit darauf noch mehr, besonders auf die Werke des da Fiesole, die im Vatikan für alle, welche die Schriften des Vasari nicht kannten, so gut als verloren waren, indem man nur aus diesen Schriften hätte lernen können, wie sehr die Werke des da Fiesole, Perugino, Montagna, Francia, Bellini und mehrerer Anderer bis zu Giotto hinauf, geschätzt und studiert wurden.

Nun erst fand man also in diesen Werken dasjenige wieder, was bereits Jahrhunderte früher erkannt und gefühlt worden war, nämlich eine mit viel Gefühl für Religion und heiterer Frömmigkeit verbundene, treue Nachahmung der Natur.

Der allgemeine Geschmack in der Landschafts-Mahlerey änderte sich in dieser Zeit ebenfalls. Man hielt sich mehr an treue Nachahmung der Gegenstände, ohne künstlich gesuchte Vordergründe, und an treue, mit na-

türlicher und vortheilhafter Beleuchtung dargestellte Perspective. Hackers Arbeiten trugen vorzüglich viel dazu bey, ob wohl schon lange vor ihm mehrere Holländer und Niederländer, und zwar mit einer weit vollkommneren Harmonie, als die Hackerschen Gemälde besitzen, so gearbeitet hatten.

Um diese Zeit mahlte du Cros aus der Schweitz und Andere, herrliche Darstellungen von Ruinen aus Rom, Pästum u. s. w. und zwar mit großer Treue, nicht wie Piranesi, der Verschiedenartiges durcheinander warf. Aber auch dieses war schon früher durch C. Clerisseau geschehen, dessen Arbeiten Cunego während meines Aufenthaltes in Rom in Kupfer stach.

Eben jenes Streben nach einem genaueren Studium der Natur, führte, wie schon bemerkt worden ist, die deutschen Künstler zu einer genaueren Untersuchung der Vorgänger Raphaels, nämlich Titians, Correggios u. s. w. und zwar vorzüglich in Rom, wo von jeher die deutschen Künstler immer unter sich in engerer Verbindung gelebt hatten.

In Deutschland selbst, wie Herr von Göthe richtig bemerkt, schien, damals wenigstens, noch keine sehr merkliche Abweichung von der oben erwähnten Auswahl der Sujets Statt gefunden zu haben, wenn man die in Wien, Nürnberg u. s. w. nach alten deutschen Künstlern (als J. von Mechel, Martin Schön, Albr. Dürer und anderen) erschienenen Werke und Kupferstiche ausnimmt, wodurch man mit diesen älteren Künstlern etwas vertrauter wurde.

Als Fernow im Winter 1796 seinen Freunden und Landsleuten in Rom Vorlesungen über die Kantische Philosophie hielt, hatte er gewiß die beste und reinste Absicht: da aber sein Zweck war, sie dadurch auf das Ideale der Griechen zurückzuführen, während schon einige seiner Zuhörer den innigsten Hang in sich fühlten, die catholischen sentimentalen Gefühle der oben genannten bewun=

derten alten Werke, wieder zu erwecken; so entstand eine Spaltung, die durch Carstens, der alle academischen Studien auf eine übertriebene Weise tadelte, noch größer wurde.

Bey Betrachtung der ferneren Ereignisse stimme ich dem Herrn von Göthe völlig bey, daß der Hang und die Vorliebe für alte Meister durch ein litterärisches Product, welches im Jahre 1797, also bald darauf, erschienen war, wo nicht vollständig entwickelt, doch der Entwickelung näher entgegen geführt worden sey.

Ich erlaube mir hier eines Umstandes zu gedenken, der kurz vorher eintrat. Der Herr Baron von B., ein liebenswürdiger und geistvoller junger Mann, bezog mit seinen Freunden Ludwig Tieck, und Wackenröder aus Berlin, die hiesige Universität, und ich hatte das mir unvergeßliche Vergnügen, diesen drey jungen Männern ein Privatissimum über Kunstgeschichte, Theorie der Mahlerey u. s. w. vorzutragen. Tieck hatte einen scharfen, durchdringenden Blick, der auf der Stelle alles faßte; er zeichnete sich nur wenig auf. Wackenröder hingegen konnte nicht genug zu Papier bringen, und kam auch außer den Stunden in mein Haus, um die Kupferstiche, Bücher und andere kostbare Werke zu besehen, und sich noch manches zu notiren b). Wackenröder verließ die Universität etwas früher als seine Freunde. Nicht lange nach seinem Abgange erschien die Schrift von ihm, von welcher eben die Rede gewesen ist, nämlich die "Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders." c)

Diese Schrift machte sowohl in Deutschland, als auch in Rom, wohin sie sehr bald gelangte, eine große

b) Ich erinnere mich, daß er unter anderen sehr viel aus Matthes Quad von Kinkelbachs Schriften excerpirte.

c) Die vorzüglichsten Stellen dieses Buchs hat Herr von Göthe ausgezogen. Es sind die folgenden: "das Zeitalter — Gesinnungen ein."

Sensation unter den deutschen Künstlern. Man war der stolzen Sprache gewohnt, mit schneidenden Urtheilen gewisser Dilettanten, die sich in Deutschland gratis das Recht dazu angemaßt hatten, im Fache der Kunst über alles zu urtheilen, was das Fach der Kunst betraf. Hier erschien nun ein Mann, wie er wirklich war, nämlich voll Gefühl und Wahrheit, und die Güte selbst!

Ein mir sehr schätzbarer Freund, mit welchem ich über diesen Gegenstand Briefe gewechselt habe, scheint zwar nicht ganz dieser Meinung beyzutreten. Hier sind seine Worte:

"Die ganze Richtung zu der alten, im wunderbaren „Schimmer der Romantik verklärten Vorzeit, liegt wohl „tiefer und allgemeiner in unserer Zeit, als daß man sagen dürfte, daß Tieck und Wackenröder mit dem "Klo„sterbruder" den Impuls dazu gegeben hätten. Doch ist „es gewiß, daß sie, wie auch die Schlegel und Novalis, „einen noch jetzt unverkennbaren Einfluß darauf gehabt „haben mögen."

Es muß hier auch bemerkt werden, daß, als Rom im Jahre 1798 von den Franzosen besetzt wurde, mehrere deutsche Künstler die Stadt verließen, ihre Studien in Florenz weiter fortsetzten, und sich dort ganz zu den Werken von Giotto, Gaddi, Buffalmano und anderer Mahler jener Zeit hinwandten. Die herrlichen dortigen Antiken wurden nicht angeschaut, vielweniger studiert! —

In demselben Jahre erschienen Tiecks "Sternbalds Wanderungen" und im Jahre 1799 seine "Phantasien über die Kunst, in welchen der erste und fünfte Aufsatz von Wackenröder geschrieben ist. August Wilhelm von Schlegel d) drückte dann in den Jahren 1798 — 1803 durch mehrere Gedichte dem Ganzen das Siegel auf. Eins

d) Aug. Wilh. Schlegels Gedichte. Heidelberg 1811. 8. B. 1. pag. 84.

derselben, "Bund der Kirche mit den Künsten" genannt, hat nach Herrn von Göthes Bemerkung: "am meisten „Umfang, und vielleicht auch practisches Verdienst, und „ist nach unserer Ansicht besonders merkwürdig, weil es „als ein allgemeines Bekenntniß des damaligen Zustan„des dieser neuen Lehre und des Glaubens in den Kün„sten darf angesehen werden."

Rom hatte schon in früheren Zeiten mehrere Factionen in der Kunst erlebt, die sich in ihrem Laufe nicht stören ließen, und aus denen immer die Zeit das Beste hervorbringen mußte. Wie groß aber der enthusiastische Eifer für dieses neue Streben war, und wie er noch fortdauert, mag die folgende Stelle aus einem Briefe meines bereits erwähnten Freundes beweisen.

"Während der Jahre, die ich in Rom verlebte, habe ich durch die Verwandtschaft meines Strebens, und bey meinem genauen Umgange mit denjenigen, die von dieser neuen Richtung ergriffen sind, in den Geist, den sie hervorrief, eindringen können, und die Umstände erfahren wie sie erst hier und da im Einzelnen erwachten, und wie sie sich endlich in Rom zusammengefunden und verbunden haben, in dem zu leben und zu wirken, was sie nach ihrer Erkenntniß für das Bessere hielten, und dem sie noch bis jetzt, mit unerschütterlicher, weder durch Noth, noch durch Spott wankend zu machender Festigkeit, treu geblieben sind. Ja, täglich sahen wir in Rom Neuankommende von dem Geiste, der in ihren Bildern spricht, überrascht und eingenommen werden, die sich dann von Allem lossagen, und mit ihnen dem streng und enge geschlossenen Kreise angehören, der von den Uebrigen spottweise mit dem Namen "Nazarener" bezeichnet worden ist."

Herr von Göthe bemerkt, daß "der Hang zum Alterthümlichen im Volke wach geworden war, der nunmehr unter pratriotisch nationaler Form hervortrat." Manches an diesem Treiben oder Uebertreiben ist freylich bloß lee-

res Spiel gewesen und geblieben, woran Geschmack und Vernunft viel auszusetzen haben; der Geist davon aber war nicht ohne Gehalt, und sonder Zweifel eben derselbe, der in den letzt verflossenen Jahren die Wunder gewirkt hat, deren wir uns alle freuen."

Dasjenige, was gewiß am meisten auf die einmal enthusiasmirten Geister wirkte, war die didaskalische Schrift, welche Friedrich von Schlegel in der Europa 1803 herausgab. Ich erlaube mir folgende Stelle aus ihr mitzutheilen.

"Mit dem Gefühl ergiebt sich der richtige Begriff und Zweck von selbst, und das bestimmte Wissen dessen, was man will ——. Das religiöse Gefühl, Andacht und Liebe, und die stille Begeisterung derselben war es, was den alten Mahlern die Hand führte, und nur bey einigen wenigen ist auch das hinzugekommen, oder an die Stelle getreten, was allein das religiöse Gefühl in der Kunst einigermaßen ersetzen kann; das tiefe Nachsinnen, das Streben nach einer ernsten und würdigen Philosophie, die in den Werken des Leonardo da Vinci und des Dürer sich freilich nach Künstlerweise, doch ganz deutlich meldet. Vergebens sucht ihr die Mahlerkunst wieder hervorzurufen, wenn nicht erst Religion oder philosophische Mystik, wenigstens die Idee derselben, wieder hervorgerufen hat. Dünkte aber dieser Weg den jungen Künstlern zu fern und zu steil, so möchten sie wenigstens die Poesie gründlich studieren, die jenen selben Geist athmet. Weniger die griechische Dichtkunst — als die romantische.

Die besten Poeten der Italiäner, ja der Spanier, nebst dem Shakespear, ja die altdeutschen Gedichte, welche sie haben können, und dann die neueren, die am meisten in jenem romantischen Geiste gedichtet sind; das seyen die beständigen Begleiter eines jungen Mahlers, die ihn allmählig zurückführen könnten in das alte ro-

mantische Land, und den prosaischen Nebel antikischer Nachmacherey und ungesunden Kunstgeschwätzes von seinen Augen hinwegnehmen. Ein Extrem wird vielleicht das andere hervorrufen; es wäre nicht zu verwundern, wenn die allgemeine Nachahmungskunst bey einem Talent, das sich fühlte, gerade den Wunsch absoluter Originalität hervorbrächte. Hätte nun ein solcher erst den richtigen Begriff von der Kunst wiedergefunden, daß die symbolische Bedeutung und Andeutung göttlicher Geheimnisse ihr eigentlicher Zweck, alles übrige aber nur Mittel, dienendes Glied und Buchstabe sey; so würde er vielleicht merkwürdige Werke ganz neuer Art hervorbringen; Hieroglyphen, wahrhafte Sinnbilder, aber mehr aus Naturgefühlen und Naturansichten oder Ahndungen willkürlich zusammengesetzt, als sich anschließend an die alte Weise der Vorwelt. Eine Hieroglyphe, ein göttliches Sinnbild soll jedes wahrhaft so zu nennende Gemälde seyn; die Frage ist aber nur, ob der Mahler seine Allegorie sich selbst schaffen, oder aber sich an die alten Sinnbilder anschließen soll, die durch Tradition gegeben und geheiligt sind, und die recht verstanden, wohl tief und zureichend genug seyn möchten? — Der erste Weg ist gewiß der gefährlichere: — — — — — — — — — —.— Sicherer bliebe es, ganz und gar den alten Mahlern zu folgen, besonders den ältesten, und das einzig Rechte und Naive so lange treulich nachzubilden, bis es dem Auge und Geiste zur andern Natur geworden wäre. Wählte man dabey besonders mehr den Styl der altdeutschen Schule zum Vorbilde, so würde beydes gewissermaßen vereiniget seyn, der sichere Weg der alten Wahrheit und das Hieroglyphische, worauf, als auf das Wesen der Kunst, selbst da, wo die Kenntniß derselben verloren war, wahre Poesie und Mystik zuerst wieder führen muß, und selbst unabhängig von aller Anschauung, als die bloße erste Idee der Kunst und Mahlerey führen kann.

Denn die altdeutsche Mahlerey ist nicht nur im Mechanischen der Ausführung genauer und gründlicher, als es die italiänische meistens ist, sondern auch den ältesten, seltsamern und tiefsinnigern christlich-katholischen Sinnbildern länger treu geblieben, deren sie einen weit größern Reichthum enthält, als jene, welche statt dessen oft ihre Zuflucht zu manchen bloß jüdischen Prachtgegenden des alten Testaments, oder zu einzelnen Abschweifungen ins Gebiet der griechischen Fabel genommen hat" e).

Doch ich kehre zu den Schreiben meines Freundes zurück.

"Fast zu gleicher Zeit lebten damals Overbeck aus Lübeck in Wien, und Cornelius aus Düsseldorf in Frankfurt am Main. Diesen beyden, die gewöhnlich als Repräsentanten dieses neuen Strebens genannt werden, konnte bey ihrem, Alles seit langer Zeit Gekannte weit überfliegendem Genius, und bey der inneren Tiefe des Gemüths, der armselige, maschienenmäßig gewordene Unterricht der Academien nicht gnügen. Auch ich habe dasselbe erfahren, und die Academieen zu . . . . und . . ., mehr noch die letztere, so in sich verderbt und verfehlt gefunden, daß jedes freye Wirken der Individualität hier sich trennen, oder untergehen muß. Overbeck sagte sich also ganz los, und fieng sein großes Bild des Einzugs Christi am Palmsonntage dort an. Franz Pforr und Wintergerst, seine Freunde, thaten wie er, und so lebten sie noch eine Zeitlang in Wien zusammen, wie später und freyer in Rom.

„Pforrs ausgezeichnetem Talente ist nicht alle die Würdigung widerfahren, die es verdient hätte, indem durch seinen leider zu früh erfolgten Tod seine Arbeiten dem größeren Publikum unbekannt geblieben sind.

e) Europa. Band 2, Stück 2, pag. 143—145.

„Cornelius verließ die Düsseldorfer Academie, und begab sich nach Frankfurt. Hier faßte er die erste Idee zu seinen gewiß zu viel gepriesenen Zeichnungen aus Faust, und führte einige aus, die, durch den ihm von Göthe bezeigten Beyfall, ihn zu der Reise nach Italien in Stand setzten. Er verdankt Herrn von Göthe und der Freundschaft der Herren Boisserée größtentheils seine Anerkennung und Bekanntwerdung. Mit ihm lebten seine Freunde, Mosler aus Cölln und Barth aus Hildburghausen, und beyde haben zur Ausbreitung seines Rufs beygetragen, so viel sie vermochten. Auf diese Weise fanden sich auf verschiedenen Wegen die, welche durch den Glauben an das Hohe und Heilige einer edlen Vorzeit unter sich verbunden waren, in Rom zusammen, lebten abgesondert, wohnten und wirkten vereint unter dem Namen der "Klosterbrüder", der ihnen beygelegt wurde, weil sie sich in einem Convente bey St. Isidoro eingerichtet hatten.

„Noch eher als Einer von dem Anderen etwas wußte, waren in Deutschland mehrere, die, von demselben Sinne erfüllt, sich an dem, was uns aus alter Zeit geblieben, heranbildeten.

„Die tiefe Innigkeit, die ernstliche Liebe, die reine Eigenthümlichkeit jener alten Meister wurde von ihren strebenden Gemüthern mit Begeisterung gefühlt und erkannt. Dazu waren durch Friedrich Schlegel die Bilder der alten cöllnischen Meister bekannt geworden; der rundevolle Bildersaal der Gebrüder Boisserée ihnen geöffnet, die alle, von ihrem Sinne Beseelte, unbezwinglich zu ihrer Tiefe hinzogen, und, um des Guten willen, freylich in anderen, die aus früherer Zeit hervorgiengen, mancher Mangel übersehen, und wohl von Manchem auch nachgeahmt. Die Zahl jener vermehrte sich in Rom durch viele Neuankommende, und das Ganze gestaltete sich bedeutender, und tiefer eingreifend, als man es wohl von Deutschland für ephemerisch angesehen hatte. Durch

Briefe wurde nun auch nach außenhin ein gewisser Zusammenhang unterhalten; man wurde bekannter unter sich, und durch diese Wechselwirkung befeuert und bestätigt. In Wien lebten die Freunde Overbecks, Oliviers aus Dessau, so wie Julius Schnorr aus Leipzig, der später als ich nach Rom kam.

„Ich will nun die Namen Aller, die, wohl uneigentlich "Altdeutsche" genannt werden, hersetzen. Ihr Streben geht wohl auf die ganze Zeit, und eignet sich das Bedeutende, sowohl der italiänischen wie der deutschen Schule an. Hier stehen sie, wie sie in ungefährer Folge nach Rom gekommen sind.

„Joseph Koch aus Tyrol, Landschafts- und Historien-Mahler. Allen seinen Bildern ist der unverkennbare Stempel tiefer Genialität aufgedrückt; eine Fülle der Phantasie, ein Farbenglanz, der sich nur bey ihm so zeigt. Noahs Opfer bekam den Preis in München. Den Zug des Abraham, Josua und Caleb mit der Traube, Aussicht des Monte Mario, und eine Aussicht des Haßli Thales in der Schweitz, habe ich von ihm gesehen f).

„Johann von Rohden aus Hessen-Cassel, Landschafts-Mahler. Eindringender Blick in die Natur; wundervoll sorgsame Ausführung; sonst, Treue und Wahrheit. Zwey Landschaften für den Kurprinzen von Hessen, eine Ansicht von dem Lago di Nemi g).

f) Als der Kaiser in Rom war, wurde eine Kunstausstellung von lauter Kunstwerken deutscher Künstler veranstaltet, wovon ein Catalogus erschienen ist. Catalogo degli oggetti di arte che sono esposti nell' Palazzo Caffarelli al Campidoglio, all' occasione dell' augusta presenza delle loro Maesta Imperiale Reali Apostoliche. Ich finde darin von Koch folgende Gemälde. 1) Josua und Caleb mit der Traube. 2) Das Hospitium auf dem Grimsel in der Schweitz. 3) Das Opfer Noah's. 4) Aussicht von Tivoli. 5) Tyroler Insurrection gegen die Franzosen.

g) In der Ausstellung: Aussicht von Tivoli.

„Friedrich Overbeck aus Lübeck. In ihm vereinigen sich Talente mit dem Genie zum rechten Einklange. Innigkeit, Seele, poetischer Sinn, alles was die Natur einem zum Künstler vorbestimmten Menschen geben muß, nennt er Sein. Bilder von ihm sah ich: Einzug in Jerusalem, Flucht nach Egypten, Verkündigung und Heimsuchung (eine Zeichnung), die heiligen drey Könige (gehört der Königinn von Bayern), Cartons zur Geschichte Josephs, Cartons zum befreiten Jerusalem, zwey Bräute die sich küssen — hinter ihnen die Bräutigame, die sie zur Kirche zu führen im Begriff sind." In einer anderen Stelle heißt es von Overbecks Gemälde des Einzuges am Palm-Sonntage: "das Bild ist noch unvollendet, voller einzelnen Schönheiten, von einer recht aus dem Innern kommenden Liebe beseelt, die sich in dem tiefen Eindringen der geschiedensten Individualitäten, bey der an hundert Figuren reichenden Composition, so wie im Festhalten und Durchgehen eines Gedankens, zu welchem sich alles vereinigt, herrlich beurkundet. Es liegt ein Leben, ein Bewegen in dem Ganzen, das oft an das Unerreichbare gränzt; eine tiefe Seele spricht aus allen Köpfen, oft seltene Schönheit aus den weiblichen, wozu ich vor allen anderen zwey Schwestern zähle, die sich umfaßt halten, und auf Christus und den Apostelzug hinsehen."

„Dann nenne ich die Verkaufung Josephs, ein Fresko-Bild in Lebensgröße. Hier ist die ganze Anordnung so neu, und auf eine so poetische Seite gewandt, und so voller Bedeutung, daß ich wünschen möchte, es könnte in Deutschland gesehen werden, weil ohne eigenem Anschauen eine uneingeschränkte Würdigung dieses neuen Strebens unmöglich ist. Die Sklavinn, welche auf einem der Kameele der Kaufleute reitet, ist von wunderbarer Schönheit, und darf dem besten, was wir aus der guten Zeit der Kunst vor und mit Raphael besitzen, an der Seite stehen.

„Die in demselben Zimmer befindlichen Arbeiten des Cornelius stehen überhaupt in der Ausführung, besonders aber in Schönheit und Lebendigkeit der Köpfe, den Overbeckischen nach h).

„Peter Cornelius aus Düsseldorf. Mehr Genie, wie Talent, voll großartiger, ernster Gedanken, selten glücklich in der Ausführung, Mangel an Schönheitsgefühl, und an Gewalt über das technische. Von ihm sind die Kupfer zu Faust und zu den Niebelungen. Das Titelblatt zu den Niebelungen ist eine in sich vollendete Composition, die nichts zu wünschen übrig läßt; voll hohen, gewaltigen Schwunges, und vollkommen episch. Seine Cartons zu der Geschichte Josephs sind weniger bedeutend. Die Flucht nach Egypten, und die klugen und thörigen Jungfrauen sind beydes Bilder, seiner nicht werth i).

„Von Wintergerst aus . . . . habe ich noch nie etwas gesehen, aber sowohl seine, als auch Vogels Talente rühmlich anerkennen hören. Der letzte ist aus der Schweitz k).

h) In der Ausstellung befanden sich von ihm: 1) die sieben dürren Jahre; ein Carton, der in Fresko ausgeführt worden ist. 2) Zwey Cartons aus dem befreyten Jerusalem von Tasso. a) Sophronia und Olindo; b) eine Allegorie. 3) Eine Madonna mit dem Jesus-Kinde. 4) Eine Flucht nach Egypten.

i) In der Ausstellung waren von ihm: 1) zwey Cartons aus Dante: a) der Kaiser Justinian, Cunizza, und Folco von einer Seite; zu der anderen der h. Bonaventura, Albertus Magnus und der heil. Thomas von Aquino. b) Dante mit Beatrice, die ihr Glaubensbekenntniß dem h. Petrus, h. Jacob und h. Johann ablegt. Auf der anderen Seite, Adam, Stephanus, Moses und der h. Paul. 2) Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen, eine Zeichnung nach dem Fresko-Gemälde von Cornelius, von Barth aus Hildburghausen. 3) Zwey Kupferstiche von Fr. Ruscheweyh aus Mecklenburg, nach den Original-Zeichnungen des Cornelius zum Faust von Göthe.

k) Von beyden befanden sich keine Gemälde bey der Ausstellung.

„Conrad Eberhard aus Bayern, Mahler und Bildhauer. Aus einem reinen, kindlich frommen Gemüthe gehen alle seine Bilder hervor, und sprechen eben so einfach und mächtig zum Herzen. Von ihm: Diana und Edymion, zwey Marmor=Statüen für den Kronprinzen von Bayern. Adam und Eva, ein Oehlgemälde in Lebensgröße; die Engel, welche Abraham bewirthet, knieen. Eine Madonna, Lebensgröße, Carton. In den Formen ist Schönheit und herzlicher Ausdruck l).

„Carl Vogel aus Dresden, Portrait= und Historien=Mahler. Christus in der Wüste vom Teufel versucht. Lady Graffort. Papst Pius VII, vom Könige von Sachsen bestellt. Portrait von Thorwaldson. Gräfin Caroline von Kaunitz, Tochter des östreichischen Ministers Fürsten Kaunitz Rittberg, historisch aufgefaßt, in eigen gewähltem Costüm; das Ganze sehr bedeutend m).

„Philipp Veith aus Berlin. Ausgeführte Cartons zu der Geschichte Josephs, wie die anderen bey dem preußischen Consul Bartholdi in Fresko. Die Religion, Fresco im Vatican; später noch einmal mit Veränderungen in Oehl n).

„Johann Veith aus Berlin — ohne Genie und Talent — unbedeutend nachahmend o).

l) In der Ausstellung: 1) Abnehmung vom Kreuz, Basrelief; 2) der Besuch der Engel bey Abraham, Carton. 3) Adam und Eva, Carton. 4) Mehrere Zeichnungen und Cartons. Unter ihnen befindet sich eine "die Religion und die schönen Künste, die vielleicht nach Aug. von Schlegels Gedicht: Bund der Kirche mit den Künsten" entworfen ist. 5) Adam und Eva, Gottes Stimme hörend, nach einem Basrelief in Gips.

m) In der Ausstellung: 1) ein Portrait. 2) Christus verjagt den Teufel. 3) Das Urtheil des Daniels. 4) Portrait von Pius VII. 5) Eine Verkündigung.

n) In der Ausstellung: 1) die sieben fruchtbaren Jahre, Carton in Fresko ausgeführt. 2) Der h. Sebastian in Oehl. 3) Die Religion.

o) In der Ausstellung: Portrait einer römischen Familie.

„Wilhelm Schadow aus Berlin, zwingt es durch richtigen Sinn, doch ohne frisches Leben und ohne Leichtigkeit. Von ihm: Cartons zur Geschichte Josephs; einige historische Portraite; eine Madonna für den Kronprinzen von Bayern p).

„Carl Mosler aus Cölln, Historien-Mahler, langsam hervorbringend, ohne Leben in Nachahmung altdeutscher Bilder; — sollte sich mit dem theoretischen Theile der Kunst bethätigen, worin er, bey einem ungewöhnlichen, doch nicht von Partheilichkeit freyem Urtheile, schätzenswerthe Kenntnisse besitzt q).

„Friedrich Rühbenitz, Historien-Mahler aus dem Holsteinischen: Genie mit Talent und Phantasie, doch merklicher Mangel an Studium und leichter, freyer Bewegung. Von ihm ist die Auferstehung Christi, ein Carton r).

„Julius Schnorr aus Leipzig. Außerordentlich reich begabt, spricht aus Allem wahrer, innerer Beruf zur Kunst. Er besitzt Phantasie, lebendigen Sinn, Reichthum, und einen in Motiven geübten Blick in die Natur. Von ihm: Hochzeit zu Canaan; Cartons zum befreiten Jerusalem s).

„Anton Rambaux aus Cölln, Historien-Mahler. Er studierte früher einige Jahre unter Davids Anleitung

p) In der Ausstellung: 1) Jacob erhält die Nachricht von Josephs Tode — Carton von einem Gemälde, welches in Fresco ist ausgeführt worden. 2) Ein Portrait. 3) Eine heilige Familie. 4) Joseph erklärt den beyden Gefangenen den Traum, auch ein Carton, der in Fresco ausgeführt worden ist. 5) Christus, das Kreuz tragend. 6) Die Königinn des Himmels. 7) Portraite von Thorwaldsen und von den Brüdern Schadow.

q) In der Ausstellung finde ich den Tod der Madonna, Carton von G. Mosler aus Coblenz. Ist das dieselbe Person? —

r) In der Ausstellung: das Zusammentreffen von Jacob und Esau.

s) In der Ausstellung: 1) die Hochzeit zu Canaan, nicht vollendet. 2) Zeichnungen aus Ariost.

zu Paris, dann einige Jahre in München, kam dann nach Rom, wo, ergriffen von dem, was er sah, es seinem rastlosen Fleiße gelang, das Verfehlte zu verbessern. Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben, sind in einem höheren Grade technisch, obwohl nicht in einem Geiste vollendet, und verdienen durch die Umstände ein mildes Urtheil, da sich die Keime des künftigen Guten darin offenbaren t).

„Carl Fohr aus Heidelberg, Landschafts- und Historien-Mahler, in gleicher Vollkommenheit voll der seltensten und reichsten Gaben, und tiefen Blicks in die Natur. Sein Tod — er ertrank beym Baden in der Tiber — ist für die Kunst ein unersetzlicher Verlust u).„

Ich lasse nun hier in alphabetischer Ordnung die übrigen Künstler, sowohl Mahler als Bildhauer, folgen, deren mein Freund in seinem Briefe nicht gedacht hat, deren Werke sich aber in der mehrmals erwähnten Ausstellung befanden.

Amsler aus Zürch —. S. Thorwaldsen.

Barth, C., aus Hildburghausen. S. Thorwaldsen.

Bienemann (E...) aus Curland: 1) eine heilige Familie. 2) Eine Madonna mit dem Kinde, nach Raphael. 3) Kopf des Heilandes.

Bosse (E....) aus Curland. Zwey Miniaturen, das eine nach Raphael, das andere nach Titian.

Byström (N....) aus Stockholm. Eine liegende Bacchantin aus Marmor.

t) In der Ausstellung: 1) Adam und Eva, von Anton Ramebaux aus Trier. 2) Das Abendmahl, eine Zeichnung nach Giotto. 3) Eine Madonna mit mehreren Heiligen, copiert nach Johann Spaniolo, einem Schüler von P. Perugino.

u) In der Ausstellung: 1) mehrere gezeichnete Portraite. 2) Zwey Zeichnungen nach der Natur. 3) Campo Vaccino. 4) Ein Kirchhof zu Salzburg.

Caspar, Justus, aus St. Gallen. 1) Eine Madonna. 2) Ein Portrait.

Catel, Franz, aus Berlin. 1) Rudolph von Habsburg giebt sein Pferd dem Priester: (aus Schillers Gedichten). 2) Aussicht des Meerbusens von Neapel. 3) Der Tod des Cyriacus, Priors von Bernau.

Dieterich, J. Fr., aus Wirtenberg. Allegorische Zeichnung auf die Schlacht bey Leipzig.

Doell, L., aus Gotha. Portrait eines Frauenzimzimmers aus Albano.

Eggers, Johann, aus Neustrelitz. 1) Eine Madonna. 2) Kopf des Erzengels Michael.

Eggink, Johann, aus Curland. 1) Aussicht von Evoli im Königreich Neapel. 2) Eine heilige Familie, eine Copie aus der Schule von Raphael. 3) Eine Sammlung von Miniaturen. 4) Die Vermählung der h. Anna, nach Correggio. 5) Eine schlafende Venus, nach Titian copiert. 6) Eine heilige Familie.

Faber, J...., aus Hamburg. Aussicht der Stadt und des Meerbusens von Neapel.

Gmelin, Fr., aus Baden. 1) Das Grabmal der Plautier bey Tivoli, nach der Natur gezeichnet. 2) Die berühmte Mühle des Claude Gelée, in Kupfer gestochen.

Haller, J., aus Bayern. Eine Büste von Gyps.

Hanselaare, P., aus Neerland, Darstellung eines Bettlers, der sich im Colosseo aufhält.

Helmsdorf, G. Fr., aus Magdeburg. 1) Mehrere Studien nach der Natur. 2) Aussicht von Sizilien. 3) Zwey Aussichten von Rom und Campo Vaccino, Zeichnungen. 4) Noch eine Aussicht von Rom.

Herrmann, E...., aus Oppeln. Christus trägt das Kreuz.

Hopf=

Hopfgarten und Jollage aus Berlin. Der Triumpfbogen des Constantin, Modell aus Bronze.

Ignatius, Otto, aus Reval. 1) Eine Madonna mit dem Kinde Jesus. 2) Madonna mit dem Stieglitz, eine Copie nach Raphael. 3) Eine Madonna mit dem Kinde Jesus und St. Johannes, ein Carton. 4) Eine heilige Familie.

Jollage — s. Hopfgarten.

Kyprensky, O...., aus Ingrien. Ein weinender Engel, mit den Någeln der Kreuzigung.

Langenmeyer, C., aus Schlesien. Eine Copie nach Francesco Francia.

Langrich, Heinrich, aus Stettin. 1) Ein Portrait. 2) Copie nach Raphael, von der Madonna mit dem Stieglitz. 3) Die Fornarina, nach Raphael.

von Launitz, E...., aus Curland. 1) Båste aus Gips. 2) Statůe eines Mercurs aus Gips. 3) Relief zu einem Grabmahle.

Leeb, Johann, aus Bayern. 1) Eine Bacchanten-Statůe aus Gips. 2) Die drey Horen, welche den Pegasus warten.

Lund, Ludwig, aus Kiel. 1) St. Anna lehrt der Jungfrau Maria das Schreiben. 2) Der h. Ansyarius bekehrt die Dånen zum Glauben.

Müller, Fr., aus Bayern. 1) Ulysses mit dem Schatten des Ajax, des Telamoniers. Homer Od. XI. 2) Ein Portrait.

Olivier, Friedrich, aus Anhalt-Dessau. Noah geht mit seiner Familie in die Arche.

Rebell, J., aus Wien. Aussicht von Tivoli.

Rehberg, F., aus Hannover. Mehrere Zeichnungen.

Reinhardt, F...., aus Bayreuth. 1) Aussicht einer Gegend bey Rom. 2) Titelblatt zu einer Samm-

lung: Zeichnungen aus den Niebelungen. 3) Mehrere Studien nach der Natur.

Riepenhausen, die Brüder, aus Göttingen. 1) Eine Madonna mit dem Kinde, und dem h. Johannes. 2) Jesus im Tempel. 3) Eine Madonna mit dem Kinde Jesus und dem h. Johannes. 4) Christus, der die Kinder zu sich ruft.

Rittig, P...., aus Coblenz. Merkur erzählt seiner Mutter Maja seinen göttlichen Ursprung.

Rösel, S...., aus Breslau. Mehrere Zeichnungen.

Ruschewevh, Fr., aus Mecklenburg (s. den Artikel von P. Cornelius). Sanct Nilus heilt ein krankes Kind, nach Domenichino.

Schadow, Rudolph, aus Berlin. 1) Castor und Pollux rauben die Töchter des Leucippus, und 2) ihr Streit mit Ida und Linceus, zwey Basreliefs. 3) Die Spinnerinn, Statüe aus Marmor. 4) Ein Mädchen, welches sich die Sandalen fest macht, aus Marmor.

Schaller, G., aus Wien. 1) Amor aus Marmor. 2) Venus aus dem Bade tretend, aus Marmor. 3) Zeichnung zu einem Grabmahle zu Ehren Andreäs Hofers.

Schinz, F., aus Zürch. Christus mit den Hirten; wahrscheinlich eine Anbetung der Hirten.

Schoppe, Julius, aus Berlin. Eine Novize, schlafend im Kloster.

Seidler, Luise, aus Jena. 1) Eine Madonna, nach Sassoferrata copirt. 2) Ein Portrait.

Senff, Adolph, aus Halle. 1) Eine Madonna, nach Francesco Francia. 2) u. 3) Portraite.

Spruyt, C., aus Brüssel. Ansicht einer Bibliothek in einem Capuziner-Kloster.

Stackelberg, Otto Baron von, aus Esthland. 1) Mehrere Zeichnungen nach der Natur. 2) Eine Madonna mit Engeln; eine Zeichnung. 3) Das Kind Jesus, von mehreren Engeln getragen, ein Carton.

Stigelmayer, J., aus Baiern. Ein Relief in Gips.

Sutter, Jos., aus Wien. 1) Zwey Zeichnungen: a) eine heilige Familie; b) die keusche Susanna. 2) der Erzengel Michael mit dem Drachen, ein Carton.

Thorwaldson, Albert, Ritter, aus Dännemark. 1) Die Grazien, eine Gruppe aus Gips. 2) Mehrere nach ihm von Amler aus Zürch, und von C. Barth aus Hildburghausen gestochene Sachen.

Titel, G., aus Stralsund. 1) Die Grazien mit dem Amor, nach Titian. 2) Ein Portrait.

Voit, G., aus Berlin. Eine Madonna mit dem Kinde Jesus und mehreren Heiligen.

Wach, G., aus Berlin. 1) Die Erscheinung Ezechiels nach Raphael. 2) Portrait eines Frauenzimmers aus Velletri.

Walkhoff, J. J., aus Dessau. 1) Ansichten des Colosseums; 2) Monte Mario; 3) der Villa Adriana, und 4) des Theaters zu Tormina.

Wenn man diese große, und doch wahrscheinlich nicht vollständige Anzahl von Künstlern betrachtet, die beynahe alle zu dem neuen Systeme hinstreben; so wird man es leicht begreiflich finden, daß sie in Rom eine bedeutende Parthei bilden, und daß ihr System, ihre Lehre, ihre Meinungen und Urtheile sich leicht ausbreiten können.

Sonderbar ist es, (und gerade so gieng es mit dem Geschmacke von Peter Laar,) daß man außer Rom, im übrigen Italien nicht das geringste davon hört.

Auf meine Frage: "ob sich dieses Streben auch in anderen Orten Italiens, namentlich in Florenz, Bologna,

Neapel, Venedig u. s. w. ausgebreitet habe", antwortete mir mein schätzbarer Freund, daß er es verneinen zu müssen glaube, indem er nie etwas davon gehört habe, und in anderen Städten Italiens, die von deutschen Künstlern nur im Fluge berührt würden, selbst aber auch in Florenz, wo sich mehrere derselben längere Zeit aufzuhalten pflegten, keine Berührung und Mittheilung Statt fände.

Wunderbar genug, da man glauben sollte, daß gerade Florenz, woselbst sich die größten Werke dieser Art befinden, der Hauptsitz desselben seyn müßte!

Es war sehr natürlich, daß ich zu erfahren wünschte, ob jenes neue Streben auch wohl unter den Italiänern und Franzosen, die sich in Rom aufhalten, Anhänger gefunden habe, und worin die Haupttendenz derselben bestehe. Mein Freund befriedigte diesen Wunsch mit den folgenden Worten: "Wenn ich meine Ueberzeugung aussprechen darf, so ist es weder den Italiänern noch den Franzosen möglich, eine Zeit zu verstehen, die ganz aus dem Gebiete ihres Wissens und Wollens verschwunden ist, und die gegenwärtig ganz eigentlich und ausschließlich nur unserer Nation angehört. Doch erkennen die Italiäner vorurtheilsfrey das Vortreffliche an, wenn gleich sie in sich zu einer tieferen Erkenntniß noch nicht herangereift sind. Das Wiedergebähren im Geiste jener einfachen, frommen, gläubigen Zeit; das Nichtnachahmen der Form, welche die Darstellung nur bedingt, ist wohl alles was sich außer dem Zusammenhange, mit wenigen Worten von der Tendenz dieses neueren Strebens sagen läßt. Standen jene späteren in dem Glauben, die Meisterschaft bestehe darin, mit geübter Hand, kühner Pinselführung und pastosem Auftrage die Dinge zu malen, wie sie erscheinen; so lenkten diese von einem Wege ab, der nothwendig zu einer todten Manier führen mußte, und suchten in dem Vertrautseyn mit dem, was nicht das Auge, son-

dern den inneren Menschen erfreut uud anzieht, das Heil der Kunst, und ihr eigenes.

Da ich voraussetze, daß mein Freund hier bloß von der Kunst und ihrer Tendenz redet, und nicht die Begebenheiten darin einflechten will, die Deutschlands Freyheit hervorgebracht haben; so muß ich hier einige Bemerkungen folgen lassen.

Die erste Veranlassung der neuen Kunst gründet sich auf die genaue Betrachtung von Kunstwerken, die aus einer ächten und strengen katholischen Zeit herrühren, sowohl in Italien als am Rheine.

Die meisten jener Gegenstände sind theils aus dem alten und neuen Testamente, theils aus frommen Legenden von Heiligen, Märtyrern, Wundern u. s. w. hergenommen und mit treuer Nachahmung der Natur verbunden. Aus ihnen spricht ein so fester religiöser Glaube, daß man diesen Werken deutlich ansehen kann, daß die Künstler dasjenige wahrhaft und wirklich glaubten, was sie darstellten. Wir wissen aus der Geschichte, daß mehrere unter ihnen ihre Arbeiten so innig mit der Religion vereinten, daß sie, ehe sie begannen, Andachten und Gebete verrichteten, ja viele selbst kein Werk anfiengen, wenn sie nicht vorher gebeichtet und das h. Abendmahl genossen hatten. Sie machten sich dann in frommer Meditation an die Arbeit, und glaubten in ihrer Begeisterung die Mutter Gottes, das Kind Jesus und andere Heilige, die ihnen sogar hülfreiche Hand leisteten, vor ihren Augen zu sehen, oder sahen sie vielmehr wirklich!

Nun läßt sich aber in der That nicht einsehen, wie Protestanten (und ein großer Theil dieser Künstler sind Protestanten), die, vermöge ihrer Glaubenslehren, eine Menge dieser Dinge verwerfen, ja, sie für Aberglauben und beynahe für Idolatrie ansehen müssen; — die von

den sieben Sacramenten des katholischen Glaubens nur zwey anerkennen; — die die Beichte und letzte Oehlung wohl gar lächerlich finden; die die Gebote der katholischen Kirche nicht achten; aus dem Papst einen Antichrist gemacht haben und machen; — wie diese Protestanten tiefere Einsichten gehabt haben, und wie diese tieferen Einsichten nur der deutschen Nation eigenthümlich angehören sollen? —

Ich will gern zugeben, daß vielleicht die oben genannten Hauptschriften, durch welche unstreitig die Köpfe in Rom und Deutschland etwas exaltirt worden sind, den Italiänern unbekannt, oder von ihnen ungelesen geblieben sind; auch ist dem italiänischen Künstler weit weniger das philosophische Nachgrübeln eigen, zu welchen im Durchschnitt der Deutsche, bey seiner Stetigkeit, Geduld und Ausdauer, überhaupt mehr Fähigkeit besitzt; aber der Italiäner ist doch im katholischen Glauben geboren und erzogen; hat diese Dinge von Kindheit an immer vor Augen gehabt; ist von Lehrern und Geistlichen zu ihrer Verehrung angehalten worden, und hat von unzähligen Wundern dieser frommen Bilder gehört. Wenn daher auch im Allgemeinen der untrügliche Glaube nicht mehr so fest, so inbrünstig wäre, als er im 13. und 14. Jahrhundert war; so müßten die Künstler, welche sich zur katholischen Religion bekennen, doch weit mehr inniges und herzliches Gefühl dafür haben, als die Protestanten, die alle diese Kunstwerke nur in Hinsicht des Aeußern, der Hülle, und des frommen Ausdrucks bewundern, und die Sache selbst, das Factum und die Darstellung, zufolge ihres Glaubens, verwerfen.

Sollte denn ein deutscher Protestant das Wunder der Messe zu Bolsena, die sieben Sacramente, die Geschichte und Mysterien der Mutter Gottes, die Gesetze der Kirche und die unzähligen Wunder des heiligen Franciscus, Antonius, Dominicus u. s. w. mit tieferer, religiöser Ueber-

zeugung wirklich empfinden und darstellen, als ein italiänischer Catholik? — Lauter Gegenstände, welche von wahren Protestanten größtentheils verworfen, und, wie die Wunder der unzähligen Marien-Bilder und Reliquien, selbst für bloße Erdichtungen gehalten werden. Behaupten sie doch sogar, Petrus, die Hauptstütze des catholischen Glaubens, der Kirche und des Papstthums, welches mit ihm seine chronologische Ordnung beginnt, sey niemals in Rom gewesen! —

Oder sind alle diese Künstler heimliche, innerliche Proselyten; sind sie zum catholischen Glauben übergegangen, und sehen nun in ihrer neuen Frömmigkeit, in ihrem neuen Eifer Alles weit gründlicher, eindringender, und, in Verbindung mit mystisch-allegorischen Beziehungen, weit besser ein, und lassen die gebornen Catholiken darin weit hinter sich zurück? — Sollte man, wenn man das ganze Wesen und Treiben kaltblütig, und ohne alle Spötterey betrachtet, nicht etwas Schwärmerisches darin verwebt finden? Sollte man nicht auf den Gedanken gerathen, daß die Ersten, welche zu diesem Systeme und zu diesem Streben Veranlassung gegeben haben, es nicht so ernstlich meinten; daß sie nur etwas Neues in einer begeisterten Sprache sagen wollten, und nachher, wenn sie einander begegneten, wie Cicero's Anguren, sich des Lachens nicht enthalten können, daß ihre Sache eine solche Wendung genommen habe? v)

Aber wie dann, wenn die Hauptrepräsentanten des neuen Systems, jene Künstler, durch Zeit, Verhältnisse und Bestimmung sich trennen müssen, und getrennt nicht mehr für ihren Hauptendzweck wirken können? Sollte man, wenn das auflodernde Feuer der Jugend etwas gemildert oder verraucht ist, nicht einsehen, daß man das

v) "Mirabile videtur, quod non rideat haruspex, cum haruspicem viderit; hoc mirabilius, quod vos inter vos risum tenere possitis." Cicero de Nat. Deor. I. 26.

Vorzügliche dieses Strebens, nämlich das fromme, religiöse Gefühl sehr gut mit dem Studio der Antike verbinden, und dadurch der Religion selbst eine noch höhere Würde geben könne, die doch nicht bloß in Frömmeley besteht, sondern einen weit erhabeneren, mächtigeren und tiefer eindringenden Zweck hat!

Soll das wahre Studium der menschlichen Gestalt, das Nackende, sich bloß auf das Gesicht einschränken, und alles Uebrige durch Draperien von den lebhaftesten Farben verhüllt werden? — Sollen Paolo Veronese, Guido Reni, Domenichino und unzählige andere gar kein Verdienst mehr haben, als das leblose technische? — Sollte Friedrich von Schlegel, (und sein mir unveränderlich schätzbarer Bruder, beyde meine alten Freunde), es wirklich so meinen, wenn er sagt: "ich habe durchaus nur Sinn „für die alte Mahlerey; nur diese verstehe und begreife „ich." Sollte es ihm nicht gehen, wie es Annibale Carracci w) und Andrea Sacchi x) bey dem Anblicke der Werke Correggio's in Parma ergieng, und der letztere sich nach seiner Zurückkunft nach Rom bey Raphaels Werken mit den Worten entschuldigte: "Jo ti fui infedele per un breve spazio; ma ora che io ti rivedo, ti riconosco per il piu gran pittore!" —

Vom Technischen will ich nicht einmal reden, denn der größte Theil würde mich schwerlich verstehen; aber ich kann nicht unterlassen, zu bemerken, daß eben jene alten Bilder, jene alten Mahlereyen, die den neuen Sinn erweckt haben, gegen die untrüglichen Gesetze der Natur fehlen. Sie sind flach; von einer Degradation, von einem geschlossenen Lichte ist nicht die geringste Spur zu finden; die Draperien sind, ungeachtet der brillantesten Farben, nicht das Werk eines Mahlers, sondern eines

w) s. Geschichte der Mahlerey in Italien. B. 2. p. 508.

x) Ebendas. B. 1. p. 179.

Färbers; da erscheint kein Begriff von der Lehre der Farben, kein Unterschied zwischen Coloriren und Colorit!

Der Hauptentzweck, daß der Zuschauer, der wirklich Sinn und Auge für Mahlerey hat, vom Anblicke eines Gemäldes hingerissen, sich ganz vergißt, und die Sache selbst, nicht eine colorirte Fläche zu sehen glaubt y), ist ganz verfehlt. Es sind nur fromme, ausdrucksvolle Gesichter, ohne strenge Rücksicht auf Schönheit der Formen, mit den schönsten und brillantesten Farben, und durch Gold erhöhet. So sehr die Franzosen den bunten Farben geneigt sind; so sagte doch einer derselben bey dem Anblicke eines solchen Gemäldes: ce tableau est inventé par un Moine, et peint pas un Chinois.

Auch zweifle ich gar nicht mehr, daß, wenn dieses neue Streben noch weiter um sich greifen sollte, wir auch wieder gemahlte Fenster haben werden, denn mercantilische Speculationen verstecken sich gern und leicht hinter die Liebe zur Kunst.

Ich habe nach meinen Kräften zum Vortheil der vaterländischen Kunst beygetragen, und bewiesen, daß Deutsch-

y) Man hatte mir selbst einst in das letzte einer ganzen Reihe von Zimmern, ein Bild hingestellt, das von einer Lampe mit roth angestrichenen Schirmen beleuchtet war, und wo mithin das ganze Licht mit dem Widerscheine sich auf dasselbe beschränkte. Man gieng im Dunkeln durch die Zimmer, bis man ans Ziel kam, und es war — eine zwar alte aber schlechte Copie nach Titian. Ich mußte denselben Weg noch einmal mitmachen, und es war — eine gute Copie nach Guido Reni.

Eine Nachahmung von van der Neer wurde mir in einem mit Vorhängen und Rouleaus versehenen Zimmer am Tage gewiesen: ein Vorhang ward künstlich und theatralisch aufgezogen, damit das Licht ganz auf das Bild fiel, um die Täuschung des Mondscheins besser darzustellen. Von anderen mit Flohr verdeckten Bildern, die man plötzlich wegzieht, um die Unerfahrenen zu täuschen, will ich gar nicht reden. Ich habe dergleichen von Missionarien selbst gesehen, die damit das gemeine Volk, und hartnäckige Sünder auf den rechten Weg zurückzuführen vermeinten. Hier war es eine bloße mercantilische Operation.

land im Mittelalter in allen Gattungen Künstler besaß, welche den Künstlern anderer Nationen nicht nachstanden, und den Franzosen und Italiänern dadurch den thörigen Glauben benommen, als ob Deutschland damals nur ein Wohnplatz wilder Thiere gewesen sey.

Ich habe gleichfalls bewiesen, daß die Religion und die Ausbreitung des Christenthums am meisten dazu beygetragen habe, die Künste empor zu bringen, und daß ihnen die Reformation offenbar nachtheilig gewesen ist. Aber einstimmen in die neue Lehre, und in die neuen Grundsätze, das kann ich nicht! Ich werde in meinem hohen Alter die Wendung, die dieses neue Streben nehmen wird, schwerlich erleben; aber ich bin fest überzeugt, daß es aus den angeführten Ursachen unmöglich so bleiben wird, und bleiben kann.

Sollte ich irgend Jemanden durch mein offenherziges Bekenntniß gekränkt haben, so thut es mir sehr leid; aber ich konnte mich dabey nicht benehmen, wie andere, die immer um die Sache herum gehen. Da dieses mein erstes und letztes Wort über diesen Gegenstand seyn soll, so schließe ich mit Salvator Rosa's Worten:

Gl' abusi un' altro a criticar si accinga,
Per me da questa peste alzo le mani.
Canti ognun ciò, che vuol, scriva, ó dipinga
Che io non vuo drizzar le gambe ai Cani.

Anhang.

Der vorstehende Aufsatz war schon im Drucke, als mir zufällig der 7te Band der Jahrbücher der Literatur, herausgegeben von Matthäus von Collin, Wien 1819 in die Hände fiel, in dessen Anzeige=Blatte für Wissenschaft und Kunst, Nr. 7. S. 1. sich ein vortrefflicher Aufsatz meines verehrten Freundes Friedr. Schlegel "über die „deutsche Kunstausstellung in Rom, im Frühjahre 1819, „und über den gegenwärtigen Zustand der Kunst in Rom" befindet.

Was ich darüber hier mitzutheilen beabsichtige, kann nur für diejenigen Interesse haben, welche die Schlegel=sche Schrift vergleichen können, indem ich sonst dieselbe beynahe ganz hätte abdrucken lassen müssen.

Die Ausstellung, zu welcher der Besuch des Kaisers von Oestreich in Rom die Veranlassung gab, fand, wie bereits bemerkt worden ist, im Pallaste Caffarelli Statt, und das Locale dazu war durch die Königl. preußische Gesandtschaft eingerichtet worden. Obwohl der Kaiserli=che Besuch in dieser Anstalt im östreichischen Beobachter vom 7. May 1819. Nro. 127 angezeigt worden ist; so ist doch bis jetzt noch keine ausführliche Kunstbeurtheilung darüber erschienen.

Bey aller Kunstausstellung dieser Art pflegt das Ur=theil des Publikums immer getheilt zu seyn. Einige er=heben die Sache bis zum Himmel, andere setzen sie ver=ächtlich herab; nur eine kleine Anzahl weiß unpartheiisch vernünftiges Lob, und vernünftige Kritik nach Umständen mit einander zu vereinigen.

Herr Schlegel äußert jetzt, daß, wie bey allen solchen Veranstaltungen zu geschehen pflegt, bey vielem Lobe von der einen Seite, "die Meinungen von der anderen sehr getheilt gewesen sind, und daß sich auch viele tadelnde Stimmen gegen die Ausstellung erhoben haben. Es ward nämlich der neuen Kunst-Schule im Allgemeinen zur Last gelegt und zum Vorwurfe gemacht, daß sie in eine altdeutsche Manier verfallen, und daher, so viel Lob auch die einzelnen Talente verdienen möchten, im Ganzen genommen dennoch durchaus auf einem unrichtigen und falschen Wege sey."

Der eben genannte verehrte Schriftsteller prüft nun diesen allgemeinen Tadel genauer und ausführlicher.

Allein zu Hadrians Zeiten war die Kunst noch in einem gewissen Flor. Es bedarf dazu weiter keines Beweises, als den uns mehrere Werke aus jener Zeit geben, vorzüglich aber die vielen uns erhaltenen herrlichen Statüen und Büsten des Antinous. Nicht also um die Kunst wieder herzustellen, gieng man damals zu dem alten egyptischen Style zurück; sondern weil der Kaiser eine besondere Leidenschaft und Vorliebe für alles besaß, was ein egyptisches Ansehen hatte. Dieses brachte unter seiner Regierung die vielen egyptischen Nachahmungen hervor, die im Grunde nichts waren, als römische und griechische Werke mit einem egyptischen Anstriche.

Wir haben in unseren Tagen während der Usurpation Bonaparte's etwas Aehnliches bey den Franzosen erlebt. Ungeachtet die Expedition nach Egypten unglücklich ausfiel, bekam alles ein egyptisches Ansehen; aber gewiß nicht um die Kunst zu verbessern, oder würdigere Werke hervorzubringen, sondern um dem französischen Kaiser zu schmeicheln, und ihm zu gefallen. Hätte die Expedition einen glücklichen Erfolg gehabt, so hätten wir vielleicht noch erlebt, die Statüen seiner im Kampfe ge-

bliebenen Generale und seiner Lieblinge, als Osiris, Anubis und Cnuph (welcher bey den Griechen αγαϑοδαιμων hieß) in einem prachtvollen Saale (υποστυλος) aufgestellt zu sehen.

Eben so wenig hat unter Hadrian die Kunst durch diese Nachahmung das geringste gewonnen. Mit seinem Tode hörte auch die Nachahmung auf.

Sehr richtig bemerkt der Verfasser S. 3. was in unserer neueren christlichen Zeit allgemein anerkannt ist, daß die Kunst der Mahlerey sich gegen das Ende des 15ten und bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts mit Raphael, Leonardo da Vinci, M. Angelo u. s. w. auf den Gipfel der Vollkommenheit erhoben, und durch die Carracci und ihre Schüler mit Ruhm fortgedauert habe. Gewiß werden alle wahren Künstler hierin einstimmen, und weder die höchste Vollkommenheit der Kunst nur in den Künstlern, die vor Raphael und Dürer lebten, suchen, noch auch die Carracci und ihre Schüler, (wie einige Enthusiasten, wenn auch nicht gerade ausgesprochen, doch gedacht haben) mit den Weißbindern beinahe in eine Klasse setzen.

Ob über dasjenige, was der Verfasser oben gesagt hat, gar kein Streit mehr obwalte, will ich nicht behaupten, denn die Anzahl der Phantasten, die erst ausbrausen müssen, ist zu groß.

Was Mengs zu vereinigen wünschte, nämlich Titians herrliches Colorit, Correggio's zauberische Beleuchtung und schöne Formen, und Raphaels seelenvollen Ausdruck, war ein schöner Traum, den schon früher Annibal Carracci geträumt hatte. Er ist unausführbar und kann bloß in der Immagination Statt finden, nicht in der Ausübung, denn Manches steht sich darin geradezn entgegen. Um unter vielen Beweisen dafür nur einen anzuführen, so läßt sich z. B. die genaue Präcision der Umrisse Raphaels mit dem Verlornen und Verschmolzenen

des Correggio durchaus nicht vereinigen. So wenig ich mich übrigens gegen Mengs Vorschlag erkläre; so bin ich doch von der Unmöglichkeit der Ausübung überzeugt. Sind denn jene Männer nicht groß und unsterblich geworden, jeder für sich und in seinem Fache?

Wenn man die Frage aufwirft, warum wir nicht mehrere solcher Männer haben; so ist die Antwort leicht, nämlich weil man das Ausgezeichnete und Sublime Mehrerer in einem Einzigen vereinigen will. Läßt sich Cicero's Schreibart mit der des Tacitus vereinigen? Hat nicht jeder von beiden sein eigenes Verdienst?

Daß Mengs keine Schule gestiftet hat, lag in ganz anderen Umständen und Verhältnissen, denn Neigung und Talent dazu besaß er wirklich, und man würde sein philosophisch-mahlerisches Genie noch mehr erkennen und bewundern, wenn man seine Papiere nicht durch die Hände eines bloßen Dilettanten hätte sichten und ordnen lassen.

Casanova erzählte mir im Jahre 1791 zu Dresden, daß Mengs, während er mahlte, also während seine Phantasie von seinem Gegenstande ganz erfüllt war, und er die tiefen Schwierigkeiten der Kunst in der Ausübung fühlte, öfters gesagt habe: "er wolle etwas dictiren; man möchte es gleich aufzeichnen" und das waren keine Mahler-Recepte, sondern die herrlichsten Gedanken.

Mengs ist zwar nicht frostig, aber gesucht, und wo man viel sucht, viel meditirt, da geht immer etwas Feuer verloren. Mit einem Worte, Mengs war ein schätzbarer, trefflicher Künstler, und wahrlich kein Empyriker, wie wir deren jetzt überall gewahren! Was Herr Schlegel von der französischen Schule und von den englischen Kupferstichen sagt, ist vollkommen wahr und vortrefflich. Daß der französische Geschmack sich beynahe über ganz Europa verbreitet hat, ist leicht zu erklären, da die Franzosen selbst sich überall eingenistelt und aufgedrängt hatten, und die großen Herren, ungeachtet der starken Lec-

tion, noch immer eine Vorliebe für sie hegen. Ich übergehe indessen diesen Abschnitt, da ich mich bey anderen Gelegenheiten bereits hinlänglich darüber erklärt habe.

Daß Herr Schlegel die Mängel der französischen Schule, und den allgemein verdorbenen Geschmack in der Liebhaberey für englische Kupferstiche, mit lebhaften Farben darstellt, verdient unseren lebhaften Dank; aber ungern sehe ich, daß er sich dabey des Ausdrucks bedient: "die bey Manchem aus dem Mengs, oder dem mißverstandenen Winkelmann hervorgegangenen fruchtlosen Tendenzen u. s. w." Sie mögen noch so übel verstanden seyn; was daraus entstanden ist, ist doch immer besser, als das Angeführte, und kann in gar keine Parallele zusammengestellt werden.

Wir kommen nun zu dem Lieblingsgegenstande des Herrn Schlegel, nämlich "auf die neue Schule, (wenn man sie schon so nennen kann,) die, wie die Propaganda von Rom her sich ausbreiten, und sich allmälig zu einer wahrhaften deutschen Kunst-Schule, und zu einer neuen Epoche derselben gestalten soll."

Seite 5 ist die Sprache des Verfassers weit ruhiger, gemäßigter, und wenn ich so sagen darf, weit toleranter, als in manchen anderen seiner Schriften. Er verweist auf Raphael und Leonardo da Vinci zurück, die er für die sichersten Führer hält, und auf Mich. Angelo, für diejenigen, die für das Große Gefühl haben.

Hier folgen nun die vorzüglichsten Repräsentanten des neuen Strebens. Schick, von dem im Königlichen Schlosse zu Stuttgard ein großes Bild, Apollo unter den Hirten, bewundert wird. Dann Overbeck und Cornelius. Nach demjenigen, was uns der Herr Verfasser hier mittheilt, darf man gewiß viel Gutes und Herrliches erwarten, und zwar auf dem rechten Wege. Was man diesen Künstlern nicht genug danken kann, ist, daß sie sich durch

mehrere Mahlereyen a Fresco z) rühmlich bekannt gemacht haben — eine Kunst, die seit den Zeiten J. Holzers in Deutschland fast gänzlich eingeschlafen war, obwohl sie für große Unternehmungen in Gewölben, Kuppeln und an Platfonds unstreitig die angemessenste ist.

Diesem folgt eine umständliche Discussion über Nachahmung. Nachdem bemerkt ist, "daß der Künstler überhaupt nicht nachahmen solle im eigentlichen Sinne des Worts," wird angedeutet, daß der Künstler die ersten Elemente, d. h. richtiges Zeichnen, die Anatomie, Antike, Perspective u. s. w. lernen müsse; daß der Mahler aber das Colorit, die Wahrheit und den Zauber der Farben von keinem Meister jemals lernen werde, wenn ihm nicht Auge und Sinn dafür angeboren sey.

Allein hat der Künstler keinen Sinn und kein Auge für die Kunst überhaupt, so wird es mit den übrigen Dingen eben so gehen; er wird sklavisch richtig zeichnen, aber ohne Geist, ohne Leben und ohne Geschmack. Ich bin überzeugt, daß Alles gelehrt werden kann; nur eins muß angeboren seyn, die Grazie, die in ihrer wahren Vollkommenheit nur in einigen wenigen Statüen des Alterthums zu finden, und mit welcher keine Nebenidee von Frömmigkeit und Religiösität verwebt ist. Nur sie läßt sich nicht durch Communicationen, Beyspiele genannt, einimpfen, wenn sie dem Künstler nicht von der Natur gegeben ist. Will er vielleicht gar sie suchen, dann ist er für diesen Theil der Kunst ganz verloren. Mich. Angelo achtete sie, und das Colorit, wie es scheint, für zu gering und zu unbedeutend, denn bey ihm reduzirt sich alles auf Anatomie und Kraft der Umrisse.

Unge=

z) Man entschuldige, daß ich statt al Fresco a Fresco schreibe. Der Italiäner sagt Pittura a Olio, a Secco, a Tempera, a Guazzo, und nicht al Olio, al Secco, al Tempera etc. mithin auch a Fresco.

Ungeachtet die Engländer jetzt ein Recept mitgetheilt haben, wie man wie Titian mahlen könne; so bin ich doch fest überzeugt, daß aus ihrer ganzen Schule niemals eine Hand hervorgehen wird, wie die Hand des Christus della Moneta zu Dresden, an der man ganz deutlich wahrnimmt, daß die Lichtstrahlen die Haut durchdringen, und die darunter liegenden Theile erleuchten und hervor schimmern lassen.

Was der Herr Verfasser über den Gang der Studien des Künstlers bemerkt, so wie sein Verweisen auf Raphael, ist vollkommen wahr und richtig. Allein man kann nicht jeden Künstler auf Raphael verweisen. Wen man auf diesen Meister verweisen kann, der muß schon ein ausgezeichnetes Genie seyn, denn das ist eine Nahrung, die nicht jeder vertragen kann.

"Gewiß ist es indessen, daß nächst den großen Meistern, welche als die höchsten anerkannt sind, keine anderen sorgsamer beachtet zu werden verdienen, als ihre unmittelbaren Vorgänger und älteren Lehrer, und daß diese ihnen unendlich näher stehen, als ihre Schüler oder späteren Nachahmer." Auch dieser Satz muß jedoch nicht zu weit ausgedehnt werden, was von Vielen irriger Weise schon geschehen ist; denn sollte Domenico Zampieri dem Raphcel wirklich nicht näher stehen, als Buffalmacco und Consorten? Freilich muß man diejenigen hoch schätzen, von welchen Raphael lernte, und die er in mehreren Puncten offenbar vor Augen hatte; aber man muß auch die nicht verachten, die von ihm lernten, oder sich nach seinen Werken gebildet haben.

Ich auch will zwar zugeben, "daß vielleicht eine kleine Anzahl der neueren deutschen Künstler, im Ganzen genommen, keines Weges auf einen Abweg gerathen, oder im Irrthum befangen sey, sondern ganz auf rechter Bahn fortschreite; allein diese richtige und gegründete Sprache ist nicht die Sprache, welche der größere Theil der exal-

tirten und brausenden Köpfe geführt hat, und zum Theil noch führt. War es doch, als ob die alten, auf Goldgrund gemahlten deutschen Bilder, den Epochen der Kunst bey allen Nationen den Krieg ankündigen sollten! "denn das ist eben das Unglück, daß sich bey jedem ernsten und treu gemeinten neuen Streben manche Unberufene einmischen, welche den Mangel an Talent und Leben durch Uebertreibung ersetzen wollen; denen Alles unter ihrer Hand zur Manier wird, und die eben dadurch den Gegnern des Guten reichen Stoff zu einer Opposition und zu einem Tadel geben, der alsdann leicht ohne Unterscheidung auf das Ganze ausgedehnt, und auf das ganz Mittelmäßige, oder das völlig Mißlungene angewandt wird."

Es ist nicht zu zweifeln, daß unter einer Anzahl von 63 Künstlern bey der Ausstellung viele Unberufene gewesen seyn mögen; allein diese verursachen bey weitem nicht den offenbaren Schaden für die Kunst, den die unberufenen Vertheidiger des neuen Strebens verursacht haben, von denen Einige, um ihre Sache recht gut zu machen, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben.

Seite 11 äußert Herr Schlegel: "Wie aber eigentlich der Vorwurf der altdeutschen Manier aufgekommen ist, was nämlich das ausschließlich Deutsche betrifft, weiß ich mir nicht recht zu erklären.

"Bey vielen, ja bey den meisten ausgezeichneten Gemälden der neuen Schule ist es für Jemanden, der viele Gemälde gesehen hat, oft wohl zu erkennen, daß der Künstler diesen oder jenen großen italiänischen Meister der älteren Zeit mit besonderer Vorliebe betrachtet haben mag, wenn er ihn, als individuelles Vorbild, auch nicht gerade nachgeahmt hat. Ungleich seltener bemerkten wir in den ausgezeichneten Bildern etwas, das an die alt-

deutsche Schule im Allgemeinen, oder gar an Dürer erinnern könnte."

Der Herr Verfasser wird ohne Zweifel bemerkt haben, daß die italiänischen Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts, wenn von italiänischen Kunstwerken jener, oder einer etwas früheren Zeit, und zwar nicht allein von der Baukunst, sondern von der Mahlerey die Rede ist, sich häufig der Ausdrücke bedienen: *imitò la maniera Tedesca; la maniera Teutonica — nel fare Tedesco, Opera Teutonica — nel fare Ponentino — nel Stile Oltramontano* u. s. w. Die italiänischen Künstler müssen sich doch also durch eine gewisse Nachahmung des deutschen Characters ausgezeichnet haben, indem sie deswegen theils gelobt, theils getadelt werden. Selbst in dem berühmten Bilde der Krönung Mariä, welches uns August von Schlegel so meisterhaft geschildert hat, ist Mehreres ganz im deutschen Geschmacke, wie z. B. der Thron, die Kleidung mit Stickereyen, die Schrift u. s. w. Viele unter den Köpfen sind Portraite, aber keine deutschen Gesichter.

Was die Nachahmung deutscher Muster betrifft, so bemerke ich hier beyläufig, daß mir noch vor einem halben Jahre in einer Wochenschrift ein Kupferstich von großer Composition auffiel, dessen Gegenstand eine fromme, geistliche Geschichte war, die aber nicht in Deutschland vorgefallen, und worin die Hauptperson kein Deutscher ist. Ich darf mit der größten Unpartheilichkeit versichern, daß die ganze Darstellung völlig das Ansehen hatte, als ob die Sache im Anfange des 16ten Jahrhunderts in Nürnberg oder Augsburg vorgefallen wäre. Ohne der Bekleidung zu gedenken, waren es lauter triviale, aus dem gemeinen deutschen Volke genommene Gesichter. Hier fand also der Gesichtspunct nicht statt, dessen der Herr Verfasser in der Beylage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 124. gedenkt, wo er glaubt, daß die Darstel-

lung "von einem in seinem Geschmacke gekränkten Modeschneider herrühre."

Man muß die altdeutschen Gemählde nicht gering schätzen, sondern in ihrer Art bewundern; aber man muß sie auch nicht, wie von Vielen geschehen ist, über alles Andere erheben!

Ich habe an mehreren Stellen meiner Geschichte der Kunst bewiesen, daß viele der berühmtesten italiänischen Künstler Dürern und Andere wirklich benutzt haben. Ist denn die Mittelstraße so schwer zu halten?

Es ist wohl schwerlich schon ausgemacht, daß die sogenannte neue Schule bloß geistliche Gegenstände malen soll, ob wohl die Meisten ihrer Schüler dergleichen Vorstellungen darstellen, in welchen jene so sehr gerühmte Frömmigkeit als das Höchste der Kunst angepriesen wird.

In jeder Rücksicht muß es für die Künstler sehr angenehm seyn, "daß jetzt auch die Protestanten sich wohl geneigt zeigen, ihre Kirchen durch Bilder der Andacht zu verschönern, was der deutschen Kunst, die sich diesen Gegenständen vorzüglich gewidmet hat, wieder einen neuen Ausweg öffnet."

Allein ich zweifle sehr daran. Daß der einfachste Bürger und Handwerker in Oestreich, Bayern u. s. w. selbst in seiner Werkstätte gern ein Marienbild, oder sonst einen Heiligen hängen hat, ist eine bekannte Sache: in Norddeutschland und Niedersachsen wird noch viel Zeit vorübergehen müssen, bis es dahin kommt!

Der Herr Verfasser theilt noch Notizen über einige, in der Ausstellung befindlich gewesene Bildhauerwerke, Portraits und Landschaften mit. Der bey dieser Gelegenheit gebrauchte Ausdruck: "buttrige Weichheit" hat mich sehr befremdet: er bezieht sich gewiß auf einen Künstler, der kein Deutscher, aber viel "buttriger" ist, als Thorwaldson.

II.

Machabaeorum Chorea,
vulgo
Dance Macabre, Todtentanz.

Vorwort.

Ich habe in den folgenden Blättern alle mir über die verschiedenen Todtentänze bekannt gewordenen Bemerkungen und Untersuchungen zu sammeln, und, so weit es die Natur der Sache erlaubte, in eine gewisse Ordnung zu bringen gesucht. Mein vorzüglichstes Bestreben dabey war:

1) die mannigfaltigen Darstellungen dieses Gegenstandes genau zu unterscheiden und abzusondern;
2) in einer chronologischen Ordnung sowohl alle, unter dem Namen: "Dance Macabre" bekannten Todtentänze überhaupt, als auch
3) alle, den Todtentanz betreffenden, und mit dem Baseler Todtentanze häufig verwechselten Arbeiten von Hans Holbein aufzuzählen.
4) Von den verschiedenen Copien und Darstellungen des Baseler Todtentanzes, und endlich
5) von den mannigfaltigen übrigen Darstellungen dieses Gegenstandes Nachricht zu geben.

Zwey meiner verehrten und gelehrten, jetzt aber schon ins bessere Leben hinübergegangenen alten Freunde, Eschen-

burg und Lange, so wie auch Herr Bibliothekar Grimm in Cassel haben über diesen Gegenstand gesammelt. Gewiß würde ich etwas besseres liefern können, wenn ich die Erscheinung dieser Sammlungen erwarten dürfte; allein wer bürgt mir, daß nicht auch ich zum großen Todtentanze abgerufen werde?

So mögen denn diese Blätter, so wie sie sind, ans Licht treten! Ob ich meine Absicht erreicht habe, wird das Publikum entscheiden; an gutem Willen hat es mir nicht gefehlt; vielleicht aber an Kenntnissen.

Ueber die Todtentänze.

Allegorische Darstellungen des Todes waren schon bey den Alten üblich, und es giebt jetzt noch eine große Menge alter Monumente, auf welchen der Schlaf und der Tod, als zwey, dem Menschen befreundete Geschwister vorgestellt sind a).

Ganz anders ist zu verstehen, was Pausanias b) von dem Kasten des Cypselus sagt: daß nämlich ein Weib mit spitzen Zähnen, langen und krummen Nägeln, wie ein fürchterliches Ungeheuer, mit der Inschrift: "der Tod" darauf abgebildet gewesen sey c). Einige geschnittene Steine ausgenommen d) finden sich sehr wenige Darstellungen bey den Alten, worauf die Larva, oder das menschliche Skelett abgebildet ist.

a) S. Leßing, wie die Alten den Tod gebildet. Berlin, 1769. 4.

b) S. Libr. V. cap. XIX.

c) S. Heyne, über den Kasten des Cypselus. Göttingen, p. 52, so wie auch Descrizione della Cassa di Cipselo, tradotta del greco di Pausania, ed illustrata da l'Abate Sebastiano Ciampi etc. S'aggiunge la dissertazione dell' Heyne sopra lo stesso argomento. Pisa 8. und die Anzeige davon, in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1816. St. 190. pag. 1893. Vergl. Le Jupiter Olympien de Quatre mere-de-Quincy in der Discussion sur le coffre de Cypselus, et restitution de cet ouvrage d'après la déscription de Pausanias avec deux éstampes. Göttinger Gel. Anz. 1817. St. 23. p. 219.

d) In der Sammlung des Königs von Preußen; s. *Winckelmann* Cat. Stosch. p. 517. Nro. 240. ein Skelett mit dem Merkurs-Stabe, welches die Seelen zur Unterwelt führt: auf der anderen Seite ein mit Bändern gezierter Thyrsus-Stab; wahrscheinlich ein epicurisches Symbol, nämlich: Genieße das Leben, du wirst sterben. Man vergleiche darüber den Petronius und seine Ausleger. Einige andere Vorstellungen von Skeletten stehen bey Lippert III. B. 471. 472. 473. Das letzte mit der Inschrift: *ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ.* *Winckelm.* Catal. p. 517. Nro. 241.

Im Jahre 1809 entdeckte ein Hirt in der Nähe von Cumae ein Grabmal, worin auf den drey Seitenwänden drey colorirte Darstellungen in Basreliefs von Gips, von welchen ich bald reden werde, vorgestellt waren, die ein neapolitanischer Canonicus in einer kleinen Schrift, unter dem Titel: "Scheletri Cumani dilucidati del Canonico Andrea de Joris Napoli 1810. 8. mit drey schlechten Kupferstichen herausgab.

In der Ausgabe des Tagebuchs der Frau von der Reck von Böttiger, Band 3, Seite 152, befindet sich eine Nachricht von diesem Werke, mit drey schlecht aussehenden, aber der wahren Beschaffenheit jener Bilder sehr angemessenen Kupferstichen. Sickler e) gab mit vieler Gelehrsamkeit dasselbe Monument, so wie auch einen ihm bey dieser Gelegenheit von Göthe f) geschriebenen freundlichen Brief, und die darüber in unseren gelehrten Blättern befindliche Anzeige heraus g).

Es würde unter diesen Umständen völlig überflüssig seyn, mich über dieses Monument ausführlich zu erklären; inzwischen will ich doch für diejenigen, welche die Sicklersche Schrift mit den Kupfern nicht gesehen haben, einige Worte darüber sagen.

Die 3 Gips-Basreliefs enthalten folgende Darstellungen. Das erste, neun in einem halben Kreise, wie um ein Triclinium herum sitzende männliche Figuren, worunter sieben mit Bärten, die alle auf eine, bacchantische Stellungen machende, Tänzerinn hinschauen. Nicht weit davon sieht man den Kopf eines Frauenzimmers (der übrige Körper ist verwischt), welches eine Dienerinn oder Gehülfinn zu seyn scheint, um der Tänzerinn die nöthi-

e) De Monumentis aliquot graecis e Sepulcro Cumaeo. Auct. *S. C. L. Sickler.* 1812. 4. c. fig.

f) Solennia Natalitia Friderici etc. Hilpherhusiae 1813. 4.

g) Göttinger gel. Anz. 1812. St. 176. p. 1753.

gen Geräthe zuzureichen, die auf einem Tische liegen. Das zweyte enthält drey Skelette; das mittelste in tanzender Stellung; die anderen beyden scheinen verwundert, oder begleiten es. Alle drey sind von der Gattung Skelette, an welchen alles verweset ist, bis auf die Haut, welche die Knochen bekleidet. Das dritte endlich stellt dieselbe Tänzerinn dar, die nun aus dem Tartarus in die elysäischen Felder übergegangen ist, so wie auch den Charon, Cerberus, die Isis, die Dienerinn oder Gehülfinn, und einige Bewunderer, welche jene wieder erkennen.

Das Alles ist ausführlich beschrieben worden. Was mich indessen dabey in Verwunderung, ich möchte beynahe sagen, in Erstaunen setzt, und was ich mir nicht erklären kann, ist der Umstand, daß man sonst auf griechischen Kunstwerken durchaus keine Spur von menschlichen Skeletten findet. Wenn ich auch zugebe, daß andere Darstellungen dieser Art nicht bis auf uns gekommen sind; so wird doch kaum Jemand die Composition der ersten und besonders der dritten Tafel für eine antike, am wenigsten für eine antike Basrelief-Composition halten können. Welch eine schöne, der Manier des Caracci ganz gleiche Bewegung herrscht in der Figur des Charon? Und Isis von den Hüften bis oben hin, nackend? Der in allen alten Basreliefs vorherrschende Umstand, daß die Figuren, wie im Durchschnitt auf der Fläche des Grundes befestigt und in eine gewisse fortschreitende Ordnung gestellt sind, ist hier durchaus nicht bemerkbar. Kurz, alles hat einen neueren Character. Göthe ist geneigt, es für ein Werk aus den Zeiten der Philostrate zu halten; Herr Sickler setzt es in viel frühere Zeiten. Aber welchen Kupferstichen soll man glauben; den elenden Abbildungen des Joris, oder den Darstellungen Sickler's? Was mag die Ursache davon seyn, daß das ganze Werk in den Sicklerschen Darstellungen ein neueres Ansehen

hat, und man darin gar nichts von dem strengen Ernste bemerkt, der allen alten Bildhauereyen eigen ist?

In moralischem und religiösem Sinne, und als Gegenstand des Schreckens verbreitete sich im 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderte der Gebrauch, den Tod unter der Gestalt eines Skelettes darzustellen. Die Mahlerey, die Bildhauerkunst und die Poesie wetteiferten darin mit einander, und man sah nun verschiedene Kunstwerke, worin der Tod einen Sünder überrascht, wobey dann auch oft der Teufel etwas zu thun hatte. Vor vielen anderen Darstellungen dieser Art verdient der, unter dem Namen: "Ritter, Tod und Teufel," berühmte Holzschnitt von Albrecht Dürer hier eine besondere Erwähnung h).

Der Gedanke, den Tod, ein musikalisches Instrument spielend, oder in dem Bestreben darzustellen, Jemanden zu einem Tanze aufzufordern, oder zu zwingen, scheint eine Ursache zu haben, die sich in die mythologischen, fabelhaften Zeiten verliert. Obwohl in einem anderen Sinne, scheint doch eine Stelle bey Anakreon auf eine solche Vorstellung anzuspielen i).

In jenen neueren Zeiten war es in einigen Kirchen üblich, an einer Stelle ein Gemälde wie eine Fahne aufzuhängen, welches sich bey jedem leichten Windstoße bewegte und umwandte. Auf einem solchen war auf einer Seite ein schöner Jüngling und ein schönes Mädchen in der Blüthe des Lebens abgebildet; auf der anderen stand der Tod mit allen seinen Schrecknissen, und dabey einige

h) S Hüsgens räsonnirendes Verzeichniß v. Al. Dürers..... Frankfurt am Main 1778. p. 57. und *de Burtin* T. 2. p. 182. Nr. 39, welcher das Dürersche Originalgemälde zu besitzen behauptet. Der Ritter soll Franz von Sickingen seyn. Vergl. meine Gesch. d. Mahlerey in Deutschland. Band 2. p. 353.

i) *Υπο νερτέρων χορείας.*

moralische Verse k). Ein ähnliches, im Jahre 1383 gemahltes Bild befand sich vormals in einer Kirche zu Minden in Westphalen; auf einer Seite stand ein schönes Weib, auf der anderen der Tod l). Andere ähnliche Vorstellungen sah man in Schlettau, Chemnitz und an vielen anderen Orten.

Zu dieser Gattung moralischer Darstellungen kann man auch diejenigen rechnen, die man in Hormann m) bewundert, wo mehrere Skelette unter sich tanzen, während eines von ihnen die Flöte dazu bläst.

Wahrscheinlich wurden diese Todtentänze in der Folge zur Erinnerung an irgend eine große Sterblichkeit durch Pest oder sonstige Ansteckung, die keinen Stand verschonte, dargestellt. Alle tanzen mit dem Tode, vom Kaiser und Papste an, bis zum Bettler herab!

Einer der bekanntesten Todtentänze, der bis auf unsere Zeiten einer besonderen Erwähnung verdient, ist derjenige, welcher noch vor einigen Jahren auf einem Kirchhofe zu Basel zu sehen war. Er ist bekannter als die übrigen; aber nicht durch sein eigenes Verdienst, sondern durch den Irrthum, der bisher dabey Statt fand, in dem man ihn für ein Werk des berühmten Hans Holbein hielt n). Von diesem Todtentanze finden sich Nachrichten bey mehreren Schriftstellern, besonders bey Meriano o), aus dessen Werke sich ergiebt, daß er gemahlt

k) S. Gregorius Strigenitius lebendig gewordene Todten-Beine. Tom. II. p. 121.

l) S. *Reinh. Bakius* Comment. in Psalm. 39. und Mich. Sachse in der Vorrede zum ersten Theile der Kaiserlichen Chronik.

m) vid. *Schedelii* Chronicon. Norinberg. 1493. Fol. p. 261.

n) Ich werde weiter unten diesen Punkt aufklären. Selbst die Verfasser der herrlichen Tableaux de la Suisse, ou Voyage pittoresque T. II. p. 136. sind in den Irrthum verfallen, den Baseler Todtentanz für ein Werk Holbeins zu halten.

o) Vom Baseler Todtentanze sind Ausgaben erschienen 1621. 1649. 1696. — eine französische in Berlin 1698. — eine neue deut-

worden sey, als zur Zeit des Kaisers Sigismund und des Papstes Eugenius ein Concilium zu Basel gehalten wurde (1431—1448) und die Pest eine Menge Menschen, und darunter viele, die zum Concilio selbst gehörten, hinwegraffte, um dadurch an die Sterblichkeit zu erinnern, die vom Papste an keinen Stand verschont hatte. Mehrere Köpfe darauf sollen Portraite seyn; man weiß indessen nicht gewiß, wer der Mahler desselben ist p). Als das Bild durch die Zeit etwas gelitten hatte, ließ es der Rath zu Basel von einem gewissen Hans Hugo Klauber erneuern, der dann sein eigenes Portrait, so wie das Portrait seiner Frau und eines seiner Söhne noch hinzufügte.

Ich halte mich überzeugt, daß die darunter befindlichen Verse nicht mehr dieselben sind, welche anfangs darunter standen, sondern in einem ganz anderen Tone abgefaßt wurden, nachdem sich die Reformation in Deutschland ausgebreitet hatte.

Ein anderer ähnlicher Todtentanz ist noch gegenwärtig in der St. Marienkirche zu Lübeck, einem der schönsten Denkmäler deutscher Baukunst, zu sehen. Das Gemälde befindet sich in der sogenannten Todten-Capelle

sche 1725. Imhoff gab ihn 1744 in Basel heraus, deutsch und französisch, wozu Chovin die Merianschen Kupferstiche copirte. Noch eine andere Ausgabe erschien bey Imhoff und Sohn 1789. Vergl. Literär. Blätter 1803. Band 3. Nr. X. p. 171. und Band 5. p. 358 Hüsgens artistisches Magazin 1790. p. 175. Den Artikel über Merians Todtentanz.

p) Keyßler nennt ihn im 18ten Briefe Hans oder Hieronymus Bock aus Basel. S. Füßly's Lexicon T. I. p. 86. — Leu sagt im allgemeinen helvetischen Lexico, daß um die Zeit des Baseler Concilii Johann Klauber oder Kluber den Todtentanz der dasigen Prediger-Kirche gemahlt, und sein Sohn Hans Hugo 1520 wieder erneuert habe. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Band 2. St. 2. p. 395, und Neuer literar. Anzeiger 1808. Nr. 8. p. 123. — Ein kleines Werkchen: "Ist Hans Hugo Glauber der Meister des Todtentanzes zu Basel?" — enthält nichts Neues.

und die Figuren darauf sind in Lebens-Größe. Den Anfang machen zwey Skelette, von welchen eines die Flöte bläst; dann folgt, immer von einem Skelett begleitet, ein Papst, ein Kaiser, ein König u. s. w. Es ward im Jahre 1463 q) vollendet, und in den Jahren 1588, 1642 und 1701 restaurirt. Die sonst darunterstehenden alten Plattdeutschen Verse, deren ausradirte Buchstaben man noch zerstreut erkennt, sind verändert: was man gegenwärtig darunter liest, ist von Nathanael Schlott r). Suhl endigt die Beschreibung desselben mit einigen Betrachtungen darüber, und will es aus dem alten deutschen Sprichworte "nach Jemandes Pfeife tanzen" ableiten. "Nach des Todes Pfeife tanzen, heißt daher, dem gebietenden Rufe des Todes, so bald er sich hören läßt, ohne Umstände, Aufschub und dergleichen folgen, oder kürzer, sterben müssen. Wollte nun der Mahler die allgemeine, unbegränzte Gewalt des Todes über jedes Alter, jeden Stand und Rang unter den Menschen in einer fortgehenden, und etwas lang gedehnten Gruppe vorstellen, und lag ihm jener sprüchwörtliche Ausdruck im Kopfe; so durfte nur seine Hand zum Pinsel greifen, gleich pfiff der Tod; der Pabst tanzte und alles hinter ihm drein nach Standesgebühr. Nur müßte

q) Anno Domini MCCCCLXIII. in Vigilia assumcionis Marie. Px. Ho. 1463.

r) Man vergleiche über diesen Todtentanz "*Jacob a Melle*", gründliche Nachricht von Lübeck. 1713. 8. pag. 84. — Nathanaelis Schlott Gedanensis Lübeckischer Todtentanz, 1701, und Eimsd. Pontische Blätter 1842. 8. p. 57. — Nova literaria Maris Balthici et Septentrionis 1702. p. 314. und endlich *Ludw. Suhl* Todtentanz. Lübeck 1783, mit 8 großen Blättern. Dasselbe Werk wird nach einer, mir von dem Herrn Grafen von Lepel mitgetheilten Notiz, unter dem Titel angeführt: der Todtentanz, nach einem 320 Jahr alten Gemälde in der Marienkirche in Lübeck, mit Versen von Nathanael Schlott, herausgegeben von Ludw. Suhl. Lübeck 1783. 4. Es findet sich in der Bibliothek des H. Geh. Staatsrath Nagler in Berlin.

bey dieser Vermuthung, ehe sie Festigkeit gewinnen kann, wenigstens dieses aufs Reine gebracht werden, ob der Gebrauch dieser Redensart "nach der Pfeife tanzen" älter, als alle gemalte Todtentänze, oder ob er nicht vielleicht gar von solchen Gemälden erst entlehnt sey?"

Ein anderer Todtentanz, aber eine Bildhauerarbeit, befand sich in Dresden am Pallaste des Herzogs Georg. Das Gebäude war im Jahre 1534 angefangen, hatte aber bey einer Feuersbrunst sehr gelitten.

Ant. Wick s), besonders aber Hilscher t) giebt eine genaue Beschreibung dieses Kunstwerks. Es bestand aus 27 Figuren. Der Tod mit einer Trompete begann den Zug; denn folgten der Papst, Cardinäle, Bischöfe; darauf ein zweyter Tod, und hinter ihm ein Kaiser, König, Herzog: dann eine Aebtissin und andere Frauenzimmer: ein dritter Tod mit der Sense beschloß den Zug. Ein Kupferstich davon, aber ohne Text, befindet sich in des Geh. Staatsrath Nagler's Sammlung.

Diese Figuren in Basrelief bildeten ein Fries von mittlerer Größe. Hilschers Zeichnung derselben ist die beste. Die Figur Nr. 12. soll den Herzog Georg selbst darstellen, welcher bekanntlich nicht nur in Dresden, sondern auch in Meissen mehrere Gebäude aufführen ließ. Das Werk ward im Jahre 1535 gearbeitet, und ist gegenwärtig, nach seiner Restauration, vor dem schwarzen Thore, neben der Wohnung des Todtengräbers an der Kirchhofsmauer, aufgestellt u).

Man hat eines anderen Todtentanzes in Relief gedacht, der sich in der Hauptkirche zu Annaberg befindet v);

s) Beschreibung Dresdens. p. 26.

t) S. Hilscher, Beschreibung des sogenannten Todtentanzes u. s. w. Dresden und Leipzig 1705 8. Vergl. literärische Blätter. Band 5. Nr. XXIII. p. 556, woselbst Hilscher's Werk ausführlich beschrieben ist. — Neue lit. Anzeigen. Jahr 1807. pag. 129. "Noch Etwas über Todtentänze."

u) S. d. J. Merkel's Erdbeschreibung von Kursachsen. ed. 3. 1804. T. 3. p. 232.

v) S. Paulus Jenisiu's Chron.

allein es ist vielmehr eine Stufenleiter des menschlichen Lebens, und stellt Kinder, Männer und Frauenzimmer von 10 = 20 = 30 bis 100 Jahren vor, welche zuletzt der Tod in seine Arme nimmt. Die Arbeit ist vom Jahre 1525. Auch diese Kirche ist ein Werk des vorhin gedachten Herzogs Georg, der ein besonderer Freund emblematischer Figuren gewesen zu seyn scheint.

In der St. Andreaskirche zu Braunschweig muß ebenfalls ein Todtentanz vorhanden gewesen seyn w), so wie auch in der Jesuitenkirche zu Lucern x).

Am sogenannten Hornischen Hause in Freyberg ist die Stufenleiter des menschlichen Lebens, wie zu Annaberg y) und im hintern Auerbacher Hofe in Leipzig dargestellt.

Obwohl die Todtentänze eine ursprünglich deutsche Idee zu seyn scheinen; so wird sich doch aus dem Folgenden ergeben, daß auch in anderen Ländern, besonders in England und in Frankreich, woselbst man sie Dances Macabres nannte, ähnliche Gemälde vorhanden waren. Charpentier erklärt sie für eine bloß kirchliche fromme Einrichtung, für Maskeraden z). Bruns bemerkt im drit-

w) S. Erasmus Rothaler III. Predigten über den Kirchengesang.

x) Die auf der Mühlenbrücke und in der Franziskanerkirche zu Lucern befindlichen Gemälde Joh. Caspar Meglingers, sind meistens Portraite damals lebender Personen, die er ehren, oder die er unter der Gestalt von Teufeln beschimpfen wollte. Sein Todtentanz war im Jesuitencollegio. S. Füßly Band 1. p. 208. und Band 3. p. 69. Nur der Todtentanz auf der Mühlen= oder Spreuerbrücke ist eine Copie des Baselers. Man vergleiche darüber die Einleitung zum 4ten Bande meiner Geschichte der Mahlerey in Deutschland.

y) Emmerling, Annabergische Tempel ꝛc. Schneeberg 1713. 8. p. 8.

z) "Machabaeorum Chorea vulgo Dance Macabré, ludicra quaedam Ceremonia, ab Ecclesiasticis pie instituta, qua omnium dignitatum, tam ecclesiae quam imperii personae choream simul ducendo, alternis vicibus à

ten Theile seiner Beyträge zur kritischen Bearbeitung alter Handschriften und Drucke S. 324: "die Idee des Todtentanzes ist im Mittelalter von guten Köpfen in Frankreich, England, Deutschland und Italien bearbeitet worden."

In der Kunstgeschichte der Italiäner habe ich wenig oder nichts gefunden, was man zu dieser Gattung rechnen könnte.

Vasari gedenkt im Leben Peters Cosimo (ed. Battari Tom. II. p. 35.), wo er von seinen Erfindungen von Wagen und Triumphzügen bey Maskeraden spricht, eines Triumphzuges des Todes während des Carnevals, der ungeachtet des Schreckhaften und Schauerlichen doch allgemeinen Beyfall fand. Er führt eine Stelle aus den Gesängen an, die man dabey auf den Straßen absang, welche so anfängt: Dolor, pianto e penitenza etc. a). Auch Petrarch hat einen Triumph des Todes geschrieben b).

Im Pallast Ildefonso findet sich ein von Hieron. Bos gemahlter Triumph des Todes c).

Bochart leitet das Wort Tanz, Danz, Dantz vom arabischen Tanza, ab; Guichart vom hebräischen Dontz.

Von

Chorea evanescebant, ut mortem ab omnibus suo ordine oppetendam esse, significarent. Huiusce ritus mentio fit in veteri Codice Mspto ecclesiae Vesont. laudato in Mercur. franc. Mens. Septemb. anni 1742. p. 1955. — Sexcallus solvat Dom. Joanni Caleti matriculario S. Joannis quatuor simasios vini per dictum matricularium exhibitas illis, qui Choream Machabaeorum fecerunt 10 Julii (1453) nuper lapsa hora missae in ecclesia Sti Joannis Evangelistae propter capitulum provinciale fratrum minorum. Diar. regni Caroli VII. ad annum 1424. p. 509. "Cette année fut faite la Danse Macabre aux Innocens." vid. Glossarium ad Scriptores Med. Aev. Tom. II. p. 1103. Parisiis 1764. fol.

a) Dies Gedicht steht bey Antonio Alemanni.

b) Der Triumph des Todes von Petrarca hat ohne Zweifel die Idee zu einigen in Kupferstichen erschienene Arbeiten gegeben, und unter diesen zu dem so berühmt gewordenen Herentanze.

c) Vergl. Geschichte der Mahlerey in Deutschland. B. 2. S. 334.

Von Praet glaubt, Macabre sey das arabische maqbarah und maqabir — Kirchhof d). Andere wollen das Wort von zwey griechischen Wörtern herleiten e). Noch andere machen aus Macaber sogar einen französischen oder deutschen Schriftsteller f), und Nostradamus gedenkt wirklich eines *Macabres*, von welchem man in der Histoire litteraire des Troubadours, Paris 1774 8. Tom. II. p. 250 nähere Nachricht findet.

In den Mémoires pour servir a l'histoire de france et de Bourgogne contenant un Journal de Paris sous le regne de Charles VI et Charles VII findet sich, bey dem Jahre 1425. pag. 103: "item, l'an 1424 fut faite la Danse Maratre aux Innocens et fut commencée environ le mois d'Aout, et achevée en Caresme en suivant."

Felibien sagt in seiner Histoire de la ville de Paris, wo er bey dem Jahre 1424 des eben erwähnten

d) "—— La danse Macabre, mot corrompu de maqbarah, signifie donc regulierement *La danse* du Cimetiere, et plus generalement La danse des Morts." Vid. Magaz. Encycloped. p. Millin 1811. Decembre p. 355.

e) La morale etoit si fort à la mode alors, que l'on vit paroitre un grand nombre d'Editions d'un ouvrage en vers, dont le sujet est bien triste, car il roule tout entier sur la mort. Il est intitulé: Simulacres et Historiées faces de la mort, Danse Macabre, ou Danse des Morts. Le mot de Macabre vient de deux mots grecs d'apres lesquel on pourroit l'appeller: danse infernale. On y represente la Mort entrainant les hommes etc. Vid. Melanges tirées d'une grande Bibliotheque G. Quatrième partie: Poesies du seiziéme Siecle. p. 22.

f) "Macaber, auctor Speculi morticini, sive speculi choreae mortuorum, non tamen latine ab eo compositi, sed rhythmis germanicis, quos latine circa A. 1464 reddidit Petrus Desrey Trecacius Orator. Latinos vulgavit Goldastus ad calcem speculi omnium statuum totius orbis terrarum, auctore Roderico Zamorensi. Hannov. 1613. 4. — Jo. Alberti Fabricii Bibliotheca latina Med. et Infimae aetatis. Tom. V. Lib. XII. p. 1.

Journals gedenkt: "Le même Journaliste, de qui nous tenons ce que precède, rapporte encore, comme une chose digne de remarque, qu'on fit cette année lá aux Innocens la Danse Macabrée. C'etoit une representation publique de differens personnages de toute age, de tout sexe, et de toutes conditions, qui paroissoient les un après les autres sur le theatre accompagnés de la mort, pour montrer que tout le genre humain est soumis à son empire. Cette sorte de Spectacle paroit avoir commencé en Angleterre; et dans les Bibliotheques des Curieux on en conserve la representation et la description en vers du temps, soit manuscrit, soit imprimé."

Daß Felibien jene Stelle durchaus falsch verstanden, und ein Gemälde für ein theatralisches Fest gehalten habe, bedarf kaum einer Bemerkung. Ein Fest konnte doch nicht wohl in der Mitte des Monats August anfangen, und in der Fastenzeit des darauf folgenden Jahres endigen! Er scheint also in der That eine erdichtete gemalte Darstellung, mit einer wirklich theatralischen verwechselt zu haben.

Ein Schriftsteller behauptet, ein gemalter Todtentanz sey schon im Jahre 1429 auf dem Kirchhofe des Innocens zu Paris vorhanden gewesen, und gewöhnlich la Dance Macabre genannt worden g). Alle meine Nachforschungen über dieses Gemälde sind ohne Erfolg gewesen. Unter den Alterthümern der Stadt Paris wird sei-

g) Mémoires pour servir a l'histoire de France et de Bourgogne pag. 120. "L'An 1429 — un Cordelier nommé frere Richard — commencoit un Sermon environ cinq heures au matin, qui duroit jusqu'entre dix et once, et y avoit toujours entre quelques cinq ou six mille personnes a son sermon, et etoit monté, quand il prechoit sur un haut eschaffaut, qui etoit près de toise et demis de hault, le dos tourné vers les Charniers en contre la Charonnerie à l'endroit *de la Dance Macabre.*"

ner bey dem Kirchhofe des Innocens nicht gedacht h). Auch Le Maire i), der von diesem Kirchhofe umständlich handelt, sagt kein Wort davon: eben so übergehen es Germain Brice k) und Pierre Bonforee l) mit Stillschweigen.

Auch Warton scheint über diesen Punct nicht aufs Reine gekommen zu seyn, indem sich seine gelehrten Untersuchungen zuweilen widersprechen. In einer Stelle m) bemerkt er, daß ein französischer Dichter Machabree von der, an den Wänden des Klosters des Innocens befindlichen Mahlerey, welche der Todtentanz hieß, eine Beschreibung in Versen gemacht, und daß Lydgate n) dieses Gedicht übersetzt habe. Stove o) erwähnt eines nach diesem Gedichte gemahlten Todtentanzes, (Dance of Death) in dem Kloster, welches vor Zeiten zu der St. Pauls-Kirche gehörte. In einer anderen Stelle sagt er: "Lydgate hat seinen Dance of Death aus dem Französischen, und zwar auf Ansuchen des Capitels von St. Paul übersetzt, um die Verse unter die Mahlereyen

h) Les Antiquités chroniques et Singularités de Paris par Gilles Corrozet. Paris 1550. 8. p. 62. Edit. 1586. 8. p. 67.

i) Le Maire Paris ancien et nouv. Paris 1685. 8. T. 2. p. 39.

k) Description nouvelle de la ville de Paris. Edit. V. T. 1. p. 301.

l) Le fastes, Antiquités et choses plus remarquables de Paris. Paris 1605. p. 157.

m) *Warton* Observations on the fairy Queen. of *Spenser*. Edit. II. London 1762. 8. Tom. II. p. 117.

n) Lydgate sagt in der Vorrede zu seinem Gedichte St. 5. "The which Dance et St. Innocent's Portrait is etc.

o) *Stove's* Survey of London. 1599. pag. 264. "About this Cloister was artificially and richly painted the Dance of Machabray, or Dance of Death, commonly called the Dance of Paul's: the like whereof was painted about St. Innocents Cloister at Paris. The Metres or Poesie of this Dance were translated out of french into English by *Jo. Lydgate*, monk of *Bury* and with the picture of Death, leading all Estates, painted round the Cloister."

zu setzen, welche die Gewalt des Todes über jedes Alter und jeden Rang vorstellen. Der Ursprung des Todtentanzes ist äußerst dunkel und verworren. Die erste Idee dazu ist in Deutschland entstanden, wo ein gewisser Macaber die Macht des Todes in Versen besang, welche in der Folge im Jahre 1460 von einem, der sich Petrus Desrey Orator nannte, ins Lateinische übersetzt sind. Diese lateinische Uebersetzung wurde von Goldast am Ende seines Speculi omnium statuum totius orbis terrarum p) (von Rodericus Zamorensis compilirt) im Jahre 1613 in Quart zu Hanau gedruckt. Allein die französische Uebersetzung unter den Mahlereyen an dem Kirchhofe des Innocens war älter, und nach dieser ist die von Lydgate verfertigt. Uebrigens scheint bereits früher in England ein Todtentanz bekannt gewesen zu seyn, da seiner, wie es scheint, in den, um das Jahr 1350 geschriebenen Visionen des Pierre Plowmanns mit den Worten erwähnt ist:

Death came driving after and al to dust pashed
Kyngs and Kaisars, Knights and Popes q).

p) Speculum omnium Statuum totius orbis terrarum etc. auctore Roderico, Episcopo Zamorensi etc. Cui ob similem materiam est adiectum *Macabri speculum* Morticinum. Hanoviae apud heredes Io. Aubrii anno 1613. Seite 231 liest man: "Eximii Macabri Speculum Choreae Mortuorum, versibus Allemannicis (id est in morem ac modos rythmorum germanicorum compositis) ab eo editum, et a Petro Desrey Trecacio Oratore ante annos circiter sesquicentum emendatum.

Auch Breitkopf gedenkt in seinem Versuche über den Ursprung der Spielkarten, Leipzig 1801. 4. Theil 2. p. 87 der Todtentänze die von alten deutschen Künstlern in Holz geschnitten wurden. Man vergl. die gelehrte Rezension in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek. Band 70. p. 370. Hier werden einige Untersuchungen über das Wort Macaber angestellt. Im Hebräischen heißt Kaber, oder Caphar ein Grab — oder eigentlich "verbergen.".

q) S. *Warton* history of engl. Poetry, Tom. II. p. 54.

Aus Allem, was wir bisher vorgetragen haben, geht deutlich hervor, daß die Schriftsteller eine heilige theatralische Vorstellung, mit einem an der Mauer des Kirchhofs des Innocens zu Paris wirklich befindlich gewesenen Gemälde verwechselt haben. Daß solche festlichen Darstellungen gewiß häufig wiederholt worden sind, ist ohne Zweifel die Ursache der vielen verschiedenen, unter dem Namen: "Danses Macabres" erschienenen Werke. Ehe ich daher weiter gehe, will ich hier zuerst die Nachrichten mittheilen, welche ich über die verschiedenen Ausgaben derselben habe sammeln können.

1485.

Als Champollion Figeac sich mit der Verfertigung eines Verzeichnisses der Manuscripte in der öffentlichen Bibliothek zu Grenoble beschäftigte, entdeckte er daselbst eine Ausgabe ohne Titel, an deren Schlusse es heißt: Cy finit la danse Macabre imprimée par ung nommé Guy Marchant, demorant au grant hostel du College de Navarre en champ Gaillart. à Paris le vint huitieme jour de Septembre Mil quatre cent vingz et cinq r).

1486.

La Grant Danse Macabre des hommes et des femmes, representée par des figures gravées en bois, avec le texte latin, et les explications composées en rimes francaises et attribuées à *Michel Marot* s).

r) S. Magazin encyclopédique par *Millin*. Decembre 1811. p. 355. Es sind 17 Holzschnitte. Nach einer Nachricht vom Bibliothekar van Praet findet sich diese Ausgabe nicht in der Pariser Königl. Bibliothek. Diese Abhandlung ist auch besonders aus dem Magazin abgedruckt.

s) In dem Magazin. Encyclop. 1811. Decembr. p. 366 wird bewiesen, daß die Verse nicht von Mich. Marot seyn können.

Ferner: Le debat des trois morts et des trois vifs, et la compleinte de l'ame, donné le tout en rimes francaises. Paris. Guyot Marchant. 1486. fol. gothique t).

In demselben Jahre (1486) erschien auch *La Danse Macabre des Femmes.*

1490.

Cy est la nouvelle Danse Macabre des hommes, dicte Miroir salutaire de toutes gens etc. Paris, Guyot. 1490. Fol. Mit illuminirten Holzschnitten u).

1491.

Cy est la danse Macabres des Femmes toute hystoriée et augmentée de nouveaulx personnaiges etc. Paris, Guyot 1491. S'ensuivent les trois morts et les trois vifz avec le debat du corps et de l'ame. Paris, Gu-

t) S. *de Bure* Bibliographie etc. Paris 1765. 8. T. I. p. 512. Nro. 3109. — *De Bure* Catalogue de la Bibliotheque du Duc de la Vallière. Paris 1783. Tom. II. p. 270. Nr. 2802. Etwas verändert, aber unter demselben Datum finde ich das Werk angeführt im Catalogue des livres du Cabinet du feu Mr. *Louis Jean Gaignat.* T. I. p. 461. Nro. 1825.

u) S. *de Bure* Catalogue des livres du feu Mr. le Duc de la Valliere. Paris 1783. T. 2. p. 271. Nro. 2804. Dieß stimmt mit *Papillon* Traité de la gravure en bois. T. 1. p. 152 nicht überein. Hier sind seine eignen Worte: — "Chorea ab eximio Macabro versibus allemannicis edita, et a Petro Desrey emendata, Parisiis per Magistrum Guidonem Mercatorem, pro Godefride de Marneff, 1490. — Les estampes en bois du livre communément appellé la Danse de Macabre chez Godefroy de Marneuf, a Paris 1490. sont gravées au trait dans le gout de Jollat, et passablement dessinées. C'est une danse des Morts, et des personnes de toute sorte d'états et de conditions, avec des aires de tête comiques etc. Les Estampes sont au nombre de 24. Ein ähnliches Exemplar befand sich in der Mazarinischen Bibliothek.

yot, Marchant. 1491. Fol. c. Figg. Ein von dem vorstehenden verschiedenes Werk v).

1499.

La grand danse Macabré des hommes et des fammes, historiées avec de beaux dits en latin, et huitains en français; plus le debat du corps et de l'ame: la compleinte de l'ame damnée: Exhortation de bien vivre et bien mourir: la vie du mauvais Antichrist: Les quinoe signes: le Jugement. Imprimés a Lyon 1499. Fol. w).

1500.

Danse Macabré des hommes et des femmes, hystoriées etc. le tout en rimes francais. Troyes chez Nicolas le Rouge sans date. gothiq. Fol. x).

v) Catalogue de la Bibl. du Duc de la Valliere. T. 2. p. 271. Nro. 2805.

w) S. Les Bibliotheques francaises de la Croix des Moines. Paris 1772. Tom. III. p. 470. Auch hier ist in einer gelehrten Note ein Irrthum. "— la premiere Edition corrigée par Pierre Dasrey de Troyes est de 1490 in fol. à Paris. Le dessein de cette danse, etant comme il paroit de l'invention du nommé *Macaber*, en francois *Macabre*, on a dit, par cette raison, la Danse Macabrée, pour dire, la Danse des Morts. On voit des representations des personnes de toute qualité dans ce livre, avec la figure de la mort, a coté de chacune d'elles. Au bas, originairement par rapport au pays de l'inventeur de la Dance, etoient des vers Allemands. On y a depuis substituées des latins et de françois qu'on a toujours affecté de finir par quelque trait sententieux."

x) vid. *de Bure* Bibliograph. T. I. p. 514. Nro. 3110. Nachdem er bemerkt hat, daß diese Ausgabe selten ist, und von Liebhabern sehr gesucht wird, setzt er hinzu: Quoique cette edition soit sans date, elle est regardée comme anterieure a l'année 1500. Einige behaupten, es sey die erste Ausgabe, worin Männer und Weiber vereinigt wären. S. Magazin Encycloped. 1811. Decembre.

La danse Macabre des hommes et des femmes, avec le debat du corps et de l'ame, la complainte de l'ame damnée, la vie du mauvais Antichrist et les XV Signes, et avec figures. Rouen, Guilliaume de la Mane. sine anno. in 4to y).

1501.

La grant danse Macabre des hommes et des femmes, hystoriées et augmentées de beaulx dis en latin: le debat du corps et de l'ame: la compleinte de l'ame dampnée: exhortation de bien vivre et de bien mourir: la vie du mauvais anticrist: les quinze Signes: le jugement en vers,. avec figures gravées en bois. Lyon. Nourry 1501. in 4. Gothiq. z).

1503.

Danse Macabré des hommes et des femmes etc. Genève 1503. 4. a).

1512.

In Millin Magazin Encyclopedique Année 1814. T. 5. Septembre, pag. 5. unter Bibliographie, befindet sich eine Nachricht von zwey Exemplaren einer alten Copie des Danse Macabre, von Mr. G. M. Raymond. Der eben genannte Verfasser besitzt drey, mit gothischen Lettern zu Paris gedruckte Gebetbücher. Das eine ist 1512 b) gedruckt; das zweyte 1500, und das dritte

y) Diese Ausgabe ist angeführt im Catalogue du Cabinet de Mr. Louis Jean Gaignat — Supplement a la Bibliotheque instructive par *de Bure*. T. 1. Nro. 1828.

z) S. Catalogue des livres de la Bibliotheque de feu Mr. le Vallière. Partée II. T. 4. p. Jean Luc Nyon. 1788. 4. pag. 173. Nro. 14110.

a) vid. *de Bure* pag. 515. Nr. 3111.

b) "Les présentes heures ont été faictes a Paris pour Simon Vostre, Libraire. Vor der Erfindung der Buchdruk=

noch ältere wahrscheinlich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. Bey dem Durchblättern des von 1512

kerkunst gab es eine Menge Gebetbücher (Heures) auf Pergament geschrieben, mit schönen Miniaturgemälden am Rande, und mit Golde reich verzierten Blättern. Von diesen Gebetbüchern, die mit dem 15ten Jahrhundert anfangen, besaß ohne Zweifel der Herzog von Valliere die schönste Sammlung. Wilh. de Bure führt in den Catalogen dieser Bibliothek, (Tom. I. p. 94. Nro. 281 bis 319), mehrere handschriftliche, so wie auch einige auf Pergament gedruckte, von der größten Schönheit an. Mit vielen derselben ist ein Calender verbunden, mit den Zeichen des Thierkreises. Sie hießen Praeces piae cum Calendario. Ich würde ihrer nicht erwähnen, wenn sich nicht in einigen derselben, entweder am Rande, oder auf den Blättern selbst, die Danse Macabre befände, weshalb ich denn hier einige Worte darüber sagen will.

In den oben angeführten Catalogen von *de Bure* Tom. 1. p. 107. Nro. 295 "Praeces piae cum Calendario ist folgendes bemerkt: Manuscript sur Velin du XV. Siecle, contenant 149 feuillets. Il est ecrit en *lettres de forme*, a longues lignes, et il est enrichi de bordures, peintes, ou arabesques trés variés, et d'une grande quantité de belles Miniatures dont les plus grandes portent 6 Pouces et demi de hauteur, sur 4 Pouces de largeur. Les Attributs de chagne Mois sont representés dans le Calendrier, et *la Danse Macabre* est figurée dans le corps du Mspt. en plusieurs Miniatures." Von diesen Heures finden sich auch bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts mehrere Drucke.

Der Herr Graf von Lepel, Besitzer einer reichen und ausgesuchten Bibliothek, und einer außerordentlich bedeutenden Kupferstichsammlung, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, dessen ich noch öfter erwähnen werde, und von welchem ich mehrere Notizen über diesen Gegenstand mitgetheilt erhalten habe, besitzt in seiner schönen Sammlung fünf dieser Gebetbücher. Folgendes sind seine eigenen Worte:

"A la fin du 15me Siecle, lorsque l'imprimerie venoit d'etre inventée, on imprimoit des livres de priéres qu'on avoit illuminées et peints auparavant ordinairement sur du Parchemin. Chaque Page avoit une bordure, et pour les biens imiter, on les grava. On appella alors les livres "Heures" et ces livrets sont trés rares: ils manquent dans le plus grandes Collections d'estampes. On y joignit dabord un Almanac trés bizarre, et comme la Manie des Danses Macabre etoit justement a la mode, car on en mit partout sur les murs, il ne parut jamais une "Heure" sans ces danses. Il voudroit bien la peine de savoir, quand ces

entdeckte er die Bilder oder Holzschnitte der Danse Ma-

Heures commencivent, et quand ils finirent etc. Or j'en possede 5 dans ma collection d'Estampes: elles paroissent presque toutes faites eu france, et ont des grandes tailles douces.

1) Celle que je crois la plus ancienne, est latine, sine loco et anno, et sans Calendrier. La *Danse Macabre* y occupe 11 feuillets. L'ouvrage ne se trouve pas daus *Panzer* Annalen: je le crois gravé et imprimé en Italie.

2) Est grand in Octavo, imprimée sur Parchemin, avec beaucoup d'or, orange, bleu, rouge. Les gravures belles. Le titre a un Centaure qui enleve une femme: Heures a l'usage de Rome, tout au long, saus rien requerir: avec les figures de la vie de l'homme, et la destruction de Hierusalem, le tout en characteres Gothiques. Derriere il y a les nom des Libraires, *Hardouyn faictes a la Mode dytalie.* L'année est 1499. *La Danse Macabre* est fort extraordinaire. La Mort y arrive sur un boeuf.

3) Est plus petite; a des grandes Estampes, *et deux danses Macabres* "Cy fine la table de ces preseutes Heures, achevées le XV. jour de Decembre l'an Mil cinq cens deux pour Simon Votre, Libraire demourant à Paris.

4) Belles gravures. *La Danse Macabre occupe* 41 feuillets. Achevées le VV. jour de May l'An mil cinq cens et trois (saus autre Notice de Libraire, ou autre).

5) Sur un feuillet il y a trois Morts avec pele, faux, et voila tout. Les gravures ont de l'expression mais ne sont par belles. Impressum Venetiis per Ioannem et Gregorium de Gregoriis fratres, die XI. Febr. 1505.

Ce sont au fond tous des Livres de prieres. Pour Vous en donner une Idee, je Vous envoye un Echantillon, que j'ai trouvé ches une vieille femme à Villingen en Souabe, ou il y avoit eu une belle Bibliotheque au Conveut. Mais il n'y a point d'Estampe: il y a cependant la Danse Macabre, et les Bordures."

In diesem, mir von dem Herrn Grafen von Level zugeschickten Fragmente, sind, außer den Zierrathen, auf jeder Seite drei Personen mit dem Tode. Das erste Blatt, nämlich Papst, Kaiser und Cardinal fehlen; die Ordnung der Uebrigen ist die Folgende:

cabre, deren Champollion Figeae gedacht hat c), fand bey der Vergleichung eben dieselben auch in der ältesten Ausgabe, und liefert ein Verzeichniß der sowohl in der ältesten Ausgabe, als in der Ausgabe von 1512 dargestellten Personen.

In der mit der Jahrzahl 1500 versehenen Ausgabe befindet sich der Todtentanz nicht. Der Verfasser bemerkt S. 12, daß die Herausgeber des Dictionaire historique, wo sie von dem von Holbein (!) zu Basel ausgeführten Todtentanze reden, die Pariser Ausgabe des Danse Macabre von 1486 als die erste Aus-

König, Patriarch, Connetable,
Erzbischof, Ritter, Bischof,
Stallmeister, Abt, Probst,
Astrolog, Bürger, Kanonikus,
Kaufmann, Carthäuser, Korporal,
Mönch, Wucherer, Arzt,
Verliebter, Advocat, Spielmann,
Pfarrer, Tagelöhner, Franziskaner,
Kind, Laienbruder, Einsiedler.

Vom Danse des femmes ist nur ein Blatt vorhanden, nämlich Königin, Herzogin, Regentin.

Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses Fragment zu dem von Raymond im Magaz. Encyclop. par *Millin* 1814. Sept. p. 9. angeführten Werke gehört.

Auch der Geh. Staatsrath Nagler in Berlin besitzt verschiedene dieser Breviarien.

1) In einem derselben auf Pergament, welches auf der zweiten Seite das französische Wappen, übrigens aber weder Ort noch Jahrzahl hat, befindet sich in den Arabesken in 75 kleinen Feldern ein Todtentanz.

2) In einem anderen auf Papier besteht der Todtentanz in 99 kleinen Feldern in den Arabesken. Auf der ersten Seite ist das Wappen des Philipps Pigouchet, dann folgt der Almanach auf 20 Jahre, bis 1520. Gedruckt bei Simon Votre zu Paris, a la rue neuve Notre Dame, a l'enseigne St. Jean l'Evangeliste.

3) Eben so, jedoch mit kleinen Veränderungen in den Arabesken und mit der Jahrzahl 1502 auf Pergament gedrückt. Uebrigens dem vorhergehenden völlig gleich.

c) Magazin. Encyclop. 1811.

gabe der Holbeinschen Bilder anführen. Er bemerkt auch einen Irrthum Champollion's, rücksichtlich Holbeins, berichtigt aber den allgemeinen Irrthum nicht, daß nämlich der Baseler Todtentanz gar nicht von Holbein ist.

1531.

La grant danse Macabre des hommes et de femmes, en vers, historiée et augmentée de beaulx ditz en latin. Troyes, le Roug 1531. in Fol. mit gothischen Lettern und Holzschnitten c).

1533.

In einer Note bey de la Croix du Maine Tom. III. p. 471. wird rücksichtlich der Todtentänze gesagt: Toutes les Editions que j'ài vues etc. sont Gothiques: la derniere est in Octavo à Paris 1533. chez Denys Janot (M. de la Monnoye). Sie führt ebenfalls den Titel: La grande danse Macabre, des hommes et des femmes nouvellement imprimée etc.

1550.

La Danse Macabre, Paris, Groulleau 1550. in 16 Figuren, und von der vorhergehenden Ausgabe verschieden d).

1589.

Danse Macabre, sans figures et representée en LXVIII Huictains. Paris 1589. 8. Lettres rondes e).

Der mir von dem Herrn Grafen von Lepel mitgetheilte Calendrier francais et Danse Macabre gehört in die Sammlung der Breviarien.

c) Catalogue des livres de feu Mr. le Duc de la Valliere. II. Part. Tom. IV. p. 174. Nro. 14111. par Jean Luc Nyon.

d) S. Catalog. de la Vallierè. T. II. p. 271. Nr. 2806.

e) *Bure* Bibliograph. T. 1. p. 515. Nro. 3112.

Vielleicht giebt es noch andere mir unbekannte Ausgaben des Danse Macabre. So finde ich in den Catalogen von la Valliere Band 2. p. 269. Nro. 2801. "La Danse Macabre par personnages [on l'a dit composée par un nommé Macabre] in 4to Mspt. sur papier du XV Siecle contenant 12 feuillets.

Ich wende mich nun zu den verschiedenen Gemälden dieses Gegenstandes.

Nicolaus Manuel von Bern, (geb. 1484. gest. 1530) hat unter anderen Sachen auch einen Todtentanz an der Dominikaner Gartenmauer gemahlt f), der dadurch besonderen Werth erhielt, daß die darauf vorgestellten Personen größtentheils Portraite waren.

Ich begreife indessen nicht, wie Füßly g) sagen konnte: "Zudem war Manuel der Erste, der auf den Einfall gerathen; und der Todtentanz in Basel und die anderen alle, haben als bloße Nachahmungen ihr Daseyn diesem zu danken." Er fügt diesem die Nachricht hinzu, daß 23 Jahre nach Manuels Tode, also im Jahre 1553 das Werk erneuert, aber im Jahre 1560, um die Straße zu erweitern, ganz weggenommen worden sey. Albrecht Kauw verfertigte eine treue Copie davon in Wasserfarben, welche noch in Bern aufbewahrt wird, und nach dieser machte Wilhelm Stettler wieder eine andere. Es sind 24 Blätter mit Figuren, und jede in einem Rahmen.

Ein anderer Todtentanz ist der von den Brüdern Rudolph und Conrad Meyer h) zum ersten Mahle im

f) Von diesem, auch in Kupfer gestochenem Todtentanze werde ich weiter unten Nachricht geben.

g) J. C. Füßly, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. Band 1. p. 6.

h) Rudolph Meyers Todtentanz, ergänzt und herausgegeben durch Conrad Meyern, Malern in Zürch; im Jahr 1650.

Jahre 1650 herausgegebene. (Nach von Murr pag. 20.) Koch, Band I. pag. 231 führt den vollständigen Titel an i).

In dem Waisenhause zu Erfurt befindet sich eine Gallerie mit 56 Bildern, der Todtentanz genannt. Unter jedem Gemälde sind deutsche Verse, in Form eines Gespräches k).

Auf dem Kirchhofe des Dominikaner-Klosters in Landshut ist an der Mauer ein Todtentanz a fresco gemalt. Der Tod kämpft mit allen Ständen: unten stehen alte Reime l).

J. Letzner bemerkt in der Dasselschen Chronik p 156: "Zu Gandersheim im Barfüßer Closter im Creutzgange am Capittelhause stund (ehe dasselbe von Hessen eingenommen und geplündert worden) eine lange Tafel, daran war auf Pergamen der Tod gemahlet, und wie derselbe einen gemeinen Tanz hielt mit allen Ständen und Orden geistlicher und weltlicher Leute, vom Obersten bis an den Untersten. Da waren vorn folgende teutsche Verse geschrieben, also lautend:

Der innere Titel heißt: Sterbensspiegel u.s.w. Er befindet sich in der Sammlung des Geh. Staatsraths Naglers, welcher auch noch eine andere Ausgabe davon besitzt, unter dem Titel: die menschliche Sterblichkeit, der Todtentanz in 61 Originalkupfern von Rudolph und Conrad Meyern, berühmten Kunstmahlern in Zürch ubermals herausgegeben, nebst neuen dazu dienenden moralischen Versen und Ueberschriften. Hamburg und Leipzig 1759. 4.

Vergl. das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit u. s.w. Wintermond 1760. Leipzig Nr. 1, 8. p. 19. II. Auf der 21sten Seite wird aufs Neue der Baseler Todtentanz mit dem von Holbein in Kupfer gestochenen verwechselt.

i) Bruns III. St. Beyträge zur kritischen Bearbeitung alter Handschriften und Drucke. p. 325.

k) Erfurt mit seinen Merkwürdigkeiten und Alterthümern von J. L. K. Arnold. Gotha 1802. 8. p. 164.

l) S. Clemens Aloys Lander Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands. Augsburg 1801. p. 134.

Hie hebt sich an des Todes Tanz,
der hat gut Acht auf seine Schanz."

Wir haben bereits gesehen, daß der zu Basel befindliche Todtentanz kein Werk Holbeins ist, obwohl dieser berühmte Künstler einen Triumph des Todes über alle menschlichen Individuen in einer Sammlung geschichtlicher Gegenstände gezeichnet hat. Die Zeichnungen sind von ihm selbst in Holz geschnitten m) und mehrmals

m) "Insculpsit et ligno varia. Inter quae figurae biblicae, et Chorea mortalitatis, vulgo der Todtentanz, cui non multum absimilis illa, quae ad vivum depicta manu, ut quidam volunt, ipsius Holbenii et athris lineis inclusa, ab exteris summa cum animi voluptate vistur Basileae in caemiterio Praedicatorum suburbii St. Ioannis" vid. Caroli Patini Stultitiae laus ad Basil. 1676. 8.

Andere behaupten Hans Liezelburger (HL) habe diese Formen in Holz geschnitten, eben derselbe, den man auch Lützelburger oder Leuczelburger nennt. Vergl. von Murr Journal, Theil XVI. p. 10. Das Zeichen HL ist von Enigen dem Hans Holbein beigelegt worden; einige andere haben den Künstler irrig Hans Lunck genannt. Es findet sich auf einem Blatte des Holbeinschen Todtentanzes. Vergl. François Brulliot Dictionnaire des Monogrammes. Munnich 1817. p. 417. Nro. 212.

Bey dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß der Herr Graf von Lepel, unter anderen mir über diesen Gegenstand mitgetheilten Nachrichten, auch noch einen Todtentanz bemerkt, den ein Alphabet von sogenannten lettres grises umgiebt. Der Tanz besteht aus 24 kleinen Holzschnitten von H. Leucz. Form., genannt Frank, d.h. Hans Leuczelburger, Formschneider. Er lebte um das Jahr 1522.

Demselben Herrn Grafen verdanke ich auch die Notizen über folgende Werke.

1) Ein Todtentanz, ohne Ort und Jahrzahl in den Buchstaben eines Alphabets von sogenannten Lettres grises, mit alten deutschen Unterschriften in Niedersächsischer Mundart, aus der Bibel genommen. Die Gruppen sind sehr sonderbar In dem Buchstaben S z. B. greift der Tod einer Frau unter dem Rock an die Pudenda: ich sahe dieses Kupfer in Coburg.

2) Horae Dominicae, secundum ritum Romanum s. l. et a. mit vielen Holzschnitten, und einem Todtentanze,

herausgegeben worden. Eben diese Zeichnungen haben zu häufigen Mißverständnissen Veranlassung gegeben, indem man sie mit dem Baseler Todtentanze verwechselte.

Der berühmte Warton glaubte, daß der Londoner oder Pariser Todtentanz Holbein veranlaßt hätten, den Baseler zu mahlen n) und so wie Walpole o) mit Recht zweifelt, daß dieser von Holbein sey; eben so führt Warton mehrere Beweise an, die allerdings auf die Zeichnung des Todtentanzes Beziehung haben, aber nicht auf das Gemälde in Basel, welches gewiß nicht Holbeins Werk ist p). Einer der von ihm angeführten Beweise dafür ist

3) Mehrere Stücke eines Todtentanzes mit der Chiffer |c| (Nro. 8. von Bartsch) und der Jahrzahl 1505. Von diesem besitze ich 5 Blätter.

4) Ein sehr alter Todtentanz in Holzschnitten, fast in Contour. Man liest auf jedem z. B. der Doit der Jungfrawen, der Doit des Bapst 2c. 2c. Nr. 10. 11. 12. sah ich auf der Bibliothek zu Basel, so wie Folgendes.

5) Ein Todtentanz eines Ungenannten in 36 Blättern. Die Namen sind italiänisch. Fabre (Fabro) Mercante, Prete, Papa etc. etc.

n) Holbein war niemals in Paris und kam, als er sich in England aufhielt, nur einmal auf kurze Zeit in sein Vaterland zurück. Wie bereits gesagt ist, war der Todtentanz in Basel schon vor seiner Geburt vorhanden.

o) Anecdotes of Painting. T. 1. p. 74.

p) Unter Anderen verfällt der schon angeführte Verfasser der Melanges tirées d'une grande Biblioth. G. 4. p. 22. in denselben Irrthum. "Holbein fameux peintre allemand à representé a fresque dans les charniers d'une eglise de Basle une de ces danses Macabres, qui passe pour un chef oeuvre: on y admire principalement les physiognomies des squelettes qui conduisent les differentes personnes de tout age et de tout état au tombeau. Il semble qu'ils partent, et se moquent de tous ceux qu'ils entrainent dans la tombe. Les figures des premières editions de la danse Macabre ont tous le même avantage quant aux charactéres des squelettes, mais ne sont pas si bien dessinées. Pour les personnages habillés, la coutume dans Holbein est a l'Allemande et dans les gravures d'aprés les dessins de nos Peintres, il est beaucoup plus françois."

ist der, daß Nicolaus Borbonius, ein berühmter Gelehrter und Dichter Mehreres zum Lobe Holbeins, und unter anderen auch ein Gedicht unter dem Titel: de Morte picta a Hanse Pictore nobili geschrieben habe q).

Wir haben bereits gesehen, daß auch im St. Pauls-Kloster zu London ein Todtentanz befindlich war.

Diese Mahlerey hat sich in einem Holzschnitte erhalten, der vor dem oben erwähnten Gedichte steht, nämlich in Tottels Ausgabe von Lydgate vom Jahre 1554. Warton hält ihn für eine genaue Copie der Mahlereyen in dem Sanct Pauls-Kloster. Nach jenem Holzschnitte ist er in Dugdales Monasticon Anglicanum T. 3. p. 368 von Hollar in Kupfer gestochen worden.

Hollars Kupferstich ist eigentlich ein einzelnes Blatt, welches er nach eigener Erfindung für Dugdales St. Pauls ohne Namen verfertigt hatte. Sein Name wurde erst hinzugefügt, als das Blatt für Dugdales Monasticon Anglicanum bestimmt ward r).

q) S. Nugae poeticae lib. VII. p. 58. Basil. 1540. 12. Um noch mehr zu beweisen, daß es unser Holbein sey, führt Warton noch eine andere Stelle aus denselben Nugis lib. III. 8. an, wo es heißt:

Videre qui vult Parrhasium cum Zeuxide
Accessat e Britannia
Hansium Ulbium et Georgium Riperdium
Lugduno ab urbe Galliae.

Wer dieser Riperdius gewesen sey, hat Warton ungeachtet aller Untersuchungen nicht herausbringen können. Ich halte ihn für einen damals berühmten Formschneider von Lyon.

In dem seltenen Werkchen: "Icones historiarum Veteris Testamenti, Lugduni apud Joannem Frellonium 1547" findet sich ein neues Lob Holbeins von eben dem Nicol. Borbonio. Die vier ersten Holzschnitte sind eben dieselben, welche man in dem Werke: Icones Mortis, Lugduni 1547 findet, dessen ich weiter unten noch besonders gedenken werde.

r) Deaths Dance through all Degrees in one Plate. Dugdales St. Pauls, pag. 290. Hollars Name is not to it; it was afterward added to Dugdales Monast. Angl. Vol. III. p. 368, and the name of Hollar engraved on the plate. Vid. George Vertue, Description of the Work of W. Hollar. London 1759. 4. p. 2.

Warton scheint diesen Todtentanz mit dem anderen verwechselt zu haben, der ebenfalls von Hollar nach Holbein gestochen worden ist. Er geht noch weiter, und läugnet, daß der Todtentanz in Holzschnitten von Holbein sey. Folgende sind ungefähr seine Worte.

"Man nimmt gewöhnlich an, daß die Holzschnitte, nach welchen Hollar seinen Todtentanz ans Licht stellte, von Holbein verfertigt sind; allein es ist wahrscheinlich ein Mißverständniß, welches dadurch entstanden ist, daß man die eigentlichen Mahlereyen von Holbein, deren wir so eben erwähnt haben, mit diesen Holzschnitten verwechselt hat. Denn es kann einem aufmerksamen Kenner nicht entgehen, daß die Art, wie Holbein in Holz schnitt, völlig von der Manier abweicht, worin jene ausgeführt sind. Ich führe zum Beyspiel Holbeins meisterhafte Holzschnitte an, die sich in dem Catechismus des Erzbischofs Cramers befinden, und zu den größten Seltenheiten gehören s). Hans Holbein hat sich in einem Holzschnitte dieses Catechismus selbst, und zwar in ganzer Figur abgebildet t)."

Der Todtentanz, oder eigentlich der Triumph des Todes von Holbein, befindet sich gegenwärtig zu Petersburg, wenn man der Versicherung eines neueren Schriftstellers trauen darf u).

s) Catechisme, that is to say etc. Excudeb. Gualther Lyne 1548. 12.

t) S. den Holzschnitt zu pag. 217.

u) Holbeins Original-Zeichnungen waren in die Sammlung des berühmten Kunstfreundes Crozat nach Paris, von dort in den Besitz des Geh. Raths Fleischmann in Darmstadt, und endlich in die Hände des Kais. Russischen Gesandten am Wiener Hofe, Fürsten Gallitzin, gekommen. Vergl. von Murr Journal Band X. p. 74. — Mahlerische Reise durch einen großen Theil der Schweitz. Jena, 1805. p. 10. Nach Anderer Meinung sind die Original-Zeichnungen noch in Basel in der dortigen öffentlichen Bibliothek. s. Huber und Rost Handbuch. Th. 1. p. 150.

Eine Frage, die man aufwerfen könnte, ist die; ob dieser in Holzschnitt und Kupferstich vorhandene Todtentanz nicht vielleicht von Holbein als Gemälde ausgeführt worden sey?

Archenholz bemerkt folgendes v): "Auch von Holbeins Todtentanz zu Whitehall, von Hollar in Holzschnitte gebracht w), erscheint eine neue Ausgabe in Octav mit einer vorläufigen gelehrten Abhandlung, die aber doch die Kunstlitteratur der Todtentänze nicht völlig erschöpft" x).

v) Annalen der brittischen Gesch. 1793. Band 2. p. 316.

w) Hollar hat nie in Holz geschnitten.

x) Dance of Death, pointed by H. Holbein and engraved by W. Hollar. 12mo 1789. prächtig gedruckt.

Die neue Ausgabe, deren Archenholz gedenkt, und von welcher ich eine kurze Nachricht geben will, hat den Titel: The Dance of Death, painted by H. Holbein and engraved by W. Hollar. London. Printed by C. Wittingham Dean Street, Fetter Lane Fr. John Harding, James Street. 36 Sh. 1804. 8. Holbeins Bild steht voran: dann folgen 30 Seiten Litteratur, und darauf das Bildniß Wenceslaus Hollars. — Beschreibung der Kupfer in Hollars Todtentanz. Mit Inbegriff des Frontispices sind es 30 Kupferplatten. In dem Todtentanz ist ein Blatt, welches aus einer Prozession vom Papst, Kaiser, König u. s. w. vom Tode begleitet, besteht. Es wird daselbst nach Warton bemerkt, daß Lydgate die im Kloster des Innocens zu Paris darunter befindlichen französischen Verse ins Englische übersetzt habe. Seite 7 von einem Todtentanze in der Marienkirche zu Berlin. Seite 8 von einigen anderen Todtentänzen in England. Seite 9 wird das Glossarium von Carpentier T. II. p. 1103 angeführt. Seite 12 verschiedene Ausgaben. Imagines de Morte. Lugd. 1542. 12mo. 1545. 12. 1547. 12. Les Images de la Mort. Lyon 1547. 12. Simolacrés, histoires et figures de la Mort. Lyon 1549. 12. Icones Mortis. Basileae 1554. 12. Les Images de la Mort, aux quelles sont adjoustés dixsept figures. Lyon 1562. 12. De Doot vermaskeert. Antwerp. 1654. 12. Seite 24, daß Holbein einen Todtentanz im Pallast zu Whitehall gemalt habe. (Er ward 1697 vom Feuer verzehrt.) Seite 25. Imagines Mortis, or the Deaths Dance of Hans Holbein. Painter of King Henry VIII. Seite 27: Etwas über Coxe Reisen in die Schweitz. Seite 28: eine Ausgabe von 1555 mit dem Zeichen ∫A. Seite 29: eine andere von 1651 von Abraham a Diepenbeke HB. i., d. h. Holbein invenit. Eine andere Ausgabe von 1682 soll

Wie dem auch seyn möge, ich halte es für ausgemacht, daß Holbein seinen berühmten Triumph des Todes selbst in Holz geschnitten hat. Um über den Werth dieser Holzschnitte zu urtheilen, muß man die ersten, nur auf einer Seite bedruckten Blätter gesehen haben. Huber y) sagt, daß ein berühmter Kunstfreund, der verstorbene Otto in Leipzig, in seiner Sammlung 21 derselben besaß, welche unbezweifelt die schönsten Holzschnitte waren, die man sehen konnte. Von diesem Triumphe des Todes gibt es mehrere Ausgaben; die in der hiesigen Königl. Univers. Bibliothek befindliche ist von 1547 z). Huber führt eine andere, von ihm gesehene mit einem italiänischen Titel — a) und vom Jahre 1549 an, welche ebenfalls 53 Holzstiche hat. Papillon behauptet, daß über 100,000 Exemplare davon gedruckt wären. Außer Hollar hat auch von Mechel diesen Triumph des Todes gestochen, und wie er sagt, nach den Original-Zeichnungen von Holbein b). Er hat aber nur 46 Plat-

eine Copie der vorigen, und die Kupfer von Hollar aufgefrischt seyn. Man vergleiche Monthly Magaz. 1804. Vol. 18. P. 2. p. 350. und 1805. Vol. XX. P. 2. p. 427.

y) L. cit. p. 151.

z) Icones Mortis, duodecim Imaginibus praeter priores, totidemque Inscriptionibus praeter Epigrammata è Gallicis a Georgio Aemylio in latinum versa, cumulatae. Lugduni sub Scuto Coloniensi. 1547. 12. Am Ende steht: Lugduni excudebat Ioannes Frellonius. Es sind 53 Holzstiche.

a) Simulachri, historie e figure de la Morte. In Lyone apresso Gior. Frelloni 1549.

b) Hier ist wiederum der Baseler Todtentanz mit dem Holbeinschen verwechselt. Es ist bekannt, daß jener seit einigen Jahren nicht mehr existirt, ob wohl er früherhin mehrmals aufgefrischt worden ist. Glücklicher Weise ist in der Baseler Bibliothek und Kunstsammlung eine treue, in Wasserfarben gemahlte Copie desselben in seinem früheren Zustande vorhanden, und diese hatte Herrn von Mecheln auf die Idee gebracht, ihn wieder mahlen zu lassen, deren Ausführung aber durch den zu strengen Eifer der Reformation gegen kirchliche

ten. Aus einer Vergleichung mit dem hiesigen Bibliotheks-Exemplare ergiebt sich, daß die folgenden fehlen.

1) Die Erschaffung Eva's. Gen. I. u. II.
2) Ein Chor Todter, die Musik machen, und von welchen einer die Pauken schlägt. Genes. VII.
3) Ein bewaffnetes Kind. Exod. IX.
4) Drey andere Kinder. Thren. V.
5) Spielende Kinder, mit Trauben und Reben. Philipp. III.
6) Kinder mit Waffen und Trophäen. Isaiàs LIII.
7) Christus auf einer Erdkugel sitzend. Matth. XXIV. und
8) Holbein mit seiner Frau; in der Mitte eine Waffe mit einem Todtenkopfe. Eccles. VII.

Wir haben bereits bemerkt, daß einige den Hans Lickzelburger, genannt Frank, für den Formschneider des Holbeinschen Triumphs des Todes halten, und daß andere in dem Zeichen HLB. das Zeichen Holbeins finden. So viel ist gewiß, daß auf dem Blatte der angeführten Sammlung, worauf der Tod eine Frau aus dem Bette zieht, ein HL, aber ohne B, am Bette befindlich ist c).

Bilder, unterblieb. "Uebrigens haben wir in von Mechels Kunstverlag auch eine vollständige Suite dieses Todtentanzes, der in artistischer und historischer Hinsicht Aufmerksamkeit verdient." s. Bibliothek der redenden und bildenden Künste. B. 2. St. 2. Leipzig, 1806. p. 304.

c) "Il y en a, qui prennent l'H avec un L pour le Chiffre de Holbein, surtout quand ils trouvent un B après le L., comme ici à la marge; mais je ne suis pas encore bien decidé sur cet Article. Il est vrai qu'on voit un H lié avec un L, mais sans B sur une espece d'ecusson au lit d'une femme que la Mort entraine, et qui se trouve parmi les figures de la belle danse des Morts imprimée à Lyon vers l'an 1530." vid. Dictionnaire des Monogrammes, Chiffres etc, de Mr. Christ. Paris 1754. p. 148.

Ich will es versuchen, hier über die verschiedenen Ausgaben des Holbeinschen Todtentanzes einige Nachrichten mitzutheilen d).

1530.

Von diesem Jahre führt von Murr in seinem Journale für Kunstgeschichte und Literatur Band 16. p. 10. eine Baseler Ausgabe des Holbeinschen Todtentanzes an e).

1538.

Les Simulachres et Historiées faces de la Mort, autant égalemet pourtraic que artificiellement im-

d) Wir wollen zuerst sehen, was von Murr im 2ten Bande seiner Bibliothek der Mahlerey pag. 535 darüber sagt. "Hans Holbein fameux peintre fut choisi par un Magistrat de la ville de Basle, pour peindre une Danse des Morts dans le Marché aux poissons de cette Ville. (v. Murr verfällt hier in einen großen Irrthum. Der von Holbein auf dem Fischmarkte gemahlte Tanz, von welchem sich in J. Müllers merkwürdigen Ueberbleibseln u. s. w. ein Fragment befindet, ist kein Todtentanz, sondern ein Tanz mehrerer Personen, von welchen eine einen Dudelsack bläst). On a reduit ces tableaux en petites Estampes d'un pouçe dix lignes de large, sur deux pouces cinq lignes de haut, gravées environ 1530 en bois, d'une delicatesse et d'une beauté sans egale, imprimées a Basle ou a Zuric, avec un titre de chaque estampe et des Vers sous chacune, le tout en langue Allemande, en 53 Estampes: il y a en encore une des premieres Editions en Flamand. Ce livre étant passé en france, fut recherché des Curieux de sorte, que les planches furent acquises par un Imprimeur de Lyon, le quel en fit plusieurs Editions latines, francaises et italiennes p. Ex. *Simulachri, Historie e figure della Morte. In Lyone apresso Giovanni frellone* 1549. Au dessus de chaque Estampe il y a un passage de la Sainte Ecriture, et au dessous un quatrain italien. Mr. Papillon dans son traité de la Gravure en bois T. 1. p. 168 nomme Holbein même comme Graveur de ces estampes."

e) Im 3ten Stücke des Meuselschen Magazins pag. 280. wird die Frage aufgeworfen, ob diese Ausgabe wirklich existire? — Eben dieses ist im 2ten Bande der literärischen Blätter p. 291 geschehen. Der Verfasser besitzt selbst eine Ausgabe, welche er für die erste hält, wagt es aber nicht, darüber zu entscheiden, da sie defect ist.

maginées, à Lyon sous l'escu de Cologne 1538. 4 min. Diese Ausgabe enthält Abdrücke von den nämlichen Holzschnitten. Beygefügt ist eine moralische Beschreibung der Figuren f).

1542.

Imagines Mortis etc. Lugduni apud Joannem et Francisc. Frellonios fratres. 1542. 8. Diese in der Schwarzischen Sammlung in Altdorf befindliche Ausgabe hat nur 39 Holzschnitte.

1544.

Todtentanz. Das menschliche Leben anderes nicht, dann nur ein Lauf zum Tod, und fast's zu Herzen das, so wirstu ewigs Hayls gewiß, kannst sterben dessen bas. 1544. Getruckt in der Keyserlichen Reychsstadt Augsburg, durch Jobst Donneker, Formschneider. Fol.

Diese sehr seltene, und bisher unbekannte Ausgabe hat 42 Holzschnitte, treue Copien der ersten Ausgabe, doch mit Hinzufügung der Ehebrecherin, und des Gekreuzigten; allein es fehlt darin der Sterndeuter.

1545.

Von diesem Jahre führt Herr von Rumohr eine italiänische zu Lyon gedruckte Ausgabe an.

f) Mein verehrter Freund, der Herr von Rumohr, ein im Fache der Kunst und der vaterländischen Alterthümer überaus kenntnißvoller Mann, mit welchem ich über diesen Gegenstand mehrere Briefe gewechselt habe, besitzt ebenfalls diese Ausgabe, und hat mir von einigen anderen Notizen mitgetheilt. "Dieses elegante Exemplar hat 41 Blätter, welche von einer Hand in Stahl geäzt, oder mit einer unbegreiflichen Zartheit in Holz geschnitten sind."

Die mir von dem Herrn Grafen von Lepel mitgetheilten Bemerkungen über diese Edition stimmen ganz mit denen des Herrn von Rumohr überein.

Eine ähnliche befindet sich in der Bibliothek des brittischen Museums. Noch eine andere hat den lateinischen Titel: Imagines Mortis etc. und ist deshalb merkwürdig, weil hier bemerkt ist, daß 12 neue Bilder, damals (1545 oder 1547) zuerst hinzugefügt worden sind. Diese Ausgabe hat, wie die sogenannten vollständigen Ausgaben, 53 Blätter. Gerade die 12 Blätter, welche der Ausgabe von 1538 fehlen, sind theils ganz schlecht gemacht, theils doch sehr verschieden; so daß man wenigstens einen anderen Formschneider voraussetzen möchte. Auch davon ist eine ähnliche in der Bibliothek des brittischen Museums unter dem Titel: Imagines Mortis. His accesserunt Epigrammata e gallico idiomate a G. Aemylio in latinum translata. Lugduni 1545. 8.

1547.

Imagines Mortis duodecim imaginibus praeter priores, totidemque inscriptionibus praeter Epigrammata e Gallicis à Georgio Aemylio in latinum versa, cumulatae. Lugduni sub scuto Coloniensi. 1547. 8.

Am Ende: Lugduni excudebat Joannes Frellonius 1547. 8. g). Diese Ausgabe hat 53 Holzschnitte, und also 12 mehr als die Lyoner Ausgabe von 1538. 4. Doch sind die Holzschnitte eben so wie in dieser Ausgabe, nicht Nachstiche, sondern feine Abdrücke von den Original-Holzstöcken h).

g) Herr von Rumohr besitzt auch diese Ausgabe.

h) In der Sammlung des Herrn Geh. Staatsraths Nagler zu Berlin befindet sich dieselbe Ausgabe. Angehängt ist "Medicina animae et sermones. Lugduni Excudeb. Joannes Frellonius 1547. Auf Figur IV. Lib. Regum I. ist das Zeichen HL.

In derselben Sammlung ist auch: Imagines mortis et epigrammata e gallico in lat. a Georgio Aemylio translata. Venetiis apud Vincentium Valgrisium. An der

Herr Hofrath Langer in Wolfenbüttel besaß eine andere Ausgabe von diesem Jahre unter dem Titel: Les immages de la Mort, aux quelles sont adjoustées douze Figures etc. Lyon. L'Escu de Cologne chez Jean Frellon 1547. 8. Ich verweise darüber auf Brüns Beyträge Stück 3. p. 324.

1549.

Simulachri, historie e figure de la Morte. In Lyon apresso Giovanni Frelloni 1549.

Sie hat ebenfalls 53 Holzschnitte und wird von Huber und Papillon angeführt. Die Bibliothek des brittischen Museums besitzt ein Exemplar, und Herr Füßly in Zürch.

1554.

Eine lateinische Ausgabe, zu Basel 1554 erschienen. Man vergleiche von Murr Journal für Kunstgeschichte. Band XVI. p. 18. Es sind 53, jedoch von der Ausgabe von 1558 verschiedene Kupferstiche i).

1555.

Imagines Mortis etc. etc. Coloniae apud Haeredes Arnoldi Birckmanni. Anno 1555. 8. k).

Jahrzahl ist radirt (vermuthlich 1500 und einige Vierzig). Leider fehlen einige Blätter. Auf der vorvorletzten Figur IV. Lib. Regum I. ist das Zeichen HL.

Imagines mortis illustratae epigrammatis Georgii Aemylii s. l. et a. 8. Angehängt viele Epitaphia auf einzelne Mitglieder der Familie Chyträus. Die Figuren haben hin und wieder das Zeichen ✝. Obgleich dieser Todtentanz vollständig und für sich bestehend ist; so scheint solcher doch ein Theil eines anderen Buches zu seyn, indem das Titelblatt mit R. 2. beginnt."

i) Ist vielleicht ein Versehen, und soll heißen: 1538.

k) Gewiß eine Copie. Die Holzschnitte haben das Zeichen ſA, vielleicht Sylvius Antonianus, dessen bald gedacht werden wird.

1555.

Eine Copie in Holzschnitt, mit welcher eine andere von 1566 vereinigt ist. Beyde sind in der Königl. Bibliothek zu München l).

1557.

Imagines Mortis etc. Coloniae apud Haeredes Arnoldi Birkmanni. Anno 1557. 8. Auch nachgedruckt zu Lübeck, mit einigen Veränderungen.

Die in diesen beyden Ausgaben befindlichen Holzschnitte sind Nachschnitte von der Gegenseite. Sie haben gleiche Höhe, sind aber etwas breiter, als die im Original befindlichen. Ihrer sind ebenfalls 53.

Der Todtentanz durch alle Stände und Geschlechte der Menschen. Im Jahre 1557. Voran steht eine gereimte Vorrede von Caspar Scheyt: dann folgen die nämlichen 53 Holzschnitte, die in den beyden vorhergehenden Ausgaben befindlich sind m).

1558.

Diese, wegen ihrer vortrefflichen Holzschnitte (vielleicht das non plus ultra der Formschneidekunst) merkwürdige Ausgabe des Todtentanzes in 8., hat von Murr nicht angeführt.

De Dodendanz, dorch alle Stende und Geschlechte der Minsken, darin er herkumpst und ende nichtigest und sterfflichen alse in enem Spegel tho beschowende vorgebildet und mit schonen Figuren egtzieret samt der heilsamen Arstedie der Selen. D. Urbani Regii MDLVIII.

l) Die Königl. Bibliothek zu München besitzt auch die Copie 1567 in Holz.

m) Es ist eine Augsburger Ausgabe. Vergl. die von 1544.

Es sind 53 Figuren. Der Verfasser der plattdeutschen Verse nennt sich Caspar Scheidt n).

1560.

Der Todtentanz durch alle Stände u. s. w. Im Jahre MCLX. 8. Ist ein Nachdruck der vorhergehenden Ausgabe, mit welcher sie ganz übereinstimmt o).

1562.

Les Images de la Mort, (traduit du latin en vers francais) aux quelles sont adjoustées dix sept figures, (gravées en bois). Davantage la medicine de l'ame; la consolation des Malades; un Sermon de mortalité par Saint Cyprian: un Sermon de patience par St. Jehan Chrysostome. Lyon. J. Frellon. 1562. 8. p).

Eine französische Ausgabe mit der Jahrzahl 1562. Lyon. 12. q).

n) S. Bruns Beyträge. St. 3. p. 324.

o) Unter den mir von dem Herrn Grafen von Lepel mitgetheilten Notizen, befindet sich auch eine Ausgabe folgendermaßen bemerkt:
Todtentanz durch alle Stände und Geschlechte der Menschen 2c. mit 60 Kupfern. s. l. et. a. Die Kupfer sind Nachstiche von dem englischen Werke: The Dance of Death painted by Holbein and engraved by Hollar. Ebenfalls sine loco et anno. In diesem letzteren Werke sind aber nur 30 Kupfer.

p) vid. Catalogue de la Biblioth. du Duc de la Valliere. Tom. IV. Partie II. p. 174. Nro. 14116. Jean Luc. Nyon.

q) Diese Ausgabe ist mir durch den Herrn von Rumohr bekannt geworden, der sie eben so anführt, wie sie in der englischen Ausgabe von 1804 angeführt ist, nämlich: Les Images de la Mort, aux quelles sont adjoustées dix sept figures. Lyon 1562. 12. (Vergl. pag. 147. des vorliegenden Werks): es ist wahrscheinlich die daselbst angeführte Ausgabe, und nur ein Irrthum in der Angabe des Formats zwischen 8vo und 12mo.

1566.

Imagines Mortis etc. Coloniae apud Haeredes Arnoldi Birckmanni. Anno 1566. 8. Eine Copie.

Imagines Mortis etc. Coloniae 1566. 8. Es sind 53 Holzschnitte von Antonius Sylvius r).

1567.

Imagines Mortis etc. Coloniae apud Haeredes Birckmanni. Anno 1567. 8. s).

Eine andere Ausgabe, welche von Murr Journal B. XVI. p. 19 angeführt ist. Nicht nur Blatt 17 und 18 haben das von Murr bemerkte Monogramm, sondern auch Blatt 15. 25. 45. Papillon Tom. I., p. 238 und 525. behauptet, daß dasselbe Silvius Antonianus heiße. Man vergleiche darüber: litterärische Blätter Nr. 23. p. 353. im 5ten Bande 1805. und den neuen literarischen Anzeiger Nr. 15. S. 235. 1806. t).

1572.

Todtentanz durch alle Stände der Menschen u. s. w. Leipzig, durch David de Necker. Formschneider. 1572. 4. Diese sehr schöne Ausgabe stimmt mit der obigen Augsburger in Ansehung des Textes überein. Die

r) Mitgetheilt vom Herrn Grafen von Lepel. Ant. Sylvius ist gewiß der schon angeführte Sylvius Antonianus.

s) Herr von Rumohr rechnet sie unter die Copien, welche er besitzt. Diese Copie ist frey nach obigen 53 Blättern in Holz geschnitten. Ein Exemplar ist auch in der Königl. Biblioth. zu München.

t) In der Sammlung des Herrn Geh. Staatsraths Nagler ist ebenfalls eine Ausgabe von Coloniae 8. Auf dem Blatte B2. B3 ist das Zeichen ſA. Die Abbildungen zum Theil im Gegendruck, und auf dem Bilde III. Regum I. fehlt das Zeichen HL.

Holzschnitte, deren 40 sind, (der Ehebrecher und das Krucifix fehlen) stehen in zierlicher Einfassung, und füllen die ganze Quartseite. Der Text hat ebenfalls eine zierliche Einfassung.

1573.

Der Todtentanz durch alle Stände und Geschlechte der Menschen. Im Jahre MDLXXIII. 8.

Herr von Rumohr glaubt, daß diese Ausgabe, welche mit den oben von 1557 und 1560 genau übereinstimmt, und mithin eine Copie ist, zu Cölln gedruckt sey u).

1574.

Von einer Ausgabe dieses Jahres hatte ich mir einige Notizen gesammelt, aber ich habe unglücklicher Weise das Blatt verlegt, und es aller Mühe ungeachtet nicht wieder auffinden können.

1623.

Icones Mortis. — Les Images de la Mort. — Der Todtentanz, mit lateinischen, französischen und teutschen Versen beschrieben, vermehrt und gebessert. Frankfurt am Mayn, bey Eberhard Kinsern, Kupferstechern zu finden. Anno 1623. 8. mit 60 sehr schön in Kupfer gestochenen Bildern v).

u) *Bruns* l. c. p. 325 bemerkt: eine hochdeutsche Ausgabe des von Caspar Scheit verfertigten Todtentanzes, die s. l. 1573. 8. herauskam, und der Aufmerksamkeit des Herrn von Murr entgangen ist, citirt Koch im Compend. der deutschen Literär-Geschichte B. 2. p. 312. Eine ähnliche mit dem Titel: Imagines Mortis etc. Coloniae 1573. 12. befindet sich in der Bibliothek des brittischen Museums.

v) Herr von Rumohr bemerkt: unter den vier hinzugefügten Bildern scheint der Jude, die Jüdinn und die Jungfrau nach Bildern um das Jahr 1500 gemacht zu seyn. Die Arbeit ist weit schlechter als die der vorigen in Holz.

1647.

The Dance of Death engraved by W. Hollar. 1647. 51 Fig. 4.

Ein Exemplar dieser Ausgabe ist in der Bibliothek des brittischen Museums.

1651.

Eine Ausgabe des Todtentanzes von Abraham von Diepenbeke mit dem Zeichen HB i., nämlich Holbein invenit.

1654.

Icones Mortis etc. Basileae, 1654.

De Doodt vermaskeert met des weerelts Ydetheid, of ghedaen door Geerardt van Walschaten, prevost van Siine, Coninncklyke Majesteits Manten des Hertooghdom van Brabant etc. Verciert met de constighe Belden van den vermaerden Schilder Hans Holbeen. Antwerpen 1654. 8.

Auf einigen Figuren ist das Zeichen /A, auf anderen ⌒⌒I. Diese sehr seltene Ausgabe ist in der Sammlung des Herrn Geh. Staatsrath Nagler in Berlin w).

1655.

Eine Birkmannische Ausgabe.

1682.

Eine Ausgabe von diesem Jahre soll mit den wieder aufgefrischten Kupferstichen von Hollar versehen seyn. Es ist also eine Copie x).

w) Siehe oben pag. 147.

x) Siehe oben pag. 147.

1682.

Theatrum Mortis humanae, tripartitum. Schaubühne des menschlichen Todts in drey Theilen. Theil 1: der Todtentanz. Theil 2: unterschiedliche Todts-Gattungen. Theil 3: der verdammbten Höllenpeyn vorstellend. Durch Joh. Weichardum Valvasor u. s. w. Gedruckt zu Laybach, und zu finden bey Joh. Baptiste Mays in Salzburg Anno 1682. 4. Der erste Theil hat 54 sehr schön in Kupfer gestochene Vorstellungen.

Vielleicht dasselbe Werk in der Sammlung des H. Geh. Staatsraths Nagler mit dem folgenden Titel: Theatrum mortis humanae tripatitum, I. pars Saltum mortis. IIda Varia genera mortis. IIItia poenas damnatorum continens. c. figg. aeneis y), per Joh. Weichardum Valvasor. Lib. Bar. Laybach 1682. 4. Mit Kupfern. W... inv. W... enc. Koch. del. Andr. Trost sculps.

1789.

Dance of Death, painted by H. Holbein and engraved by W. Hollar.

1804.

Die neue, bereits oben angeführte englische Ausgabe mit der Jahrzahl 1804. z).

---

y) Die Kupfer sind sehr interessant und mit zarten Arabesken. Im ersten Theile der Holbeinsche Todtentanz; im zweyten die Todesarten; im dritten die Martern der Verdammten.

z) Die Bibliothek des brittischen Museums besitzt, zufolge der Mittheilung des Bibliothekars derselben, Herrn Babers, folgende Ausgaben:

1) Imagines Mortis. His accesserunt Epigrammata e. Gallico idiomata a G. Aemylio in Lat. translata Lugdun. 1545. S. oben pag. 147.

Was den Baseler Todtentanz betrifft, so ist das Folgende Alles, was ich über die verschiedenen Ausgaben desselben habe sammeln können.

1588.

Zween Todtentäntz, davon der eine zu Bern, der andre aber zu Basel, mit teutschen Weisen, mit schönen vnd zu beyden Todtentäntzen dienstlichen Figuren, jetzt erstmals in Truck verfertiget, durch Hulderichum Frölich. Am Ende: Getruckt zu Basel durch Hulderikum Frölich im Jahr MDLXXXVIII. 4. a)

1608.

Der Hochlöblichen und weitberühmten Stadt Basel kurze aber nützliche Beschreibung, in welcher nicht allein von ihrem Ursprunge, Namen, Regiment, sondern auch was da zu sehen, und sich verloffen, tractiret, sampt des Todtentanzes Basels und Berns Reimen, mit dazu dienst-

2) Unter demselben Titel zu Cölln gedruckt 1573. Also die oben pag. 157. angeführte Cöllnische Copie.
3) Eine Ausgabe mit französ. Text. Lyon 1562. 12. S. oben pag. 155.
4) Eine Ausgabe mit Italiänischem Texte. ib. 1545. S. oben pag. 151.
5) Eine andere italiänische. ib. 1549. S. oben pag. 153.
6) The Dance of Death engraved by W. Hollar 1647. 51 Figuren. 4. S. oben pag. 158.
7) The Dance of death painted by H. Hollbein and engraved by W. Hollar. To which is added the Deaths Dance of Machabree. 8.

This last is a very interesting and valuable Work. It contains a préface written by Mr. Douce a gentleman very learned in antiquities, were in you will find a very satisfactory history of the Dance of Death, and of the various Edition of it, as also of the Dance Machabrée."

a) Ich habe dieser Ausgabe bereits erwähnt, als pag. 141. die Rede war von dem von Nicol. Manuel in Bern gemalten Todtentanze.

dienstlichen Figuren geziert u. s. w., jetzt wiederum durch Hulderichum Frölich mit Fleiß übersetzt. Basel 1608. 8. mit Fig.

Auf den Holzschnitten steht G. S. ⌒⌒ Diese Ausgabe besitzt ebenfalls der H. Geh. Staatsrath Nagler in Berlin.

1608.

Der hochlöblichen und weitberümpten Stadt Basel ꝛc. Beschreibung, sammt des Todtentanzes, Basels und Berns Reimen, mit dazu dienstlichen Figuren gezieret. Am Ende: gedrückt zu Basel, durch Sebastianum Henricpetri. Anno Christi MDCVIII. 8.

Diese Ausgabe enthält dieselben Holzschnitte, welche in der vorhergehenden befindlich sind.

1621.

Von einer Ausgabe des Baseler Todtentanzes vom Jahre 1621 habe ich nur einige wenige Notizen aufgefunden.

1649.

Todtentantz, wie selbiger in der löblichen — Stadt Basel — zu sehen ist. Nach dem Original in Kupfer gebracht von Matthäus Merian. Frankfurt a. M. 1649. 4. b).

1689.

La Dance des Morts, telle qu'on la voit depeinte dans la celebre ville de Basle, qui représente la fragilité de la vie humaine, enrichie de tailles douces faites d'après l'original de la peinture, et traduite de l'Allemand en Francois par les soins des heritiers de feu Mr. Matth. Merian. à Berlin 1689. Klein 4.

b) Auch in der Sammlung des H. Geh. St.R. Nagler.

1696.

Todtentanz u. s. w. durch Matthäus Merians seel. Erben. Frankfurt a. M. im Jahre MDCXCVI. 4.

1698

Eben dasselbe Werk ist 1698 zu Berlin französisch erschienen c).

1715

Der Todtentanz, wie derselbe in der weitberühmten Stadt Bäsel zu sehen ist. Basel. Druckts Joh. Conrad von Mechel. Anno MDCCXV. 8.

1725

Todtentanz, — von Matth. Merian seel. Frankfurt am Mayn 1725. bey Joh. B. Andreä u. H. Hort.

Beyde Ausgaben von 1696 und 1725 haben 42 Vorstellungen, die, wie schon bemerkt worden ist, genau nach den Original=Mahlereyen in Kupfer gestochen worden sind. Sie unterscheiden sich auch von den andern in den bisher angezeigten Abbildungen.

Der Herr Graf von Lepel theilte mir darüber folgende Nachricht mit. "Todtentanz, wie derselbe in der löblichen und weit berühmten Stadt Basel, als ein Spiegel menschlicher Beschaffenheit, ganz künstlich gemalet, und zu sehen ist. Mit beygefügten, aus der h. Schrift und denen alten Kirchenlehrern gezogenen Erinnerungen vom Todt, Auferstehung, jüngsten Gericht, Verdammniß der Gottlosen und dem ewigen Leben. Nach dem Original in Kupfer gebracht von Matthias

c) S. Hüsgens Artist. Magazin p. 175. Ist hier vielleicht eine Verwechselung mit der kurz vorher angeführten Ausgabe von 1639?

Merian seel. Frankfurt am Mayn bey Joh. Andreä u. H. Hort mit 42 Kupfern. s. a.

1735

Der Todtentanz, wie derselbe in der weitberühmten Stadt Basel — zu sehen ist. Basel, druckts Joh. Conrad von Mechel seel. Wittib. Anno MDCCXXXV. 8.

Jede dieser Ausgaben enthält 41 in Holz geschnittene Vorstellungen in Octavo. Unten und oben stehen deutsche Reime. Es sind meist vergrößerte Copien jenes alten Originalwerkes.

1744

Todtentanz, wie derselbe in der löblichen und weitberühmten Stadt Basel, als ein Spiegel menschlicher Beschaffenheit — zu sehen ist. Basel zu finden bey Joh. Rudolph Imhoff. 1744. 4. d).

La Dance des Morts, pour servir d'un Miroir de la nature humaine, dessinée et gravée sur l'original de Matthias Merian, en vers Francais et Allemands. Basle. Imhoff 1744. 4. c. figg. e).

1756.

Auch von einer Ausgabe vom Jahre 1756 in 4 habe ich einige wenige Notizen gefunden.

1780.

Oeuvres de Jean Holbein par de Mechel. Partie I. Triomphe de la mort. Basel 1780. kl. Fol.

d) Zu dieser Ausgabe hat Chovin die Merianschen Kupfer copiert. Man vergleiche über diese Ausgabe die ausführliche Nachricht in den litterärischen Blättern. Band 3. p. 171.
e) Catalogue des Livres du feu Mr. le Duc de la Valliere. Tom. IV. p. 174. Nro. 14114. par Jean Luc Nyon.

1789.

La Danse des Morts, comme elle est depeinte dans la louable et celebre ville de Basle. Chez Iean Rod. Imhoff ét fils. 1789. f)

La Danse des Morts dans la Ville de Basle. A. 1700. Mspt. Membr. Figurae sunt manu perquam diligent. additis versibus Gallica lingua scriptis g).

Die Todtentänze, welche weder mit dem Holbeinschen, noch mit dem Bäseler etwas zu thun haben, habe ich im Folgenden besonders zusammengestellt.

1480. h)

Der Doten Danz mit Figuren, Clag und Antwort schon von allen ståten der Welt. In kl. Folio.

Diese wahre Seltenheit wird in der allgem. deutschen Bibliothek Band 106. St. I. p. 279 u. f. angezeigt, und von dem würdigen Recensenten des III. Stücks des Meuselschen Magazins ausführlich beschrieben. Je gründlicher diese Beschreibung ist, desto willkommener wird auch hier eine Wiederholung derselben seyn.

"Der Herr Verfasser hält diese Ausgabe für die älteste aller Todtentänze, die mit der uralten, nur später abgedruckten Chorea Macabri, so wie mit den zu Augsburg, Basel, Frankfurt und anderwärts im sechszehnten Jahrhunderte zum Vorschein gekommen, nichts als den

f) Vergl. litt. Blätter. Band 5. p. 358.

g) vid. Bibliothecae a D. G. Panzero coll. Pars III. p. 270. Nro. 15954. Vielleicht eine Copie nach einem gedruckten Exemplare.

h) S. Panzers Zusätze zu den Annalen. S. 8—9.

Titel, und solche Dinge gemein hat, auf welche ein Jeder gerathen mußte. Der Tröster, heißt es weiter, hat 22 Blätter in klein Folio, gar keine Angabe von Ort, Zeit und Drucker; kleine, nicht mehr ganz gothische Lettern, und scheint Strasburger Presse und Formschneider, jedoch nicht vor 1480, beschäftigt zu haben i). Auf der ersten Seite steht nichts weiter, als mit großen Buchstaben und in drey abgesetzten Zeilen: der Doten Danz, wie oben. Auf der zweyten, ebenfalls in 4 abgesetzten Zeilen:

Wol an, wol an, ir Herren und Knecht,
Springet herbey von allem Geschlecht,
Wie jung, wie alt, wie schon oder kruß,
Ir mußet alle in diß Dantz-Huß.

Hierunter steht ein sich auf diese Reime beziehender, und den Rest der Seite einnehmender Holzschnitt. Auf der dritten Seite ähnliche 16 Verse, mit analogen Holzschnitten. Dann folgt auf 38 Seiten der eigentliche Todtentanz, auf Tafeln, die immer die halbe Seite füllen. Ueber den Holzschnitten zwey Columnen Text. In der ersten Columne: die Anrede des Todes, durchaus in acht unabgesetzten Reimen; und in eben so vielen auf der zweyten das Gegen-Compliment vom Papst an bis zum Kaufmann.

i) Der älteste gedruckte Todtentanz ist wahrscheinlich im Jahre 1480 zu Straßburg herausgekommen, und von einem Kenner in der allgem. deutschen Bibliothek Band 106. S. 279 ausführlich beschrieben.

S. Bruns Beyträge zur kritischen Bearbeitung alter unbenutzter Handschriften. Braunschweig, 1803. Stück 3. p. 323. Er befindet sich auch in der Sammlung des Herrn Geh. St. Raths Nagler zu Berlin. Das ganze Buch ist mit Figuren in der Art gewöhnlicher Todtentänze angefüllt. Bey dem Kaiserlichen Wappenschild, mit dem einköpfigen Adler: bey dem Könige, eine Fahne mit drey Lilien: bey dem Grafen, das Wirtenbergische (Gräfl. Teckische) Wappen.

In derselben Sammlung ist noch ein ähnliches Holzschnitt-Werk, mit Text, in Form eines Processes.

S. Panzer's Zusätze. p. 20. Nro. 87 b.

Jede dieser Columnen hebt mit einem überaus großen, meist verzierten Buchstaben an. Der Tod wird überall Doit überschrieben. Die Rückseite des vorletzten Blattes stellt einen Kirchhof mit Schädeln und Gerippen dar, und die ihr gegenüberstehende erste Seite des letzten Blattes enthält ein erbauliches Epiphonem von 36 abgesetzten Zeilen, wovon die letzte so lautet:

"Das yst kommen meheren selen tzu Frommen."

Die letzte Seite ist ganz leer. Ueberall sind gegossene Buchstaben. Die Zeichnungen selbst noch abwechselnd und possirlich genug: auch trägt der Tod auf jeder der 38 Figuren ein anderes musikalisches Instrument. Die Meistersängerey ist aber unter aller Kritik, eine ziemliche Lebhaftigkeit des Rhythmus ausgenommen, auf welche die früheren Bänkelsänger sich besser verstanden, als ihre Nachfolger. Nirgend ist Interpunction, Signatur und dergleichen; nur die Tafeln des eigentlichen Tanzes sind mit römischen Zahlen, oft aber auch unrichtig, bezeichnet."

Der Doten Dantz mit Figuren, Clage und Antwort von allen staten der Welt. In kl. Folio.

"Diese Ausgabe des vorhergehenden Werkes hat Bruns l. c. Th. 2. p. 67. Nro. CXLIX angezeigt. Sie stimmt zwar in der Hauptsache mit derselben überein; doch ist sie in dem Einen und dem Anderen verschieden.

Um auch diese Ausgabe näher kennen zu lernen, will ich die Beschreibung hieher setzen, welche mir ein gütiger Gönner und Freund, der Herr Hofkammerrath und Landrichter Josch zu Marsbach mitgetheilt hat, der von dieser Seltenheit ebenfalls ein Exemplar in seiner vortrefflichen Bibliothek besitzt.

Unter der obigen Aufschrift befindet sich ein sehr großer Holzschnitt, mit sechs tanzenden, und einem auf der Todtenbahre liegenden Menschen-Gerippe. Auf der Rückseite wieder ein Holzschnitt mit vier tanzenden, und

zugleich auf Blas-Instrumenten spielenden Gerippen, mit der Inschrift:

Wol an, wol an, ir Herren und Knecht u. s. w.

Auf der nächsten Seite ist der Holzschnitt des Titelblattes wiederholt, und darüber nachstehende Reime, ohne Abtheilung und Unterscheidungszeichen:

Alle Menschen denken an mich vnd hudent vor der Welt sich | Ich hatte vyl gudes vnd was in aren Gold vnd silber hatte ich ze vertzaren | Nu bin ich in der Wurme gewalt Sollich testament ist mir bestallt | der Dot hat mich hertzu bracht Do ichs allermynst bedacht | Fur ware wer das merckt eben der mag wol beßern syn leben | van hie gent lachen vnd schympffuß wann wir neygen tze diesen Dantzhuß | merkt nu vnd schaut an diese Figure wortzu komet des menschen nature | lasset von sinden das ist myn rad so mogend ir by got finden gnad. |

Hierauf folgen 38 Holzschnitte mit characteristisch gekleideten Ständen, die der Tod tanzend, und fast immer ein anderes musikalisches Instrument spielend, fortführt. Den Anfang macht der Papst; dann folgt der Cardinal, der Bischof, Abt, Doctor, Official, Domherr, Pfarrer, Capellan, der gute Mönch, der böse Mönch, der Layenbruder, die Nonne und der Arzt, welcher den geistlichen Chor beschließt. Den weltlichen beginnt, wie billig, der Kaiser; diesem folgt der König, eine Fahne mit drey Lilien in der Hand haltend; der Herzog, der Graf, wieder mit einer Fahne, worauf die Wirtenbergischen drey Hirschgeweihe zu sehen sind; der Ritter, die Jungfrau, der Wappenträger, Burgermeister, Rathsherr, Bürger, Vorsprech, Schreiber, Wucherer, Räuber, Spieler, Dieb, Handwerksmann, Wirth, wobey die darüber stehende Anrede des Todes also beginnt:

Her wirdt, her wirdt von Byngen, u. s. w. (also Rheinische Poesie?) der Jüngling, das kyndelyn, die Bür-

gerynnen, Jungfrave, der Kaufmann, und von allen stayt (von allen Ständen) u. s. w.

Den Beschluß macht wieder eine Moral von 18 Zeilen Reimen ohne Absatz und Unterscheidungszeichen. Endlich auf dem letzten Blatte, wovon die Rückseite leer ist, ein Gottesacker, der die ganze Seite einnimmt. Das Ganze enthält auf 22 Blättern 42 Holzschnitte, die das Ende des XV. Jahrhunderts verrathen, so wie auch der Druck demjenigen vollkommen gleicht, welchen Groß l. c. unter Nr. 5. von Anton Koberger anführt. Custos und Blattzahl fehlen: hingegen sind Signaturen und kleine Anfangsbuchstaben vorhanden.

1496.

Doden Dantz: zwischen einer Kayserkrone und drey in einer Linie stehenden Todtenköpfen. Auf der Vorderseite des letzten Blattes nicht ganz am Ende steht: Anno Dni. MCCCCXCVI. Lübeck k).

1515.

Officia quotidiana. Parisiis. 1515. Auf dem Rande ist ein Todtentanz abgebildet. Es ist ein sehr seltenes Werk l).

Todtentanz durch alle Stände und Geschlechte der Menschen. Ohne Ort und Jahrzahl in 4. Dieses Werkchen scheint aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zu seyn; es fängt mit der Schöpfung an, und endigt mit dem jüngsten Gerichte m).

---

k) In Bruns Beyträgen zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften. Braunschweig, 1803. St. 3. p. 321. steht eine genaue Nachricht davon, wie auch von den Versen.

l) Man vergleiche, was ich bereits oben S. 136. in Hinsicht auf die Heures und Breviarien gesagt habe.

m) S. N. litt. Anzeiger 1807. S. 129.

1648.

Icones Mortis, sexaginta imaginibus totidemque inscriptionibus insignitae, versibus quoque latinis et novis germanicis illustratae. Vorbildungen des Todes in sechszig Figuren, durch alle Stände und Geschlechte, derselbigen nichtige Sterblichkeit fürzuweisen, ausgedruckt, und mit so viel Ueberschriften auch lateinischen und neuen deutschen Verslein erkläret, durch Johann Vogel. Bey Paulus Fürsten, Kunsthändlern zu finden. 8.

"Außer diesen 60 Figuren enthält eben diese Vogelsche Ausgabe, die außer allem Zweifel in die Holbeinsche Suite gehört, noch vier Kupfer, worauf steht: Georg Strauch invenit, Andreas Khol fecit."

Das Jahr der Herausgabe dieses Todtentanzes muß man auf einem, auf der vorletzten Seite befindlichen doppelten lateinischen und deutschen Chronosticon entziffern und jedes bringt dann das Jahr 1648. Dann folgt die Schlußanzeige: gedruckt zu Nürnberg durch Christoph Lochner u. s. w. n).

1680.

P. Abraham a St. Clara, reformirten Augustiner Barfüßers und Kayserlichen Predigers — Merks Wien — d. i. des wüthenden Todts ein umständige Beschreibung, in der berühmten Haupt- und Kayserlichen Residenzstatt in Oesterreich im Sechszehnhundert und Siebenstigen Jahre, mit Beyfügung sowohl Wissen als Gewissen antreffender Lehr. Zusammengetragen mitten in der bedrängten Statt und Zeit. Gedruckt zu Wien bey Peter Paul Vivian, der löbl. Universität Buchdruckern. 1680. 192 S. in 8. Nun folgen die Beschreibungen der theils in Holz geschnittenen, theils in Kupfer gestochenen Figuren.

n) S. Litter. Blätter. B. 5. Nr. 23. pag. 354.

Derselbe Abraham a Sancte Clara hat auch bey Gelegenheit der Pest mehrere andere Schriften dieser Art, doch ohne Figuren, herausgegeben.

In einem Bücherverzeichnisse in dem N. litt. Anzeiger 1806 p. 238 geschieht eines Todtentanzes von Abraham a St. Clara in 4. Erwähnung. Ist dieses vielleicht ein besonderes Werk, oder ist es das eben angeführte in 8., mit irriger Angabe, daß es in 4to sey?

S. van Rusting oder Rüsting Schouwtoneel des Dodts met platen. Amsterdam, ohne Jahrzahl o).

1736.

Schauplatz des Todes, oder Todtentanz in Kupfern und Versen vorgestellet. Ehemals von Sal. van Rüsting, Med. Doct., in Niederteutscher Sprache, neu aber in Hochdeutscher mit nöthigen Anmerkungen herausgegeben von Joh. Georg Meintel, Hochfürstl. Brandenburg Onolzbachischem Pfarrer zu Peters-Aurach. Nürnberg bey Peter Conrad Monath. 1736. 8. p).

Es hat 30 numerirte Kupfertafeln.

In der ausführlichen Vorrede hat der Uebersetzer, Meintel, eine kritische Geschichte der Todtentänze bis zu seinem Zeitalter geliefert, und in mehreren Punkten auch Hilscher berichtigt und ergänzt.

Im Neuen litt. Anzeiger 1806. p. 348 wird bemerkt, daß man unter die verschiedenen Versuche über die Geschichte der Todtentänze auch die Vorrede des Uebersetzers von Salomon von Rustings Todtentanz, Nürnberg, 1736, so wie auch die Einleitung zu dem prächtig gedruckten

o) In der Sammlung des Herrn Geh. Staatsraths Nagler in Berlin finde ich: Het Schouwtoneel des Doods, veraert met dorteg Zinnebeelden door Salom. van Rusting Med. Doct. Tweede Druk. Amsterd. 1736. in 8. c. fig. aen.

p) In der Naglerschen Sammlung ist ein gleiches Exemplar.

Dance of Death painted by H. Holbein and engraved by W. Hollar 1798 rechnen könne.

Angehängt ist Lydgates Dance of Machabree aus dem Französischen. Unter den Personen wird auch einer anderen Untersuchung über diesen Gegenstand gedacht, die einem Werkchen: Emblems of Mortality, with Copies in Wood of the Dance of Death by J. Bewick 1789. 12. vorgesetzt seyn soll.

1785. q)

Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier von J. R. Schellenberg. Winterthur bey Heinrich Steiner und Compagnie. 1785. 8.

Mit dem Frontispice sind es 25 liebliche Kupferstiche r).

1792.

Für den Lüneburgischen Calender von 1792 ist der Todtentanz in 12 Blättern von Chodowiecki gestochen worden.

Im fünften Bande der literärischen Blätter werden pag. 359 "zwölf Blätter, welche einen Todtentanz in neuerem Costüme vorstellen, erwähnt, die allerdings Chodowiecki's Arbeit zu seyn scheinen, aber weder mit einem Künstlernamen, noch mit Nummern versehen sind." Diese zwölf Blätter sind in der That von Chodowiecki erfunden und gestochen worden, wie man auf dem ersten Blatte: "die Mutter" lesen kann. Sie folgen aufeinander in folgender Ordnung: 1) die Mutter; 2) der Arzt; 3) das Fischweib; 4) der Bettler; 5) der Papst; 6) das Kind; 7) der Ahnenstolz; 8) der König; 9) der Gene-

q) 1785 und nicht 1735, wie in dem N. lit. Anzeiger 1806. p. 237 steht.

r) S. Teutscher Merkur. 1785. May.

ral; 10) das Freudenmädchen; 11) die Schildwache; 12) die Königinn s).

1803.

Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier von J. C. Musaeus. Neue Auflage mit 24 Vignetten nach Schellenberg, Mannheim 1803. 8. (Das Titelkupfer ist von J. Mannsfeld.)

In dem neuen litterärischen Anzeiger 1806. p. 348 wird bemerkt, daß Herr Fr. Adelung mehrere Nachrichten über die pfälzischen Handschriften in Vatican mitgetheilt, und unter diesen auch eines Todtentanzes gedacht habe t). Von diesem wird hier, nach einer Copie in München, die 1450 geschrieben seyn soll, Nachricht gegeben. Das Gedicht ist wenigstens gewiß eines der ältesten dieser Art.

Auf der 393. Seite findet sich eine Notiz über einen anderen, ebenfalls zu München befindlichen Todtentanz aus dem 15. Jahrhunderte, aus welchem mehrere Stellen des vorhergehenden verbessert werden.

Diese zweyte, mit 26 illuminirten Holzschnitten gezierte Handschrift, enthält dieselben Gedichte, hat mit der vorigen einerley Papier, und ist von gleichem Alter.

Wir kehren unterdessen zu den alten Holzschnitten des Münchener Exemplars zurück, in welchem sie wahrscheinlich nur allein noch vorhanden sind. Die Zeichnung ist äußerst roh, und steht von Seiten der Kunst in gleichem Verhältniß mit der Illuminirung: beyde deuten theils auf das hohe Alter dieser Figuren, theils auf die

s) S. Meusels Museum für Künstler. Mannheim 1792. 8. St. 16. p. 201. und den Catalogue des Estampes gravées par Dan. Chodewiecki 1796. 8. Nro. 662. p. 37.

t) Bibliotheca Vaticana Nro. 314. Poemata fabulosa et moralia.

Ungeschicktheit des Verfertigers. Die Druckfarbe ist mehr grau als schwarz.

Unterredung des Todts mit dem Menschen. Handschriftlich auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, und in Eschenburgs Denkmälern u. s. w. S. 426. abgedruckt. Die Idee des Todtentanzes liegt dabey zum Grunde.

Einzelne, diesen Gegenstand betreffende Blätter und Kupferstiche.

In der Sammlung des Herrn Geh. Staatsrath Nagler befinden sich

"fünf alte, schöne Guache, die etwa aus der 2ten Hälfte des 16. Jahrhunderts seyn mögen;

fünf Blätter Kupferstiche aus einem Todtentanze von Meister /G\ (A. G.). Auf jedem Blatte ist ein Paar, und immer vom Tode begleitet, 3 Zoll 3 Linien hoch, 2 Zoll 3 Linien breit. Vermuthlich giebt es davon eine größere Suite. Bartsch Band IX. p. 482 giebt eine Folge von 7 Blättern an.

Eben so sind einige Blätter von Aldegrev, die einen Todtentanz vorstellen, aus Bartsch bekannt. Ein Holzschnitt 9 Zoll 8 Linien hoch und breit, in der Mitte ein Rand, worin 5 Figuren des Todes, die mit Bogen und Schleudern alle Gattungen Menschen, von allen Altern und Ständen tödten. Rings um diesen Rand sind die menschlichen Alter abgebildet, unten, in der Mitte der Vignetten, und so rings herum, ungefähr 15 Abstufungen bis zum Sterbebette des hohen Greisenalters, welches sich an den Anfang, das Wiegenkind, anschließt. Hierunter Elegia H. Betelii, 32 lateinische Verszeilen, und

am Ende: Impressum per fratrem Nicolaum Kolbsz plebanum in Durlach."

Den Dooden Danz, ot anders gezegt. O Mensch, o Mensch houd u bereid, gy moet hier danzen mit den tyd, na de eindeloose Eeuwigheid. Oben ein Kupferstich, 9 Zoll, 9 Linien hoch, 12 Zoll breit. Um einen Sarg, worinn ein Skelett liegt, tanzen in einem großen Kreise ein vornehmes Paar, Bauerfrauen, Bettlerpaare, ein Narrenpaar, und jedes Paar ist von dem anderen durch einen Tod getrennt. Unten 48 Holländische vierzeilige Verse, wo immer der Tod den Pabst, Kaiser, Kaiserin, Cardinal rc. anredet, und jeder Angeredete antwortet.

Arc triumphal de la mort gehört nicht zu den eigentlichen Todtentänzen.

III.

Alphabetisches, mit einigen kritischen Untersuchungen verbundenes Verzeichniß einer Anzahl Künstler, welche von der Schilder-Bent in Rom Beynamen erhalten haben.

Die Nachrichten über die Niederländischen, Holländischen, Deutschen, selbst Dänischen und Schwedischen Mahler und Künstler, welche in Rom die unter dem Namen Schilder-Bent bekannte Vereinigung bildeten, sind in einer Menge Schriften zerstreut, welche die Lebensbeschreibungen von Mahlern, Bildhauern und Architecten enthalten; und bis jetzt hat sich niemand die Mühe gegeben, sie in Ordnung zu bringen, und diejenigen Künstler davon abzusondern, die, ohne zur Schilder-Bent selbst zu gehören, einen solchen Beynamen erhalten hatten.

Die genauesten Nachrichten darüber verdanken wir ohne Zweifel Houbraken: indessen muß man demungeachtet mehrere Schriftsteller zu Rathe ziehen, und zwar, nächst Weiermann, van Gool, Descamps, Sandrart, besonders den Italiäner Passeri.

Von Murr giebt in seiner Bibliothek der Mahlerey, Bildhauerkunst u. s. w. eine "Liste des peintres flamands, Allemands et Hollandois, qui ont pris (nicht pris, sondern obtenus) des Noms particuliers dans la

Bande academique à Rome, connue sous le nom de Schilder-Bent."

Von Murr war ein Mann von außerordentlichen Kenntnissen; aber seine Begierde viel zu schreiben und viel zu gewinnen, war schuld, daß er vieles sehr oberflächlich abhandelte, und nicht immer eine viel Zeit kostende Kritik anwandte. Seine Bibliothek ist ein Werk, welches wohl eine neue Bearbeitung verdiente; aber es müßte von Grund aus umgestaltet werden, wenn etwas für die Litteratur wahrhaft Gutes daraus hervorgehen sollte.

Ich habe in meinen Schriften Gelegenheit gehabt, eine Menge Künstler zu nennen, welche jener Gesellschaft angehörten, die ihre Versammlungen in einem Wirthshause in der Nähe der Bäder des Diocletian hielt. Ich bin auch überzeugt, daß sie in den ersten Zeiten ihrer Errichtung, und diese soll schon zu Raphaels Zeit statt gefunden haben, für alle fremden Künstler von sehr großem Nutzen war, welche, (man kennt ja die Sorglosigkeit, mit der junge Leute zuweilen Reisen unternehmen), ihrer Studien wegen oft ohne Geld, ohne Beschützer, und oft sogar ohne Kenntniß der Sprache und der Sitten, nach Rom kamen. Diese fanden in jener gesellschaftlichen Vereinigung Landsleute und Freunde, die ihnen, rücksichtlich ihrer Studien und ihrer Einrichtung, von großem Nutzen waren.

So wie aber nicht selten die besten Einrichtungen ausarten, so geschah es auch mit diesem Künstlervereine, der zuletzt nichts weiter war, als Vereinigung zu einem 24 Stunden daurenden bacchantischen Gelage, bey welchem der Wein in Fässern auf den Tisch gesetzt, und welches nicht eher geendigt wurde, als bis alle Gäste im tiefsten Schweigen auf der Erde lagen! Es war daher sehr zweckmäßig, daß Clemens XI. im Jahre 1720 diesem Unwesen ein Ende machte.

In

In Joh. Beckmann's Litteratur der älteren Reisebeschreibungen B. 2. St. 3. p. 409 wird eine ausführliche Nachricht über Cornelius de Bruyn's Reisen gegeben, und pag. 418 folgendes daraus erzählt: "de Bruyn ward sogleich nach seiner Ankunft in Rom in die Gesellschaft der niederländischen Mahler, welche de Bend hieß, aufgenommen. Er hat die Aufnahme beschrieben. Sie geschah abends. Die Mitglieder stellten dabey allerley Personen vor, wie geschickte Schauspieler, sagt der Verfasser. Nur einer, welcher Veldpaap (Feldprediger) genannt ward, führte das Wort, gab dem Grünen (so hieß der, welcher aufgenommen ward) einige Regeln der Kunst, und die Statuten der Gesellschaft, setzte ihm, wenn er sie zu halten versprochen hatte, einen Lorbeerkranz auf, und gab ihm einen Namen (de Bruyn ward Adonis genannt), welches man die Taufe nannte, und darauf ward, nach manchen Ceremonien, auf Kosten des Aufgenommenen geschmaust. Bey Tages Anbruch gieng die Gesellschaft aus der Stadt zum Grabe des Bacchus, um solches zu benetzen, das heißt, um sich in einem benachbarten Wirthshause zu belustigen."

Die Geistlichen haben oft wider diesen Mißbrauch der religiösen Ceremonien geeifert. Der Verfasser hat eine Abbildung der Aufnahme, welcher er mehr als funfzig Mal beygewohnt hat, hinzugefügt. Sie ist ein halber Bogen; aber die Vorstellung in der holländischen Ausgabe ist ganz anders als die in der französischen, ohne daß man den Grund dieser Verschiedenheit angeführt findet."

Samuel van Hoogstraaten, Bonavent. van Overbéek und einige Andere haben von der Schilder-Bent Nachrichten gegeben. Von Matthias Pool giebt es drey, nach den Zeichnungen des Dominicus von Wynen, genannt Askaan, gestochene, und die Aufnahme eines neuen Bentbroeders darstellende Blätter.

Ich lasse nun in alphabetischer Ordnung die Namen der Künstler dieser niederländischen gesellschaftlichen Verbindung folgen. Inzwischen bin ich überzeugt, daß ihre Anzahl viel größer ist; denn obwohl nicht alle in Rom sich aufhaltende niederländische Mahler zu ihr übertraten, (wie ich bereits Band 3. p. 30 von Anton van Dyck und p. 126 von Joachim von Sandrart gezeigt habe), so erhielten doch viele Künstler einen Beynamen, ohne Mitglieder der Gesellschaft zu seyn u), und von vielen anderen sind Namen und Beynamen verloren.

Apoll. S. Franciscus de Wit.

Appelmann, Burent oder Bernhard, genannt Hector, ein Landschafts-Mahler; geb. 1640. † 1686. S. Houbraken Tom. II. p. 357. Nro. 90.

Asselyn, Johann, gen. Krab, mahlte Schlachten und Thierstücke. S. Houbr. T. II. p. 359. Nro. 1. Vergl. B. III. p. 79 des vorliegenden Werkes. Er hat auch ein Werk geschrieben v).

Assenie, Joh. Baptist, genannt Lantaren, ein Geschichts-Mahler. S. Houbraken Tom. II. p. 360. Nro. 6.

Baan, Jacob van der, genannt Gladiator; geb. 1673. † 1700. S. Houbr. T. II. p. 351. Nro. 38. u. Band 3. p. 310 des vorliegenden Werkes.

Baillen, Bernard, gen. Hemel, ein Kupferstecher von Antwerpen. S. Houbr. Tom. III. p. 103.

Bakker .... de, genannt Virgilius, ein Dichter von Brüssel. S. Houbr. Tom. III. p. 103.

Barspalm, Michael van, gen. de Standhaftigheit, ein Flamländischer Bildhauer. S. Houbr. T. III. p. 102.

Beck, David, gen. Gouden-Septer; geb. 1621. † 1656. S. Houbr. Tom. II. p. 358. Nro. 92.

u) Man vergleiche, was ich darüber bey Peter van Laar, genannt Bambaccio, Band 3. p. 148 gesagt habe.

v) De Broederschap de Schilderkonst. Amsterdam 1654. 4.

Beeldemaker, Franz, gen. Aap (Affe), geb. 1669. † .... S. Houbr. II 352. Nro. 52.

Bernetz, Christian, gen. Goudbloem; geb. 1669. † 1722. also zwey Jahre nach der Aufhebung der Gesellschaft. Houbr. Tom. II. p. 356. Nro. 85. Wo Houbraken von Franz-Ludwig Rauw oder Raufft spricht, sagt er in der Note 85: "Rauw war ein trefflicher Schweizer-Geschichtsmahler, der für den Landgrafen von Hessen-Cassel mehrere Deckengemälde verfertigte. Nachher wohnte er mit Goudbloem in Hamburg."

Bibe, Moritz, gen. Mengelaar. Dieser Künstler ist mir gänzlich unbekannt. Nur von Houbraken wird seiner im 2ten Bande p. 359. Nro. 96 gedacht, wo er ihn Moritz Bibe van 's Hertogenbusch nennt. Mengelaar heißt ein Tauscher oder Vertauscher.

Blankhof, Joh. Teuniz Anton, genannt Jan Maat (Cammerad); geb. 1628. † 1670. S. Descamps T. II. p. 409. und Band 3. p. 74 des vorliegenden Werkes.

Bloemen, Jul. Franz van, genannt Horizont; geb. 1656. † 1748. S. Houbraken II. p. 348. Nro. 2. — Descamps III. p. 358.

Bloemen, Nolbert van, genannt Cephalus; geb. 1672. † 1746. S. Houbraken II. p. 351. Nro. 35

Bloemen, Peter van, gen. Standaart; geb. 1649. † 1719. S. Houbraken II. 351. Nro. 29.

Blondel, Jacob, gen. Weymann. S. Houbraken II. 349. Nro. 7. der ihn Jans oder Hansje Blondeau nennt. T. III. p. 103.

Breugel, Abraham, gen. Ryngraaf. S. Houbraken II. p. 351. Nro. 39. und III. 101. Vergl. des vorliegenden Werkes Band III. p. 308.

Breugel, Joh. Baptist, gen. Meleager. S. Houbraken II. 355. Nro. 72. u. III. p. 102.

Bruyn, Cornel. de, gen. Adonis; geb. 1652. † 1711. S. Houbrak. II. 353. Nr. 57. III. 102. u. dieses Werkes B. 3. 252.

Bunnik, Joh. van, gen. Keteltrom; geb. 1654. †. 1727. S. Houbraken II. 353. Nro. 55.

Clovet oder Clowet, Albert, gen. Zantzak. S. Houbraken II. 360. Nr. 3. und III. p. 101. Plaatsnyder — Kupferstecher.

Coniche, David. S. Koningh.

Creeten, Carl. S. Screta.

Danks, Franz, gen. Schildpad. S. Houbr. II. 359. Nro. 99.

Dekken, Jaroma de, gen. Gulden Regen. S. Houbr. T. III. p. 102.

Does, Phil. van der, gen. Orpheus. S. Houbr. II. 350. Nro. 15. III. 102.

Does, Jacob van der, gen. Tambour; geb. 1623. † 1673. S. des vorlieg. Werkes Band III. p. 66.

Donauville, ..., gen. de Winkelhaak. S. Houbr. III. 102.

Doudyns, Wilh., gen. Diomedes; geb. 1630. † 1697. S. Houbr. II. 352. Nr. 45.

Ezel. S. Gouden Ezel.

Foly, Adrian, gen. Zinnebeelt. S. Houbraken II. 354. Nro. 64.

Frits, Peter, gen. Welgemoet; vid. Houbraken II. 354. Nro. 62.

Genoel, Abraham, gen. Archimedes; vid. Houbr. II. 351. Nro. 37.

Glauber, Joh., gen. Polydor; geb. 1646. † 1726. v. Houbr. II. 352. Nro. 43. und des vorliegenden Werks Band 3. p. 225.

Glauber, Joh. Gottlieb, gen. Myrtill; geb. 1656. † 1703. Ebendaselbst.

Godyn, Dyonisius, gen. Ojevaar (Storch); s. Houbr. II. 349. Nro. 13.

Gouden Ezel. — Richardson T. 1. p. 64. führt einen Mahler an mit Namen Gildenaisel. Diesen Namen fin=

det man sonst nirgends in der Geschichte der Mahler, außer daß er mit dem spöttischen Bentnamen eines deutschen Mahlers Aehnlichkeit zu haben scheint, den Houbraken T. II. p. 357. Nro. 89. anführt. Er bekam nämlich bey seiner Aufnahme in die niederländische Künstlergesellschaft zu Rom den Beynamen: "Ezel" (Ezel bedeudet im Holländischen sowohl einen Esel, als auch die Staffeley eines Mahlers) und da er sich darüber beschwerte, und einen weniger anstößigen Namen erhielt, auch seine Bitte mit einem ansehnlichen Geschenk in Gelde zum Schmause zu unterstützen suchte; veränderte man aus Schalkheit diesen Namen in "Gouden-Ezel". Beyde Schriftsteller verschweigen, vermuthlich aus Bescheidenheit, seinen eigentlichen Namen.

Grand, Nicolaus le, genannt Vermaak; s. Houbr. II. 349. Nro. 9. III. p. 102.

Haringhe, N... van, genannt Mitridaat; s. Houbr. II. 351. Nro. 32. Er war kein Künstler, sondern ein Apotheker. Vergl. Houbr. III. 101.

Henrie, Francois, genannt Exter; s. Houbr. II. 356. Nro. 84.

Heus, Jacob de, gen. Afdruk; geb. 1657. † 1701. S. Houbr. II. p. 356. Nro. 81. III. p. 103.

Hofmans, Peter, gen. Janizer. Wahrscheinlich erhielt er diesen Beynamen, weil er lange Zeit in der Türkey gewesen war. S. Houbr. II. 351. Nro. 40., wo es in der Note heißt: "Pieter Hofmans Bataljesschilder van Antw. heeft lang met Zantruiter Lants-Schilder in Turkyen geweest." Ib. III. 103.

Honing, Adrian, gen. Lossenbruy; s. Houbr. II. 351. Nro. 28. III. 102.

Hooge, Jan van der, gen. Charon; s. Houbraken II. 351. Nro. 34.

Hoogstraaten, Samuel van, genannt Batavier; geb.

1627. † 1678. S. Houbr. II. 351. Nro. 41. und das vorliegende Werk im 3n Bande p. 159.

Hulst, Peter van der, gen. Zonebloem; geb. 1652. † .... Houbr. II. 349 Nro. 4. nennt ihn, unter mehreren anderen, welche Blumen-Namen führen, bloß "Zon".

Jardin, Charles du, gen. Bokkebaart; geb. 1640. (nach Einigen 1635.) gest. 1678. S. Houbr. II. p. 352. Nro. 51. und meine Geschichte B. III. p. 87.

Ingen, Wilh. van, gen. der Erste; geb. 1650. † .... s. Houbr. II. 352. Nro. 50.

Jordaens, Hans, gen. Brypotlepel oder Potlepel; s. Houbr. II. 353. Nro. 54.

Kabel, Adrian van der, gen. Koridon; geb. 1631 † 1695. S. Houbr. II. p. 349. Nro. 8. Im Supplement zu Füßly's Lexicon ist "Adrian van der Kabel, auch Cabel" aufgeführt. Da ihn van Goyen bey Houbraken bisweilen, und z. B. Band II. 235 u. 354 Ary (Heinrich) nennt; so ist das Lexicon dadurch zu dem Irrthume verleitet worden, auch einen Heinrich van der Kabel anzunehmen. Auf diese Weise wurden Koridon und Geestigkeit beydes Beynamen des Adrian. S. v. Murr Bibliothek I. 135. Ich finde aber bey dem sehr genauen Houbraken unter Nro. 8. Adrian mit dem Beynamen Koridon, und unter Nro. 60. Ary mit dem Beynamen Geestigkeit angeführt. Man vergleiche, was ich darüber in meiner Geschichte B. 3. p. 190 c. gesagt habe.

Kabel, Ary (Heinrich) van der, gen. Geestigkeit. S. Houbr. II. 354. Nro. 60.

Kappen, Franz van der, gen. Studie; s. Houbraken II. 354. Nro. 65. Denselben Beynamen erhielt auch nach Houbr. am angeführten Orte: Heinrich van Lint.

Klaasens, ..., genannt Blyt (Fleiß, Aemsigkeit); s. Houbr. II. 350. Nro. 19.

Kloeckner, David, gen. Ehrenstrahl; s. v. Murr Bibl. des peintres II. 136. Dieses ist ein Irrthum, denn Kloeckner erhielt diesen Beynamen nicht in der Schilder-Bent, sondern als Ehren-Namen, als er in den Adelstand erhoben wurde. Vergl. meine Geschichte B. III. p. 266.

Koning, David de, gen. Ramlaar (Rammler); s. Houbraken T. II. 350. Nro. 23. III. 102.

Kupido, ... Houbraken nennt einen Künstler so, sagt aber in der Note, daß ihm der wahre Namen desselben nicht bekannt sey. "De Naam van dezen is my onbekent. Korn van Ryssen te Rome zynde heeft hem (na't my toeschynt) helpen inhuldigen, en dit daar op gemaakt:

In alles wat' er leeft is altyd myn van nooden,
Door min bestaat het Al, door min leeft alle ding,
Alleen niet op der Aard, maar zelf ook by de Goden.
Ja zo 't de min niet deed, de Waereld die verging.
Wy, die ons Roomse Bent, volmaakt te wezen roemen,
En dachten dat de Min ontbrak aan onze Bent,
U hier met d'eernaam van ons minnegootje noemen
Of anders *Kupido*, by kleen en groot bekent."

Liberechts, Marcello, gen. Papagey; s. Houbr. III. 102.

Liemaaker, Nicolaus, genannt Roose; geb. 1575. † 1646. S. Descamps I. 287. Ich sehe indessen den Grund nicht, weßhalb Liemaaker von Murr unter die Künstler der Schilder-Bent gesetzt worden ist.

Lint, Hans van, gen. Stilheid; s. Houbr. II. 351. Nr. 25.

Lint, Heinrich van, gen. Studie; s. oben Franz van der Kappen.

Lis, Johann, genannt Pan. S. Houbr. II. 354. Nr. 59.

Lyssens, Nikolaus, gen. Nußbrecher. S. Weyermann III. 347.

Marceus, Otto, oder Otho Marcellis, gen. Snuffelaar; geb. 1613. † 1673. S. Houbr. II. 352. Nro. 48. und meine Geschichte B. III. p. 52.

— — — — — genannt Mars, ein schwedischer Mahler, dessen Familien-Namen verloren ist; er war ein Schüler Carl de Voglar's, und wird als ein Streitsüchtiger beschrieben. Sein Character gab also wohl die Veranlassung, daß man ihm in der Schilder-Bent den Namen Mars beylegte. S. Houbr. II. 351. Nro. 27.

Martens, Barthelom., genannt Bokaal, ein berühmter Goldarbeiter zu Antwerpen. S. Houbr. II. p. 354. Nro. 70. III. 102.

Martyn, Hans, gen. Moet. S. Houbr. II. 350. Nr. 22. III. 103.

Matheus, F..., von Antw., gen. de Vrome; s. Houbraken II. p. 351. Nro 36. III. 102.

— — — — —, gen. de Mengelaar; s. Houbr. T. III. p. 102.

Meren, Egidius oder Gillis van der, gen. Voordewint oder Voorwint. S. Houbr. II. 360. Nr. 2. III. 101.

Meyer, Franc. de, gen. Uitstel. S. Houbr. II. 354. Nro. 69. III. 102.

Moens, Fr..., gen. Vlucht. S. Houbr. T. II. p. 354. Nro. 67.

Molenaar, Cornel., gen. Strabo. S. Descamps I. p. 169.

Molyn, oder Mulier oder de Mulieribus, Peter, gen. Tempeest. S. Houbr. II. 350. Nro. 24.

Mommers, Heinrich, gen. Slempop. S. Houbr. II. 354. Nro. 71. Eben denselben Beynamen erhielt auch Theodor Vischer, wie wir gleich bemerken werden.

Momper, Jost, gen. Eervrugt (Ehrfurcht. S. Houbr. II. 352. Nro. 44.

Monaville, Franz, gen. Jeught. S. Houbr. II. 350. Nro. 16. III. 101.

Mont, Egidius oder Gillis du, gen. Brybergh; s. Houbr. II. 350. Nro. 18. III. 101.

Moucheron, Isaak, gen. Ordonanz. S. Houbr. II. 354. Nro. 66.

Mytens, Daniel, gen. Bontekraay; s. Houbr. II. 349. Nro. 12.

Overbeek, Bonaventura van, gen. Romulus; s. Houbr. II. 356. Nro. 83.

Paul van Antwerpen, gen. Wellust; s. Houbr. II. 350. Nro. 17.

Persyn, Regner, gen. Narcissus; s. Sandrart I. 361.

Piemont, Nicolaus, gen. Opgang; s. Houbr. II. 354. Nro. 61. III. 102.

Puytlink, Christoph, gen. Treehter; s. Biblioth. d. sch. Wiss. B. 10. p. 218. Houbr. II. 359.

Quellinus, Arnoldus, gen. Korpus. Houbr. II. 350. Nro. 21. sagt von ihm in der Note: "welke de marmere beelden op 't Amsterdamse Kapitool gemaakt heeft."

Raufft, oder Rauw, Franz Ludwig, gen. Fondament. S. Houbr. II. 356. Nro. 85.

Reuter oder Reuder, Christian, gen. Leander. S. Houbraken II. 355. Nro. 77. Vergl. Pascoli II. 349.

Rieger, Joh., gen. Saurkraut. S. von Stetten im 9ten Briefe.

Riemer, Bartholom. de, gen. de Taetsteen, ein Goldarbeiter in Antwerpen. S. Houbr. III. 102.

Roos, Philipp, gen. Mercurius. S. Houbr. II. 352. Nro. 42.

Rugendas, Georg Phil., genannt Schild. S. meine Gesch. III. 290.

Ryssen, Kornelis van, gen. Satyr. S. Houbr. II. 353. Nro. 58. ein berühmter Goldarbeiter. Houbraken sagt in der angeführten Stelle von ihm: "Kornelis van Ryssen, konstig Goudsmitt, steenzetter en geestig

puntdichter, welke een lidt van de toen tegenwoordige Bentvogels gemaakt heeft, die wy overgenomen hier te pas gebragt hebben. Hy was byzondes potzig, dog niet minstekelig van aart, overzulks zy hem dien Bentnaam niet zonder reden gegeven hebben."

Schaft, Dominicus, gen. Wel te Vreden. S. Houbr. II. 360.

Schoonjans, ..., gen. Parrhasius. S. Houbraken III. 103.

Schuur, Theodor van der, gen. Vrientschop. S. Descamps II. 400. Houbr. II. 352. Nro. 46.

Schwanevelt, s. Swanefeld.

Screta oder Skreta, Carl, gen. Espadon. S. meine Gesch. der K. III. 293.

Seelander, s. Zeelander.

Sevin, Claud. Albert, gen. Echo. S. Houbr. II. 353. Nro 56.

Sibrechts, Marcel., gen. Papegeyen. S. Houbraken II. p. 359. Nro. 94.

Sikkelers, oder Sickleer, Peter van, gen. Saturnus. S. Houbr. II. 356. Nro. 80.

Spiers, Albert van, gen. Pyramide. S. Houbr. II. 359. Nro. 98.

Spyk, Jacob van, gen. Tuberoos. S. Houbr. T. II. p. 349. Nro. 3.

Staverde, Jacob van, gen. Yver. S. Houbr. II. 359. Nro. 97. III. 103. — van Gool II. 466.

Steenvoorden, ..., gen. Eneas. Von diesem Künstler findet sich, außer bey Houbraken II. 356. Nr. 82. keine weitere Nachricht.

Swanefeld oder Schwanevelt, Herrmann, gen. Heremyt. S. Houbraken II. 352. Nro. 47. Descamps II. 296.

Syder, Daniel, gen. Avontster. S. Houbr. II. 358 Nro. 93. III. 103. und meine Gesch. der K. III. 235.

Tamm, Franz Wernher, gen. Dapper. S. Houbr. II. 355. Nro. 76. der ihn "Joanz Vernero Tam. Fraay Bloemschilder" nennt.

Teerling, Arent, gen. Sinceer. S. Houbr. II. 355. Nro. 75.

Terwester, Augustin, gen. Snip. S. Houbr. II. 349. Nro. 10.

Terwester, Elias, gen. Paradiesvogel, geb. 1651. † 1724. S. Descamps III. 294.

Terwester, Matthias, gen. Arents. S. Houbraken II. 350. Nro. 14.

Teyler, Jan, gen. Speculatie. S. Houbr. II. 357. Nro. 87.

Tombe, la, gen. Stopper. S. Houbr. II. 358. Er sagt in der Note von ihm: "Deze Bentnaam werd hem gegeven, om dat zoo haast hy by zyne Lantsluiden kwam, straks sprak van een pyp toebak te stoppen."

Torenvliet, Jac., gen. Jason. S. Houbr. II. 351. Nro. 31.

Troschel, Joh., gen. Silenus.

Vaillant, Jacob, gen. Lewerik (Lerche). S. Houbr. II. 349. Nro. 11.

Val, Robert du, gen. Fortuin. S. Houbr. II. 360. Nro. 4. III. 102.

Verbruggen, Peter, gen. Ballon. Eben denselben Beynamen erhielt auch Petit = Jean. S. Houbr. II. 356. Nro. 79, woselbst er in der Note sagt: Deze bynaam is eerst aan Petit Jan, reysgezel van Jan Toebak (beede Hollanders), naaderhant aan Pieter Verbruggen gegeven. 'Tis te seggen "Windbal. In Italien en Vrankryk worden zulke Windballen van

een Ezelsvel toegenaait, en met wind opgeblazen, gebruykt, on mee te speelen."

Vereyke, Hans, gen. Kleinhans. Den Namen Kleinhans, oder Petit-Jean, führen mehrere Künstler, woraus verschiedene Irrungen entstanden sind, die ich nicht aufzuklären im Stande bin. S. Descamps I. 96.

Verhulst. Ich zweifle, daß er mit van der Hulst eine und dieselbe Person ist. Er war ein Geschichts-Mahler von Antwerpen, und erhielt den Beynamen Olyvetak. S. Houbr. II. 354. Nro. 63.

Vischer oder Visser, Theodor, genannt Stempop. S. Houbr. II. 350. Nro. 20. wo er aber Theodor Visser genannt wird. Vergl. Houbr. III. 103.

Voglar, oder Vogel, Carl von, genannt Distelblum. S. Pascoli II. 339. Houbr. II. 349. Nro. 5. III. 103.

— gen. Volger. Houbr. II. 355. Nr. 73. sagt in der Note: de Naam van dezen is ons unbewust, alleen hebben wy dit onderstaande Vaarsje met zyn Bentnaamen bekomen:

Gy die als Broeder van ons allen wort gegroet
Volgt na des Bents Gebruik in alles wat gy doet;
Zoo zal ons Broederschap u daar om altyd roemen:
En een Navolger van de Roomse Bent wet noemen:
Zoo bluf uw naam en faam, voor altyd buiten schult,
Mits gy Navolger zyt, en het ook blyven zult."

Weeninx, Joh. Baptist, genannt Kinderklapper. Von Murr sagt l. c., daß er diesen Beynamen erhalten habe, parcequ'il parloit avec un son de voix aigre.

Weyermann, J...., genannt Campaviva.

Wigmann, Gerhard, genannt Raphael der Friese.

Wilkens, Theodor, genannt Gouden Wil. S. Houbr. II. 354. Nro. 68.

Winter, de, von Antwerpen, gen. Vogel Phönix. S. Houbr. II. p. 357. Nro. 86.

Wit, Franciscus de, genannt Febus. S. Houbr. II. p. 348. Nr. 1. In der Note sagt er: de Wit, Historien Schilder van Gent, dog wierd meest Apol genoemt; om dat hy ook een dichter was, maar in beede flecht. Jan Vos (dat my in den Zin schiet) maakte op een schlegt Stuck Schildery daar een Kreupelrympje by geschreven was, dit volgende punt dicht:

Dit Rym en Schilderstuck zyn eveneens van aart:
De Maalkonst deugt niet veel, en 't rym is ook niet waart.
Waarom of Jas het Stuk niet voor het rym deed wyken?
On dat het rym en 't Stuk elkander zon gelyken.

Wittel, Kasper van, gen. Piktoors, oder Toorts. S. Houbr. II. 360. Nro. 5. III. 103.

Wouters, Gomar, gen. Ridder. S. Houbr. II. 351. Nro. 30. III. 103.

Wynen, Dominikus van, gen. Askaan. S. Houbr. II. 353. Nro. 53.

Zartruiter, ist der Bent-Namen von einem unbekannten Mahler. S. Houbr. II. p. 351. Nro. 40. und oben den Artikel von Peter Hofmanns.

Zeelander, Peter de, gen. Kaper. S. Houbr. II. 351. Nr. 26.

Ziereels oder Ziereneels, Fr. ..., gen. Lely oder Lelie. S. Houbr. II. 349. Nro. 6. III. 102.

Zwanevelt. S. Swaneveld.

IV.

Kurze historische Nachrichten über die, die schönen Künste betreffenden academischen Institute in Deutschland und in den vereinigten Niederlanden.

Amsterdam.

Vielleicht ist keine Stadt an Instituten aller Art so reich, als Amsterdam, dessen Magistrat von jeher unter seinen Mitgliedern Männer von ausgezeichneten Verdiensten als Liebhaber und Beschützer der schönen Künste aufweisen konnte. Aus den schon in älteren Zeiten in Amsterdam, so wie in mehreren anderen holländischen, flandernschen und brabantischen Städten bestehenden Mahler-Zünften, welche größten Theils unter dem Schutze des h. Lucas standen, haben sich späterhin Academieen und Zeichen-Schulen gebildet a), und ich habe bereits an mehreren Stellen meiner Geschichte der Kunst, verschiedener Künstler als Mitglieder jener Institute gedacht. Ich verweise meine Leser über diesen Gegenstand auf Wagenaar's Amsterdam an verschiedenen Stellen, auf *van Dyck's* Beschryving der Schilderyen op 't Stadthuys te Amsterdam, und in den Reden waeringe gedaan in

a) vid. Houbraken Tom. III. p. 329. "Bloei der Schilderkonst te Amsterdam. Ibid. p. 330 — 333. St. Lucas feest gehouden te Amsterdam. — Gedenkschilt der Konstgenooten van Sankt Lucas."

te Teeken - Academie te Amsterdam door Cornelis Ploos van Amstel. 1785. 8. vorzüglich auf die Vorrede, worin sich verschiedene diese Academieen betreffende Bemerkungen, und pag. 163 auch die Conditien en Reglementen derselben finden. Theodor Peregrinus theilt in seinen Wanderungen durch Holland u. s. w. im Jahre 1810. Band 1. p. 332. Nachrichten über mehrere noch lebende ausgezeichnete Künstler mit, so wie auch über die fleißige Jugend, die sich in der Zeichen-Academie und in Felix Meritis hervorthut. Er gedenkt mehrerer, welche Preise erhalten haben. In diesen Academieen wird nach den, in den vereinigten Museen befindlichen Statüen und Büsten, so wie auch nach dem Nackenden gezeichnet. "Die der Mahlerey und Zeichenkunde gewidmeten Säle befinden sich im dritten Stockwerke. Der Saal, worin nach der Natur gezeichnet wird, hat 30 Fuß Länge, 35 Fuß Breite und 20 Fuß Höhe. In der Mitte ist der Platz für das Modell. Das Amphitheater für die Zeichner läuft rings umher."

Im Saale steht ein schöner Gipsabguß der großen anatomischen Figur von Houdon. An diesen Saal stößt die Gallerie der Statüen, welche größtentheils nach den Statüen im Pariser Museo geformt sind, und von welchen man das Verzeichniß im 2ten Bande des angeführten Werkes pag. 134 finden kann. Man vergleiche G. Forsters Ansichten vom Nieder-Rhein, Band 3. p. 471.

Auch im November 1798 ist eine Gesellschaft zur Beförderung der Zeichen-, Mahler-, Bildhauer- und Kupferstecherkunst errichtet worden. In mehreren Sälen des sogenannten Trippenhuys op de Kolveniers Burgval sind die Stücke alter und noch lebender neuer Meister ausgestellt. Zugleich ist daselbst eine Liste dieser Stücke mit beygefügten Preisen aufgehängt, zu welchen

man die Stücke, welche man gerne haben möchte, erstehen kann.

Ansbach.

Unter dem letzten Markgrafen von Ansbach lebten immer einige Künstler, die den Titel "Hofmahler" erhalten hatten; von einer dortigen academischen Anstalt ist mir nichts bekannt. Unter der preußischen Regierung gab es indessen eine solche Anstalt bey dem Königlichen Gymnasio, bey welchem ein gewisser E. Kleinknecht als Zeichenmeister angestellt war. Wie gegenwärtig der Zustand der Künste dort beschaffen seyn möge, kann ich nicht sagen.

Antwerpen.

In älteren Zeiten befand sich zu Antwerpen eine Mahlerzunft unter dem Namen: Violiere, von deren Mitgliedern Lud. Guicciardini a) Nachricht giebt, und darunter zuerst den J. van Eyck nennt. Zu ihr gehörten die berühmtesten Mahler bis 1442, und das Verzeichniß ihrer Directoren geht bis 1454.

Erst im Jahre 1510 erhielt sie durch Georg Frommental die Gestalt einer Mahler- und Bildhauer-Academie, und diese dauerte, durch die Bemühungen wackerer Künstler, rühmlich fort, bis auf die Zeiten eines der größten Beschützer der Künstler, nämlich des Gouverneurs der Niederlande, Maximilians von Bayern. Unter dem Könige Philipp IV. von Spanien hatte sie bereits im Jahre 1663 den Titel einer Königl. Academie und mehrere Vorrechte erhalten, welche der eben genannte Maximilian noch bedeutend vermehrte.

Wegen

a) Descrizione di tutti li paesi bassi. Anversa 1567. fol.

Wegen mancherley Unordnungen gerieth die Academie in der Folge in Verfall. Die zu ihrer Erhaltung bestimmten Einkünfte wurden bey Gastereyen und Trinkgelagen verzehrt, und die berühmte Anstalt verfiel gänzlich. Im Jahre 1740 vereinigten sich mehrere Künstler und Kunstliebhaber, eine neue Schule oder Academie durch Geldbeyträge zu begründen, in welcher der Unterricht unentgeldlich ertheilt werden sollte. Es war jedoch nothwendig, die eingeschlichenen Mißbräuche gründlich auszurotten, und man wandte sich deßhalb mit einem Gesuche an die Regierung, welche zur Untersuchung des ganzen Plans einen Commissarius in der Person des Herrn Schorel Wilryck ernannte. Dieser Mann war glücklicher Weise ein wahrer Kunstfreund. Sein erster Vorschlag gieng dahin, die eigentlichen Academiker von den Handwerksmahlern zu trennen, die, sobald es zu irgend einer Verhandlung kam, als die größere Zahl, immer die Mehrheit der Stimmen für sich hatten.

Er zeigte ferner, daß die Academie durch die früheren Schmausereyen eine Schuldenlast von beynahe 3900 fl. auf sich geladen habe, und daß sie, wenn man sie in ihre eigenthümlichen Rechte wieder einsetze, und jene Mitglieder von ihr trenne, diese Schulden bezahlen wolle. Nachdem die Regierung diese Vorschläge gebilligt, und Schorel mit der Ausführung beauftragt hatte, beendigte er diese Angelegenheit damit, daß er jene Schulden aus seinem eigenen Vermögen bezahlte. In der Folge erstattete ihm der Magistrat diese Summe wieder. Schorel selbst ward zum Director ernannt, und außer ihm noch 6 Professoren und 6 Adjuncten erwählt. Man hatte anfangs zu den Kosten 350 fl. bestimmt. Im Jahre 1750 ließ der Erzherzog Karl von Oestreich Preise unter die Schüler der Academie vertheilen, und sechs Jahre später (1756) befreite er die sechs Directoren von allen öffentlichen Lasten und Abgaben. Die Kaiserin Maria There-

sia decretirte im Jahre 1769 silberne Medaillen zu den ersten 3 Preisen, welche auch im folgenden Jahre von dem Magistrate zum ersten Male vertheilt wurden.

In diesem Zustande befand sich das Institut, als der Prinz Karl von Lothringen nach Antwerpen kam, und an dem Institute so großes Wohlgefallen fand, daß er sich zu seinem Protector erklärte.

Die Academie erhielt nun einen beständigen Secretär; Schorel ließ eine Reihe Buden erbauen, worin man verkaufte, und das Einlaßgeld ward zum Vortheil der Academie verwandt. Prinz Karl selbst gab Jahrgelder, um Künstler nach Italien reisen zu lassen. Die Statthalterinn der östreichischen Niederlande, Maria Christine, besuchte im Jahre 1781 mit ihrem Gemahle, dem Herzoge Albert von Sachsen-Teschen die Academie, und erklärten sich ebenfalls zu Protectoren derselben.

Als im Jahre 1800 die große Staatsveränderung erfolgte, gab der Präfect des Departements, d'Herbouville, ein großer Beschützer der Künste, dem Ganzen eine neue und sehr vortheilhafte Gestaltung. Ihm folgte der Präfect Cochon, der 1806 die Vertheilung der Preise auf den 22. April verlegte, und bey der Gelegenheit eine Rede hielt.

Unter der Regierung des Königs der vereinigten Niederlande läßt sich gegenwärtig sehr viel Gutes für die Academie hoffen.

Augsburg.

Augsburg ist eine der berühmtesten und ausgezeichnetesten Städte Deutschlands, in welcher die Künste schon seit der Römer Zeiten, und seit der Einführung des Christenthums geblüht haben a).

a) S. Band I. meiner Gesch. d. K. p. 316—326.

Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß schon im 13ten Jahrhundert, und zwar wie gewöhnlich unter dem Schutze des h. Lucas, eine Mahler-Gilde daselbst gewesen ist, die, um durch Unterricht gute Künstler zu bilden, im Jahre 1712 in eine Academie umgestaltet wurde.

Aber dieses Institut schlummerte bald wieder ein, und ist erst durch die sorgsamen Bemühungen des Oberrichter Paul von Stetten des Jüngeren, und des Bürgermeisters von Karl zu Mühlbach so wieder hergestellt worden, daß der Magistrat im Jahre 1779 einen hinter dem Concert-Saal gelegenen großen Saal ankaufte, und ihn für die Academie der schönen Künste bestimmte, zu deren Director J. E. Nilson ernannt wurde. Sie ward am 27. März 1779 eröffnet, und am 27. März des folgenden Jahres fand die erste öffentliche Preisvertheilung statt, bey welcher 11 junge Künstler Medaillen erhielten.

Nicht lange nachher erschien eine zweyte gedruckte Nachricht an das Augsburgische Publikum über die "neuerrichtete Privatgesellschaft zur Ermunterung der Künste."

Gegenwärtig steht sie in der höchsten Blüthe, nachdem durch die Gnade des Königs von Bayern zum Nutzen der lernbegierigen Jugend eine schöne Gemälde-Sammlung mit ihr vereinigt ist.

Außer dieser Academie, in welcher nach Gipsfiguren und nach dem Nackenden gezeichnet wird, hat sich daselbst auch ein Institut für Handwerker, Fabrik- und Manufactur-Arbeiter gebildet, an welchem Silber- und Goldarbeiter, Modellschneider, Seidenfabrikanten, Tischler, Wagner, Schlösser, Gürtler und Künstler Theil nehmen. Zum Unterricht und zur Ausbildung des Geschmacks derselben wurden mehrere Lehrer dabey angestellt, man kaufte mehrere Gipsfiguren und andere nothwendige Dinge zu diesem Zwecke an, und es werden auch hier Preise vertheilt. In der Folge erschienen mehrere Mahle gedruckte

Nachrichten über die Fortschritte des Instituts b), und die Anzahl der Schüler vergrößerte sich so sehr, daß man schon im Jahre 1784 die Zahl der Lehrer vermehren und einen eigenen Lehrer für die Baukunst anstellen mußte.

Baireuth.

Ich kann mit Wahrheit die Worte eines Schriftstellers c) bestätigen: "daß kein Fürst vielleicht jemals von seinen Unterthanen mehr geliebt worden ist, als der Markgraf Friedrich" indem ich selbst einige Jahre meiner Jugend in Baireuth verlebt habe.

Markgraf Friedrich war 1711 geboren, studierte von 1720 bis 1730 in Genf, und ward in demselben Jahre mit der Prinzessin Friderike Sophie Wilhelmine von Preußen, Tochter des Königs Friedrich Wilhelms I. und vorzüglich geliebte Schwester Friedrichs des Großen, vermählt. Er hatte, während sein Vater nur apanagirter Prinz war, sehr eingeschränkt gelebt; als er aber 1735 zur Regierung kam, erwachte seine Neigung zum Luxus, besonders zu den schönen Künsten so sehr, daß sie das Maaß überschritt. Er hatte an seinem Hofe italiänische und französische Architecten d), unterhielt eine italiäni=

b) S. Meusels Miszellaneen St. I. p. 62. St. VII. p. 50. St. XI. p. 315. St. XXV. p. 55. Ebend. Museum St. IV. 102. St. VIII. p. 184. Ebend. Archiv B. 1. St. 3. p. 144.

c) Vertraute Briefe über das Fürstenthum Baireuth. 1794. 8. p. 39.

d) Carlo Bibiena war lange Zeit in seinen Diensten. Von ihm sind die Decorationen zu der Oper: "l'Uomo", welche die Markgräfinn gedichtet und in Musik gesetzt hatte, ausgeführt; und ein Palmen=Wald gefiel dem Könige so sehr, daß Bibiena eine Zeichnung davon machen mußte.

sche Oper e), ein herrliches französisches Schauspiel f), Ballet, und zwar Alles in der höchsten Vollkommenheit. Im Jahre 1742 errichtete er in Baireuth eine Universität, welche indessen schon im folgenden nach Erlangen verlegt ward g).

Um das Jahr 1756 stiftete er eine Zeichen- und Mahler-Academie h).

Als er nach der Markgräfin Tode sich wiederum im Jahre 1759 mit der Prinzessin Sophie Caroline Maria, einer Tochter des Herzogs Carl von Braunschweig vermählte, kam ich nach Baireuth. Die Academie ward damals von einer Menge junger Leute besucht, und hatte mehrere eigene Lehrer, verschiedener im Dienst des Markgrafen stehender Künstler nicht einmal zu gedenken. Zu diesen gehörten zwey Bildhauer, der venetianische Kupferstecher Barthol. Follin, zu dessen besten gravirten Arbeiten das Bildniß des Markgrafen nach einem Pastell-Gemälde von Francesco Pavona zu zählen ist, der sich längere Zeit in Baireuth aufgehalten hat. Auch ein

e) Zu den berühmtesten dortigen Sängern gehörte Faustina Turcotti; die Castraten Stefanino und Andrea Grassi, der Tenorist Bartolozzi, und zu den Musikern Piantanida, Vater und Sohn, Kezel u. s. w.

f) Der berühmte Le Kain und Preville waren einige Zeit in seinem Dienste.

*) Unter diesen zeichnete sich Bigatti und Romoli aus.

g) Dr. Huth's Sendschreiben von der Einweihung u. s. w. der Universität Erlangen 1744. — Historia Academicae Frider. Erlangensis. 1744.

h) Mengs sagt in einem in Jahre 1756 von Rom an seinen Freund und Schüler Guibal geschriebenen Briefe: "Vor kurzer Zeit habe ich den Plan der neuen Academie zu Baireuth handschriftlich gelesen, und bin in der That betrübt darüber, daß der Markgraf nicht ein mächtigerer Fürst ist, um diesen lobenswerthen Gedanken in Ausführung zu bringen. So aber fürchte ich, daß 3 Dinge fehlen werden: Geld, Lehrer und Schüler. Inzwischen freue ich mich doch sehr darüber, denn Sie wissen, wie gern ich eine Academie stiften möchte, so wie wir darüber gesprochen haben. Nach dieser Markgräflichen könnte irgend ein mächtigerer Herr eine solche Academie einrichten." S. *Mengs* Opere. ed. Fea. p. 378.

Künstler für Mosaik-Arbeiten, ein gewisser Leli, oder Lelis, ein Römer, Romano hat dort gelebt.

Der Markgraf Friedrich starb im Jahre 1763. Der Verfasser der oben angeführten vertrauten Briefe sagt pag. 41: "Ich vergesse diesen Tag in meinem Leben nie, nie den Anblick einer weinenden Menschenmasse, die sich in das Sterbe-Zimmer ihres Fürsten drängte, um ihn noch einmal zu sehen, und die endlich, da auch das Landvolk sich herbey drängte, durch Wachen abgehalten werden mußte. Freund! wenn ich geboren wäre, zu herrschen, so würde ich mir solche Unterthanen wünschen, und mich seelig preisen, wenn ich hoffen könnte, daß bey meiner Bahre ein minderes Maaß solcher Thränen flösse."

Mit des Markgrafen Tode verschwand alles, bis auf die Zeit, als das Land an Preußen kam.

Berlin.

In der Geschichte der schönen Künste findet man häufig der ausgezeichneten Vorliebe der Churfürsten von Brandenburg für alles was sie betraf, erwähnt; doch fällt die Gründung einer Academie erst in die Zeiten der glänzenden Regierung des Churfürsten Friedrich III, des ersten preußischen Königs. Die Verfolgung der Hugenotten in Frankreich begünstigte dieses Unternehmen, denn eine Menge von dort vertriebener geschickter Künstler fanden in Berlin Unterstützung und freye Ausübung ihrer Religion. Der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, Vater des eben genannten Friedrichs III. hatte diesem schon in seiner frühen Jugend eine besondere Neigung zu den schönen Künsten eingeflößt.

Im Jahre 1690 hatten die zu Berlin lebenden Künstler verschiedener Nationen zum Besten der Jugend bereits eine Privat-Gesellschaft gebildet, in welche im Jahre

1692 auch der als Hofmahler im Dienste des Churfürsten stehende Augustin Terwester eintrat. Dieser mußte sich mit Andreas Schlüters über die Errichtung einer Königlichen Academie, nach Art der Pariser und der römischen, berathen; ein angemessenes Local ward angewiesen, und der Churfürst schickte im Jahre 1694 die beyden Mahler, Samuel Theodor Gerike und Elias Terwester, nach Italien, um daselbst Formen und Gipsabgüsse für die neue Academie anzukaufen. Demungeachtet verzögerte sich die Eröffnung derselben, wegen Uneinigkeiten unter den Mitgliedern, welche man besonders dem ebenfalls im Dienste des Churfürsten stehenden trefflichen Schweitzer-Mahler, Joseph Werner, zuschreibt. "Die Academie, welche Werner gänzlich auf den Fuß der Pariser einrichten wollte, war bey seiner Ankunft schon auf einem anderen Fuße völlig eingerichtet und stand unter der Direction des berühmten Schlüters, welcher nach so vielen angewandten Bemühungen, vielleicht auch nicht so schlechterdings von einem Fremden abhängen wollte."

Endlich kam im Jahre 1699 die Verfassung der Academie völlig zu Stande, und sie ward am 1. Jul. in Gegenwart des ganzen Hofes feyerlich eröffnet i). Die academischen Aemter wurden verliehen; sie erhielt einen Protector, Director und Rectoren, so wie auch Professoren der Baukunst, Geometrie, Perspective und Anatomie. Ihr Ruf verbreitete sich schnell, und eine Menge fremder junger Leute, deren Anzahl bis 1706 immer zunahm k), kamen dorthin, um zu studieren. Außer einer jährlichen Ausstellung fand auch eine jährliche Preisver-

i) S. Fr. Nikolais Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam —. (Königs) Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen in der Religion, den Sitten, Künsten und Wissenschaften der Residenzstadt Berlin. Band II. 435—447. und Band III. 319—331.

k) S. Nikolai Beschr. von Berlin, Band II. p. 716.

theilung Statt; die Academie erhielt besondere Vorrechte, und ihr damaliger Glanz dauerte bis 1713, in welchem Jahre der König starb.

Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I. (geb. 1688. † 1740) führte bekanntlich eine militärische Regierung, und eine strengere Staats-Oeconomie ein. Er entzog der Academie beynahe 700 Rthlr., jährlicher Einkünfte, und verlangte für die ihr auf dem Königl. Marstall von ihrem Stifter selbst eingeräumten Zimmern, eine jährliche Miethe von 50 Rthlr.; auf anhaltendes Bitten erließ er ihr jedoch diese Forderung durch ein Rescript von 7. Febr. 1715. Schon aus diesen Umständen läßt sich schließen, in welchem Zustande sich die Künste bey seinem im Jahre 1740 erfolgten Tode, und bey der Thronbesteigung Friedrichs des Großen, befanden.

Obwohl in dieser Hinsicht die Hoffnungen Aller auf den neuen Monarchen gerichtet waren: so erlaubten ihm doch die schweren Kriege, in welche er verwickelt war, in den ersten Jahren seiner Regierung nicht, an die Annehmlichkeiten der schönen Künste zu denken. Die Academie blieb also nicht nur in ihrem verlassenen Zustande, sondern hatte auch im Jahre 1743 das Unglück, nicht nur ihre Wohnung, sondern auch alle ihre Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche, Gipsabgüsse und selbst ihr Archiv durch eine Feuersbrunst zu verlieren.

Das Gebäude ward im Jahre 1745 wieder aufgeführt, und zum Gebrauche der Academie der Wissenschaften und der schönen Künste bestimmt; es fehlte ihr indessen aller Apparat.

Durch den Tod des Hofmahlers Frid. Wilh. Weidemann ward im Jahre 1750 die Stelle eines Directors der Academie erledigt; der König verlieh sie dem Mahler Blaise Nicolas le Sueur, welchen er zu seinem Hofmahler ernannte.

Nach dem Frieden im Jahre 1765 scheint sich der König des traurigen Zustandes der Academie angenommen zu haben. Sie war gänzlich in Verfall gerathen, und auf die Wohnung Le Sueur's beschränkt, der auf eigene Kosten für Feuerung und andere nothwendige Dinge sorgen mußte. Im Jahre 1770 erhielt sie zwar ihr voriges Locale wieder, aber durchaus weiter keine Unterstützung. Dieses Verfahren ist theils dem geringen Zutrauen des Königs zu seinen, besonders seinen deutschen Künstlern, theils der wenigen Kunstliebe seiner Minister zuzuschreiben, die ein solches Institut in finanzieller Hinsicht für nachtheilig hielten.

In eben diesem Jahre ward das Oberbau=Departement eingerichtet, und der König hätte gern gesehen, daß es mit der Academie vereinigt würde; allein das Gutachten des Oberbau=Departements gieng dahin, "daß eine eigentliche nähere Verbindung der Academie mit dem Oberbau=Departement nicht nöthig und thunlich sey" und so blieb alles auf dem alten Fuße.

Le Sueur starb 1782, und der König ernannte Bernhard Rhode zum Director an seine Stelle.

Rhode that unter dem Beystande der übrigen Mitglieder der Academie alles was möglich war: "allein leider! mußten alle wohlgemeinten und eifrigen, bis zum Jahre 1785 fortgesetzten Bemühungen dieser verdienstvollen Männer für die wesentliche Verbesserung des Ganzen und der einzelnen Theile, fruchtlos bleiben, da es der Anstalt an einem Haupte fehlte, welches durch sein Ansehen, und durch seinen größeren Einfluß in die Triebfedern des Staats, der unmittelbare Stellvertreter der höchsten Person des Landesherrn, von dem hauptsächlich und allein alle reelle Hülfe und Unterstützung herkommen mußte, gewesen wäre.

Mit der Ernennung des Staatsministers, Freyherrn von Heinitz, zum Curator der Academie im Jahre 1786,

tritt der Zeitpunct ein, wo sie wiederum einen, ihr angemessenen Glanz zu erhalten anfieng. Das Hauptaugenmerk dieses Ministers gieng besonders dahin, durch sie den Unterricht der Handwerker im Zeichnen zu befördern, um diesen dadurch Gelegenheit zu geben, ihre Gewerbe zu vervollkommnen.

Durch von Heinitz Bemühungen erhielt die Academie in demselben Jahre einige Vortheile; es wurden neue Statuten gemacht, und darin sehr zweckmäßig bestimmt: "daß die ehemalige jährliche Abwechselung des Directorats unter den vier Rectoren der Academie abgeschafft, und die Director-Stelle auf Lebenslang ertheilt werden sollte."

Diese neuen Einrichtungen wurden unter dem 14. Febr. 1786 durch die Zeitung (Stück 19) öffentlich bekannt gemacht. Die Academie erhielt zugleich die Erlaubniß, "die auf der großen Königlichen Bibliothek befindlichen Kunstsachen zum Vortheil des academischen Unterrichts zu benutzen."

Friedrich der Große endigte sein ruhmvolles Leben am 17. August 1786. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm der Zweyte, ward nun durch seine Güte und Liebe zu den schönen Künsten, der eifrigste Beschützer der Academie, und wenn sie sich nicht zu der Höhe erhob, auf der man sie zu erblicken hoffen konnte; so war es weder die Schuld des Königs, noch auch des Ministers, sondern anderer Umstände. Zwar erschien noch im Jahre 1788 eine "Monatsschrift der Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin in Quart, mit Kupfern und Vignetten; allein sie hörte nach der Erscheinung einiger Bände wiederum auf. Zwey Jahre darauf, als man die Einrichtung verschiedener Provinzial-Kunstschulen und öffentliche Ausstellungen 1) beabsichtigte, erschienen neue

1) Die erste Ausstellung fand schon im Jahre 1786 Statt, und ward am 18. May durch eine feyerliche Sitzung der Academie

Reglements. Die Gallerie zu Berlin, so wie auch die zu Sanssouci wurden den studierenden Künstlern geöffnet; man ließ auf Kosten des Staats junge Künstler nach Rom reisen, und übertrug einem Mitgliede der Academie, dem Professor Rehberg, die Aufsicht über die Studien, Fortschritte und über das sittliche Betragen derselben. In Halle, Königsberg, Breslau, Magdeburg, Danzig u. s. w. wurden wirklich Kunstschulen eingerichtet.

Nach Rhode's Tode erhielt Chodowiecky das Directoriat. Er war in seiner Art ein vortrefflicher Künstler, und in Hinsicht seines Characters ein liebenswürdiger Mann, aber gewiß nicht geschickt zur Leitung einer Academie der schönen Künste. Nach ihm kam es auf Meil den jüngeren, und unter dieses Mannes Leitung sah man den Nutzen eines solchen Institutes sich über alle Klassen der Gewerbe verbreiten.

König Friedrich Wilhelm II. starb 1797, und der Minister von Heinitz 1803 m). So sehr man mit Recht ihren Verlust beklagte, so litt doch die Academie dabey nicht. Friedrich Wilhelm III. nahm sie in seinen besonderen Schutz, und übertrug das Curatorium einem Manne, der mit einer hohen Geburt ein vortreffliches Gemüth, und einen erhabenen, mit reichen Kenntnissen ausgestatteten Geist verband — dem jetzigen Fürsten Hardenberg. Unter dem Schutze desselben erschienen einige

eröffnet. Dann sind sie in den folgenden Jahren wiederholt worden, nämlich 1787 am 15. May: 1788 am 25. Septemb.: 1792 am 22. May: 1793 am 21. May: 1794 am 26. Sept.: 1795 am 26. September: 1796 am 1. October: 1797 am 25. September: 1798 am 23. Sept.: 1800 am 15. September: 1802 am 15 Sept.: 1804 am 1. October: 1806 am 22. September. Vom Jahre 1793 bis 98 fand die Ausstellung jährlich Statt; seitdem aber nur alle zwey Jahre.

m) S. die Denkschrift auf den verstorbenen Minister von Heynitz, welche sich in der Vorrede des Verzeichnisses der ausgestellten Kunstwerke vom Jahre 1802 p. VII. XXXV. befindet.

sehr nützliche Werke n), und die schon im Jahre 1799 in Berlin errichtete besondere Academie der Baukunst, ward immer mehr vervollkommnet.

Als der Director Meil der jüngere im Jahre 1805 starb, ward das Directorat dem Mahler Frisch übertragen, nach dessen Tode es auf den Bildhauer Schadow übergegangen ist.

Zu den preußischen Künstlern, welche ihrem Vaterlande zur Zierde gereichen, gehören Rudolf und Wilhelm Schadow, Heinrich Lengrich aus Stettin, F. Catel, aus Berlin, P. Cornelius aus Düsseldorf, A. Senff aus Halle, Julius Schoppe und Philipp Veit aus Berlin, G. Fr. Helmsdorf aus Magdeburg, G. Wach aus Berlin, F. Langenmeyer aus Schlesien, Hopfgarten und Jollage aus Berlin, Rösel aus Breslau, und mehrere andere.

Am 18ten Aprill 1820 feyerte die Königliche Academie den Geburtstag Raphaels, der vor 337 Jahren geboren ward. Der König hatte erlaubt, daß man aus den verschiedenen dortigen Gallerien alle Bilder Raphaels nehmen, und sie mit Blumen bekränzt in dem großen Saale der Academie zu dieser Feyerlichkeit aufstellen durfte, welche der Director Schadow mit einer beziehungsvollen Rede eröffnete.

Breßlau.

Aus mehreren Schriften des Prof. J. G. Büsching ergiebt sich, daß man daselbst außer auf die Universität auch viel Sorgfalt auf die schönen Künste verwandt habe, indem sich eine sehr schöne Gemäldesammlung unter seiner Aufsicht gebildet hat. Man darf also wohl kaum zweifeln, daß

n) Elementar-Zeichenbuch u. s. w. veranstaltet und herausgegeben von der Königl. Academie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin 1806. gr. 4.

sich, außer der Provinzialkunstschule auch eine Art Academie der schönen Künste dort befindet. In Meusels Archiv Band 1. Heft 1. S. 165. ist Folgendes bemerkt: "Der Bildhauer Mattisberger ist ein wackerer Künstler. Ueber den Mahler Bach (Hofrath und Professor) sind die Urtheile sehr getheilt; desto entschiedener rühmt man die Mahler Thilo, Hecker, Krause, und den Kupferstecher Endler o). Der Herr Prof. Büsching hat durch seine letzte Schrift p) einen sehr nichtigen Beytrag zu der deutschen Kunstgeschichte geliefert p).

Brügge.

Eine der ältesten Städte Flanderns, in welcher schon in den frühesten Zeiten sehr berühmte Künstler lebten, und die schon vor alten Zeiten eine Mahlergilde oder Mahlerzunft hatte, deren Schutzpatron der heilige Lucas war. Als Academie hat sie sich, ungeachtet aller durch mancherley Revolutionen entstandenen Veränderungen immer erhalten. Zu Descamps Zeiten q) war ein geschätzter Mahler, de Visch, Director derselben.

Gegenwärtig, wie ich aus einer schätzbaren Schrift des Herrn Staatsraths der vereinigten Niederlande, Baron von Keverberg, ersehe r), ist Herr Ducq Director

o) S. Meusels Archiv B. 1. Heft 1. p. 165.

p) Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlandes im Spätjahr 1817. Leipzig 1819. 8.

q) S. Descamps T. 1. p. xv. und in seinen Reisen.

r) Ursula Princesse Britannique d'après la legende et les Peintures d'Hemling. Gard 1818. f. p. 101. Discours prononcé le 28 Aout 1818 a l'academie royale de Bruges, à l'occasion de la fête seculaire de l'invention de la peinture à l'huite et de l'installation de l'Academie.

und erster Professor der Königlichen Academie zu Brügge, und als verdienstvoller Mahler rühmlich bekannt.

Brüssel.

Auch Brüssel hatte schon in früheren Zeiten eine Mahlergilde, welche sich unter der Oesterreichischen Regierung immer mehr erweiterte, und endlich zu einer Academie umgestaltete. Sie hat während mehrerer Jahrhunderte ausgezeichnete Künstler gebildet, und genießt jetzt den Vortheil, eine Sammlung vorzüglicher Mahlereyen zu besitzen.

Cassel.

An dem Collegio Carolino zu Cassel waren schon im Jahr 1762 drey besondere Professoren angestellt, und zwar J. H. Tischbein für die Mahlerey, Simon Ludwig du Ry für die Baukunst, und Nahl für die Bildhauerkunst.

Der Landgraf Friedrich II. ließ 1775 ein eigenes Gebäude zu einer, von dem oben gedachten Collegio Carolino ganz getrennten Academie der schönen Künste aufführen, kaufte zu diesem Zweck viele Gipsabgüsse, Alterthümer und Modelle, ertheilte die Erlaubniß in der Gallerie selbst zu copiren und zu studieren, und der Professor Casperson kündigte die Einweihung derselben unter dem 5ten März an. Der Landgraf erhob sie zu einer Academie der Mahlerey und Bildhauerkunst, und die feyerliche Eröffnung derselben fand am 18. März im großen Saale derselben wirklich Statt. Die neue Academie hatte im Jahre 1777 mit allgemeinem Beyfalle ihre erste Ausstellung, in welcher man mehrere Arbeiten von Tischbein,

Mahl, Kobold u. s. w. bewunderte. Der Minister du Rosey ward vom Landgrafen zum Präsidenten ernannt. Späterhin ward es der Generalmajor von Gohr, und nach diesem der Commandeur von Veltheim. Gegenwärtig ist es der Herr Geheime Rath von Appel.

Die zweyte Ausstellung erfolgte im Jahre 1779 mit einer Preisvertheilung verbunden; die dritte 1780, die vierte 1781.

Unter den Arbeiten mehrerer Frauenzimmer von Stande wurden die der Frau Regierungsräthin von Schmeerfeld, der Prinzessin Julie von Hessen-Philippsthal, nachher vermählten Fürstin von Schaumburg-Lippe, und der Demoisell Tischbein, bey der Ausstellung von dem Publico mit besonders ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen.

Auf Befehl des Landgrafen wurde in demselben Jahre auch die Baukunst mit der Academie vereinigt. Die Stiftung geschah am 27ten September, und so hielt nun die "Academie der Mahlerey, Bildhauer- nnd Baukunst" im Jahre 1782 ihre fünfte Ausstellung und Preisvertheilung, im Jahre 1783 die sechste und 1784 die siebente.

Die Statuten der Academien findet man in Meusels Miszellen artistischen Inhalts, Heft 24. p. 354. Ich verweise auch auf die hessischen Beyträge St. 3. p. 401. Meusels Miszellen St. X. p. 229. St. 24. p. 346. Meusels N. Miszellen St. 3. p. 278. und auf Johann Heinrich Tischbeins Leben von Jos. Friedr. Engelschall. Nürnberg, 1797. 8.

Danzig.

Danzig hat sich von jeher eingeborner und fremder Künstler rühmen können, und besitzt eine große Provinzial-Kunstschule, unter deren Lehrern der Herr Prof. Breisin durch seine Talente und Schriften vorzüglich bekannt ist.

Dessau.

Im weiteren Sinne des Worts kann man auch die "Chalcographische Gesellschaft zu Dessau" zu den Academien rechnen, wie man Erziehungs-Institute und Philanthropien dazu rechnet. Sie hätte wirklich etwas Großes werden können, wenn man dabey bedächtlicher zu Werke gegangen wäre', und man mehr auf wahre Liebe zur Kunst, als auf kaufmännische Speculationen Rücksicht genommen hätte. Man kann wohl nicht leugnen, daß das Ganze schon im ersten Zuschnitte durch den Herrn B. v. B. verdorben worden war.

Dresden.

Die Künste waren in Dresden gewissermaaßen eingeschlummert, als der König August II. dem Dresden so viele Verschönerungen verdankt, im Jahre 1705 auf den Gedanken kam, eine Königl. Academie der Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst und Kupferstecherkunst s) zu errichten, und dem von Sangerhausen gebürtigen Mahler Heinrich Christoph Fehling t) die Direction derselben zu

s) von Hagedorn sagt in den Eclaircissemens historiques, daß sie bereits 1697 errichtet worden sey.

t) Er war 1654 zu Sangerhausen in Thüringen geboren, bildete sich unter der Leitung seines Vetters Samuel Bottschild, mit welchem er eine Reise nach Italien machte, und sich einige Jahre in Rom aufhielt, um die besten Meister zu studieren. Nach seiner Zurückkunft nach Dresden ernannte ihn der Churfürst Johann Georg der IV. zum Hofmahler und späterhin sein Königlicher Bruder August II. zum Director der Academie. Fehling starb 1725. Von seiner Hand sind mehrere Plafonds gemahlt, im Zwinger, im Pallast des großen Gartens, im Pallast Flemming auf der Kreuzstraße. Zu seinen Schülern gehört C. B. Müller, und Christian Friedr. Zink und dessen jüngster Bruder, dem man die Errichtung einer Academie zu Leipzig zu verdanken hat.

zu übertragen. Nach Fehlings Tode erhielt Ludwig Silvestre (geb. 1675. gest. 1760) u) diese Stelle.

Was August III. für die Künste gethan hat, ist allgemein bekannt: seine Liebe für alles Gute und Schöne erbte auf seine Nachfolger fort.

Friedrich Christian, dessen Andenken in den Gemüthern aller treuen Sachsen ewig fortleben wird, erneuerte das Institut, und von ihm ist eigentlich die jetzige Academie gestiftet, deren Leitung er damals dem von Hagedorn übertrug. Den größten Glanz erhielt sie aber erst unter dem jetzigen Könige Friedrich August. Schwerlich gewährt in ganz Deutschland und in den Niederlanden eine Anstalt der Art den schönen Künsten einen größeren Nutzen, als sie. Die berühmte Gallerie, die reichhaltige Sammlung von Statüen und Gypsabgüssen, das Kabinet der Kupferstiche, die herrliche Bibliothek, die Ruhe der Hauptstadt, sind Vorzüge, die man schwerlich so wie hier für das Studium der Kunst vereinigt findet. Wenn die Academie hinsichtlich auf Künstlerbildung noch nicht geleistet hat, und nicht leistet, was sie leisten sollte und könnte; so muß man die Schuld nicht der Großmuth des Monarchen, sondern anderen Umständen beymessen, welche schon seit vielen Jahren bey der Direction der Academie überhaupt eingetreten sind. Es ist in der That leichter ein ganzes Regiment Soldaten zu kommandiren, als eine Handvoll Künstler, die keine Subordination kennen, und von welchen sich jeder für den besten und geschicktesten hält.

Die Academie schickt junge Künstler auf öffentliche Kosten nach Italien, und hält jährlich am 5ten März, als am Namenstage des Königs, eine öffentliche Ausstellung. Nachrichten darüber findet man, außer in den bey diesen Gelegenheiten gedruckten Flugschriften, in der N. Biblioth.

u) S. meine Gesch. der Mahlerey in Frankreich B. III. p. 234.

der schönen Wissenschaften, und in verschiedenen Journalen, und von den Jahren 1805 bis 1808 auch in Meusels Archiv für Künstler.

In der Ausstellung des Jahres 1805 befanden sich:
1) Mehrere Arbeiten aus der Meißnischen Zeichen-Schule;
2) von der Leiziger Academie;
3) von Schülern der Schulanstalt des Schulraths Günther, welche mit der Academie in keiner Verbindung steht;
4) von Schülern des Hofbaumeisters und Professors Hölzer;
5) von Mitgliedern und Schülern der Academie; und
6) von Schülern der Neustädter Policey-Schule.

Düsseldorf.

In der Geschichte der Mahlerey nimmt Düsseldorf eine vorzügliche Stelle ein. Die Liebe seiner Fürsten zu den schönen Künsten, die berühmte Gallerie, eine Academie der Mahlerey, alles trug dazu bey, sie zum Sitz der schönen Künste und zu einem Vereinigungspunkte vieler jungen Künstler zu machen, welche sich daselbst aufhielten, um die Meisterstücke der Kunst zu studieren und zu copieren. Der traurige Wechsel des Glücks des Krieges war jedoch Ursache, daß die berühmte dortige Gallerie im Februar 1806 nach München gebracht wurde. Der letzte Inspector der Gallerie, und Director der Academie war der, durch seine ausgezeichneten Talente bekannte Herr Langer v). Ueber die neuerlich getroffenen Einrichtungen kann ich noch nichts sagen.

v) Den 11. März 1790 starb zu Düsseldorf der churpfälzische Hofkammerrath und Director der dortigen Gallerie und der Zeichen-Academie, Lambert Krabe.

Erfurt.

Der günstigste Zeitraum für die Künste in Erfurt war unter dem Coadjutor Dalberg. Er schützte die Künste mit dem größten Eifer, und besaß eine so große Vorliebe für die Stadt Erfurt, daß sein Andenken gewiß dort noch nicht erloschen ist. Was er an Kunstsachen besaß, so wie insbesondere seine ganze Gemählde-Sammlung, unter der sich mehrere sehr schätzbare Originale befinden, schenkte er der dortigen Zeichen-Schule, welche wahrscheinlich gegenwärtig in eine Provinzial-Kunstschule umgestaltet worden seyn wird.

Fankfurt am Mayn.

Frankfurt hat sich von jeher, wie auch jetzt noch, durch vorzügliche Künstler hervorgethan, deren ich an mehreren Stellen meiner Geschichte der Kunst gedacht habe. Die Wohlhabenheit und der Reichthum der Einwohner ist den schönen Künsten daselbst so günstig gewesen, daß sie sich, sowohl unter den Magistratspersonen, als auch unter dem Handelsstande und der gebildeten Klasse der Einwohner überhaupt, einer Menge Freunde, Beschützer und Beförderer rühmen dürfen.

Schon seit vielen Jahren war unter der Obhut des Magistrats eine Zeichen-Academie daselbst errichtet, in welcher zur Aufmunterung junger Künstler Ausstellungen und Preisvertheilungen Statt fanden. Meusel beschreibt im X. Stück der Miszellen S. 253 die Ausstellung vom 31. Januar 1782.

Diese durch Beyträge von Kunstfreunden schon vor 40 Jahren gestiftete Zeichen-Academie, war, nach Angabe des unten angeführten interessanten Werkchens des Herrn

Legations-Raths Stark w), "eigentlich für diejenigen jungen Leute bestimmt, welche sich solchen Handwerkern widmen wollten, zu welchen Fertigkeit im Zeichnen erforderlich ist. Eigentliche Künstlerbildung lag ursprünglich nicht in dem Plane derselben, und sie konnte selbst wohl nicht einmal als eine Vorschule angesehen werden, worin junge Künstler die Anfangsgründe einer Kunst erlernen sollten, deren Ausbildung sie nachher in anderen höheren Instituten, oder bey einzelnen Künstlern hätten suchen müssen, indem diese ihre Schüler lieber gleich von Anfang an nach ihrer Art, und nach ihrer Kunstansicht bilden."

"Außer dem Bilder-Saal des Handelsmannes Kaller, worin verkäufliche Kunstwerke an bestimmten Tagen öffentlich ausgestellt waren, hatte Frankfurt keine öffentliche Gemälde-Sammlung. Wenn auch mehrere Privatleute Cabinette zu ihrem Vergnügen anlegten; so waren diese nach der Verschiedenheit der Kenntnisse, des Geschmacks und des Vermögens natürlich von sehr verschiedenem Werthe, und bey aller Liberalität mancher Besitzer, blieb dennoch die Benutzung der darin befindlichen Kunstwerke sehr beschränkt, indem sie von einheimischen und fremden Künstlern, um den Besitzern nicht lästig zu werden, nur kurze Zeit genossen werden konnten. Es fehlte durchaus an einem Vereine, durch welchen das eigentliche Studium der Kunstwerke hätte befördert werden können. Und wenn auch der vor 10 Jahren von Künstlern und Kunstfreunden unter dem Namen Museum gestiftete schöne Verein, durch Unterhaltungen aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften und der Künste, durch Ausstellung von Kunstwerken, und durch das Bekanntwerden mit den Sammlungen der Liebhaber den Kunst-

w) Das Städelsche Kunstinstitut in Frankfurt am Main, dessen Stiftung, Fortgang und gegenwärtiger Zustand. Dargestellt von Dr. Karl Friedrich Stark. Frankfurt 1819. 8.

sinn sehr beförderte; so war dadurch für die Ausübung der Kunst dennoch nur wenig geschehen. Es fehlte immer noch an einer Anstalt, worin klassische Kunstwerke gesammelt, und zum öffentlichen Gebrauche ausgestellt, zugleich aber auch dem Unterrichte eine größere Ausdehnung und eine höhere Vollkommenheit gegeben wurde.

„Unter diesen Umständen beschloß ein dortiger Banquier, Herr Joh. Friedrich Städel, diesem Bedürfnisse durch Stiftung eines eigenen Instituts abzuhelfen, und seine Kunstsammlung und sein Vermögen für diesen Zweck zu bestimmen. Nachdem er eine deshalb im Jahre 1793 gemachte testamentarische Verordnung nach Maaßgabe der Zeitumstände im Jahre 1812 wiederum verändert, und die großherzogliche Bestätigung seines beabsichtigten Kunstinstituts in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erhalten hatte; goß er sie nach der im Jahre 1814 erfolgten Aufhebung der französischen Gesetze und Einrichtungen in die Form des gemeinen Rechts um, und dieses unter dem 15 März 1815 errichtete Testament enthält den Stiftungs-Brief.

„Unter dem Namen: Städelsches Kunstinstitut, stiftete er darin eine Anstalt, worin Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche und andere Kunstgegenstände Künstlern und Liebhabern an bestimmten Tagen und Stunden zum Gebrauche unentgeldlich offen stehen. Dieses Institut setzte er zum Erben seines ganzen Vermögens — nach Abzug der Legate an Verwandte und Freunde, und der Kunstwerke — eine Million Gulden ein.

„Die Anstalt soll für sich bestehen und mit keiner anderen verbunden werden, damit nicht mit der Zeit der Zweck derselben eine andere Richtung nehme. Daher sollen auch sogar Geschenke mit Bedingungen begleitet, die dem Geiste der Stiftung zuwider sind, abgelehnt werden. Die Kunstgegenstände sollen nach und nach ver-

mehrt, und durch Austausch der geringeren verbessert werden. Sie können nur innerhalb des Locals benutzt, und unter keinem Vorwande außer demselben verabfolgt werden. Da dieses Institut nicht allein die Verbreitung der Kunstkenntniß im Allgemeinen, sondern auch die Bildung einheimischer Künstler und Handwerker bezweckt; so sollen Kinder unbemittelter, dort verbürgerter Eltern, die sich Künsten und Professionen widmen wollen, in allen dahin einschlagenden Wissenschaften unentgeldlich unterrichtet, und bey erprobtem Fleiße und Fähigkeiten auch in der Fremde unterstützt werden.

„Zu Vollziehung seines Willens, und zu Vorstehern des Instituts ernannte er fünf seiner Freunde, die sich bey Abgang eines oder des anderen durch freye Wahl nach Stimmenmehrheit aus der Bürgerschaft wieder ergänzen sollen. Diesen überließ er die ganze Einrichtung des Instituts, Verwaltung des Stiftungsfonds, Anstellung und Verabschiedung des Personals, Regulirung der Besoldungen, Unterstützung junger Künstler, die Wahl eines zweckmäßigen Locals u. s. w. ohne weitere Rücksprachen. Die von dem Stifter selbst erwählten Vorsteher waren Herr Doctor Joh. Georg Grambs, Herr Senator Joh. Gerhard Hoffmann, Herr Philipp Nicolaus Schmidt, Herr Johann Karl Städel und der Verfasser der angeführten Schrift, Herr Doctor Karl Friedrich Starck. Nach ihrem Wunsche ist eine Deputation des Senats und der Bürger-Repräsentation zu Revisoren ernannt worden, welchen jährlich die Bücher und Rechnungen vorgelegt werden.

„Die Absicht des Stifters war nicht Anhäufung seltener Kunstwerke und äußerer Prunk, sondern Errichtung einer guten, alle Fächer umfassenden Kunstschule mit ihren sämmtlichen Erfordernissen. Die Tendenz aller Schritte der Vorsteher muß also darauf gerichtet seyn, daß junge Künstler durch gründlichen Unterricht die nöthigen Vor-

kenntnisse erlangen, um sich mit Erfolg auf großen Gallerien ausbilden zu können.

„Eine gute Zeichenschule, wo nach Modellen und nach dem Leben gezeichnet wird, Unterricht in der Oelmahlerey, Architectur, Bildhauerey und Kupferstechen, schöne Modelle, Abgüsse der berühmtesten Antiken, Bücher, Kupferstiche und solche Gemälde, die zu practischer Bildung dienen, besonders aber gute Lehrer in jeder Art des Unterrichts, sind die ersten Bedürfnisse.

„Zur Conservation der Cabinette ist ein Inspector angesetzt, und für jeden Zweig des Unterrichts werden tüchtige Künstler zu Professoren ernannt. Gegenwärtig ist Herr Joh. Carl Ulmer als Professor der Kupferstecherkunst angestellt, und eine Architectur-Schule unter Leitung des Architecten, Herrn Broft, errichtet. Zur öffentlichen Benutzung der Kunstwerke sind gewisse Tage bestimmt.

„Die zu diesem Kunstinstitute gehörigen Sammlungen sind folgende:

1) Eine nach den Schulen, und in denselben nach den Meistern in alphabetische Ordnung gebrachte Sammlung von 5000 Handzeichnungen, worunter Originale von Raphael, Julius Romanus, Caravaggio, Guercino, Poussin, Rubens u. s. w.
2) Kupferstiche, an der Zahl 22000, worunter sehr viele seltene Blätter und vorzügliche Abdrücke sich befinden. Ebenfalls nach einem zweckmäßigen Systeme geordnet.
3) Eine, aus vielen in das Kunstfach einschlagenden Werken bestehende Bibliothek.
4) Schnitzwerke von Holz und Elfenbein, worunter sich ein heil. Sebastian von Albrecht Dürer auszeichnet.
5) Antiken und Bronzen: Gips-Abgüsse der berühmtesten Antiken, unter welchen sich die Basreliefs des Parthenon zu Athen, die Lord Elgin nach England

brachte, und die Basreliefs des Tempels des Apollo Epicurius zu Phigalia in Arcadien befinden.

6) Oehlgemälde, nach Schulen, und in denselben nach historischer Folge geordnet. Diese Sammlung enthält aus der deutschen Schule 96, aus der niederländischen 227, aus der französischen 9, und aus der italiänischen 43 Gemälde.

Der in Frankfurt herrschende rege Kunstsinn läßt, unter dem obwaltenden, für die Vervollkommnung dieses Institutes höchst günstigen Umständen, und bey einer jährlichen Revenüe von 40000 Fl. für die Zukunft etwas in seiner Art Großes und Einziges erwarten.

Frankfurt an der Oder.

Eine preußische Provinzial-Kunstschule.

Gent.

Die Nachrichten, welche ich über den Ursprung der Academie in Gent mittheile, sind größtentheils Auszüge aus der unten bemerkten Schrift x), welche mit dem Portrait Govards Gerardus van Eersel, dem 16ten Bischof zu Gent, und erstem Präsidenten der Königl. Academie der Künste daselbst geziert, und dem Erzherzog Karl Ludwig von Oestreich, Gouverneur und General-Capitain der östreichischen Niederlande dedicirt ist.

Nach einer kurzen Einleitung folgt die Geschichte der Entstehung und der Fortschritte der Königl. Academie. Philipp Karl Marissal aus Gent, war ein Schüler von Le Plas, einem ebenfalls aus Gent gebürtigen, trefflichen Mahler, von welchen sich mehrere Arbeiten in dortigen Kirchen befinden. Als Marissal nach einem längeren Aufenthalte in Paris in seine Vaterstadt zurück

x) Historie en inrichting der Koninglyke Akademie van Teeken - Schilder en Bouw - Kunden, opgerecht binnen de Stad Gend. Te Gend 1794. 8.

kam, gerieth er auf den Gedanken, daselbst ein, dem zu Antwerpen und Brüggen gestifteten Kunstacademien, ähnliches academisches Institut anzulegen. Unter dem Beystande einiger reichen Kunstfreunde gelang es, ihm auch im Jahre 1748 in seinem eigenen Hause eine Zeichenschule zu begründen. Seine Liebe zu seinen Schülern, der gute Unterricht welchen sie erhielten, und manche andere Umstände waren Ursache, daß seine Anstalt häufig besucht ward. Durch besondere Unterstützung gelang es ihm, daß der Magistrat ihm im Jahre 1751 den Auftrag ertheilte, eine öffentliche Academie zu errichten, welche am 13 März eröffnet ward. Er selbst ward am 26 Jun. desselben Jahres durch die Begünstigung des Baron de la Faille d'Huysse, und des Herrn van der Noot, Baron von Kieseghem zum Oberdirector derselben ernannt.

In der Folge interessirte sich der Graf Cobenzel sehr für die neue errichtete Academie, und sie machte besonders unter dem Schutze des Prinzen Karl, Herzogs von Löthringen und Statthalters große Fortschritte y). Die Beylage H des angeführten Werkes, enthält p. 29. einen Brief des Grafen Cobenzel an einen Herrn Landelin, worin er bittet, den Magistrat zur Bestreitung der Kosten für Erleuchtung und Heitzung der Academie in den Wintermonaten zu bewegen. Mehrere andere Beylagen betreffen die Austheilung der Preise, und die Kunstfreunde und Gönner, welche die dazu erforderlichen Kosten herbeygeschafft haben.

Nach Inhalt der französisch und flamländisch abgefaßten Beylage O ward die Academie im Jahre 1771 mit großem Glanze wieder erneuert. Sie lautet folgender Maaßen:

y) In der Beylage D und E des vorhin angeführten Werkes finden sich Briefe des Grafen Cobenzel und des Prinzen Karl von Lothringen, der eine von 1753, der andere von 1754, worin sie sich zu Protectoren der Academie erklären.

"Sa Majesté voulant favoriser le retablissement d'une Academie de Dessein, Peinture et Architecture dans la ville de Gand, et encourager le gout des beaux-arts, qui en sont l'objet, elle a, de l'avis de son Conseil privé, et à la deliberation du Sérénissime duc de Lorraine et de Baar, son Lieutenant, Gouverneur, et Capitaine-Général des Pays-Bas, declaré et declare: 1) qu'elle veut bien préndre la dite académie sous sa Royale protection et lui accorder sa bienveillance; 2) que cette Academie pourra s'intituler en consequence: *Academie Royale de Dessin, Peinture et Architecture*; 3) que cette Academie pourra se servir des Réglemens et Statuts déjà décretés par ceux du Magistrat de la *Keure* de Gand, et qu'à cet égard ainsi que de tous autres chefs elle demeurera soumise à la police et surintendance du dit Magistrat; 4) que les présidents et Directeurs de la dite Academie pourront faire graver, et se servir d'un Sceau particulier conformé au dessin tracé dans leur requête avec la legende suivante: *Sigillum Acad. Art. Pict. et Architect. Gand.* en leeger *renovata anno* 1770. 5) qu'ils pourront faire frapper en l'hôtel des monnoyes de Sa Majesté en cette ville le Bruxelles aux fraix de l'Académie les Médailles dont cette Académie pourra avoir besoin pour la distribution des differents prix; 6) et finalement sa Majesté veut bien assurer aux Eléves, qui se distingueront dans cette Académie le même nombre et la même espèce des prix, qu'elle a trouvé bon, d'accorder à pareilles Académie, érigées dans la ville de Bruxelles, Anvers et Bruges, savoir: pour le premier prix une Medaille dorée ayant en haut un anneau; pour le second prix une pareille Medaille sans Dorure, et pour le troisième prix une Medaille sans dorure et sans anneau. Et sera copié de la presente disposition, envoyée a

ceux du magistrat de la Keure de Gand pour leur information et direction. Fait à Bruxelles le 14 Septembre 1771. Etoit par Kulb. v. t. Plus bas étoit, "Par Ordonnançe de Sa Majesté, signé P. Maria; et encore plus bas etoit le cachet secret de Sa Majesté."

Noch ein anderes Reglement von der Kaiserin Maria Theresia vom 13 Nov. 1773. ist in der Beylage R. pag. 66. abgedruckt. Die Sorge der Kaiserin für die schönen Künste zeigte sich auch noch durch eine Verordnung vom 3 Septemb. 1777 worin sie bestimmte, daß die in der Stadt Gent selbst befindlichen öffentlichen Gemählde nicht verkauft und außer Landes gebracht, sondern zum Nutzen der Academie verwandt werden sollten. Man sehe die Beylage S. p. 68.

Späterhin waren der Fürst von Stahremberg, der Kaiser Joseph II., die Erzherzogin Marie Christine von Oestreich, Goubernanntin der Niederlande, mit ihrem Gemahle dem Herzoge Albert Kasimir von Sachsen-Teschen, der Erzherzog Karl, der Graf von Metternich rc. Protectoren. Von Seite 70 bis 158 findet sich: Voorstel ter Vorbetering etc. p. 159. Reglement voor de Koninglyke Akademie van Teeken-Schilderen en Bauw-Kunden, opgerecht binnen de Stad Gend ten jaere 1751, en vernieuwt ten jaere 1770.

Nach der Revolution, und als Buonaparte das Land in Besitz genommen hatte, erlitten, wie selbst aus den Zeitungen bekannt ist, alle Institute große Veränderungen. Gegenwärtig, da alles wiederum mit der Niederländischen Monarchie vereinigt ist, darf man nicht zweifeln, daß die schönen Künste in jenen Gegenden herrlich wieder aufblühen werden.

Gotha.

Im Jahre 1787 ward in Gotha eine Art Akademie errichtet, deren Direction der Herzog dem trefflichen Döll übertrug. Außer einer schönen Sammlung Gemählde besitzt der Herzog auch eine Sammlung von ausgewählten Gyps-Abgüssen, welche einem solchen Institute zu einem festen Grunde dienen könnte. Wie die Umstände nach Dölls Tode sind, weiß ich nicht.

Haag, s'Gravenhaage.

Die wenigen Nachrichten, welche ich über die dortige Mahler-Academie habe auffinden können, befinden sich in Houbraken Tom. III. p. 269 und etwas ausführlicher bey van Gool Thl. II. 517.

Schon in älteren Zeiten war im Haag, wie in allen größern Städten Europa's eine Mahlerzunft, unter dem Namen der heil. Lucas Gilde, deren Bücher bis in das Jahr 1500 hinaufgeben. Durch Vermittelung des dortigen Magistrats erhielt jene Gesellschaft im Jahre 1656 eine gewisse Festigkeit, und aus ihr sind späterhin die dortigen Academieen hervorgegangen. Adrian Hannemann war der erste Decan oder Director der Haager Academie. van Gool nennt in der angeführten Stelle mehrere ausgezeichnete Künstler, welche in der Folge das Directorium geführt haben. Die Academie war im Jahre 1682 in ihrem höchsten Glanze.

Von den mancherley in den neuesten Zeiten vorgenommenen Veränderungen, bin ich noch nicht im Stande Nachricht zu geben, da ich noch immer die mir darüber versprochenen Notizen erwarte.

Halberstadt.

Eine preußische Provinzial-Kunstschule.

Halle.

Der durch mehrere Schriften im Kunstfache bekannte Herr Professor Christian Friedrich Prange in Halle, hat schon seit mehreren Jahren die Veranstaltung getroffen, nicht allein theoretische Vorlesungen zu halten, sondern auch practischen Unterricht zu ertheilen, so daß dadurch eine Art kleine Academie, und zwar zum Vortheile der Künstler, sehr vortheilhaft eingerichtet ist z).

Auch in Halle, wie in allen preußischen großen Städten, befindet sich eine Provinzial-Kunstschule.

Hanau.

Bereits im vorigen Jahrhunderte ist eine Academie der Zeichenkunst in Hanau gestiftet worden. Am 19. März 1782 feyerte sie in Gegenwart ihres erhabenen Stifters und des Adels der umliegenden Gegend, aufs neue das Fest der Preisvertheilung. Der Secretär der Academie eröffnete die Feyerlichkeit mit einer Rede, in welcher er den Inhalt der Stiftungsurkunde mittheilte, von den Fortschritten der Academie Nachricht gab, und sowohl die Namen der mit Preisen belohnten Schüler, als auch den Verlust anzeigte, welchen die Academie durch den Tod eines ihrer Directoren, des Regierungs-Rathes Ledderhose erlitten hatte. Seine Stelle erhielt der Regierungs-Rath Wegener der jüngere. Zugleich wurden Ehrenmitglieder ernannt. Die Anzahl der jungen Leute, welche an dem Institute Theil nahmen, belief sich auf 180.

In Meusels Miszellen artistischen Inhalts Heft XII. p. 351. befindet sich das Verzeichniß derer, welche Preise

z) Bey der ersten Ausstellung erschienen von dem gelehrten Herrn Prange "Gedanken über die Nothwendigkeit einer öffentlichen Zeichenschule und deren Einrichtung. Im Monat October 1782." S. Meusel's Misz. artist. Inhalts. Heft 18. S. 347.

erhalten haben. Einer der vorzüglichsten Lehrer der Anstalt, war der Professor Galien, ein Franzose.

Gegenwärtig, da sich viele Künstler, Emaille-Mahler, Juwelire, Goldarbeiter u. s. w., in Hanau aufhalten, ist das Institut von besonderem Nutzen, und verschafft der Stadt einen vortheilhaften Handel.

Hannover.

In Meusel's neuen Miszellen artistischen Inhalts, St. XIII. p. 610., befindet sich folgende Anzeige:

"Hannover im July 1801. Unsere Stadt, die bisher in Rücksicht auf Kunst wenig berühmt war, und nur durch ihren Ramberg und den lange verborgenen Schatz von Antiken und Gemählden des General-Feldmarschalls Grafen von Wallmoden, den Kunstfreund interessirte, wo der Sinn für Kunst, wie in so manchen größern Städten, noch schlummerte, fängt an in jener Hinsicht sich bedeutender zu machen, und aus diesem Kunstschlafe zu erwachen.

Der geschickte und fleißige Kupferstecher Huck, der seit mehreren Jahren Düsseldorf verlassen, und Hannover zu seiner andern Vaterstadt erwählte, hat seit einem Jahre daselbst eine Kunstanstalt errichtet, die bisher guten Fortgang gehabt, und zur Ehre Hannovers sich gewiß noch mehr ausbreiten wird.

Sie besteht nur erst aus 2 Classen: in der einen wird nach den besten Zeichnungen berühmter Meister, und in der andern nach Antiken unter der Leitung des Herrn Huck gezeichnet; doch müssen diejenigen, welche schon nach Antiken zeichnen, noch immer auch nach vorzüglichen Zeichnungen arbeiten.

Der edle Besitzer des vorerwähnten Kunstschatzes hat für diesen schönen Zweck den Gebrauch seiner besten Zeich-

nungen und Antiken großmüthig verstattet. In der Folge wird Herr Huck auch noch eine höhere Classe einrichten, in welcher nach dem Leben gezeichnet werden soll. Da er selbst ein eben so geschickter Mahler und Zeichner ist, als er schon längst der Kupferstecherkunst sich in dieser Qualität gezeigt hat; so wird er auch das Talent für Mahlerey erwecken können, wie er schon manchen viel versprechenden Künstler für die geschabte Manier gebildet hat. Sehr erfreulich ist es zu sehen, wie diese kleine Anstalt anwächst, die schon jetzt über 30 junge Theilnehmer enthält, und daß die Söhne des Adels, wie der Bürger und auch der Judenschaft, gemeinschaftlich daran Theil nehmen. Die Zöglinge der Artillerie und Kadetten-Schule werden künftig diese Anstalt auch benutzen. Mit Recht will auch das schöne Geschlecht im Kunstgeschmack nicht zurückbleiben, und Herr Huck giebt schon mehreren jungen Frauenzimmern, die des Morgens in einem Hause zusammenkommen, im Zeichnen Unterricht. Wenn so die Besitzer von Kunstwerken und geschickte Künstler sich vereinen, jene durch edle Mittheilung ihrer Kunstschätze, diese durch zweckmäßige Benutzung derselben für Bildung des Geschmacks; was für Gebiet kann dann die Kunst noch in unserm Vaterlande gewinnen, und wie Vieles läßt sich dann durch Veredlung der Sinnlichkeit für die Fortschreitung des Menschengeschlechts noch hoffen! Auf dem Churfürstlichen Schlosse zu Hannover, wo der Reisende schon manches schöne Gemählde sah, hat man seit langer Zeit eine große Zahl Gemählde verborgen gehalten und verwahrt, und aus Unbekanntschaft mit ihrem Werthe sie nicht der Aufstellung gewürdigt.

Herr Huck hat auch hier eine Eroberung für die Kunst gemacht, indem er diese Gemählde näher untersuchte, und ihren Werth hervorzog. Jetzt werden auf dem Schlosse ein großer Saal und drei Cabinette eingerichtet, worin die besten dieser Gemählde, die Herr Huck sorg-

fältig reiniget und auffrischet, nebst den schon im Schlosse aufgehängt gewesenen, zu einer Gallerie vereiniget werden sollen.

Die Zahl derselben wird leicht an 500 kommen.

Auch hierdurch erhält der Kunstfreund eine schöne Aussicht für Erweiterung und Veredlung des sinnlichen Vergnügens; denn gewiß ist für große Städte nichts nothwendiger und nützlicher, als Gallerien und Anstalten für Kunst- und Geschmacksbildung, damit die Sinnlichkeit der Menschen von dem gröberen Genusse abgezogen, der Phantasie edlere Gegegenstände vorgeführt, und den Menschen eine innere Quelle des Vergnügens eröffnet werde.

Auch die vorhin gedachte kostbare Kunstsammlung des Grafen von Wallmoden, die erst seit ein Paar Jahren sichtbar geworden ist, wird bald in dem Garten des Besitzers aufgestellt werden, und so den Genuß des hannöverschen Publicums, und der Reisenden am Schönen vermehren.

Schon seit einigen Jahren wird an dem gräflichen Schlosse des Gartens gebauet, und die Zimmer werden zur Aufnahme der Kunstwerke auf das geschmackvollste eingerichtet, wobey Herr Hück ebenfalls wirksam ist u.s.w."

Gegenwärtig hat sich dort in dieser Hinsicht alles verändert. Die Liebe der Minister, und vorzüglich des Herzogs von Cambridge zu den schönen Künsten, lassen für sie eine sehr günstige Zukunft hoffen.

Harlem.

Was die in Harlem seit 1577 von C. van Mander, Goltzius und einem gewissen Kornelius errichtete Academie betrifft; so habe ich in meiner Geschichte der Kunst

Band II. p. 512. worauf ich meine Leser verweise, bereits davon geredet.

Karlsruhe.

Schon im Jahre 1790 hatte der damalige Markgraf eine Zeichen-Schule daselbst errichtet, und die Leitung derselben einem talentvollen Künstler, dem Herrn Becker übertragen, welcher sich mehrere Jahre in Italien aufgehalten hatte.

Für die Zeichen-Schule ist ein besonderes, ansehnliches Haus erbaut worden, worin zugleich, außer den zum Unterricht nöthigen Zimmern, die Kupferstich-Sammlung des Herrn Markgrafen aufbewahrt, und eine geräumige, niedliche Wohnung für den Aufseher, Herrn Becker eingerichtet ist. Auch fehlen die Einrichtungen zum Zeichnen nach dem Leben nicht: doch wird dieses zur Zeit weniger geübt, weil die Anzahl der Schüler noch nicht sehr beträchtlich ist. Es befindet sich auch dabey ein großer Saal mit schönen Gypsabgüssen a).

Königsberg.

Von eigentlichen Kunstanstalten daselbst ist mir nur die dortige Provinzial-Kunstschule bekannt.

Leipzig.

Die Kunstacademie zu Leipzig verdankt dem jüngeren Bruder von H. F. Fehling ihre erste Entstehung, und ist theils durch Unterstützung des Hofs zu Dresden, theils durch Beyhülfe des Magistrats der Stadt eingerichtet worden. Oeser, von dessen ausgezeichneten Ver-

a) S. Meusels Museum für Künstler St. XIII. p. 68.

diensten ich schon in meiner Geschichte der Kunst b) geredet habe, war der erste Director derselben; nach seinem Tode ward es Tischbein von Arolsen, und gegenwärtig ist es der Prof. Schnorr.

Leyden.

Auch hier, in einer der ältesten Holländischen Städte, lebten schon im 15ten Jahrhunderte ausgezeichnete Künstler, und ohne Zweifel hatte sich auch hier, wie in allen großen Städten der Niederlande, schon früher eine Mahlerzunft unter dem Schutze des heil. Lucas gebildet. Außer der dortigen berühmten Universität ward daselbst auch eine Academie zur Beförderung der Mahlerey, Zeichen-, Gravier- und Bildhauerkunst errichtet, deren Denkspruch Ars aemula Naturae war.

Als die Academie vor mehreren Jahren einen Preis für das beste Gemählde von "Alexander, der unglücklicher Weise seinen Freund Lysimachus am Haupte verwundet hat, bedient sich seiner eigenen königlichen Kopfbinde, um das Blut zu stillen", ausgesetzt hatte; wurden folgende Bedingungen bey der Preisbewerbung festgesetzt:

1) Der Preis ist 20 Ducaten für diejenigen, welche ihre Stücke zurückverlangen. Doch soll es den Künstlern frey stehen, nach dem Preise von 40 Ducaten zu ringen, wenn sie sich im Voraus verbindlich machen, ihre eingesandten Stücke, sie mögen den Preis erhalten oder nicht, der Academie zum Eigenthum zu überlassen.
2) Jeder fügt seinem Stücke zwey versiegelte Billette bey, mit gleicher Devise und gezeichnet: Nr. 1. N. 2.

   In Nr. 1. ist Name und Addresse des Künstlers, Nr. 2. enthält die Erklärung über Bed. 1. und eine Devise, wonach man das Stück zurückfordern will.

b) Band III. p. 393.

3) Die Billette Nr. 1. werden nach geschehener Entscheidung über die Zuerkennung des Preises verbrannt.
4) Alle Stücke bleiben 2 Monate im Saale der Academie ausgestellt.
5) Die Stücke, welche um den Preis gerungen haben, können nach Erstattung der Frachtkosten wieder zurückgenommen werden. Die andern bleiben Eigenthum der Academie.
6) Alle in- und ausländische Künstler können concurriren.
7) Jede beliebige Manier ist den Künstlern überlassen.
8) Die Beurtheilung geschieht im October dieses Jahrs. Der äußerste Termin zur Einsendung ist der erste September. Man addressirt die Stücke an den Präsidenten, Abr. Delfos.
9) Nach der Beurtheilung erscheint eine öffentliche Recension sämmtlicher Stücke.

Auch hatte der berühmte Schriftsteller J. Meermann herrliche Absichten, und verwandte einen Theil seines großen Vermögens zum Besten der Künste, in Austheilung von Preisen u. s. w.

Wir müssen nun das Beste erwarten. Vieles ist schon geschehen v. Sr. Maj. dem jetzigen Könige.

Löwen.

Daß in Löwen schon in älteren Zeiten ein academisches Kunst-Institut war, und daß berühmte Künstler daselbst gelebt haben, ist zu bekannt, als daß ich etwas darüber zu sagen nöthig hätte. Ueber den jetzigen Zustand desselben kann ich indessen nichts weiter anführen, als daß ein Herr Geets, welcher eine schöne Gemählde-Sammlung besitzt, Director derselben ist.

Lüttich.

Beynahe alle Bischöfe von Lüttich waren Freunde und Beschützer der Kunst, und die Stadt besaß schon in älteren Zeiten mehrere Künstler von ausgezeichnetem Verdienste, welche die schönen Künste beförderten. Als im vorigen Jahrhunderte einer dieser Bischöfe eine Academie der Mahlerey und Bildhauerkunst daselbst errichtet hatte, setzte er auch mehrere, in goldenen und silbernen Medaillen bestehende Preise für sie aus. Richter über die zum Preise concurrirenden Gemählde, waren die Herren Defrance c) und Aubée. Auch für mechanische Künste wurden unter der Direction des Herrn Renoz drey silberne Medaillen vertheilt. Gemählde, Zeichnungen und Bildhauerarbeiten werden drey Tage nach einander in einem großen Saale ausgestellt, in welchem man nicht nur Arbeiten von den ausgezeichnetsten Künstlern, sondern auch andere Kunstproducte, z. B. herrliche Goldarbeiten sehen und bewundern kann d).

Magdeburg.

Hat ebenfalls eine Provinzial-Kunstschule.

Mannheim.

Von dem Churfürsten von der Pfalz ist schon im verflossenen Jahrhunderte eine Academie der schönen Künste errichtet worden, bey welcher drey, in goldenen Medaillen bestehende Preise vertheilt werden.

c) Leonhard de France starb zu Lüttich im März 1805. Er war der erste Professor der dortigen Academie. S. Meusels Archiv für Künstler.

d) S. Mercure de france 4 Nov. 1780. Nro. 23. Meusels Miszell. St. VII. p. 59.

Eine sie betreffende Anzeige vom 27. April 1789 lautet also:

"Bey der heute mit gewöhnlichen Formalitäten gehaltenen öffentlichen Versammlung der hiesigen Churfürstlichen Zeichnungs-Academie wurden den Zöglingen, welche im verwichenen Winter nach dem Leben studiert haben, die vom Churfürsten jährlich bestimmten drey goldenen Preis-Medaillen ausgetheilt, und zwar der erste Preis von 12, der zweyte von 6, und der dritte von 3 Ducaten. Damit wurde vorjetzt dieses Studium beschlossen, und dagegen das Zeichnen nach Antiken für den Sommer im Bildersaal wieder angefangen, wozu alle Kunstbegierige freyen Zutritt haben."

Einer der Directoren dieser Academie war der berühmte Verschaffelt, der im Jahre 1767 den 53 Fuß in Quadrat haltenden großen Saal für die schöne Sammlung der Gyps-Abgüsse erbaute. Sie stehen sämmtlich auf beweglichen Fußgestellen, um sie nach Gefallen drehen zu können. Ueber den jetzigen Zustand der Academie kann ich keine weitere Auskunft geben.

Mainz.

Churfürstlich-Mainzische Verordnung die Errichtung einer Academie der schönen Künste in der Stadt Mainz betreffend:

Wir Johann Friedrich Carl, von Gottes Gnaden des heil. Stuhls zu Mainz rc. fügen hiermit zu wissen, demnach Wir uns bewogen gesehen, zu Emporbringung der für alle geschickte Professionisten so nöthigen Zeichenkunst, und damit sich besonders die Jugend in Zeiten darinnen üben, und demnächst den Nutzen davon schöpfen könne, denen hiesigen Malern, Bildhauern und was zu dergleichen Künsten gehörig nach dem Beispiel verschiedner

Städte die Einrichtung einer Academie gnädigst zu gestatten; so haben Wir auf das Uns hierüber erstattete unterthänigste Gutachten, sothane Academie mit hernachstehender Ordnung versehen lassen: Erstlich wollen Wir, daß alle in Unserer Residenzstatt dahier dermalen befindliche Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Stuckators und dergleichen, sich in diese Academie einverleiben und einschreiben lassen, oder aber es sollte ihnen nicht erlaubt seyn, ihre Kunst und Profession ferner zu treiben, zu welchem Ende Wir die hierüber zu verfertigende namentliche Liste innerhalb acht Tagen gewärtigen.

Wer nun zweitens: von selbiger unsrer Bürgerschaft bereits einverleibt ist, soll nun zwar jährlich zu der Academie nichts bezahlen, jedennoch schuldig seyn, in die Zahl der Academie sich einschreiben zu lassen, und wann er die Academie seines Nutzens halber hernach frequentiren will, so hat er zu denen Unterhaltungskosten mehr nicht als einen Gulden jährlich beizutragen.

Dahingegen drittens: alle diejenigen, welche keine Bürger, und gleichwohlen ihre Profession treiben, sollen allejährlich, sie besuchen die Academie oder nicht, zu derselben Unterhaltung sechs Gulden erlegen.

Gleichwie viertens: ein hierzu eigends zu bestimmendes Mitglied der Academie alle jährliche Einnahme und Ausgabe getreulich zu besorgen hat; Als solle auch die in Beysein derer zwey Aeltesten zu Ende des Jahrs vorhero abgelegte und unterschriebene Rechnung an uns eingeschickt, mithin das eingehende anderst nicht als zum Nutzen und Besten der Academie, keineswegs aber unnöthig angewendet werden.

Fünftens: gegenwärtige unsre gnädigste Verordnung soll, nebst denen Jahres-Rechnungen, wohlverwahrter aufbehalten, davon auch eine Abschrift; imgleichen die namentliche Liste nach dem Alphabet in dem Zimmer affigirt werden; und nachdeme schließlichen Wir denen der

Academie einverleibten Mitgliedern unsern Landesherrlichen Schutz und Protektion insbesonderst gnädigst zugedacht, als solle auch zu diesem Ende von Unserer nachgesetzten Regierung derselben in allen und jeden Gelegenheiten die hülfliche Hand geboten werden.

In Urkund dessen haben Wir gegenwärtige Ordnung eigenhändig unterschrieben und Unser geheimes Canzley-Siegel hieranhängen lassen.

So geschehen Maynz, den 23sten December 1757.

Friedrich Carl, Kurfürst, mppr.

Wir, Johann Franz, Freyherr von Hoheneck, von Gottes Gnaden Dechand und Capitel des Erz-hohen Domstifts zu Mainz. Urkunden und bekennen hiermit öffentlich, daß wir vorberührte Ordnung der hiesigen Maler- und Bildhauer-Academie auf derselben unterthäniges Ansuchen, jedoch allerwegen ohne Abbruch und allermindeste Schmählerung der unsern Dom-Capitel-Wappen-Malern zuständigen Personal-Freyheit confirmiret und bestätigt haben, gestalten Wir dann auch dieselbe in solcherweis hierdurch confirmiren und bestätigen; dessen zur wahren Urkund haben Wir Unser Dom-Capitel gewöhnliche Insiegel gegenwärtiger Ordnung gleichfalls anhängen lassen.

So geschehen Maynz, den 20sten Februar 1758.

Durch Vermittelung des Herrn Appiani kam diese Verordnung wirklich in Ausführung, und die Academie nahm ihren Anfang. Es hatten sich aber eine so große Menge unwissender und unbedeutender Künstler mit ihr vereinigt, die in dem Wahne standen, es sey hinreichend der Academie anzugehören, um elende Arbeiten verbreiten zu dürfen, daß die ganze Anstalt bald wieder gänzlich verfiel. Bald darauf traten die unglücklichen Kriege und

die Revolutionen ein, durch welche die Stadt sehr gelitten hat. Obwohl die Veränderung der Regierung auch einen großen Einfluß auf diese Anstalt gehabt hat; so darf man doch um so mehr hoffen, daß die schönen Künste mit der Zeit dort wiederum Schutz finden werden, da man rücksichtlich des antiquarischen Theils schon einen schönen Anfang gemacht hat.

Meißen.

Die berühmte Porzellanfabrik zu Meißen machte für den Unterricht der Mahler und Bildhauer ein academisches Institut nothwendig, dessen Leitung man wohl Niemanden besser anvertrauen konnte, als dem wackern Dietrich e), welcher zum Professor der Königl. Academie zu Dresden, und zum Director der Zeichen- und Mahlerschule zu Meißen ernannt wurde. Die Saat, welche er dort ausstreute, trägt noch jetzt Früchte. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch jetzt der freundlichen, gütigen und belehrenden Aufnahme, welche ich im Jahre 1791 bei mehreren ausgezeichneten dortigen Künstlern fand, als ich nach meinem vorletzten Besuche in Dresden über Meißen zurück reiste.

München.

Bayern hat unter seinen Beherrschern viele Helden, und viele Verehrer und Beschützer der Künste aufzuweisen.

Albert V. und Wilhelm V. legten den Grund zu der herrlichen Gemäldesammlung, welche in der Folge von Maximilian I. und seinem Sohne Ferdinand erwei=

e) S. meine Gesch. d. Kunst. Band III. p. 389.

tert und vermehrt worden ist. Ein leidenschaftlicher Freund und Beschützer der schönen Künste, besonders der Mahlerey, war Maximilian II. Er brachte mit sehr bedeutenden Summen, sowohl aus Frankreich, als aus den Niederlanden eine große Menge Gemählde zusammen, und erbaute nicht weit von München das Lustschloß Schleisheim. Auch der Kaiser Carl VII. hatte während seiner kurzen Regierung den schon vorhandenen Reichthum an Gemählden vermehrt. Im Jahre 1770 errichtete Maximilian Joseph eine Academie in München, und bereicherte aufs neue die Gallerie zu Schleisheim, aus welcher jedoch der Churfürst Carl Theodor im Jahre 1779 eine Menge Gemählde in ein Gebäude des Schloßgartens bringen ließ.

Wenn man auch der Vortheile nicht gedenken wollte, welche die Academie dadurch erhalten hat, daß eine Menge Kunstsachen aus der Pfalz und aus Zweybrücken nach München gebracht worden sind; so ist ihr Glanz unter der Regierung des jetzigen Königs besonders dadurch sehr erhöhet, daß mit der Düsseldorfer Gallerie auch mehrere dabey angestellte Künstler von entschiedenem Verdienste, und andere von Mannheim nach München gezogen worden sind. Bey der Liebe des Königs für alles Gute und Schöne, darf man des erfreuenden Umstandes nicht vergessen, daß auch der Kronprinz den Künsten hold ist, wie er es durch den Ankauf mehrerer Meisterstücke der Bildhauerey, welche in kurzer Zeit eines der vorzüglichsten Museen in Europa bilden werden, bewiesen hat.

Die Münchener Gallerie gehört gegenwärtig zu den vorzüglichsten der Welt.

Nürnberg.

Diese vormalige freye Reichsstadt war von jeher ein Sitz der schönen Künste. Schon im 15ten Jahrhundert

konnte sie sich mehrerer verdienstvollen Künstler rühmen; im 16ten besaß sie den berühmten Albrecht Dürer; im 17ten lebte dort Sandrart, und die Familie Preisler begann sich um eben diese Zeit in der Kunst hervorzuthun f).

Zwischen den Jahren 1661 und 1662 ward daselbst auf Kosten einiger Kunstliebhaber eine Art Academie errichtet, an deren Spitze eine Magistratsperson, Joachim Nützel stand. Sandrart, und der geschickte Mahler und Baumeister Elias von Gödeler waren ihre ersten Directoren. Die Vereinigung bestand aus Gelehrten, Patriziern, Kaufleuten und Handwerkern. Sie erhielt sich mehrere Jahre in ihrer ersten Form, schlummerte aber ein, als Nützel gestorben war, und Elias von Gödeler Nürnberg verlassen hatte. Unter Joachim von Sandrart's und anderer achtbaren Künstler Leitung erhob sie sich jedoch schon im Jahre 1672 wieder, und der Magistrat wies ihr zwey Jahre später ein großes Zimmer zu ihren Versammlungen und Beschäftigungen, und im Jahre 1699 einen Fonds zur Bestreitung der Kosten an. In der Folge erhielt sie ein anderes Local im Sanct Catharinen-Kloster, woselbst sie noch 1762 ihre Zusammenkünfte hielt.

Auch ihr fehlte es nicht an Beschützern und Directoren. Unter Vermittelung Christoph Volkamer von Kirchenhettinbach ward eine Zeichen-Schule errichtet, und mit der Mahleracademie vereinigt. Die Veranlassung dazu gab Heinrich Christoph Hochmann, Freiherr von Hohenau, welcher zuerst die Bewilligung des Magistrats dazu erhielt, und bei seinem kurz darauf erfolgten Tode ihr ein Legat von 2000 Fl. zur Unterstützung hinterließ.

f) Ich habe von diesen Künstlern im 2ten und 3ten Bande meiner Geschichte der Kunst ausführlich gehandelt. Man vergleiche besonders von Murr, Doppelmayer und Knorr Künstlerhistorie.

Die ersten Directoren der Academie waren Elias von Gödeler, Jacob von Sandrart, Joachim von Sandrart, Joh. Paul Auer, Georg Christoph Eimmart, (Dr. Med.), Georg Jacob Lang, Johann Daniel Preisler von 1705—1738; Joh. Martin Schuster von 1738—1739; Paul Decker von 1739—1742 g); Joh. Justin Preisler von 1742—1771; Joh. Eberhard Ihle und eine Menge Andere.

Gegen Ihle kamen viele Klagen zur Sprache, die in Meusel's Museum ausführlich angeführt sind h).

In der Academie studierte man nach dem Nackenden, und, rücksichtlich der Drapperie, nach einer Gliederpuppe. Die Zeichenschule beschäftigte sich nur mit den Elementen der Kunst.

Die ältere Einrichtung der Academie findet man in folgendem Werke beschrieben. "Die Geschichte der Nürnbergischen Mahler-Academie, zum Gedächtniß ihrer hundertjährigen Dauer, von G. A. Wills. Altdorf 1762. 4.

Daß nach manchen politischen Veränderungen und Umwälzungen Nürnberg unter Bayrische Herrschaft gekommen, hat rücksichtlich der Kunst und der Künstler wohlthätige Folgen gehabt, wie ich bereits bei Gelegenheit der Augsburger Academie angeführt habe.

Rücksichtlich der daselbst neu errichteten Kunstanstalten, muß ich meine Leser auf die darüber in Kunst- und Litteraturzeitungen erschienenen einzelnen Bekanntmachungen verweisen.

g) Er schrieb ein Werk unter dem Titel: Laconicum Europae Speculum.

h) Museum für Künstler und Kunstliebhaber, St. 5. p. 54. Gedanken, Vorstellungen, Bitten und Wünsche an Herrn Direktor Ihle über das Nürnbergische Künstlerinstitut oder Academie. Entworfen von Andreas Leonhard Möglich, und übergeben im Namen aller frequentirenden Mitglieder, den 3ten März 1788.

Ebend. Stück 9. p. 214—242. Abfertigung der sogenannten abgenöthigten Ehrenrettung Herrn Joh. Eberhard Ihle, Directors der Mahleracademie zu Nürnberg.

Oehringen. i)

Der Fürst Ludwig Friedrich von Hohenlohe ist der Stifter einer Zeichenschule, die bei ihrem Ursprunge zwey Lehrer hatte, nämlich den Bauinspector Probst und den Hofmahler Schillinger k). Nicht nur den Gymnasiasten, sondern einem Jeden ist der Zutritt unentgeldlich, so wie auch die Concurrenz zu den Prämien verstattet. Diese bestehen in zwey silbernen Medaillen: auf der einen Seite das Brustbild des Fürsten, mit der Umschrift: "Lud. Frid. Carol. D. G. Princeps ob Hohenlohe Neuenst. etc.", auf dem Revers Minerva, die einen jungen Künstler krönt, mit der Umschrift: "Industriae Palma."

Auch mit dieser Anstalt werden wahrscheinlich große Veränderungen eingetreten seyn!

Prag.

Wie sehr die schönen Künste in Böhmen vormals geliebt und cultivirt worden sind, habe ich an einem anderen Orte in meiner Geschichte der Kunst dargethan l), und man möchte beynahe behaupten, daß sich unter dem Kaiser Karl V. eine eigene böhmische Schule gebildet habe. Nach seiner Zeit nahm die Neigung dazu ab, und daß die Unruhen während der Hussiten-Kriege unglaublich nachtheilig auf sie einwirkten, bedarf der Versicherung nicht. Doch blieben die Großen ihnen hold.

Im Jahre 1799 entstand eine "Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag" und durch die Bemü-

i) Aus einem Programme des Herrn Rector Eggel in Oehringen s. Meusels Museum für Künstler. St. 17. p. 330.

k) Er ist im Herbste 1791 nach England gereist.

l) Band I. p. 111—144.

hungen des kunstliebenden Grafen von Stahrenberg ward daselbst ebenfalls eine neue Mahler= und Zeichnungs= Academie errichtet m). Der würdige Mahler und Kupferstecher Joseph Bergler von Salzburg n) ward zu ihrem Director ernannt, und unter seiner Leitung machte sie ununterbrochene Fortschritte, von welchen in mehreren Blättern Nachrichten mitgetheilt sind.

Im Jahre 1804 wurden Preise von der Academie vertheilt, und in dem folgenden Jahre setzte der Graf Joachim von Stahrenberg einen Preis von 300 Fl. auf die beste Beantwortung folgender historischen Aufgabe: Welche Lehr= und Kunstanstalten befanden sich in Böhmen seit den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1804? Welche Männer haben sich durch sie gebildet, oder auch sonst mit vorzüglichem Ruhme im Vaterlande ausgezeichnet?

"Sein Wunsch ist, eine kurze und getreue Uebersicht des vaterländischen Verdienstes in Wissenschaften und Künsten, mit Rücksicht sowohl auf die berühmte Prager Universität, als auch auf merkwürdige Männer in jedem Fache, und auf einheimische Erfindungen zu erhalten."

Der Termin ward auf den 1. Jan. 1806 bestimmt, und die Beurtheilung der einlaufenden Preisschriften der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften übertragen.

In eben demselben Jahre (1805) wurden von der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde, in der im Clementino befindlichen Kunstschule, mit einer dem Gegenstande angemessenen Feyerlichkeit, die im Sommer des

m) Ich interessire mich mit den aufrichtigsten Gesinnungen für dieses Institut, indem ich im Jahre 1799 von Prag den ehrenvollen und vortheilhaften Ruf als Director desselben erhalten habe, welchen ich aus schuldiger Dankbarkeit gegen die Hannoverische Regierung abzulehnen mich veranlaßt sah.

n) Vergl. über diesen Künstler Meusels Archiv für Künstler, Band 1, St. 2. p. 151.

vorhergehenden Jahres ausgesetzten Preise, in einer öffentlichen Sitzung, und in Gegenwart des verdienstvollen Präsidenten, Grafen Franz von Stahrenberg vertheilt. In Meusels Archiv für Künstler o) sind die Namen der jungen Künstler aufgeführt, welche Preise erhielten.

Durch gleichen patriotischen Eifer ist es bewürkt worden, daß gegenwärtig im Gräflich-Czernischen Pallaste auf dem Hradschin eine vortreffliche Gemählde-Gallerie zum Gebrauch der Academie aufgestellt ist.

Am 9ten Januar 1808 fand abermals eine Preisvertheilung Statt. Die Eröffnung der Feyerlichkeit geschah durch einen Bericht des Referenten der Gesellschaft, Fürsten Anton von Lobkowitz, der die Schicksale dieser Kunstanstalt im Laufe des letzten Jahres kurz darstellte. Hierauf wurden die Preise vertheilt, und die Feyerlichkeit durch eine zweckmäßige Rede des Präsidenten der Gesellschaft, Grafen Franz von Stahrenberg beschlossen p).

Eine diese Academie betreffende ausführliche Nachricht findet man in Meusel's neuen Miszellen artistischen Inhalts. St. 13. p. 575.

Die Schweitz.

Daß die schönen Künste, und besonders die Landschaftsmahlerey, von jeher und bis jetzt mit vielem Eifer und mit dem glücklichsten Erfolge in der Schweitz cultivirt worden sind, ist bekannt. Vorzüglich zeichnen sich die Städte Zürch, Basel, Bern und Schafhausen aus, wo sich Künstlervereine bildeten, aus welchen kleine Academieen, von patriotischem Eifer belebt, hervorgiengen, und mit welchen sich ausgezeichnete litterärische Societäten verbanden, deren ich in der Einleitung zu diesem

o) Band I. St. 4. p. 190.
p) Ebendas. Band. II. St. 4. p. 152.

Bande gedacht habe. Auch dort haben mehrere öffentliche Ausstellungen Statt gefunden. Die erste war in Zürch im Jahre 1799, dann 1804 in Bern, und in anderen Cantons.

Stuttgard.

Karls-Academie.

Der berühmte Herzog Karl von Wirtemberg stiftete, außer einer Menge anderer Institute, auch eine Academie der Mahlerey und Bildhauerkunst, bey welcher Preise vertheilt wurden, und öffentliche Ausstellungen Statt fanden. Der erste Hofmahler und Gallerie-Inspector Nicolaus Guibal ward mit der Direction derselben beauftragt. Gegenwärtig hört man nichts mehr davon, und ich glaube, daß der berühmte Kupferstecher Müller, und der ausgezeichnete Bildhauer Dannecker die letzten einzigen Mitglieder derselben waren. Dannecker erhielt 1779 den Preis für eine Figur des Milo. Die Preisaufgabe der Academie lautete folgendermaßen: Man verlangt ein Modell, welches den Milo in jenem großen Augenblicke vorstellt, wo er seine Arme, zwischen den Stamm eines halb gespaltenen Baumes eingeklemmt, nicht mehr zurückziehen kann, und so ein Raub der wilden Thiere wird q).

Von einer wieder errichteten Academie der Mahlerey ist mir nichts bekannt, obwohl jetzt viele ausgezeichnete Künstler in Königl. Wirtembergischen Diensten stehen.

Utrecht.

Eine unter dem Schutze des heil. Lucas errichtete Mahler-Zunft bestand daselbst schon in frühen Zeiten; von der dortigen Zeichen-Academie findet man aber

q) S. Meusels Miszell. artist. Inhalts. Heft 16. p. 237.

die ersten Nachrichten erst bey Houbraken Tom. III. p. 239. und diese bestehen in nicht Mehrerem, als daß der berühmte Mahler Gerhard Hoet, (geboren zu Bommel 1648) im Jahre 1697 eine Art Zeichen=Academie daselbst errichtet, und daß dieselbe immer fortgeblüht habe.

Weimar.

Die öffentliche Zeichen=Schule in Weimar verdankt ihre Entstehung der Großmuth des regierenden Großherzogs, welcher sie im Jahre 1777 auf eigene Kosten einrichtete, und die Direction derselben dem Rath Kraus (geb. zu Frankf. am M. 1733, gestorben 1806) übertrug. Nach Kraus Tode erhielt Herr Mayer, ein gelehrter Künstler, von dessen Arbeiten sich mehrere in dem neu erbauten Pallaste befinden, die Direction. Beyde Geschlechter können an dem Unterrichte in diesem Institute Theil nehmen, und es ist für alle Handwerker, welche einige Kenntnisse im Zeichnen haben müssen, von sehr großem Nutzen. Meusel r) giebt folgende Nachricht davon. "Wöchentlich sind 2 Tage, Mittwoch und Sonnabend, zu dem allgemeinen und öffentlichen Unterrichte festgesetzt, an welchem alle Schüler nach ihren Classen in verschiedenen Stunden Theil nehmen. Außer diesen beyden Tagen aber stehen die Arbeitszimmer fleißigeren Schülern und jungen Künstlern, die mehr und täglich Uebung nöthig haben, täglich offen. An den beyden für den öffentlichen Unterricht bestimmten Tagen kommen vormittags die weiblichen Eleven vom niedrigsten Bürger=Mädchen bis zu den Damen vom höchsten Range und Stande in die Anstalt, und erhalten in verschiedenen Zimmern den ihren Fähigkeiten angemessenen Unterricht,

r) Miszellen Heft VIII. 105.

richt, und zeichnen von den ersten Anfangsgründen an, bis hinauf nach Gips.

"In den ersten Stunden des Nachmittags kommt die erste Klasse der männlichen Schüler, und zeichnet theils Anfangsgründe, theils nach größeren ausgeführten Original-Zeichnungen. Später, und gegen Abend, folgen darauf die schon geübteren Schüler, und zeichnen im Sommer bey Tage, im Winter bey der Lampe nach Gips.

"In einer Stunde zwischen beyden Klassen werden Vorlesungen gehalten; entweder vom Herrn Rath Kraus über Proportion und Eintheilung des Menschen, über Perspective und dergleichen: oder von anderen Lehren über Architectur und Meßkunst, in sofern sie der Mahler braucht, so wie auch über andere nöthige Vorkenntnisse."

Das Institut vervollkommnete sich in der Folge immer mehr, und erhielt eine ganz neue Gestalt durch die sorgsamen Bemühungen des Herrn von Göthe, der auch in öffentlichen Blättern, und besonders im neuen deutschen Merkur, in der Jenaischen Litteratur-Zeitung, in den Propyläen Nachrichten über die Ausstellungen und Preisvertheilungen mittheilte, und damit kritische Urtheile, nicht nur über die Arbeiten der Academiker und über ihre Fortschritte selbst, sondern auch über die Arbeiten fremder Künstler und Kunstfreunde verband, welche zur Ausstellung und zur Beurtheilung der Academie eingesandt worden waren.

Diese vortreffliche Anstalt hat ohne Zweifel immer sehr großen Einfluß auf das bekannte Indüstrie-Comtoir gehabt, besonders rücksichtlich der geographischen Charten, der Elementarbücher für die Jugend, der Abbildungen von Ornamenten mehrerer Art und des Mode-Journals. Eine Menge Werke dieser Art haben sich von Weimar aus über ganz Deutschland verbreitet.

Ein sehr wesentlicher Nutzen desselben ist nach meiner Meinung der, daß die dortige Jugend schon in den früheren Jahren Kunstkenntnisse und eine gewisse Vorliebe für die schönen Künste erhält, die sich, wie ich bey meiner mehrmaligen Durchreise daselbst bemerkt habe, besonders bey dem schönen Geschlechte laut ausspricht.

Wien.

Die östreichischen Fürsten waren von jeher Beschützer der schönen Künste und der ausgezeichneten Künstler. Kaiser Leopold I. errichtete in Wien eine Mahler-Academie, welche unter allen seinen Nachfolgern sich vervollkommnete. Besonders günstige Gesinnungen hegten für sie Kaiser Joseph I. (1705), Karl VI. (1726) und vor allen anderen die unsterbliche Maria Theresia, welche für alle Institute dieser Art außerordentlich viel in ihrem großen Reiche gethan hat. Ich habe im ersten Bande meiner Geschichte der Kunst Gelegenheit gehabt, von dem Zustande der Künste in Oestreich in früheren und späteren Zeiten, und von einer Menge Künstler zu reden, welche dem Lande zur Zierde gereichen.

Die Mahler-Academie zu Wien hat erst unter dem jetzigen Kaiser Franz II. ihre gegenwärtige Gestalt erhalten. Rücksichtlich der oft wiederholten Ausstellungen und Preisvertheilungen verweise ich meine Leser auf die Journale, in welchen häufig Nachricht davon gegeben worden ist, und glaube ihnen einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen die im Jahre 1800 erschienenen Statuten der Academie hier mittheile.

Statuten für die kaiserl. königl. Academie der bildenden Künste.

Wir Franz der Zweyte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Hungarn und Böheim, Galizien und Lodomerien ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toskana u. s. w.

Ueberzeugt von dem Einflusse der Künste auf den Wohlstand, und nicht weniger auf den Ruhm einer Nation, haben Unsere glorwürdigen Vorfahren die Aufnahme derselben zu befördern, von jeher als einen besonderen Gegenstand Ihrer Sorgfalt betrachtet, und zu diesem Ende, seit der von weiland Kaiser Leopold dem I. in Unserer Residenzstadt errichteten Mahler-Akademie, durch alle folgende Regierungen, den Künstlern in erweiterten oder neu hinzugekommenen Unterrichtsanstalten und anderen vermehrten Hülfsmitteln, Gelegenheit zu ihrer Vervollkommung verschafft, bis endlich die höchstselige Maria Theresia, unsterblichen Andenkens, die einzeln bestandenen sämmtlichen Kunst-Institute in eines zusammen gezogen, und demselben, unter der Benennung: Akademie der bildenden Künste, die jetzige Verfassung gegeben hat.

Nun hat diese Akademie an Uns die Bitte gelangen lassen, daß Wir ihr Daseyn mit ordentlichen, ihrer gegenwärtigen Verfassung angemessenen Statuten zu befestigen, geruhen wollten; worin derselben zu willfahren, Wir Uns um desto geneigter finden, als dieses, einerseits mit Unserer Liebe für die Künste und der Absicht, der Kunstschulen Bestand und Festigkeit zu versichern, vollkommen übereinstimmt, andererseits die Akademie, durch vereinigtes Bestreben, sich eines solchen öffentlichen Merk-

mahles Unsers Wohlgefallens und Schutzes fortwährend würdig zeiget.

Geben demnach, kraft gegenwärtiger offenen Urkunde, dem Inhalte folgender Statute Unsere volle Landesfürstliche Bestätigung, und wollen solche der Akademie im Ganzen und allen ihren Gliedern, in Ansehung der darin enthaltenen auf sie fallenden Obliegenheiten und Pflichten, Unsern sämmtlichen Hof- und Länderstellen aber, wie auch sonst jedermann, so viel die Aufrechthaltung, Handhabung, und den ungestörten Genuß der der Akademie und jedem ihrer Glieder ertheilten Gerechtsame und Befreyungen betrifft, als ein verbindendes Gesetz, zur beständigen, genauen Befolgung vorgeschrieben haben.

I.

Die Akademie hat sich als eine Kunstschule, und als eine Kunstgesellschaft zu betrachten, und unter diesen beyden Beziehungen, die Bildung ausgezeichneter Künstler, und die Vervollkommung des Kunstfleißes, zu dem gemeinschaftlichen Zwecke ihres Bestrebens zu nehmen.

II.

Sie vereiniget alle Zweige der Zeichenkunst, der Mahlerey, der Bildhauerey, der Kupferstecherey, der Gravierkunst, der Architektur, und hat hiernach den Namen: Akademie der bildenden Künste, zu führen.

III.

Der ganze Körper der Akademie wird, unter einem Curator, getheilet in den akademischen Rath, die Kunstschulen und die Mitglieder.

IV.

Der Curator der Akademie ist derselben unmittelbares Oberhaupt; ihm ist das sämmtliche Personale, in Rücksicht auf akademische Pflichten, untergeordnet, an ihn haben sich alle Behörden und Parteyen zu wenden, die von der Akademie etwas verlangen oder ansprechen.

V.

So oft die Curators-Stelle erlediget wird, erlauben Wir der Akademie, zu ihrem Curator, eine mit einem höheren Hof- oder Staatsamte bekleidete Person, welche Einsichten in die Künste mit thätiger Neigung, ihre Aufnahme zu befördern, vereinbaret, sich von Uns zu erbitten.

VI.

Der akademische Rath hat zu bestehen, aus einem Präses und aus den Räthen, unter welchen einer zugleich beständiger Sekretär seyn wird.

VII.

Zum Präses soll, bey jedesmähliger Erledigung, der Curator einen oder mehrere, die Künste liebende, und in der Geschäftsleitung erfahrne Männer, für welche sich die Stimmen des akademischen Raths erklären, mit Beyfügung seiner Meinung, bey Uns in Vorschlag zu bringen.

VIII.

Die Räthe müssen entweder wirkliche Künstler, oder kunstliebende Gelehrte seyn. Sämmtliche, mit Inbegriff des beständigen Sekretärs, wird Uns der Curator, bey jeder Erledigung, auf eben die Art wie den Präses, in Vorschlag bringen.

IX.

So bald über einen von dem Curator Uns gemachten Vorschlag die Bestätigung erfolget, wird dem neu Ernannten ein von dem Curator unterschriebenes Amts-Dekret ausgefertiget.

X.

Die Direktoren und Professoren der akademischen Kunstschulen, sind allezeit zugleich Räthe des akademischen Raths.

XI.

Der Rang bey den Rathssitzungen, wird unter den gelehrten Räthen, nach dem Tage ihres Eintritts in den

akademischen Rath bestimmet. Ihnen folgen die Direktoren, nach der Zeit ihrer Anstellung als solche, und nach diesen die Professoren und übrigen Künstler, nach dem Tage ihrer Aufnahme in den Rath.

Den Rang des beständigen Sekretärs bestimmet, unter den Gelehrten oder Künstlern, sein Rang als Rath, den er schon vorhin hatte, oder durch seine Ernennung zu diesem Amte erhält.

XII.

Der akademische Rath wird jährlich, von Anfang Novembers bis zu Ende Augusts, sechs ordentliche Sitzungen halten, außer dem aber auch sich, auf Einladung des Präses, versammlen, so oft es der Curator verlangt.

XIII.

Bey den Rathssitzungen sind in gemeinschaftlicher Erwägung, alle Angelegenheiten der Akademie zu behandeln, die zu diesem Ende von dem Curator an die Akademie gelangen, oder worüber des Curators Entscheidung, nach dem Sinne der gegenwärtigen Statute, eingehohlet werden muß.

XIV.

Der beständige Sekretär hat bey den Rathssitzungen und andern akademischen Versammlungen, die Gegenstände, welche in Berathschlagung genommen werden sollen, nach der Zahlenreihe, wie sie an die Akademie gelangen, oder ihm von dem Präses zugesendet werden, in Vortrag zu bringen. Nach geendigtem Vortrage des beständigen Sekretärs, ist jeder andere Rath befugt, was er zur Aufnahme der Akademie, zur Verbesserung eines Kunstzweiges, oder zur Abstellung wahrgenommener Gebrechen zuträglich hält, vorzutragen.

XV.

Nach jedem abgelegten Vortrage vernimmt der Präses die Meinungen der gegenwärtigen Räthe, bey den

Gelehrten anfangend, wenn ein wissenschaftlicher oder ein theoretischer Gegenstand abgehandelt wird; bey Gegenständen aber, welche die Ausübung der Künste betreffen, hat die Umfrage bey den Kunst-Räthen anzufangen, und zwar bey dem Direktor und den Professoren derjenigen Schule, die der Gegenstand hauptsächlich angeht.

XVI.

Nach vollendeter Umfrage fasset der Präses den Schluß nach der Mehrheit der Stimmen, und der beständige Sekretär macht den Aufsatz davon, um selbigen in das Protokoll einzutragen, in welchem aber auch die Meinung der Räthe, die mit der Mehrheit nicht verstanden sind, eingeschaltet werden muß; wie denn auch jedem Rathe frey stehet, bey wichtigen Gegenständen seine besondere Meinung selbst zu entwerfen, und an das Protokoll zu geben.

XVII.

Das von dem Präses und dem beständigen Sekretär unterfertigte Protokoll jeder Rathssitzung, wird dem Curator vorgeleget, und die von demselben gefaßte Entschließung den sämmtlichen Räthen bekannt gemacht.

XVIII.

Der akademische Lehrkörper bestehet in vier Hauptschulen: der Schule der Mahler und Bildhauer, der Schule der Kupferstecher, der Architektur-Schule, und der Schule der Verzierungen. Jede dieser Schulen hat ihren eigenen Direktor, und für alle darunter gehörige Kunstzweige, die zur theoretischen und praktischen Anleitung erforderlichen Professoren und Correktoren.

XIX.

In diesen vier Hauptschulen werden, nach den verschiedenen Abtheilungen oder Klassen, gelehret:

Die Anfangsgründe der historischen Zeichnung, durch Nachahmung der Original-Handzeichnungen.

Die Zeichnung und Modellirung nach dem Runden, nemlich, nach den vorzüglichsten Statuen und Büsten des Alterthums, wobey auch der nöthige Unterricht in der Knochen- und Muskellehre, nach dem Skelette, nach anatomischen Bildnissen und nach anatomischen Präparaten, gegeben wird.

Die Zeichnung und Modellirung des menschlichen Körpers nach der Natur, und der Gewänder nach dem Gliedermanne.

Die Landschafts-Zeichnung sowohl nach Original-Zeichnungen, als in dem Freyen nach der Natur.

Die Bildhauerey in Erde, Stein und Metall, nebst der Gravierkunst.

Die Kupferstecherey mit dem Grabstichel, der Radirnadel und dem Schabeisen.

Die Baukunst in allen ihren Theilen, mit Inbegriff der Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Hydraulik und Perspektive.

Die Zeichnung und Mahlerey der Blumen und anderer Verzierungen, die auf Zweige des Kunstfleißes aller Art anwendbar sind.

Endlich erhalten die Schüler auch Unterricht in der Geschichte, der Mythologie und andern Wissenschaften, die auf die bildenden Künste einfließen, durch die akademische Büchersammlung, deren Gebrauch ihnen, in eigens dazu bestimmten Tagen und Stunden, gestattet wird.

XX.

Die Direktoren und Professoren dieser sämmtlichen Schulen, wird in jedem Erledigungsfalle, der Curator Uns in Vorschlag bringen, und dabey auf eben die Art verfahren, welche oben §§. VII und VIII zu dem Vorschlage des Präses und der Räthe vorgeschrieben ist.

Dabey ist das Augenmerk vorzüglich darauf zu richten, daß der Direktor immer ein Künstler von ausge-

zeichneter Geschicklichkeit und festgesetztem Ruhme sey, die Professoren aber, neben dem Kunstkenntnisse, auch die Gabe der Mittheilung besitzen. Die Wahl der Correktoren überlassen Wir dem Curator, nach einvernommenen akademischen Rathe.

Jedem neu ernannten Direktor, Professor und Correktor wird von dem Curator ein Amts-Dekret ausgefertiget.

XXI.

Wer eine der akademischen Kunstschulen besuchen will, muß zu diesem Ende von dem Professor derselben aufgenommen, und in die akademische Matrikel eingetragen seyn. Außer diesem ist Niemand der Zutritt in die Kunstschulen zu gestatten, der nicht von akademischen Obrigkeiten dazu die besondere Erlaubniß erhält, oder in Gesellschaft eines akademischen Mitgliedes dahin kommt.

XXII.

Um die Beweggründe zur Verwendung der akademischen Schüler zu vermehren, und unter denselben Wetteifer und einen rühmlichen Ehrentrieb rege zu machen, sind bey der Akademie jährlich kleine Preise in Geld ausgesetzt, die für diejenigen Schüler bestimmt sind, welche sich noch als Anfänger, mit bloßer Nachahmung beschäftigen; für Werke hingegen, von eigener Erfindung, werden alle zwey oder drey Jahre größere Preise, die in goldenen und silbernen Denkmünzen bestehen, ausgetheilet.

XXIII.

Die Preisaufgaben werden von den Direktoren und Professoren in Vorschlag gebracht, durch den akademischen Rath dem Curator zur Bestätigung vorgeleget, und so bald diese erfolget, in den Schulen bekannt gemacht. Für die größeren Prämien ist jeder akademische Rath befugt, Gegenstände zur Aufgabe vorzuschlagen.

XXIV.

Die verfertigten Preisarbeiten zu beurtheilen, wird sich der akademische Rath, an einem von dem Präses zu bestimmenden Tage versammeln. Bey jedem Stücke haben der Direktor und die Professoren der Schule, die es betrifft, zuerst ihre Meinung zu eröffnen, sich über alles, was sie an dem Werke zu loben oder auszusetzen finden, zu erklären, und nachdem auch die übrigen akademischen Räthe sich ihre Bemerkungen gegenseitig mitgetheilt haben, wird zur Abstimmung geschritten. Der Ausschlag derselben wird dem Curator in einem begründeten Protokolle vorgelegt, der alsdann den Tag zur öffentlichen Austheilung der Preise bestimmt. Wenn unter allen Preisarbeiten, keine des ersten Preises würdig befunden wird, bleibt dieser für den nachfolgenden Konkurs aufbehalten.

XXV.

Damit es der Anwendung auch an der nöthigen Erholungszeit nicht mangle, werden für die akademischen Schulen, außer den allgemeinen Feyertagen, noch zu Ferien bestimmet: der September und October, die neun Tage vom Weihnachts-Vorabend, bis den Tag nach dem neuen Jahre, die drey Fastnachtstage, sammt dem Aschermittwoche, die ganze Charwoche, und die Woche nach Ostern.

XXVI.

Die Akademie, als Kunstgesellschaft betrachtet, bestehet aus Kunst- und Ehren-Mitgliedern. Beyde werden von der Gesellschaft, in einer allgemeinen Versammlung aller Mitglieder, durch die Mehrheit der Stimmen, mittels Ballotirung, gewählet, und die Wahl, wenn sie nach der Vorschrift der gegenwärtigen Statute geschehen, von dem Curator bestätiget, worauf dem neu aufgenommenen Mitgliede ein von dem Präses und dem beständigen Sekretär unterschriebenes Diplom ausgefertiget wird.

XXVII.

Nicht allein die darum ansuchen, können zu Ehren- oder Kunst-Mitgliedern aufgenommen werden, sondern der akademische Rath kann der Gesellschaft auch andere Personen vorschlagen, deren Aufnahme er der Akademie zuträglich erachtet.

XXVIII.

Zu Ehren-Mitgliedern können angenommen werden Liebhaber der Künste, die sich durch Beförderung derselben verdient gemacht haben, Nationalkünstler unmittelbar oder mittelbar durch wichtige Kunstbeschäftigungen unterstützen, und insbesondere Wohlthäter angehender, Genie zeigender Kunstzöglinge, ingleichen Männer von solchen Wissenschaften und Kenntnissen, die mit den bildenden Künsten in näherer Verbindung stehen, und zur Aufnahme derselben beytragen können. Ueberhaupt wird die Akademie bey der Aufnahme der Ehrenmitglieder, sich gegenwärtig halten, mit diesem Vorzuge nur Personen, deren Beytritt der Gesellschaft wesentlich zur Ehre und Nutzen gereichen kann, zu unterscheiden, nicht ihn durch zu freygebige Ertheilung werthlos zu machen.

XXIX.

Zu Kunst-Mitgliedern sollen nur Künstler von ausgezeichnetem Talente, und bereits öffentlich anerkannten Verdienste und Ruhme, angenommen werden.

XXX.

Wer um die Aufnahme als Kunstmitglied nachsuchet, hat der Akademie ein Aufnahmstück einzusenden, welches in jedem Kunstfache (die Kupferstecherey ausgenommen) ein Original-Werk seyn muß, ganz von seiner Erfindung, ohne aus irgend einem andern Kunstwerke entlehnten Theilen, und zwar:

Ein Mahler hat ein Gemählde, von wenigstens drey Schuh in der Höhe oder Breite, auszuführen; nur von

Miniatur-Mahlern werden kleine Stücke angenommen; bey Portrait-Mahlern muß das Aufnahmstück wenigstens eine Figur mit Händen seyn; Landschaftstücke aber, müssen auch eine gut ausgeführte Staffirung von Figuren und Thieren enthalten.

Ein Bildhauer hat eine ganze menschliche Figur von Metall, von Marmor, oder von Alabaster, zu liefern, in einer Höhe, die nicht unter zwey Schuh seyn soll.

Das Aufnahmstück eines Medailleurs soll eine grössere Medaille mit einem Kopfe, und mit einer historischen Vorstellung auf der Gegenseite, seyn.

Das Stück eines Steinschneiders eben ein historischer Gegenstand, von vertiefter oder erhobener Arbeit, in hartem Steine.

Ein Kupferstecher überreichet als Aufnahmsstück eine Platte nach irgend einem großen Meister.

Zum Aufnahmstücke eines Architekten wird erfordert, ein Prachtgebäude in Grundriß, Aufriß und Durchschnitt, auf solche Art entworfen, das daraus zugleich auf die sämmtlichen zur Vollkommenheit eines Architekten nothwendigen Kenntnisse geschlossen werden mag; dem Entwurfe muß zugleich ein Kosten-Ueberschlag beygelegt seyn.

XXXI.

Die eingesendeten Aufnahmstücke sind durch 14 Tage in der Akademie aufzustellen, nach deren Verlauf der Präses des akademischen Raths, an einem von ihm zu bestimmenden Tage, alle in Wien anwesenden akademischen Ehren- und Kunst-Mitglieder, zu einer allgemeinen Versammlung einladen wird, wo die Beurtheilung auf dieselbe Art und in eben der Ordnung zu geschehen hat, die §. XXIV. zur Beurtheilung der Preisstücke vorgeschrieben ist. Wir machen es aber der Akademie im Ganzen, und jedem einzelnen Mitgliede insbesondere, zur wesentlichen Pflicht, bey Beurtheilung der Aufnahmstücke,

streng zu Werke zu gehen, indem Unsere Absicht nicht seyn kann, die der Akademie verliehenen Vorzüge und Gerechtsame Halbkünstlern zuwenden zu lassen, Wir auch den Beweis des durch die Akademie beförderten Fortgangs der Künste, nicht in der Menge, sondern in den vorzüglichen Eigenschaften ihrer Mitglieder suchen werden.

XXXII.

Die Aufnahmstücke der gewählten Kunstmitglieder bleiben der Akademie als Eigenthum. Die Kupferstecher aber, welche nur einen Abdruck vorlegen, sind durch die Aufnahme verpflichtet, auch von allen ihren nachfolgenden Werken der Akademie einen Abdruck einzusenden.

XXXIII.

Damit jeder beziehungsweise die Verrichtungen und Verbindungen seines Standortes kenne, wollen Wir dieselben in den wesentlichsten Punkten hier näher bestimmen.

XXXIV.

Der Curator wird sich die Aufnahme der Akademie, und durch dieselbe die Erreichung ihres zweyfachen Zweckes, nach seinen Kräften angelegen seyn lassen, Uns, was er dazu nützlich und beförderlich erachtet, vortragen, um von Uns für die Akademie diejenigen Begünstigungen zu erhalten, welche diese Absicht unterstützen mögen. Er hat die Gegenstände, die Wir nach diesen Statuten Uns vorbehalten, und diejenigen, die allein von Unserer Gnade abhangen, Unserer Entscheidung vorzulegen, alle übrigen Geschäfte aber, mit Beyziehung des akademischen Raths, nach seinen Einsichten zu erledigen. Er hat sich für die Akademie und alle ihre Angehörige, bey den Hof- und Länderstellen, oder wo es sonst dienlich seyn kann, zu verwenden. Er ertheilet, nach dem Sinne der gegenwärtigen Statute, über die ihm von den Raths- oder andern gehaltenen Versammlungen vorgelegten Protokolle,

seine Entschließung, und entscheidet über alle sich ergebenden Anstände. Er wohnet den akademischen Versammlungen bey, sowohl bey der feyerlichen Vertheilung der großen Preise, als wo er seine Gegenwart sonst nöthig oder nützlich erachtet.

XXXV.

Der Präses machet die Einladung zu allen ordentlichen und außerordentlichen Versammlungen, und führet dabey den Vorsitz. Er besorget, daß die Geschäfte darin gehörig behandelt werden, er unterfertiget die Protokolle, und hält darüber, daß die von dem Curator gefaßten Entschließungen in Vollzug gesetzet werden. Die mindern Geschäfte, die zur Rathsversammlung nicht geeignet oder sonst nicht so wichtig sind, um unmittelbar an den Curator gebracht zu werden, wie auch alle augenblickliche Zwischenvorkehrungen, sind seiner Obsorge anvertrauet; ihm stehet zu, den Handschlag an Eidesstatt, von den Personen die als Räthe, Beamte, oder Mitglieder der Akademie angenommen werden, zu empfangen, und dieselben in ihre Stelle einzuführen. Außer dem ist seine besondere Obliegenheit, die nähere Aufsicht über alle Theile der Akademie zu führen, über die Erhaltung der statutenmäßigen Ordnung zu wachen, die akademischen Schulen öfters zu besuchen, und dem Curator von allem was vorgehet, Bericht abzustatten.

Endlich bey erledigter Curatorsstelle, oder in Abwesenheit des Curators, vertritt er allenthalben die Stelle desselben.

XXXVI.

Die sämmtlichen Beysitzer des akademischen Raths haben bey den akademischen Versammlungen gegenwärtig zu seyn, vorzüglich aber bey allen Rathssitzungen zu erscheinen, und nie ohne ein wichtiges Hinderniß, sich davon zu entschuldigen. Ihre Meinungen werden sie nach

Wissen und Pflicht freymüthig, unparteyisch und ohne Nebenabsicht eröffnen, auch über dasjenige, was im Rathe vorkommt, besonders was bey der Beurtheilung der Kunstwerke und bey Wahlen geäußert wird, Stillschweigen beobachten.

XXXVII.

Der beständige Sekretär hat, nebst den Protokollen, alle Urkunden, welche im Nahmen der Akademie gegeben werden, zu entwerfen, und mit dem Präses zu unterfertigen, auch sonst alle Schriften zu verfassen, welche von Seite der Akademie auszufertigen sind, zu deren Reinschreibung ihm ein eigener Kopist angewiesen ist. Er führet im Nahmen der Akademie den Briefwechsel mit andern Kunstgesellschaften, wie auch mit einzelnen Künstlern und Kunstverständigen. Er bewahret das akademische Sigill und die Akten des akademischen Raths. Bey großen Feyerlichkeiten ist er verbunden, eine Rede abzulesen, deren Gegenstand aus dem Gebiete der Künste gewählet, und der Gelegenheit angemessen ist.

XXXVIII.

Die Direktoren jeder Schule leiten, einverständlich mit den Professoren, den allgemeinen Gang der in den verschiedenen Klassen bestehenden Studien. Die Direktoren haben vorzüglich die Schüler zu belehren, wie ihre Studien auf Erfindung eigener Werke anzuwenden sind. Jeder Direktor hat über seine Schule die Oberaufsicht; daher hat alles, was von der Schule an das Präsidium, und von diesem an die Schule gelanget, durch die Hände des Direktors zu laufen.

Die Anweisung und der tägliche Unterricht in den einzelnen Theilen jeder Kunst, ist das eigentliche Geschäft jedes Professors in seiner Klasse.

Die Correktoren geben den Schülern Unterricht, nach der Weisung der Professoren, denen sie zugetheilet sind, und führen gemeinschaftlich mit ihnen die Aufsicht über

die Ordnung, den Fleiß und die Aufführung der Schüler und der Dienstleute.

Die Schüler haben ihrerseits alles genau zu befolgen, was in der bereits bestehenden, diesen Statuten anhängenden Schulordnung enthalten ist, oder ferner von dem akademischen Rathe, mit Genehmhaltung des Curators, angeordnet werden dürfte, auch überhaupt alles, was ihre Lehrer nach dem Sinne der Vorschriften, von ihnen fordern.

XXXIX.

Nachdem die wechselseitige Mittheilung erworbener theoretischer und praktischer Kenntnisse, zur allgemeinen Vervollkommung der wesentliche Zweck jeder akademischen Gesellschaft seyn muß, so gewärtigen Wir auch von sämmtlichen Mitgliedern dieser Akademie, daß sie sich dieses selbst zur Pflicht machen, und zu allem gemeinschaftlich mitwirken werden, was die Aufnahme der Akademie und der National-Geschicklichkeit, in den verschiedenen Zweigen der bildenden Künste, befördern kann.

XL.

Zum öffentlichen Merkmahle Unserer der Akademie und den Künsten versicherten Landesfürstlichen Huld, wollen Wir derselben folgende Gerechtsame und Befreyungen ertheilen:

Wir berechtigen die Akademie in allen ihren Urkunden, oder wo sie es sonst für gut befinden wird, sich kaiserl. königl. Akademie zu nennen, und geben Ihr die Erlaubniß, zu Ihrem Sigill sich Unsers kaiserl. Adlers mit der Umschrift: Caesareo Regia Accademia artium, zu gebrauchen.

XLI.

Die Akademie soll ein selbstständiges Institut seyn, das in Ansehung ihrer Verfassung, unter Unserem unmittelbaren Schutze stehet, und von jeder anderen Behörde unabhängig, nur ihrem Curator untergeordnet ist.

XLII.

XLII.

Die besoldeten Individuen der Akademie, ihre Wittwen und Kinder, sind in allen Stücken anderen landesfürstlichen Dienern und Beamten, und ihren Angehörigen gleich zu betrachten und zu behandeln; wie dann auch die Dienerschaft der Akademie, die Livree Unsers Hofes zu tragen hat.

XLIII.

Die Beysitzer des akademischen Raths berechtigen Wir, sich in ihrer Fertigung, und wo sie es immer dienlich erachten, des Titels: k. k. Akademie-Rath, zu gebrauchen.

XLIV.

Jeder zum wirklichen Kunstmitgliede der Akademie aufgenommene Künstler ist berechtiget, seine Kunst sowohl hier, als wo er es sonst in allen Unseren Erblanden immer vortheilhaft findet, unabhängig von allen Zunft- und Innungsverbindlichkeiten, auszuüben; auch hat er von dem Tage seiner Aufnahme an, sich beständig der Befreyung der Gewerbs- oder Industrial-Steuer zu erfreuen.

XLV.

Die Schüler der Akademie sind, gleich den Studierenden, auf das akademische Zeugniß einer ausgezeichneten Geschicklichkeit und Anwendung, zu den für sie bestimmten Stiftungs-Stipendien geeignet.

Auch werden Wir Uns geneigt finden lassen, Zöglingen der Akademie von verheissenderem Talente und Fleisse, auf Vorschlag und Anempfehlung des Curators, zu ihrer vollkommenen Ausbildung, bey der Akademie sowohl, als in fremden Ländern, besondere Unterstützung zu geben.

XLVI.

Endlich, wie von selbst einleuchtet, daß die Mitglieder der Akademie von der Militair-Stellung ausgenom-

men sind, so soll eben diese Ausnahme auch denjenigen Schülern zu Statten kommen, welche, während ihres ordentlichen Besuchs der Akademie, von derselben ein Zeugniß erhalten, daß sie vorzügliches Talent mit fleißiger Verwendung und wohlgesittetem Betragen vereinigen.

Zur Urkunde ist dieser Brief mit Unserm kaiserlich königlich und erzherzoglich anhangenden größeren Insigel ausgefertiget. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den 21. Tag des Monaths November, nach Christi Geburt im achtzehnhunderten, Unserer Reiche, des Römischen und der Erbländischen im neunten Jahre.

Franz.

Prokopp Graf v. Lazanzki,
königl. Böhmischer oberster, und Erzherzogl.
Oestreichischer erster Kanzler.

(L. S.)

Nach Sr. k. k. Majestät
höchsteigenem Befehle:
Leopold Freyherr von Haan.

Register.

I.

Namen der Künstler.

H.

L.

S.

T.

U.

Y.

Z.

Register.

II.

Merkwürdige Personen und Sachen.

A.

C.

D.

E.

O.

den Hunnen abgewonnenen Beuten bereicherte er Kirchen und Klöster, 164; nach der Errichtung des Erzbisthums Magdeburg betrieb er eifriger den schon früher angefangenen Bau des Doms, 164. 169; außerdem legte er die Kirche der Kaufleute (Johanniskirche) und die Rotunda an, 165. 166; führte viele Kunstsachen aus Italien nach Magdeburg, 178; entdeckte die wichtigen Harzbergwerke, wodurch er den Handel und durch diesen die bildenden Künste beförderte, I, 71; Mahlereien von ihm sieht man in der Kirche zu Memleben, 72; merkwürdig ist seine erhabene Statüe in Magdeburg mit gothischen Verzierungen, die im 16ten Jahrhundert erneuert und mit einer Haube versehen wurde, 72. 73; er vollendete die von Heinrich I. angefangene Serbenbekehrung durch Anlegung von Bisthümern, 454. 455; durch seine Vorliebe zu metallenen Arbeiten und die Entdeckung der Gold- und Silbergruben erhöhte er die bildenden Künste in kurzer Zeit, 455; er stiftete das Bisthum zu Merseburg, 456; vollendete den Dom zu Meissen, 458; erbaute die Jacobuskirche zu Chemnitz, 480.

Otto II. hatte bei seinen großen Unternehmungen nicht das Glück des Vaters, aber hohe Liebe für Kunstwerke und Künstler, I, 73; ließ der Kirche zu Aschaffenburg schöne Tapeten verfertigen, 74. n; stiftete und bereicherte auf des heil. Wallegis Antrieb Mainzens Kirchen, 346; stiftete wahrscheinlich eine alte für Baukunst sehr merkwürdige Kirche zu Memleben, 451; schenkte Magdeburg Kunstwerke mit Portraiten und Miniaturen, die beide aber wahrscheinlich nicht in seine Zeit gehören, 462. 463; und soll die berühmte goldne Tafel zu Lüneburg verfertigt haben, von dem den Arabern genommenen Golde, II, 79. 80. n. a.

Otto's III. Erziehung und Unterricht, I, 74; seinen Lehrer Bernward schätzte er sehr, 74; zum Pabste erhob er Gerbert, durch den er um Wissenschaften und Künste in Italien sich sehr verdient zu machen glaubte, aber übel belohnt ward, 75; zur Erneuerung und Verzierung der Marienkirche zu Aachen ließ er den Mahler Johannes aus Italien kommen, 75. n. a. 76; vielleicht brachte er zur Verschönerung des Naumburger Doms Sizilianer nach Deutschland, 77; starb vielleicht durch italiänisches Gift, 83; er

X.

Druckfehler.

Seite 82.	Zeile 17.	statt Raphael's, nämlich Titian's, l. m. Raphael's, Titian's
— 85.	— 3.	statt practisches, l. m. poetisches.
— 120.	— 11.	mit drei schlecht aussehenden, aber der wahren Beschaffenheit jener Bilder sehr angemessenen Kupferstichen, — muß ausgestrichen werden.
— •	— 16.	statt und l. m. sie.
— 133.	— 19.	statt cent vingt l. m. cent quatre vingt.





